

Genie von  
gestern

die  
storia



alter: 4-99  
Dauer: 15min

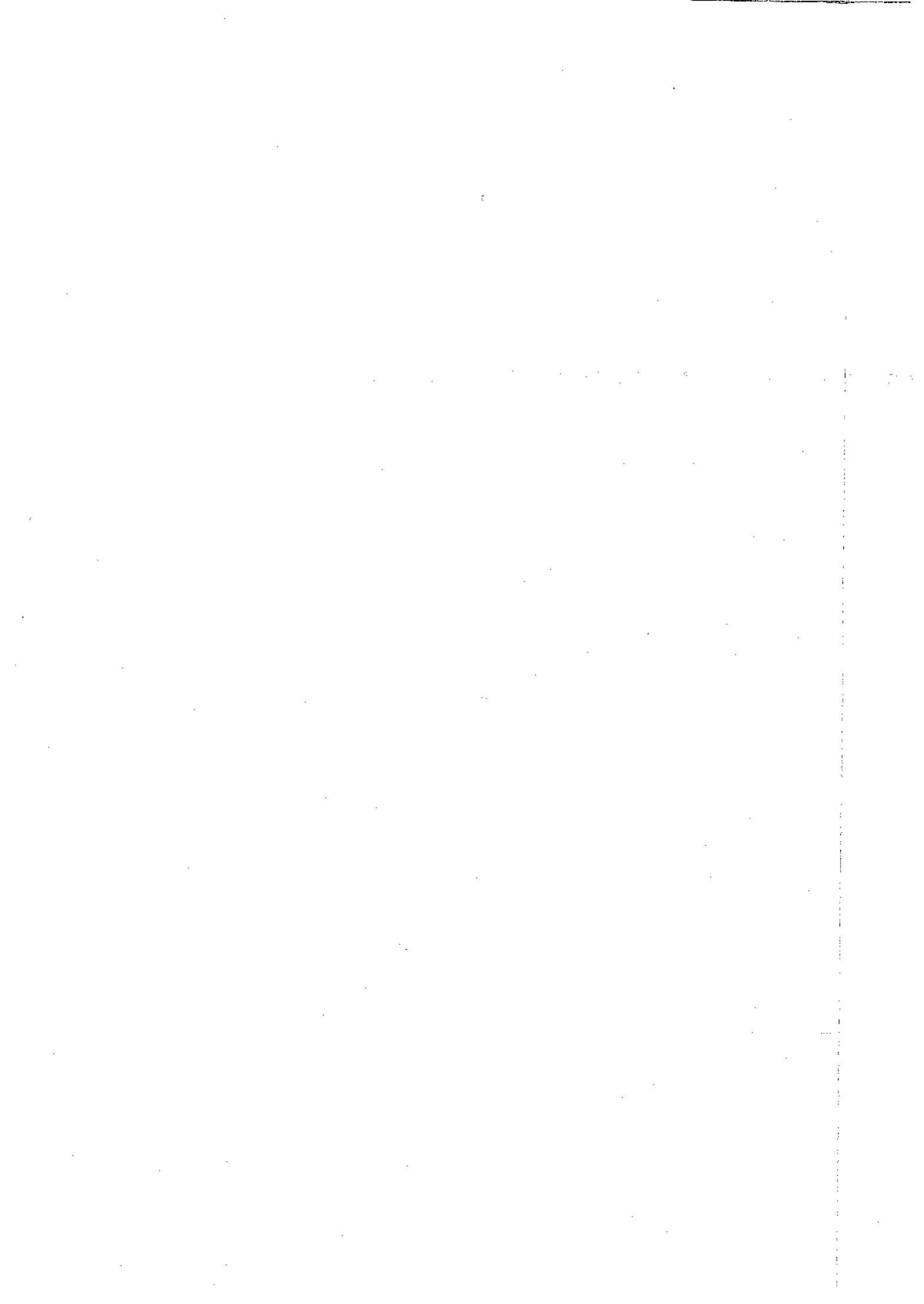
© 1999 Ravensburger Spiele / MAC.DINO

liebe umschlagjunkies,

*che storia!* das skolast-titelbild, naia, warum bastelt ihr es nicht einfach selbst? schneidet aus, stellt auf, handelt frei nach lagerfeld oder sonstwem & bekleidet die peppigen papppuppen co-it-yourself. fällt & ent-faltet euch. auf der rückseite findet ihr kleidendes & weniger kleidendes, zeitgemäßes & verstaubtes. (aber passt auf: retro kommt bald!) das könnt ihr den beiden vorne an-, um- oder wieder abhängen, wie ihnen beliebt. bevor aber auch ihr auf skolast-wolke nr. 7 schwebt, empfehlen wir euch, auch den schnee von *gestern* nicht links liegen zu lassen. also, los geht's.

care adette e cari adetti ai lavori,

vedete, ecco, la copertina, fate un po' voi, no, dai, non siate timide, fatevi avanti! na potete fare quello che volete: tagliate, raggruppate, incollate! i pazzi con cui vestire i poveri che storia! vabbe', vedete un po' voi, ciao.



sänx /// thank you so much /// mille grazie

den geschichten, dem erinnern & dem vergessen,  
agli aventi diritto più gentili, dem audi & den freundlichsten rechteebsitzerInnen,  
gerald steinacher für die enzyklopädie in seinem kopf & seinen redefluss,  
ludwig karl ratschiller für seine formidabelste gastfreundschaft & sein buch!,  
den autorInnen, dem layouter & dem buero ganz insgesamt & allgemein (in welchen hals kriegt ihr das jetzt? ihr  
allerliebsten bureaukratInnen),  
laiuzzino, für seine schlaflosen nächte,  
dem sommer, der uns hingerissen hat,  
allen tierliebenden menschen dieser erde,  
den journalistInnen, die dieses heft lesen & rezensieren,  
der rechtschreibkontrolle & dem wohligen gefühl, nicht allein zu sein, das nur sie vermittelt,  
den italienischen steuerzahlerinnen & den punks auf der wiese,  
den ganzen scherereien & der köllagistin,  
den wortspielen &  
den buchstaben, die manchmal, richtig aninedanergerehit, sinn ergeben.

antichambrierendes anti

p

p

al ricordare, al dimenticare  
dem winter, der einreißt,  
den revisionistInnen,  
a benzino mussolusconi & al club med "confino",  
alla cleptocrazia, alla claustrofobia,  
denen, die beagles nicht retten,  
denen, die eine fliegenklatsche benutzen,  
an amie (du hast sie wohl nicht mehr alle!),  
den journalistys, die dieses heft zuerst rezensieren & dann lesen,  
dem präventivkrieg (dabei kann verhütung so einfach sein),  
den schüchternen massenvernichtungswaffen, denn wenn sie sich nicht bald zeigen, hält selbst unser glaube an  
den gerechten krieg nicht mehr lange (sniff).

schnee-von-gestern--che-storia!

liebe mephistophelische leserInnen,  
(liebe menschen, die ihr eure geschichte  
selbst & eigenhändig macht)

nontiscordardimé

es ist wieder soweit! hier kommt euch ein neues, skolastisches paket hereingeschnitten,  
mit seltsamem inhalt: „schnee von gestern: che storia!“ (wie immer zur unzeit, & nicht  
wirklich handlich, das ganze) wie kommt es dazu, werdet ihr euch fragen? oder vielleicht:  
wie konnte es überhaupt soweit kommen?

um geschichte geht es, um geschichten in der einzahl, mehrzahl, um eine vielzahl von  
geschichten, che storia! nachdem der titel feststand, „geschichten“, haben wir einfach  
begonnen zu sammeln: aufzulesen, was wir fanden. & es fand sich eine ganze menge.  
wir merkten bald, dass wir wohl (oder übel) von geschichte umgeben sind, dass wir bis  
zum hals in ihr stecken. aber damit nicht genug. wir selbst, so scheint es, bestehen aus  
ihr, fragen sie mit uns herum, ob wir wollen oder nicht. was uns alsbald zur frage führte:  
wie mit geschichte umgehen? es ist ja eine knifflige sache, eine schwierige geschichte  
sozusagen: unvergangene vergangenheit, geschichte, die nicht vergeht. bei näherem  
hinsehen sind es viele kleine, verstreute geschichten, widersprüchliche, einander  
widersprechende. auf individueller & kollektiver ebene treten sie in einem zusammenspiel  
von erinnern & vergessen auf, einem spiel, das identitäten prägt & ausfüllt. ein spiel  
vielleicht, zugleich ein kampf: was, & wie etwas erinnert wird, ist ja ergebnis eines  
kampfes, eines (unmittelbar politischen) machtkampfes.

aber damit nicht genug: hierzuprovinz & -lande besteht, so merkten wir bald, offenbar  
eine nicht unerhebliche neigung dazu, politische auseinandersetzungen *über geschichte*  
auszutragen: geschichte also als vehikel der legitimation für alles (mögliche) einzusetzen,  
sie als instrument & waffe zu gebrauchen. jeder politische konflikt, scheint es, muss mit  
historischem garniert werden: da wird dann ordentlich gegenseitig *historisches unrecht*  
aufgerechnet, fröhlich-berechnend in alten wunden gebohrt, so dass sie schön eitern.  
ein paar beispiele gefällig? als da wären: siegesdenkmal & -platz; topo(ii)nomastik; der  
„lebendige faschismus“ der schützis, ihre fackeln & verschiedene fiamme anderer gleich-  
oder anderssprachiger verbalschießlinge usw. usf. der kniff beim eiterbeulen-stochern  
ist dabei der, wählerisch zu sein: nicht jede geschichte taugt ja zur beule! eher wie bei  
aschenputtel heißt es da: die guten geschichten ins töpfchen, die schlechten ....  
diese etwas selektive methode bevorzugen allerdings auch jene, die das ganze eher als  
zurechtfrisierete selbstbeweihräucherung angehen: kürzlich durften wir uns ja an  
hochpolierten „erfolgsgeschichten“ delektieren (danke für das buffett der wein war halt  
leider nur soso, deswegen wankt das kreuzchen noch): was für ein einfall! die  
erfolgsgeschichte south-tyrol als fabel vom ursprung & heil aus der feder der  
brennerstraße-exegetinnen (ist ein musical auch geplant?), zugleich als kurzweilige  
bejodlung des endes der geschichte. auch in dieser geschicht hat allerdings nur platz,  
was sich gut macht, was dekorativ ist oder volkstumpolitisch zieht.

also was tun? drüber nachdenken, & ein heft machen, in das wir die ganze sülze  
reinpacken! schien uns der einzig gangbare weg. nein im ernst, wir haben versucht, ein  
paar pfade durchs dickicht zu bahnen, abseits jener geschichte (& gegen sie), die bloß  
exklusive wiederholung & betonierung von identität ist, selbstbeweihräucherung ... die  
ergebnisse dieses versuchs haltet ihr in euren händen. es ging darum, der einstimmigkeit  
polyphonie entgegenzusetzen, darum, andere stimmen zu wort kommen zu lassen, auch  
& gerade geschichten platz zu geben, die von niemandem lauthaus für sich reklamiert  
werden.

oder anders - & mit Pietro Chiodi gesagt: warum die alten geschichten aufwärmen? „*non  
già per far rivivere noi loro [dei giovani, die red.] animo gli odi del passato, ma affinché,  
guardando consapevolmente ad esso, vengano in chiaro senza illusioni del futuro che li  
attende se per qualunque ragione permetteranno che alcuni valori - come la libertà nei  
rapporti politici, la giustizia nei rapporti economici e la tolleranza in tutti i rapporti - siano  
ancora una volta manomessi subdolamente o violentemente da chicchessia.*“ womit wir  
auch schon bei den überlegungen für unser nächstes heft wären: um migration soll es  
gehen, weil wir denken, dass hier Chiodis „freiheit, gerechtigkeit, toleranz“ so fern sind;  
weil wir denken, dass uns hier -- bei leuten, denen das glück der wohlplacierten geburt  
nicht zuteil worden ist - das unerträgliche so nah ist & grell zutage tritt; so grell, dass wir  
es fast nicht sehen (wollen).

bis bald, wir hoffen, euch freut's, & meldet euch mal,  
eure red.aktion

O care lettrici y lectors,  
cari uomini che fate la storia  
e con le vostre mani (in tasca).

rieccoci qui, rieccovi un nuovo skolastico numero di strane sombianze, di strano contenuto:  
schnee von gestern, che storia!  
cos'è mai questo vi chiederete?

qui si tratta di storia, anzi di storie al singolare, personale, plurale... che storia. una volta scelto il  
titolo „storia/storie ...“ abbiamo incominciato a raccogliere: ad afferrare quello che trovavamo, e  
non è poco quello che si è trovato: ci siamo accorti presto che siamo circondati da storie, che ci  
siamo immersi fino al collo. ma non basta: noi stessi/e, pare, siamo intessuti/e di storie, consistiamo  
di storie, le portiamo in giro con noi, volenti o nolenti.

subito è sorta la domanda: come comportarsi con la storia (come com-portarla)? sembra una  
cosa difficile infatti, una storia non facile per così dire: in fine dei conti, come nasce ciò che noi  
siamo abituati a chiamare storia? questo „passato che non passa“ (nelle parole di remo bodei),  
questo passato che non se ne va, ma resta qui con noi, a ben guardare sono innumerevoli le  
storie, piccole, sparse, contraddittorie, che, sul piano individuale come su quello collettivo,  
s'intrecciano in un gioco di memoria e oblio, un gioco che forma le identità e le riempie, un gioco  
però che allo stesso tempo è una battaglia: cosa venga ricordato  
infatti, e come, lo decide una continua lotta, un intreccio di potere.



sono dunque in atto dei (foschi e meno foschi) giochi: ma non  
basta, c'è dell'altro: sembra proprio che qui, nella nostra provinciale  
provincia, ci sia il microclima ideale per un'ossessione, che  
consiste nell'articolare la politica attraverso la storia: di usarla come  
strumento ed arma.

ci siamo chiesti: ma proprio ogni conflitto politico deve essere  
ornato di un po' di storia, che sia esclusiva e di parte? da quando  
mai il fine della politica è quello di elencare ed attribuire  
reciprocamente *ingiustizie storiche* subite e commesse? di mettere  
il dito nella piaga, perché faccia male e s'infiammi? Servono  
esempi? possiamo offrire il menu del giorno: piazza della pace/  
della vittoria, topo(ii)nomastica, il fascismo dei presunti antifascisti, il revisionismo „seppiano“,  
l'azionismo di qualche *giovane*.

cambia il modo, resta uguale il metodo, cioè quello, un po' arbitrario e selettivo, di fare una cernita  
delle storie buone, e di scartare quelle cattive... poco tempo fa infatti l'SVP ci ha diletato con lo  
spettacolo della storia-spettacolo multimediale. è stata un successo, questa storia (grazie per il  
buffet! il vino però non era poi quel granché) che ideal fa storia del nostro successo (sudtirolese),  
ovvero la favola d'origine e di salvazione do it yourself, stampo SVP (il musical lo state già  
preparando?)

sembrava un brindisi alla fine della storia (farcito con un sano jodler). anche se, dobbiamo dirlo,  
pure in questa storia, c'è posto solo per ciò che conviene, che si presenta bene o paga  
elettoralmente.

che fare allora? pensarci sopra, fare una rivista, e sbatterci dentro tutta questa m...elassa. ci è  
sembrata l'unica via possibile, no? no davvero, abbiamo cercato di aprire qualche sentiero in  
questo groviglio, lontano dalla storia come ossessiva ripetizione e fossilizzazione dell'identità.  
perché ripresentare le vecchie storie? detto con le parole di pieter chiodi: „non già per far rivivere  
nei loro [dei giovani, la red.] animo gli odi del passato, ma affinché, guardando consapevolmente  
ad esso, vengano in chiaro senza illusioni del futuro che li attende se per qualunque ragione  
permetteranno che alcuni valori - come la libertà nei rapporti politici, la giustizia nei rapporti  
economici e la tolleranza in tutti i rapporti - siano ancora una volta manomessi subdolamente o  
violentemente da chicchessia.“

e con questo ci troviamo già all'argomento del prossimo numero: migrazioni. laddove la libertà,  
giustizia e tolleranza invocate da Chiodi sembrano così lontane. dove cioè l'intollerabile ci è così  
vicino.

ciao a presto  
la vostra red.azione

e di i & l o r i & a l e



**skolast** - zeitschrift der südtiroler  
hochschülerinnenschaft/rivista  
dell'associazione studenti/esse  
universitari/e sudtirolesi - schlernstrasse  
1, via sciliar - 39100 bozen/bolzano - fon  
& fax: 0471/974614 - homepage  
www.asus.sh - mail: bz@asus.sh -  
red.aktionskollektiv/collettivo di  
red.azione: philipp harder, raphael daum,  
martin hanni, antonio merlino, pepe  
egger, stefano gelmini, matthias mayr,  
ulrike plattner, david unterholzner -  
**layout: helmut heiss** -umschlag/  
copertina: m.hanni - druck/stampa:  
fotolito varesco ora/auer - verantwortlich  
im sinne des pressegesetzes/direttore  
responsabile: walter fill - gratisversand  
an mitglieder/spedizione gratuita per i  
soci - mitgliedsbeitrag/quota soci: 10  
euronen - post k/k nr.: 10915395- als  
zahlungsgrund bitte "skolast" angeben/  
per favore indicare "skolast" come  
causale - eintragung beim landesgericht  
bozen/registrato presso il tribunale di  
bolzano: r.st.i/56 - erlass vom/in data  
18.06.1956. die artikel geben  
hoffentlich die meinung der autorinnen  
wieder/gli articoli esprimono se tutto va  
bene le opinioni delle autrici e degli  
autori.



Auszüge / stralci



Interwiev / intervista



Infobox



Schnippsel / scheggia



Kunst / arte

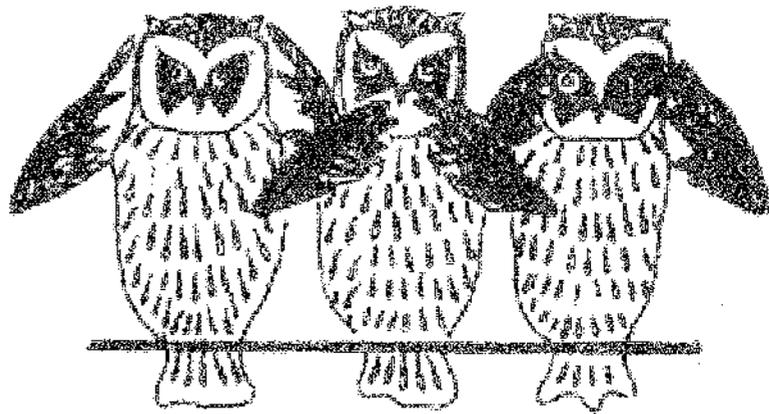
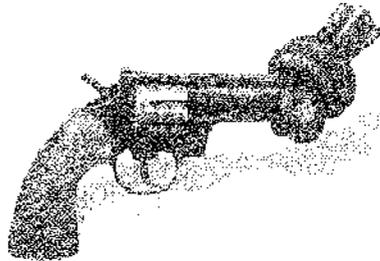


Fuoritema

- 10  „ÜBER DUNKLE FLECKEN, MÜHLSTEINE AM HALS DER GEGENWART UND EINE MÖGLICHE ENTWAFNUNG DER GESCHICHTE“ Ein Interview mit Martha Verdorfer von *Lenz Koppelstätter*
- 18  BANDITI. *Pietro Chioldi*
- 23  DAS DURCHGANGSLAGER BOZEN. *Barbara Pfeifer*
- 30  ZWISCHEN ALLEN FRONTEN. AUTOBIOGRAPHIE EINES SÜDTIROLER PARTISANEN. *Ludwig Karl Ratschiller*
- 38  L'ORACOLO DI DELPHI I & III. *heilmut heiss*
- 39  WC DONALDS. *mablecomics*
- 40  LAGER. Intervista con Andrea Felis di *Stefano Gelmini*
- 44  SAUSTELLE DES DENKMALS FÜR DIE ERMORDETEN JUDEN EUROPAS IN BERLIN. *Peter Senoner*
- 46  SUCHERGEBNISSE. *www*
- 48  ANDREAS HOFER SUPERSTAR. Ein Essay von *Lenz Koppelstätter*
- 52  RELIGIONE E POLITICA: STORIA DI UN SACRO CUORE. Un'intervista con Carlo Romeo . *Antonio Merlino*
- 56  „QUELL'AREA RECINTATA RAPPRESENTA UN LUOGO CHE NON APPARTIENE ALLA CITTÀ...“ Intervista con Giorgio Mezzalana. *Thomas Leoni e Pepe Egger*
- 62  U2 INNSBRUCKERRING 14.01.02 13:02 & U2 JOSEPHSBURG 14.01.02 13:20. *Hubert Kostner*
- 64  WELTGESCHICHTLICHE BETRACHTUNGEN FATTE IN CASA ODER: AUCH WO NICHT SVP DRAUFSTEHT, IST DOCH SVP DRIN. *pepe*
- 67  ZENSUR. Wenn man einfach verbietet, was nicht gefällt. *Matthias Mayr*
- 68  COLLAGEN. *raf*
- 70  EUROPA, GESCHICHTE, BEWUSSTSEIN *David Unterholzner*
- 74  GIANGIACOMO FELTRINELLI, EIN FLUGBLATT UND SÜDTIROLS BOMBENJAHRE. *Gerald Steinacher*
- 81  DIE SCHAFE DER GESCHICHTE. *pepe*
- 82  4 PHOTOS. *Josef Rainer*
- 84  CARL DALLAGO. PAROLE IN LIBERTÀ. *Antonio Merlino*
- 86  ÜBER RECHTSEXTREMISMUS, TRADITIONSPFLEGE IN SACHEN FEINDBILDER, KONFORMISTISCHE REBELLIONEN UND PUNKS AUF DER WIESE. Interview mit Heribert Schiedel von *Pepe & Raphael*
- 95  DIE ZEIT. *Jörg Zimmer*
- 96  ANLEITUNG ZUM RASSISMUS. *andreas gscheier*
- 97  TAGEBUCH. *ph*
- 98  SKINGIRLS. FRAUEN IN RECHT(SEXTREM)EN ORGANISATIONEN - EIN WIDERSPRUCH? *Anita Weinberger*
- 102  RUNDBRIEF INTORNO ALLA FILOSOFIA DELL'ARTE CHE DALL'ONTOLOGIA DELLA LIBERA INDIVIDUALITÀ SOCIALE NECESSARIAMENTE DISCENDE. *Federico Ramponi*
- 106  BEGINN EINER NEUEN ÄRA. *caroline ausserer*
- 108  ALCUNI (POCHI) LIBRI : EIN PAAR (WENIGE) BÜCHER



Interview: Lenz Koppelstätter



*mehr hören - mehr sprechen - mehr sehen*



**„Monolithische Identitäten sind fragil“  
Über dunkle Flecken, Mühlsteine am  
Hals der Gegenwart und eine mögliche  
Entwaffnung der Geschichte.**

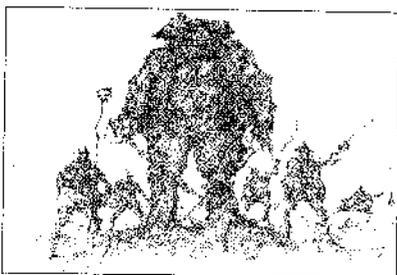
**M**artha Verdorfer ist Historikerin, unterrichtet Geschichte und hat zahlreiche Bücher und Artikel zur Geschichte Südtirols veröffentlicht. Im Interview mit ihr haben wir versucht, das mögliche Prisma der Geschichte in Südtirol so weit wie möglich aufzufächern: Es reicht dann auch von einer „Haus- und Hofgeschichtsschreibung“ als Fortschreibung von Konflikten, bis zu einer Historie, die sich für Verständigung interessiert; von den Beziehungen zwischen Geschichte und Identität zu möglichen Aufgaben für HistorikerInnen. Außerdem dabei: der unbekannte Mythos Andreas Hofer und eine geschichtsschreibende Volkspartei.

**skolast:** Frau Verdorfer, welchen Pass hat unsere Geschichte?

**Martha Verdorfer:** Die Frage bringt mich zum Lachen. Südtirols Geschichte hat natürlich einen Südtiroler Pass – wenn es einen solchen gäbe. Nein, ich glaube es kommt darauf an, von welcher Geschichte wir sprechen.

*SchülerInnen in Südtirol lernen aus Büchern österreichischer oder bundesdeutscher Herkunft.*

Die Schulbücher allein sind in keinem Fall ausreichend, um Geschichte kennen zu lernen. Sie sind zwangsläufig verkürzend, vereinfachend und unvollständig. Ich bin unbescheiden



genug anzunehmen, dass das Engagement der LehrerInnen für einen guten Geschichtsunterricht nach wie vor zentral ist. Die lokale und regionale Geschichte kommt in den Oberschulbüchern nicht vor, das stimmt. Im Zeitalter der Scanner und Kopierer dürfte es aber kein Problem darstellen, wesentliche Dokumente und Texte in den Unterricht einzubauen. In den letzten Jahren wurde einiges an – auch didak-

tisch aufbereitetem – Material erarbeitet.

*Die Volkspartei dachte im Zuge der „Zurück in die Zukunft“-Initiative an ein eigenes Südtiroler Geschichtsbuch.*

Davon habe ich gar nichts. Zumal es wohl mit einem „deutschsprachigen Südtiroler Pass“ ausgestattet und mit dem

unfähig werden, neue Entwicklungen in der Gegenwart produktiv zu erleben und zu gestalten.

*Andreas Hofer ist also als der Südtiroler Geschichtsmythos nicht mehr abzulösen?*

Wenn ich meine SchülerInnen frage, wer Andreas Hofer war, dann fällt ihnen dazu wenig ein. Sie sagen vielleicht „Freiheits-

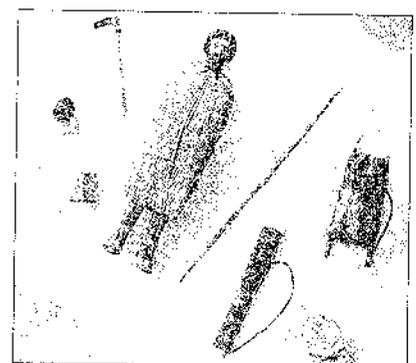
*„Denn es ist gerade das Nichtwissen, das dem Mythos Tür und Tor öffnet.“*

Etikett „Südtiroler Erfolgsgeschichte“ versehen wäre. Das große Defizit stelle ich aber gerade bei der italienischen Geschichte fest. Gerade für GeschichtelehrerInnen, die in Österreich studiert haben, bedarf es doch einiger Anstrengung, einen halbwegs fundierten Überblick über die italienische Geschichte zu geben. Denn der sollte über die Phase der nationalen Einigung und des Faschismus hinausreichen.

*Vielleicht passt uns die Italienische Geschichte nicht ins Konzept? Geschichte und Identität gehen doch Hand in Hand.*

Ich bin davon überzeugt, dass Geschichtserzählung kollektive Identitäten bildet. Das Verhaftetsein in der Geschichte kann zum Mühlstein am Hals der Gegenwart werden, wenn sich Gruppen nur an Paradigmen der Vergangenheit orientieren und

kämpfer“, aber gegen wen und für was, das wissen sie nicht. Daraus leite ich aber nicht ab, dass der Mythos Andreas Hofer tot ist. Denn es ist gerade das Nichtwissen, das dem Mythos Tür und Tor öffnet. Man interessiert sich nicht für diese Geschichte, ist aber bereit, bestimmte Interpretationen zu übernehmen ohne sie zu hinterfragen. Was ich gefährlich finde, ist die unbewusste Macht, die Geschichtserzählung ausüben kann, indem sie unreflektierte Mythen transportiert. Ich bin immer wieder erstaunt darüber





wie langlebig und wirkungsmächtig diese sind. Und damit werden Identitäten gestiftet. Im Sinne eines klaren Freund-Feind-Schemas.

*Womit wir den Faden wieder gefunden hätten.*

In Südtirol wurde die kollektive Identität lange Zeit monolithisch über die ethnische Zuordnung und die entsprechende Geschichtserzählung konstituiert. Dass dieser Mechanismus immer noch funktioniert, hat sich bei der jüngsten Auseinandersetzung um den Sieges-Friedens-Siegesplatz gezeigt. Diese scheinbar starken monolithischen Identitäten erweisen sich aber letztlich oft als sehr fragil.



*Eine Aufgabe für HistorikerInnen?*

Sami Adwan hat gemeinsam mit Dan Bar-On die Verwirklichung eines palästinensisch-israelischen Geschichtsbuches von Universitätsdozenten beider Volksgruppen koordiniert. Dieses Projekt wurde bei der diesjährigen Euromediterranea vorgestellt. Sie bezeichneten ihr Anliegen in diesem Zusammenhang als „Entwaffnung der Geschichte.“ Ich könnte mir gut vorstellen, dass dieses Projekt auch in Südtirol sinnvoll wäre und durchaus zu überraschenden Ergebnissen und Erkenntnissen führen könnte. Es ist auch Aufgabe der Geschichtsschreibung, Konflikte nicht einfach fortzuschreiben, son-

dem, im Gegenteil, für die Verständigung zu arbeiten. Claus Gatterer hat das wohl als erster in Südtirol erkannt. Immer wieder hat er darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die Geschichte der Anderen zu

*Die Volkspartei übt sich ja schon in Geschichtsschreibung. Sie kandidieren zum wiederholten Mal für die Grünen. Auch Hans Heiss ist auf der Liste. Ist die hiesige Geschichtsforschung denn parteiunabhängig?*

*„Flus bewusste Auseinandersetzung mit der Geschichte kann zur Stärkung der Identität beitragen – und Stärke heißt in diesem Fall das Aushalten von Vielfalt und Differenz.“*

kennen und zu akzeptieren. Verstehen, dass auch sie Leid erfahren haben. Die Überwindung der so genannten Erbfeindschaft führt über den Weg des Miteinander-Kommunizierens, des Nachfragens und des Zuhörens. HistorikerInnen haben also eine – auch in Südtirol immer noch notwendige – gesellschaftliche Vermittlungsfunktion.

*Stichwort Euromediterranea: Wenn wir das Durchschnittsalter der Besucher ausrechnen...*

Ja, da gibt es ein ziemliches Defizit. In den letzten Jahren sind wieder wichtige Bücher zur Südtiroler Geschichte erschienen. Eine breite Diskussion darüber findet aber eigentlich nicht statt. Sie bleibt eher auf „Insider“ beschränkt. Es müsste schon ein Anliegen der HistorikerInnen sein, dass bestimmte Dinge auch in ein breiteres Bewusstsein rücken.

*Wie wär's mit Museen? Keine Zeitgeschichte, nix über das Lager von Bozen beispielsweise. Nur weil Ötzi schon genug Geld bringt?*

Museen, die braucht es. Es braucht eine gewisse Infrastruktur. Ich denke an eine kritische zeitgeschichtliche Museumskultur und nicht an gefällige Präsentationsobjekte.

Das SVP Projekt „Zurück in die Zukunft“ war sicher nicht parteiunabhängig. Außerdem hätte es mit Geschichtsforschung auch wenig zu tun. Somit also ja: Geschichtsforschung ist parteiunabhängig. Muss sie sein, wenn sie diesen Namen verdienen will. Allerdings schließt Parteiunabhängigkeit politisches Engagement und Parteilichkeit nicht aus. Geschichte als Gesellschaftswissenschaft ist von bestimmten Interessen geleitet. Es gibt gewisse Standards, denen diese Wissenschaft gerecht werden muss: Die Redlichkeit im Umgang mit Quellen und die Nachvollziehbarkeit der Argumentation. Aber eine inhaltliche Positionierung der HistorikerInnen erachte ich nicht nur als unvermeidbar, sondern ich sehe das durchaus als positiven Anspruch.

*Kann von einer Unterteilung in offizielle und inoffizielle Geschichte gesprochen werden?*

Es hat diese Konfrontationsstellung in den 70er und 80ern gegeben. Auf der einen Seite die Haus- und Hofgeschichtsschreibung, wo die SüdtirolerInnen ausschließlich als Helden oder Opfer vorkamen. Auf der anderen Seite die jungen oppositionellen HistorikerInnen, welche die „dunklen Flecken“ der Südtiroler Geschichte aufdeckten: Kollabo-

ration mit dem italienischen Faschismus, das Einfließen mit dem Nationalsozialismus. Zuweilen hatte diese kritische Geschichtsschreibung schon fast den Charakter eines Enthüllungsjournalismus. Sie führte weniger zu einer historiografischen, als zu einer politischen Debatte. So gab es viele Vereinfachungen, aber auch große Produktivität und breite Diskussion. Beide Seiten waren aber insgesamt sehr „südtirolerisch“, auf das eigene Land, orientiert.

*Und heute?*

Ich glaube in den letzten 20 Jahren hat sich viel verändert. Die Geschichtsschreibung ist vielfältiger und differenzierter geworden. Historische Forschung hat insgesamt einen theoretischen und methodischen Wandel durchgemacht. Zum

Beispiel hat die frauen-geschichtliche Fragestellung zu einer Ausweitung der Perspektive geführt. Auch gibt es in Südtirol einen Austausch zwischen den HistorikerInnen der verschiedenen Sprachgruppen. Einen Ausdruck von „Südtiroler Erfolgsgeschichte“ würde ich darin sehen, dass Geschichtsschreibung in und um Südtirol tatsächlich einen sprachgruppenübergreifenden Diskurs bildet. Vielleicht hat dann unsere Geschichte doch einen europäischen Pass. Die Frage des Zusammenlebens von Minderheiten ist ein europäisches Thema. Und Südtirol muss ja immer wieder als Modellfall erhalten.

*Ist es das?*

Das zweite Autonomiestatut hat das Verhältnis der Sprachgruppen zueinander entschei-

dend beeinflusst. Proporz und Zweisprachigkeit haben nicht nur politisch und wirtschaftlich neue Entwicklungen in Gang gesetzt. Sie haben auch soziale Lebenswelten und mentale Orientierungen verändert.

*Wo endet Geschichte, wo beginnt Gegenwart? Ist das 2. Autonomiestatut also das Happy-End der Südtirolgeschichte?*

Die Grenzen sind fließend und das nicht nur in zeitlicher Hinsicht. Bedürfnisse und Interessenslagen verändern sich in der Gegenwart und stellen immer neuen Fragen an die Geschichte. Die Antworten fallen je nach Fragestellung unterschiedlich aus. Geschichte und Gegenwart sind keine fixen Größen, sie stehen in Relation zueinander. Andererseits stimmt es natürlich, dass das Geschäft



Philipp Apian, *Bayerische Landtafeln*, 1568.



der HistorikerInnen schwieriger wird, je näher wir zur Gegenwart kommen. Zeitliche Distanz hilft uns, den Gegenstand einzugrenzen und das Wissen um die zukünftige Entwicklung gibt der Interpretation eine gewisse Richtung.

*Beispiel Bomben in den 80ern: Nie etwas davon gehört in der Oberschule...*

Die 70er und 80er Jahre müssen zweifellos so langsam ins Blickfeld der HistorikerInnen kommen. Man muss in dieser „Südtiroler Erfolgsgeschichte“ seit 1972 auch den Brüchen und Widersprüchen nachgehen: Die Motivationen und Auswirkungen der Konflikte zwischen den Sprachgruppen, die sich offen und auch gewaltsam zum Ausdruck gebracht haben, müssen untersucht werden.

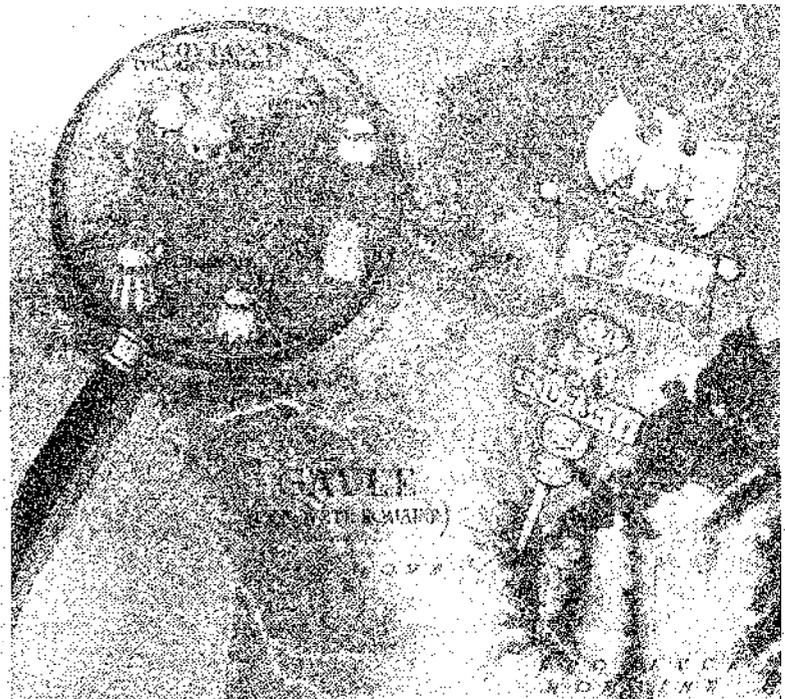
*Kann Geschichte als Medizin für das Zusammenleben der Sprachgruppen verwendet werden?*

Eine bewusste Auseinandersetzung mit der Geschichte kann zur Stärkung der Identität beitragen – und Stärke heißt in diesem Fall das Aushalten von Vielfalt und Differenz. Die Kenntnis der eigenen Geschichte in all ihren Facetten und die Kenntnis der Geschichte der „Anderen“ führt zur Erkenntnis: Zur Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten und damit zum Abbau von Angst und Vorurteilen. Die sind ja bekanntlich ein Produkt von Unsicherheit.

\*\*\*\*\*

„Unser easyCredit ist dazu da, Ihnen jeden Wunsch zu erfüllen. Worauf warten Sie noch? Wir sind Helden“ - Die Band der Stundenl Dabel sein, wenn Geschichte geschrieben wird!

(Werbung auf [www.gmx.net](http://www.gmx.net))



„Südtirol unter dem Faschismus: Das bedeutet die Geschichte eines Volkes, das unter dem Joch einer totalitären Staatsgewalt zwanzig Jahre politisch, kulturell und wirtschaftlich unterdrückt und verfolgt wurde. Die Geschichte aber auch eines Volkes, das durch seinen mutigen Widerstand gegen den faschistischen Entnationalisierungsdruck im treuen Bekenntnis zum angestammten Volkstum die Ideale der Freiheit verteidigt hat.“

Alfons Gruber: Südtirol unter dem Faschismus. Bozen, Athesia 1974. (Klappentext)

„Nel 50 avanti Cristo tutta la Gallia è occupata dai Romani... Tutta? No! Un villaggio dell'Armorica, abitato da irriducibili Galli, resiste ancora e sempre all'invasore. E la vita non è facile per le guarnigioni legionarie romane negli accampamenti fortificati di Babaorum, Aquarium, Laudanum e Petibonum...“

Gosciny, René./ Uderzo, Albert: Asterix il Gallico. (trad. Marcello Marchesi) Verona, Mondadori 1969.

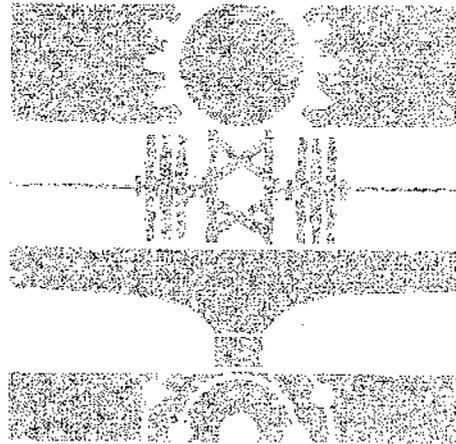
„... Di conseguenza, paradossalmente, l'Alto Adige è uno dei pochi casi in cui un certo nazismo poté presentarsi come antifascista, e un certo fascismo come antinazista. In tal modo non solo il processo di „epurazione“ di elementi ed ideologie del passato fu pressoché assente in ambedue i gruppi, ma la propria discolpa morale e politica fu troppo generosa, ritardando di una generazione il processo di convivenza e collaborazione democratica.“

Steurer, Leopold/ Romeo, Carlo: L'8 settembre in Alto Adige. In: Alto Adige, 1 ottobre 1993.

# „Den Abgrund überbrücken“: Geschichten gegen den Hass. Israelische und palästinensische LehrerInnen erproben gemeinsam ein Schulbuchprojekt.

(Interview: Rainer Lange)

سفرات السندباد منقولة من كتاب ألف  
لليلة وليلة حكاية السندباد قالت شهروزاد



כפר עד עומק רחוק אל עמק רחוק  
אל עמק רחוק אל עמק רחוק  
אל עמק רחוק אל עמק רחוק

Zwei Fragen an die Initiatoren des Projekts,  
Sami Adwan und Dan Bar-On (Träger des  
Alexander Langer-Preises 2001)

**Rainer Lange:** *Wie schaut Ihre Arbeit bei PRIME aus? Was bezwecken Sie?*

**Dan Bar-On:** Die Grundidee ist, gemeinsame jüdisch-israelische und palästinensische Forschung zu betreiben.

**Sami Adwan:** Unsere wichtigste Mission ist, die Gräben zu überwinden: das Misstrauen, die starren Vorurteile, die negativen Haltungen und Gefühle. Dafür müssen Palästinenser und Israelis persönlich in Kontakt kommen. So bringen wir Schulkinder, Lehrer, Studenten und Akademiker zusammen. Eines unserer Projekte heißt „Geschichte teilen“. In Schulbüchern in Israel und Palästina existiert nur die eigene Sicht der Geschichte. Die andere wird verleugnet. Israelische und palästinensische Geschichtslehrer aus unserem Projekt haben - jede Seite für sich - Ereignisse des Konflikts aufgeschrieben, so wie sie in der eigenen Gesellschaft gesehen werden. Beide Beschreibungen haben wir in ein kleines Schulbuch aufgenommen und die Lehrer unterrichteten damit.

**Rainer Lange:** *Wie reagierten Lehrer und Schüler darauf?*

**Sami Adwan:** Sehr unterschiedlich. Viele meinten: Es ist unwichtig, die andere Seite zu kennen. Andere sagten: So sehen die uns? Das ist Propaganda ... Wissen Sie, es ist das erste Mal, dass diese Menschen sich ihr Bild der Geschichte erzählt haben - und entdeckt haben, dass es eine andere Sicht der Dinge gibt.

**Dan Bar-On:** Auf dem Titel unseres Schulbuchs gießen zwei Personen - ein Israeli und ein Palästinenser mit dem Rücken zueinander ihre Bäume. So wie sie ihre Sicht der Geschichte pflegen. Doch die Äste verweben sich ineinander. Das symbolisiert unsere Arbeit. Wir kümmern uns darum, dass sich unsere Sichtweisen und unsere Beziehungen verweben. Nur das kann zwei Nationen dazu führen, friedlich zusammenzuleben.

Sami Adwan, geboren 1954 in Sourif, ist Professor für Pädagogik an der Bethlehem-Universität (Palästina), Gründer und Kodirektor des PRIME (Peace-Research Institute in the Middle East) in Beit Jala im palästinensischen Autonomiegebiet. Dan Bar-On, geboren 1938 in Haifa, ist Professor für Psychologie an der Ben-Gurion-Universität in Beer-Sheva und Kodirektor von PRIME.

*Den Abgrund überbrücken. Mit persönlicher Geschichte politischen Feindschaften begegnen. edition Körber-Stiftung, Hamburg 2000.*

Dass Geschichte nicht nur Erfolge beinhaltet (wie manche uns verkaufen wollen) ist klar. Dass sie auch als eine Sammlung des Leidens, der vernichteten Hoffnung, als Geschichte unschuldiger Opfer grausamer Mörder betrachtet werden kann, zeigen die folgende Seiten zum Schwerpunkt Lager Bozen. Dass auf ihr wie auf einer Schlachtbank das Glück der Individuen zu Grabe getragen wird, wie Hegel sagt, und er hat das 20. Jahrhundert nicht einmal erlebt.

Während der Zeit der nationalsozialistischen Besatzung zwischen '43 und '45, wurde Bozen zur Hauptstadt der *Operationszone Alpenvorland*. In dieser Zeit befand sich hier auch das größte Konzentrationslager auf italienischem Boden. Das NS-Durchgangslager Bozen in der Reschenstraße, das bis zu 3.000 Gefangene aufnehmen konnte. Etwa 11.500 Menschen wurden zwischen Frühling 1944 und dem 3. Mai 1945 hier gefangen gehalten. 13 Transporte brachten einen Großteil der Inhaftierten in die Vernichtungslager des Dritten Reiches: nach Mauthausen, nach Dachau, Ravensbrück und Auschwitz. Das Lager Bozen war als „Durchgangs-Lager“ Teil der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie.

Wir kennen nur wenige der Geschichten der Opfer, die durch dieses Lager geschleust worden sind, noch können wir uns vorstellen, was dieser Ort, der in unserer Erinnerung so wenig Raum einnimmt, für die Häftlinge bedeutet hat.

„Fluchtversuche waren selten, zum Teil deshalb, weil die deutschsprachigen Südtiroler den Italienern und vor allem italienischen Juden feindselig gegenüberstanden. Die wenigen Gefangenen, die doch aus dem Lager flüchteten, wurden von den Einheimischen gefaßt, an die Lagerwachen übergeben und nach grausamen Foltern hingerichtet.“  
(Quelle: Enzyklopädie des Holocaust, Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden)

Wir haben versucht, uns der Geschichte des Lagers Bozen auf verschiedene Weise zu nähern: Die Historikerin Barbara Pfeifer gibt einen Überblick, der auch die Nach-Geschichte des Lagers beleuchtet; die Suche nach den Mördern. Zwei autobiographische Beschreibungen, von Ludwig Karl Ratschiller und Pietro Chiodi, dokumentieren das Geschehene in der ersten Person, als Überlebende. Schließlich gibt es ein Interview zu einem Theaterstück, welches die Geschichte des Lagers, aber auch die Probleme der Erinnerung und des (dramatischen) Umgangs mit Geschichte berührt. Die Geschichte des Lagers Bozen ist auch ein beispielhaftes Stückchen Südtiroler Geschichte. Vergessen, verdrängt, lange Zeit schlicht inexistent. Unsichtbar im gleißenden Licht der Erfolgsstory, die dafür keinen Platz hatte und haben konnte. Das Lager Bozen war und ist ein Platz, der keinen Platz hat. Kein Siegesplatz, kein Friedensplatz, ein Todesplatz. Geschichtsbewältigung nach der Maxime: Vernichtungsplätze werden vernichtet. Das Lager Bozen war ein Platz der Angst, und Südtirol hat Angst vor diesem Platz.

## T(H)EMA LAGER BOZEN, BOLZANO

Durante il periodo dell'occupazione nazista, dal '43 al '45, Bolzano divenne il capoluogo dell'*Operationszone Alpenvorland*, la zona operativa prealpina. In quest'epoca, più precisamente dalla primavera del '44 al 3 maggio '45, la città ospitò anche il più grande campo nazista di prigionia in Italia, un centro di smistamento con una capienza di 3 mila prigionieri. Dei circa 11 mila deportati che vi passarono, oltre 7 mila proseguirono il loro viaggio verso le tragiche mete dei lager d'olttralpe, incontrando il loro destino a Mauthausen, Flossenbürg, Dachau, Ravensbrück o Auschwitz. Non ci è dato di conoscere la storia di tutte le vittime che hanno attraversato il lager di Bolzano. Ne tantomeno di comprendere cosa questo luogo, quasi inesistente nella memoria storica di noi che gli siamo lontani nel tempo, ma così vicini nello spazio, abbia rappresentato per le vite che vi si sono incrociate. Quello di Bolzano non era un campo di concentramento. Ma era comunque parte integrante di quel percorso che portava all'abisso più profondo scavato dalla storia del XXmo secolo. „I tentativi di fuga erano rari, in parte perché la popolazione sudtirolese di lingua tedesca trattava con ostilità gli italiani, e soprattutto gli ebrei italiani. I pochi prigionieri che riuscirono a fuggire, vennero catturati dalla popolazione del posto, per essere poi riconsegnati alle guardie del lager, torturati brutalmente, ed infine condannati a morte.“<sup>1</sup> Per cercare di gettare luce sul lager di Bolzano, abbiamo voluto raccontarne la storia da angolature diverse. La storica Barbara Pfeifer ricostruisce le vicende del lager, non tralasciando di parlare del periodo dopo la guerra, e della caccia agli aguzzini. I testi autobiografici di Pietro Chiodi e di Ludwig Karl Ratschiller rappresentano testimonianze di chi ha conosciuto il lager di via Resia dall'interno, e ne parla da sopravvissuto. L'ultimo documento è un'intervista su una pièce teatrale che, assieme al lager, tematizza la questione del ricordo e della memoria collettiva. Infatti non possiamo dimenticare che parlare del lager di Bolzano significa anche squarciare quel sottile velo fatto di silenzi, parziali omissioni, e palesi inesattezze storiche, che ricopre molti capitoli bui della storia del Sudtirolo.

<sup>1</sup> Da „Enzyklopädie des Holocaust, Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden“, [t.d.a.]

# Banditi

Pietro Chiodi

inen Beitrag zur Geschichte des Lagers Bozen leistet auch die Literatur. So hat uns Stefano auf die Beschreibung der Lagerhaft von Pietro Chiodi in dessen Buch "Banditi" aufmerksam gemacht. Nach seiner Festnahme als Partisan bei den „garibaldini“ wurde Chiodi nämlich vom 2. bis 16. September 1944, bis zu seinem Weitertransport nach Österreich, im Lager Bozen gefangen gehalten.

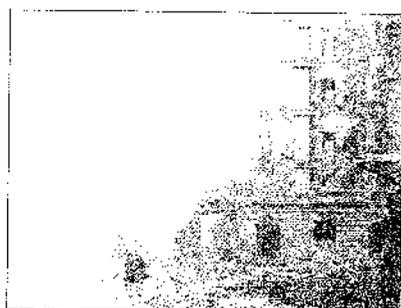
Pietro Chiodi (1915-1970) war Philosoph. Manche werden ihn als Philosophielehrer aus „Il partigiano Johnny“ von Beppe Fenoglio kennen, dessen Lehrer er im Gymnasium von Aiba war. Er hat damals nicht nur Philosophie gelehrt, sondern auch das Gebot, dass es Momente gibt, in denen es nützt, die Waffen zu ergreifen. In seinem Buch „Banditi“ beschreibt er den Kampf der Partisanen gegen Nazis und Faschisten, es ist ein Tagebuch der Zeit zwischen 1939 und 1945. Tagebuchartig ist auch die Knappheit, Trockenheit der Erzählung, das „Unliterarische“, „Unrhetorische“. Chiodi nennt sein Buch „un documentario storico, nel senso che personaggi, fatti ed emozioni sono effettivamente stati“, ein Zeugnis, ein Bericht aus erster Hand. Es ist aber auch erlebte Geschichte, erzählte, gegliederte Geschichte: es ist Literatur von eindringlicher Nüchternheit. Wir drucken (mit freundlicher Genehmigung des Einaudi-Verlages) Auszüge aus „Banditi“ ab. Dies aus mehreren Gründen: Einmal ergänzen Chiodis Schilderungen die Dokumentation zum Lager Bozen. Sie halten ein Stück Geschichte fest, das sich hier, ganz in unserer Nähe abgespielt hat. Wir erfahren von den Peinigern, die hier zu Werke gegangen sind, wir meinen die Schreie der Opfer zu hören...; wir sehen anders, was uns umgibt. *“Alla sera quando il sole tramonta, le montagne sembrano una paurosa muraglia rossa di sangue.”*

Auch wegen der furchtbaren Stelle über die Bevölkerung, die Umgebung des Terrors, die sich bei Chiodi findet, scheinen uns diese Zeilen bedenkenswert. *„Scavalcare di notte il reticolato non è impossibile, ma uscire dalla provincia di Bolzano sì. La popolazione è la vera carceriera. Tutti sono armati e pronti a ricondurre i fuggiaschi in mano alle SS.“* Wegen der Beschreibung der unglaublichen Solidarität der Mithäftlinge, ihres Mutes angesichts der Gefahr. *„Due vecchi operai riuscirono a gettargli nella cella questa poca roba da un finestrino collocato non so dove. Erano vecchi del campo e non era la prima volta che sfidavano le SS per recare aiuto a un compagno.“*

Schließlich, wie Chiodi in seiner Vorbemerkung schreibt: *„noi già per far rivivere nel loro animo [dei giovani, la red.] gli odi del passato, ma affinché, guardando consapevolmente ad esso, vengano in chiaro senza illusioni del futuro che li attende se per qualunque ragione permetteranno che alcuni valori - come la libertà*

nei rapporti politici, la giustizia nei rapporti economici e la tolleranza in tutti i rapporti - siano ancora una volta manomessi subdolamente e violentemente da chicchessia."

1939 beginnt Chiodi am Gymnasium von Alba zu unterrichten, wo er seinen Freund und späteren Mitkämpfer Cocito kennenlernt. Chiodi ist 24 Jahre alt. Nach dem 8. September 1943 nimmt er Kontakt mit dem sich in den Langhe organisierenden Widerstand auf, wird im Juli 1944 endgültig zum bewaffneten Partisanen. Sein Rheumatismus bereitet ihm große Schmerzen. Am 18. August 1944 wird er verhaftet, verhört, schließlich ins Lager Bozen gebracht, wo er vom 2. bis 16. September festgehalten wird.



30 agosto. È l'alba. Il treno procede lentamente. Immagino che siamo diretti verso Milano. Ho fatto tante volte questa strada per andare a casa dei miei. Nel cortile del carcere ho ascoltato attentamente gli appelli ma nessuno dei miei compagni, tolto Lino, è con noi. Sento che il destino ci ha separato per sempre. Per un attimo mi illudo che siano usciti per un cambio. No, è impossibile. La Germania, i campi di concentramento. Ricordo le trasmissioni di Radio Londra su ciò che vi accade. Sento che è un viaggio senza ritorno.

Incomincia a far caldo. I più giovani respirano con difficoltà. Il carro è tutto chiuso eccetto due piccoli finestroni in alto. I due tedeschi sono soldati anziani della Wehrmacht, armati solo di Mauser. Tengono la porta rientrante aperta due dita per respirare. Non hanno l'aria cattiva, specialmente uno. Devono essere terrorizzati dall'idea che qualcuno si volatilizzi perché ogni mezz'ora ci contano e ci raccontano. Uno, il più rigido, è un austriaco, dal viso legnoso. Sembra il ritratto dell'imboccillità. Appena qualcuno si muove un poco grida come un forseimato: "Setzen! Setzen!"

Alle due il caldo è insopportabile. Due ragazzi sono sdraiati per terra, madidi di sudore, col volto pallidissimo. Un uomo anziano si rivolge ai due tedeschi ed indicandoli dice: "Un po' di acqua". L'austriaco

risponde per due o tre volte: - Nichts acqua.

È sera. Il treno è fermo. Credo siamo nelle vicinanze di Milano. Da uno spiraglio vedo passeggiare su e giù lungo il treno delle SS armate di armi automatiche. Nel vagone incomincia a diffondersi l'odore nauseante del carcere. Scrive a togliere la fame.

31 agosto. È mezzogiorno. Siamo fermi nella stazione di Milano. Ci viene portata dell'acqua. Tutti facciamo ressa attorno al barile con occhi febbricitanti. Attraverso la porta semiaperta vedo un andirivieni di SS e di fascisti che ci montano la guardia. In mezzo a loro delle ausiliarie fasciste ridono e scherzano.

Alle tre ripartiamo. Pochi chilometri fuori Milano il convoglio si ferma. Ad uno ad uno siamo fatti scendere ed accompagnati a pochi passi per i bisogni fisici. Un uomo delle SS ci scorta a rispettosa distanza. Dalla porta semiaperta intravedo anche delle donne. È ripugnante.

1° settembre. Sono tre giorni che viaggiamo. La schiena sembra mi si voglia spezzare. Dobbiamo essere oltre Verona. È strano ma non ho fame. [...]

È sera. Siamo fermi ad una stazioncina. Ci fanno scendere ed incolonnare fra grida ed intimazioni. Dopo mezz'ora di strada entriamo in un gran cortile in fondo al quale c'è una cucina da campo. Ci danno della minestra e del pane. Mangiamo avidamente. Alle dieci ripartiamo.

2 settembre. Siamo oltre Trento. Ci fanno scendere. C'è un trasbordo. Pare si tratti di dieci chilometri. [...]

Ci incamminiamo. Non so come potrei camminare per dieci chilometri. I piedi non mi reggono. I tedeschi urlano come forsennati minacciando con le armi chi rallenta il passo. Non ne posso

più. Ho il volto contratto dallo spasimo e camminavo barcollando. I miei due compagni di fianco mi prendono le braccia passandoselo attorno al collo. La colonna si ferma. Alcune donne e dei vecchi non ce la fanno più. Il comandante della colonna è un uomo tarchiato e rosso di capelli. Non devo essere cattivo. Ci fa riposare. Ad un tratto arriva un camion. Lo ferma e vi fa salire i più malandati. Io sono fra loro. Il generale Tricoli è accanto a me. In Grecia ha avuto una pallottola in una gamba.

Arriviamo a destinazione e siamo presi in consegna da borghesi armati. La signora ebrea si siede lontano da tutti. Piange. C'è una fontana e tentiamo di lavarci un poco. Dopo un paio d'ore arriva la colonna. Risaliamo sul treno. Ora non ci sono più panche. Tutti si sdraiano per terra, spossati.

È quasi sera. Il treno si ferma. I due tedeschi raccolgono le loro cose. Un'animazione insolita si sente per i marciapiedi. Siamo arrivati. Le porte si spalancano e ci fanno scendere. La sorveglianza è assai scarsa. Attorno non si vedono che edifici colpiti da bombardamento. Ad un palo è affisso un cartello con scritto: «Bozen». Saliamo su dei camion che attraversano a forte andatura la cittadina semidistrutta. Sul mio camion ci sono due giovanissime SS armate di maschinpistol. Uno è seduto sulla sponda di fronte a me. Ha un viso bestiale con una bocca enorme da cui spuntano dei denti sconnessi. Ride col volto d'un animale eccitato dalla preda.

Nessuna scritta in italiano. Tutto è stato tedeschizzato. Anche i nomi delle ditte. Dopo un quarto d'ora ci fermiamo di fronte ad un enorme cancello. Entriamo. Un grande spiazzo circondato da baracche e suddiviso da filo spinato. Tutto



attorno un muro con ai quattro angoli delle alte garitte in cui si intravedono delle sentinelle. Uomini e donne sono sdraiati qua e là o camminano quasi senza badare al nostro arrivo. Tutti portano un numero sulla giacca e sui pantaloni sormontato da un triangolo, chi rosso, chi rosa, chi giallo.

Ci mettono in fila indiana. In un angolo alcuni barbieri tagliano i capelli a zero. È il primo marchio del detenuto politico. Successivamente passiamo in un ufficio dove ci viene consegnato il numero che alcune donne ci cuciscono sulla giacca e sui pantaloni. Il mio è il 3648. Contrariamente a tutti gli altri detenuti non ci vien dato il triangolo colorato. Ci conducono al nostro blocco, il blocco C. È un camerone percorso da varie file di «castelli» a tre piani. In ogni cuccetta c'è della paglia ed una coperta. Ci danno un po' di minestra ed un pezzetto di pane. Mi sdraio e mi addormento subito.

*3 settembre.* Sveglia alle sei. Fa freddo. Dopo l'appello ci danno una scodella di surrogato senza zucchero. Giro per il campo ed incomincio ad informarmi. Il triangolo rosso indica i detenuti politici, quello rosa i «liberi» lavoratori, il giallo gli ebrei. Non riesco a capire perché a noi non sia stato dato il triangolo. Sarà un buono o un cattivo sogno?

Guardo con angoscia le montagne che circondano tutta la conca di Bolzano. Non sono molto diverse da quelle che circondano il paese dove sono nato e dove mio padre e mia madre vivono ignari della mia sorte. Da Bolzano a casa mia non ci sono più di cento chilometri in linea d'aria. Il passo della Mendola e poi il passo del Tonale. Quando giravo a caccia le mie montagne vedevo chiaramente la vallata che porta al Tonale. Avessi le gambe buone tenterei a qualunque costo. Parlo con qualche vecchio detenuto. Tutti dicono la stessa cosa. Scavalcare di notte il reticolato non è impossibile, ma uscire dalla provincia di Bolzano sì. La popolazione è la vera caratteristica. Tutti sono armati e pronti ad accogliere i fuggiaschi, i mano alle SS.

Immediatamente a destra del nostro c'è il blocco A. È pieno di operai in gran parte comunisti. Sono tipografi, agitatori, partigiani. Parlo a lungo con loro. Un giovane operaio tipografo è detenuto quasi da un anno. Mi dice: - Ora sono rose e fiori. Prima cravamo a Fossoli. Una notte i tedeschi fecero strage. L'esplosivo li portarono qui. Bonne tutti i giorni. Ogni tanto una ventina veniva fatta uscire senza fare ritorno. La sera prima gli ebrei uscivano

con picchi e pale per scavare la fossa. Bisogna aspettarselo anche adesso da un momento all'altro.

A mezzogiorno di nuovo adunata ed appello. Ci danno una scodella di minestra. Lì sotto: sono venti cucciai. Alle due comincio a sentirmi dilaniare dalla fame. L'aria di Bolzano sembra risvegliarmi l'organismo. Sto sdraiato tutto il pomeriggio per risparmiare energie. Bevo acqua per riempirmi lo

stomaco. Non sono più che un animale affamato.



Area dove sorgeva il Lager, oggi con palazzi

stomaco. Non sono più che un animale affamato.

*4 settembre.* Nel campo circola la voce che gli Alciati sono entrati nel territorio tedesco. Anche in Italia avanzano. Tutti si scambiano queste notizie con trepidazione e speranza.

Alla nostra sinistra c'è il blocco E. Sono i più allegri. Alla sera cantano e durante il giorno giocano con una palla. Dopo il loro blocco c'è quello delle donne. In gran parte sono ebrei. Le altre sono madri, sorelle e mogli di partigiani. Le SS di guardia non hanno

Olivelli intuì che scavavano anche per lui. Al mattino mancava al tragico appello. D'accordo con alcuni compagni si era nascosto sotto un enorme mucchio di paglia in un angolo del campo. Costoro si privavano ogni giorno di parte della loro razione per fargliela avere. Le ricerche si facevano sempre più attive. Parecchi non ebbero più il coraggio di portargli i viveri. Nel campo già troppi lo sapevano. Solo due vecchi operai comunisti continuarono a sfidare la morte pur di non abbandonarlo. Erano già due mesi che la cosa andava quando i tedeschi lo scopersero. Chissà perché non lo fucilarono. Ora è qui, fra la vita e la morte. Lo sa ma non trema. Passa tutto il giorno a prestare aiuto a questo ed a quello. È sempre sorridente. Ha visto che ero ammalato e seminudo. Poco dopo mi ha portato una pesante camicia militare. Non ho potuto fare a meno di accettarla.

Vicino a me dorme un ragazzo che era partigiano dalle mie parti. È stato catturato ed internato come renitente. Ha le gambe piene di schegge ma non parla. È pallidissimo ed all'estremo delle forze. Ieri sera mi ha chiamato primo piano per chiedermi che volevo tenere la figlia nella notte. L'ho afferrato per un braccio per fondergli coraggio e farlo recedere dal suo folle proposito. Scato che brucia. Gli nato a lungo e riesco a calmarlo. Mi faccio giurare che non farà nulla senza avvertirmi.

5 settembre. Fa sempre più freddo. I dolori si riscuotizzano. Ho sempre più fame. Olivelli mi ha parlato a lungo. Verso sera un vecchio operaio del blocco A mi è venuto a dire che nel suo blocco c'era un posto per me. Là si mangia parecchio di più perché gli operai lavorano ed hanno una razione supplementare. Non occorre che io lavori. Basta che scopi la camerata. Accetto e passo al blocco A.

Il blocco A è una perfetta società comunista. Tutto è di tutti quelli che ne hanno bisogno. Stamane mi hanno dato del pane bianco zuccherato. Vado in cerca del mio vicino di giaciglio al blocco C e glielo do. Sorride contento che qualcuno lo aiuti a riprendere coraggio. Lo divide con due altri.

Sembra che gli Alleati non avanzino più. Ieri si diceva che erano entrati a Colonia, oggi dicono che sono stati respinti da Aquisgrana. [...]

Oggi ho conosciuto un maggiore americano che comandava una formazione di partigiani vicino a Sofferino. Parla molto bene italiano ed è grande amico dell'Italia. È ottimista circa l'avanzata sul fronte tedesco. È convinto che prima dell'inverno tutto



passerà. Teme però che all'ultimo momento i tedeschi ci massacrino. È un timore che fa trepidare molti. [...]

Nel campo circola la voce che nelle celle di punizione vi siano due russi che strozzano colle mani i detenuti.

6 settembre. Stamane all'alba siamo stati svegliati da un fortissimo rombo di motori. Tutti ci siamo arrampicati alle finestre per vedere. Un centinaio di apparecchi alleati solcavano il cielo diretti verso l'interno della Germania. Erano color argento e scintillavano nel cielo azzurro. Sono rimasto a lungo aggrappato alle sbarre. I vetri tremavano. Ad un vecchio ebreo vicino a me scendevano le lacrime. Sul volto di tutti erano dipinti odio e speranza.

Mi sento sempre più debole. Nel pomeriggio la fame è atroce. Oggi ero seduto in un angolo quando un SS passando innanzi ha gettato per terra una mela mangiata a metà. Mi è rotolata

fin davanti ai piedi. Nessuno mi vedeva. Mi è venuta la tentazione di raccogliercela. Poi ho avuto vergogna della mia debolezza. È passato un po' di tempo e non ho più potuto resistere. Stavo per chinarmi a raccogliercela quando un altro passando mi ha preceduto.

7 settembre. Nel campo c'è anche un mio allievo al Liceo. Mi usa tutte le premure. Si chiama Ropolo. Aveva ancora cento lire e le ha divise con me. Mi ha dato anche un fazzoletto. Essendone sprovvisto mi ero tagliato la fodera d'una tasca dei pantaloni. Quando se n'è accorto me n'ha portato uno dei suoi. Parliamo sempre a lungo del Liceo. Gli racconto tutta la mia storia e gli partecipo la mia angoscia per la sorte di Cocito.

Lino mi viene spesso a trovare. Non è coperto che da una camicia a mezza maniche. È convinto che dovremo morire di freddo se tutto non finirà prima dell'inverno. Con la camicia di flanella che mi ha dato Olivelli non ho più tanto freddo.

8 settembre. Giornata di terrore. Appena alzati stamane è corsa subito la voce. All'alba i tedeschi sono entrati con una lunga lista al blocco E, ed hanno incominciato a leggere dei numeri. Ad uno ad uno sono stati chiamati tutti gli italiani del blocco, ventitre in tutto. Li hanno portati via seminudi dicendo loro che andavano al bagno. Sono usciti su un camion. Poco dopo alcune raffiche in lontananza ed il camion che rientra vuoto. Nel blocco non sono rimasti che il capitano inglese ed un tenente del Maquis. Il terrore è dipinto sul volto di tutti. Nessuno si era accorto che una squadra di ebrei era uscita ieri sera con vanghe e badili. Il maggiore americano ha il volto duro e non parla. Mi sono avvicinato a lui e gli ho detto: - Maggiore, se un giorno ritornerà fra i suoi non si dimentichi di ciò che ha visto qui oggi -. Mi ha stretto la mano senza parlare. Gli scendevano le lacrime.

Il recinto del blocco E è vuoto come una tomba. In un angolo c'è una pila di gomme.

9 settembre. Stamane alle dieci credo fosse finita per sempre. I tedeschi hanno piazzato delle armi automatiche agli angoli del campo. Il servizio di guardia era triplicato e dei pattuglianti si aggiravano in caccia. Improvvisamente viene dato il segnale di adunata. Abbiamo creduto che ci volessero massacrare. Camminavamo tutti come automi. Nessuno emise un

lamento. Poi la porta del cancello si aprì ed entrò una macchina. Era un generale delle SS che veniva in ispezione.

Nel pomeriggio altra adunata straordinaria. Tutti in fila. Vengono chiamati duecento numeri. È una partenza per la Germania. Anche Olivelli è stato chiamato. Vanno a Mathausen. Un vecchio che è fra i partenti mi ha chiesto: - Si starà peggio di qui a Markhausen? - Gli ho risposto che non lo so proprio ma che spero di no. Partiranno domattina. Nel campo cerchiamo tutti di aiutare i partenti. Fra questi c'è un giovane tubercolotico che è senza camicia. Gli do la mia. Olivelli sostiene tutti con il suo coraggio, le sue buone parole ed il suo aiuto. Alla sera c'è un'atmosfera di angoscia nell'animo di quelli che partono e di quelli che restano ad aspettar di partire.

10 settembre. Sono partiti stamane assai presto. Sembra che a giorni debba arrivare una spedizione da San Vittore. Il freddo mi tormenta al mattino ed alla sera. La fame specialmente nel pomeriggio.

11 settembre. È arrivata la spedizione da San Vittore. Sono circa trecento. Un terrore animalesco si diffonde sul loro volto quando parlano del « caporale ». È un tedesco torturatore e seviziatore. Raccontano delle cose orribili sul suo conto. Li ha accompagnati fin qui ed ora temono che resti. Fortunatamente nel pomeriggio riparte con la scorta.

12 settembre. Stamane un detenuto ha tentato di fuggire. È un ragazzo di diciott'anni ed ha agito come un pazzo. Faceva parte d'una squadra di lavoratori che scavavano una galleria nelle vicinanze del campo. Improvvisamente se l'è data a gambe per i campi. I tedeschi gli hanno scaricato le armi addosso senza colpirlo. Quando i suoi compagni sono ritornati nel campo la notizia si è diffusa in un baleno. Tutti pensavano che non poteva riuscire, ma pregavano Dio perché lo aiutasse. Le ore passavano lente. Le motociclette delle SS andavano e venivano ininterrottamente. Improvvisamente verso le cinque un camioncino è entrato nel campo e ne è sceso il conducente completamente nudo e pieno di lividi. Le SS lo sospingevano fra urla e staffilate. Era un ragazzo di media statura molto magro. I tedeschi piantarono un palo in mezzo al campo e se lo legarono con le mani unite alla sommità in modo che toccasse terra solo con la punta dei piedi. Lo



staffilarono ancora e poi lo lasciarono con un cartello al collo: « Sono ritornato dalla gita ». Doveva essere svenuto. Il capo era reclinato sulla spalla destra. Il volto contratto nello spasimo, come fosse impicciotto. Le costole gli sporgevano sul petto in modo impressionante. Le gambe erano diritte e secchite ed i piedi puntati a terra. I lunghi capelli arruffati gli coprivano la fronte e parte del volto. Ogni tanto un SS passandogli vicino lo colpiva con una staffilata. Solo un lieve sussulto passava per il corpo martoriato.

Rimase così sino a sera. Poi fu slegato e portato nelle celle di punizione. Per tutto il giorno nessuno ebbe il coraggio di passeggiare, come al solito, su e giù. Alla sera ci privammo di parte della nostra razione. Da un pacco potemmo togliere un po' di pane bianco. Due vecchi operai riuscirono a gettarli nella cella questa poca roba da un finestrino collocato non so dove. Erano vecchi del campo e non era la prima volta che sfidavano le SS per recare aiuto a un compagno.

*13 settembre.* Nel campo corre voce che presto ci sarà una partenza. Probabilmente stavolta toccherà a noi. Ormai non c'è più speranza che tutto finisca prima della nostra volta. Verso il Brennero il cielo è sempre imbronciato. Alla sera quando il sole tramonta le montagne sembrano una paurosa muraglia rossa di sangue. Di là c'è la Germania di Hitler. Un giovane detenuto ha chiesto oggi ad un operato addetto ai lavori nel campo se lo avrebbero portato presto in Germania. L'altro gli rispose: - Imbecille, ci sei già in Germania.

*14 settembre.* Da parecchi giorni avevo notato una strana figura di detenuto. Alto, magrissimo, con un paio di pantaloni tutti rotti che gli arrivavano alle ginocchia. Si aggira per il campo appoggiandosi ad un lunghissimo bastone. Sembra uno squilibrato. Oggi è entrato nel blocco A per parlare al capocampo. Parla con una distinzione ed un tratto eccezionale. E' chiesto chi fosse. Era il più noto avvocato di Trieste. Nei primi mesi di detenzione i tedeschi gli facevano fare dieci giri al giorno intorno al campo con un pannello sulle spalle. Quando cadeva lo facevano rialzare a nerbate. L'hanno ridotto così.

*15 settembre.* Alle nove adunata straordinaria. Tutti in fila. Un maresciallo delle SS ha incominciato l'appello. Ci siamo. Vedo parecchi dei miei compagni di viaggio uscire dalle file ed mettonarsi in fondo al campo.

Il generale Tricoli, Ropolo, Lino. I numeri danzano attorno al mio. Finalmente: 3648. Esco camminando a srento, il maresciallo grida: - Los, los! - Tenta di correre. Ma non mi è possibile.

Siamo circa duecento. C'è anche un avvocato di Cuneo con una larga cicatrice sul capo. È successo nel '22. È Giovanni Campagno. Ora i fascisti completano l'opera. È pieno di coraggiosa rassegnazione.

Alle due usciamo tutti incollonati dal campo dirigendoci verso lo scalo merci. Parecchie persone si fermano a guardarci. Qualcuno ci getta del pane e delle sigarette. Specialmente nei pressi degli stabilimenti Lancia. Alcuni operai ci guardano col volto pieno di cupo dolore. C'è fra noi anche un mutilato della gamba destra. Cammina con le stampelle.

Allo scalo c'è un treno merci che ci aspetta. Ci fanno salire quaranta per vagone. Non ci sono panche. La porta viene chiusa dal di fuori. Un detenuto meridionale ha una crisi di disperazione. Invoca la mamma.

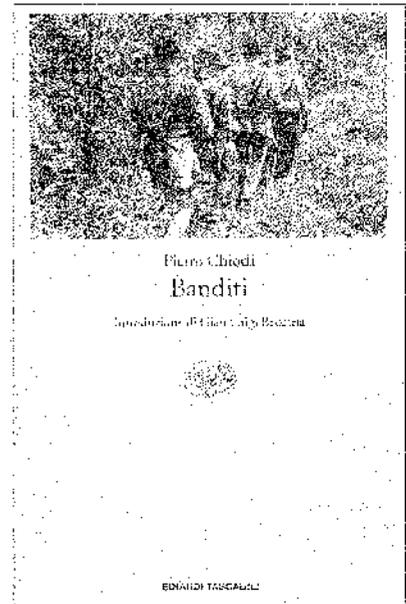
Cerchiamo di calmarlo. L'avvocato di Cuneo invita a recitare il rosario. Qualcuno lo segue. Altri bestemmiano.

Finalmente si parte. È ormai buio. Sono seduto per terra con la schiena appoggiata alla parete. Cerco di non pensare a nulla. Tanto non ha importanza.

*16 settembre.* Siamo di là dal confine. Il treno fila per la vallata dell'Inn. Alle tre dopo pranzo passiamo per

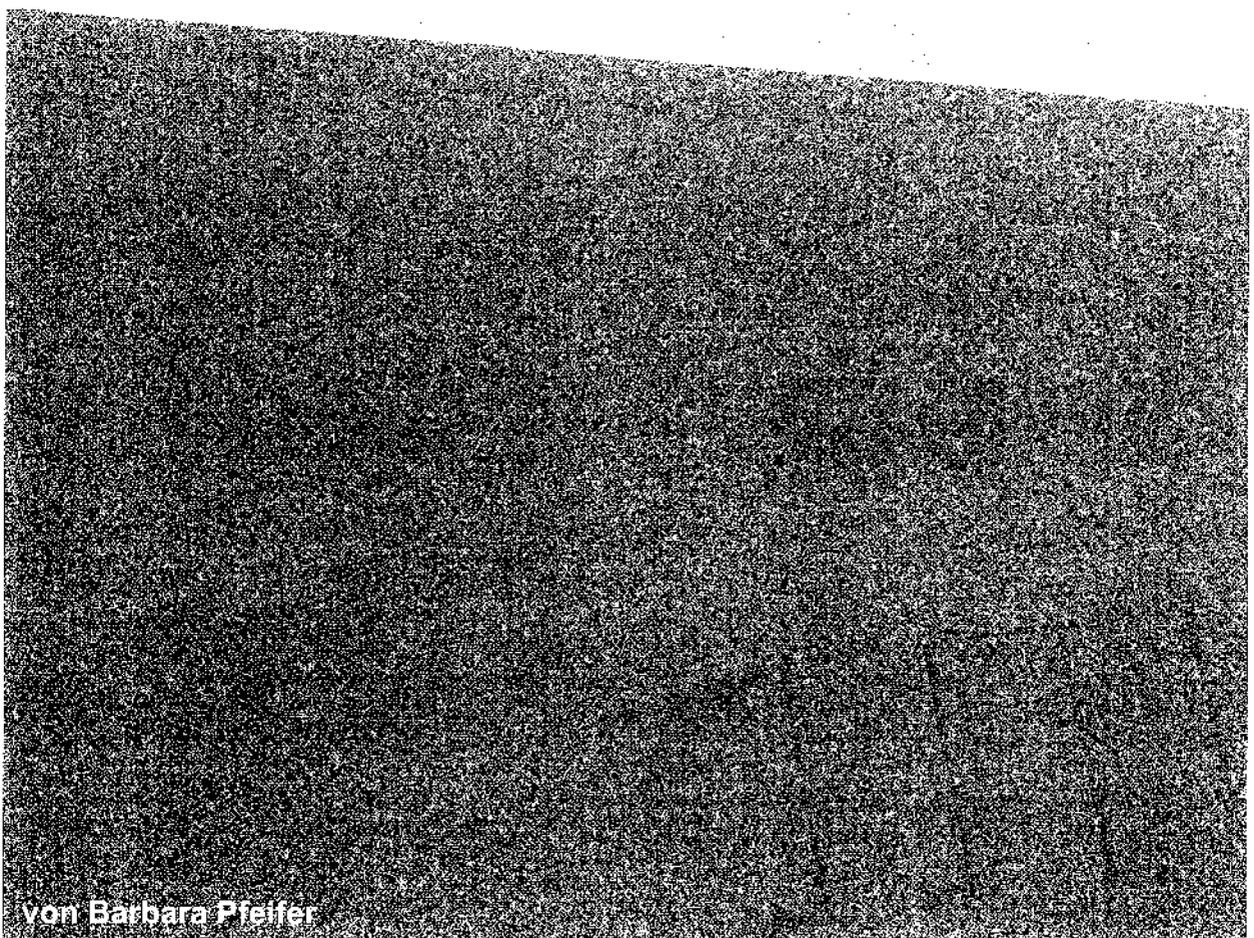
Innsbruck. Nessuno ha la minima idea del destino che ci attende. Sappiamo solo che forse riusciremo a non morire di fame e di freddo. [...]

Chiodi wird in ein Arbeitslager in Innsbruck gebracht, dessen „Lagerführer“ ihn schützt und ihm eine Fluchtmöglichkeit nennt. Mit falschen Papieren kann Chiodi sich nach Italien absetzen und gelangt auf unglaublichem Wege bis nach Montaldo, das er am 3. Oktober erreicht. Er schließt sich erneut den Partisanen an, kämpft bis Kriegsende.



(© Giulio Einaudi, Torino 1975 e 2002. 1ª edizione 1961)

# Das Durchgangslager Bozen



von Barbara Pfeifer

Foto: Hubert Kostner

## 1. Einleitung<sup>1</sup>

*„Ich hörte am dritten Sonntag im April eine weibliche Stimme: ‚Gott, Mama, Mama, Gott.‘ Es war eine junge Stimme, Schreie, die aus der Zelle drangen. Es geschah ein Martyrium durch die beiden SS, die Ukrainer, die mit der Ochsenrute peinigten. Peitschenhiebe. Die Stimme wurde immer schwächer, schließlich verstummte sie. An diesem Sonntag blieben wir in den Zellen eingesperrt. Ich schaute aber aus dem Fenster und konnte sehen, wie ein Militärwagen vorfuhr und etwas aufgeladen wurde. Es war der tote Körper.“<sup>2</sup>*

Menschenverachtung, Willkürmaßnahmen, Prügelterror, Ausbeutung, psychischer und physischer Missbrauch sind Charakteristika der nationalsozialistischen Konzentrationslager und unterstreichen die Unmenschlichkeit des NS-Regimes.

Auch das „Polizeiliche Durchgangslager“ in Bozen war Teil dieser SS-Maschinerie. Bis Ende April 1945 schleuste die SS mehr als 11.000 Menschen durch dieses Lager, das als Disziplinierungsstelle, Arbeitslager, Gefängnis und Verladestation konzipiert war, jedoch aufgrund der Folterungen und Hinrichtungen durchaus Züge des SS-Vernichtungsapparates annahm. Politische Gegner, Kriegsgefangene, Kriminelle, straffällig gewordene Nazis und Faschisten, Personen, die dem Rassenideal der Nazis widersprachen, Geiseln und sog. Zufallshäftlinge, die bei verschiedenen Razzien aufgegriffen wurden, zählten zu den Opfern.



Abb. 2: Der Zellenblock. Foto von Enrico Pedrotti, ehemaliger Häftling, Mai 1945.  
Quelle: Stadtarchiv, Bestand Pedrotti (unsign.)

## 2. „Bozen war der beste Ort für die Errichtung eines Konzentrationslagers“<sup>3</sup> - die Einrichtung des Lagers

Das Durchgangslager in Bozen galt als Nachfolgelager von Fossoli, das aufgrund von politisch - militärischen Überlegungen nach Norden verlegt werden musste. Im Mai 1944 war die „Linie Gustav“ eingebrochen, Rom wurde am 4. Juni von den alliierten Truppen befreit. Hitler verlegte wichtige Strukturen in das grenznahe Operationsgebiet, da er die Voralpenzone direkt südlich des „Reiches“ als politisch und militärisch gesichert bewertete.

Gewichtige Hinweise sprechen jedoch dafür, dass bereits ab Jänner 1944 das Lager aufgebaut bzw. teilweise als Gefängnis genutzt wurde. Die leer stehenden Magazine, die ab 1941 vom Pionierkorps eingerichtet worden waren, boten sich als Lager an und wurden allmählich zu Wohn- und Arbeitszonen umfunktioniert. SA-Hauptsturmführer und SS-Obersturmführer Georg Mott, erster Lagerkommandant in der Reichenau bei Innsbruck, der sich bereits ab September 1943 in Bozen befand, sollte nach dem Vorbild des Lagers Reichenau auch in der südlichen Provinzhauptstadt eine ähnliche Struktur errichten. Dies bestätigt auch die folgende Zeugenaussage:

<sup>1</sup> Dieser Beitrag basiert auf der Diplomarbeit der Verfasserin „Im Vorhof des Todes. Das Polizeiliche Durchgangslager Bozen 1944-1945. Ansätze einer Gesamtdarstellung“, eingereicht im Mai 2003 an der Universität Innsbruck; darin ausführlichere Literaturhinweise.

*„Ich verblieb bis zum Januar in Innsbruck. Ich erhielt über die Leitstelle Innsbruck [Staatspolizeistelle Innsbruck] im Januar 1944 den Auftrag, in Bozen ein Lager zu errichten. Ich erfuhr hierbei, dass das Polizeigefängnis in Bozen überfüllt sei und deshalb ein neues Lager errichtet werden müsse. [...] Den Aufbau des betr. Lagers, das für die Aufnahme von mindestens 1.000 Personen gedacht war, habe ich nur bis zur Hälfte geleitet. Es wurde nämlich verfügt von Dr. Harster, der bekanntlich der BdS in Verona war, dass das Lager ihm persönlich zur Verfügung gestellt wurde.“*

Über das Ausmaß und die konkrete Planung ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nichts bekannt. Wie aus verschiedenen Zeugenaussagen hervorgeht, wurden vor allem politische Häftlinge interniert, die in den Zuständigkeitsbereich des Kommandeurs der Sicherheit Bozen (KdS) fielen.

In der Folgezeit war das Durchgangslager Transitlager für Häftlinge, die für den Transport in die Konzentrations- und Vernichtungslager des Dritten Reiches bestimmt waren - Mauthausen, Flossenbürg, Dachau, Ravensbrück und Auschwitz. Daneben war es ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor der Kriegsproduktion. Die Tage im Konzentrationslager waren von der Zwangsarbeit bestimmt, die ebenso dem Gesetz des Terrors diene. Die „Folterknechte“ versuchten, die vorhandenen Gratarbeitskräfte nach Kräften auszubeuten. Bei anhaltender Überbelastung hatten sie kaum Möglichkeiten der Regeneration. Die Angst vor der despotischen Kontrolle und gewaltsamen Disziplinierung trieb die „Sklaven“ zur äußersten Kraftanstrengung. Die Häftlinge arbeiteten im Inneren



**Abb. 1:** Lagereingang. Foto von Enrico Pedrotti, ehemaliger Häftling, Mai 1945. Quelle: Stadtarchiv Bozen, Bestand Pedrotti (unsign.)

des Lagers oder in den anliegenden Werkstätten. Alternativ wurden sie in Bozen und Umgebung oder in den sog. „Satellitenlagern“ zum Arbeitseinsatz verpflichtet.

Für die als gefährlich eingestuft politischen Häftlinge war das Lager schließlich Gefängnis und Disziplinierungsstelle. In den gefürchteten Zellen galt das Gesetz der individuellen Isolation. Sie waren Orte psychischer und physischer Tortur:

*„Die Todeszellen wurden von zwei Ukrainern verwaltet, die an Grausamkeit unbeeinträchtigt waren. Sie schlugen die Leute so lange auf den Kopf, bis sie sie umgelegt hatten. Die Todeszellen waren so klein, dass die Leute dauernd auf dem Bett liegen mussten; das Bett war so nass von den Niederschlägen in den Bergen, dass nur ein sehr gesunder Mensch diese Strapaz ohne Krankheit überstehen konnte. Es gab kein Fenster und wer dort herauskam, war für eine Zeit vollkommen lichtblind.“*<sup>6</sup>

### 3. Die Öffnung der Lagertore

Ende April 1945 verließen die Überlebenden das Dulag Bozen mit einem offiziellen, von der SS verfassten Entlassungsschein. Diese durchaus geplante Befreiung der internierten geschah offensichtlich im Rahmen der „Operation Sunrise“, der geheimen Kapitulationsverhandlung zwischen Wehrmacht/SS in Italien und den US-Amerikanern über deren Militärgesandtschaft OSS in der Schweiz, an dessen Spitze der deutschfreundliche Allen Dulles stand. Damit wollte sich die SS ein Alibi für die

Nachkriegszeit verschaffen und bei einer Kapitulation günstige Bedingungen erreichen. Auch die Lagerauflösung war offenbar ein Junktim dieser Verhandlungen. SS und Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes debattierten wiederholt ein mögliches Austauschprogramm zwischen Internierten des Lagers Bozen und Juden in Mailand auf der einen und deutschen Kriegsgefangenen auf der anderen Seite.

„Herr Oberst Bon hat den Zugang zu den Konzentrationslagern in Oberitalien erweitern können. Er darf sich auch nach Bolzano begeben. Bolzano ist ein Durchgangslager, von wo aus die Deportierten nach Deutschland gebracht werden. [...] Herr Oberst Bon wird am 30. Januar seine Tournee in Mantua und Bolzano beginnen. Sowohl General Wolff, wie auch Botschafter Rahn versprochen, dafür Sorge zu tragen, dass die Behandlung in Bolzano menschlich gestaltet werde. Herr Oberst Bon wird sich auf dieses Versprechen beziehen. Er glaubt in ca. einer Woche eine gewisse Klarheit über die Zustände zu haben, sodass er seine Eindrücke nach Genf rapportieren könne. [...] Oberst Bon hat erfahren, dass in Mailand ca. 2000 Juden versteckt sind. [...] General Wolff und Botschafter Rahn wären der Meinung, dass man die Juden im Austauschverfahren wegbringen sollte. Ich habe vorgeschlagen, diesen Austausch im Verhältnis eins zu eins vorzunehmen, jedoch wollten Wolf und Rahn zwei Deutsche für einen Juden. Man sollte diesen Vorschlag in Betracht ziehen.“<sup>6</sup>

Der Konnex zwischen Sunrise-Gruppe und Lager lief über Friedrich Schwend und Jaac van Harten, beide zentrale Figuren der „SS-Gruppe Wendig“ im Schloss Labers in Meran, dem Zentrum geheimdienstlicher Tätigkeiten im Rahmen des „Unternehmens Bernhards“, der Geldfälscherei. Am 26. April gab Ernst Kaltenbrunner, der zweite Mann in der SS-Hierarchie, nach seiner Unterredung mit IKRK-Generalsekretär Hans Bachmann den Befehl, 35 bis 50 Juden alliierter Staatsangehörigkeit im Lager Bozen unverzüglich freizulassen. Van Harten, der sich fälschlicherweise als Delegierter des Schwedischen Roten Kreuzes (SRK) bzw. des Internationalen Roten Kreuzes (IKRK) ausgab, begab sich am 28. April ins Lager und brachte einen Teil der Lagerhäftlinge nach Meran, so der Bericht eines englischen Gefangenen. Van Harten selbst behauptete großspurig, er hätte innerhalb von zwei Tagen 2.972 Personen aus dem Lager in Bozen und 7.000 aus verschiedenen Außenlagern befreit.<sup>7</sup> Unmittelbar nach Kriegsende, zwischen Mai 1945 und Herbst 1949, diente das ehemalige Durchgangslager als Flüchtlingslager für Tausende von Versprengte, Zwangsarbeiter und Südtiroler Umsiedler; das ehemalige Werkstättenareal außerhalb der Lagermauern wurde ab Sommer 1947 als Sommerkolonie bzw. Kindergarten genutzt. Heute erinnern nur noch die Umfriedungsmauer und eine Gedenktafel an den ehemaligen „Vorhof des Todes“.

#### 4. Die strafrechtliche Verfolgung

Ehemalige Nazis und italienische Faschisten sollten nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes aufgespürt und zur Rechenschaft gezogen werden. In allen Provinzen, die vom „Dritten Reich“ besetzt waren, sollten Schwurgerichte NS-Verbrecher ahnden und Urteile über Verbrechen fällen, die nach dem 8. September 1943 in „Zusammenarbeit mit dem deutschen Invasor“ begangen wurden. In Bozen standen acht „gewalttätige Aufseher in den Konzentrationslagern von Bozen und Fossoli“ auf der Anklagebank.

Die folgende Tabelle listet die Verfahren und die verkündeten Schlussurteile auf:<sup>8</sup>

Nummer	Name	Datum der Urteilsvollstreckung	Urteil
15/1945 R.G., c.	Enrico Baldo	7.11.1945	Wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.
22/1945, c.	Josef Mittermair	27.11.1945	24 Jahre
23/1945, c.	Peter Mitterstieler	11.12.1945	14 Jahre
13/1946, c.	Philipp Lanz	21.3.1946	6 Monate
30/1946 R.G., c.	Albino Coiogna	10.12.1946	30 Jahre
31/1946 R.G., c.	Karl Gutweniger	13.12.1946	12 Jahre
1/1947	Hermann Koppelstätter	24.2.1947	Amnestie
1/1947*	Paula Plattner	24.2.1947	7 Jahre und 6 Monate

Das angekündigte Strafmaß wurde jedoch immer wieder herabgesetzt: Vier Amnestie-Erlasse, 22.6.1946, 29.1.1948, 23.12.1949 und 19.12.1953<sup>10</sup>, wiesen deutlich in Richtung „Verdrängung“ - eine „sorgfältige Lossprechung“. Obwohl es hinter Wachtürmen und Stacheldrahtzäunen zu Gewaltexzessen gekommen war, tat sich die Justiz nach 1945 offenbar mit der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit schwer. Strafrechtlich verfolgt werden sollten nur Delikte, die „Personen in leitenden Funktionen in Verwaltung, Politik oder Militär“ verübt hatten, ebenso „Blutbäder, besonders grausame Misshandlungen, Mord oder Plünderung“ und Verbrechen aus Gewinnsucht. Dieses Amnestiegesetz öffnete den Gerichten großen Ermessensspielraum:

*„Die Justiz [...] habe die Amnestie gegen den Willen des Gesetzgebers skandalös großzügig ausgelegt und sie zu einer fast unterschiedslosen Generalrehabilitierung mißbraucht. Namentlich der Kassationshof in Rom habe sich immer wieder selbst überboten, wenn es darum ging, den Revisionsanträgen von Schwerbeleisteten stattzugeben. Er habe freilich auch leichtes Spiel gehabt, denn das Amnestiegesetz habe so schwere Mängel aufgewiesen, daß es fast als Einladung zur Rechtsbeugung aufzufassen gewesen sei.“<sup>11</sup>*

Die Öffentlichkeit war über die Handhabung der Justiz entsetzt. 1948, so Hans Woller, waren fast alle Faschisten und Kollaborateure, die nach 1943 in die Abrechnungsmaschinerie geraten waren, entlastet und juristisch bzw. dienstrechtlich so weit rehabilitiert, dass sie nicht mehr als Bürger zweiter Klasse betrachtet werden konnten.

NS-Vergangenheit und Mussolini-Faschismus sollten aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt, tabuisiert und damit vergessen werden. Dies war auch der Grund für die Archivierung des Faszikels über NS-Verbrechen in Konzentrationslagern am 14. Jänner 1960, das ausführliche Anklagen gegen Kommandant Karl Friedrich Titho und weitere Lageraufseher enthielt - darunter Michael Seifert und Otto Sain. Der Militärstaatsanwalt begründete den Entschluss damit, dass trotz des langen Zeitraumes keine Beweise für die Verantwortung der Täter gefunden werden konnten. Als 1994 in einem verstaubten Archiv in Rom zahlreiche Akten gegen NS-Verbrecher zum Vorschein kamen, sah das „Corpus delicti“ plötzlich anders aus.

*„Im Sommer 1994 tauchte in einem Raum des Palastes ‚Cesi‘ in Rom ein Archiv von Akten über Kriegsverbrechen auf, begangen zwischen 1943 und 1945. [...] Bereits bei einer ersten zusammenfassenden Überprüfung wurde deutlich, dass das entdeckte Material ‚heiß‘ war, da es größtenteils aus Anzeigen bestand und Ermittlungsakten von italienischen Kontrollorganen und von Kommissionen der anglo-amerikanischen Untersuchung über Kriegsverbrechen enthielt, eine Dokumentation, die sich als Sammlung eines Archivs herausstellte, das damals nicht an die kompetenten Richter weitergeleitet worden war.“<sup>12</sup>*

Mit der Wiederentdeckung dieses Aktenschranks, der bald als „armadio della vergogna“<sup>13</sup> bezeichnet wurde, endete der faktische Stillstand der NS-Täterverfolgung und die Militärstaatsanwaltschaft von Verona initiierte eine breit gefächerte Untersuchung über die im Lager begangenen Kriegsverbrechen. Die Öffentlichkeit war schockiert, als sie von den schwerwiegenden Verbrechen erfuhr, die von der Justiz bisher nicht geahndet worden waren.

„Ratlose Trauer, nicht nur über die Vergangenheit, sondern über unsere Wirksamkeit packt einen beim Anblick der verworrenen Trümmermasse, dieser Schlachtbank, auf welcher das Glück der Völker, die Weisheit des Staates und die Tugend der Individuen zum Opfer gebracht werden.“

>>>

G. W. F. Hegel, *Philosophie der Geschichte*.



### Mischa Seifert

Auf der Anklagebank „saß“ 1999 auch der Volksdeutsche Mischa Seifert, der zu den berüchtigtsten „Schergen“ zählte und als „Schlächter“ des Lagers bezeichnet wurde. Er wurde am 16. März 1924 im deutschen Kolonistendorf Landau, etwa 130 km nordöstlich von Odessa, in der heutigen Ukraine geboren und Ende 1943 zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Er war zunächst im Kommando von Nikolaev, dann in Stargard (Pommern) und schließlich beim Oberkommando der SS und der Polizei in Italien tätig, in Abhängigkeit des Polizeikommandos der Sicherheit und des Sicherheitsdienstes. 1944/1945 kam er als Aufseher zunächst ins Polizeidurchgangslager von Fossoli, dann ins Lager von Bozen. Nach Kriegsende galt Seifert als vermisst, sodass das Düsseldorfer Amt am 11. August 1953 seine Todesbescheinigung ausstellte. Spätere Nachforschungen ergaben, dass Seifert keineswegs verstorben war, sondern am 4. August 1951 seine Heimat verlassen und sich nach Kanada eingeschifft hatte. In der Folgezeit arbeitete er in der Canadian White Pines, heiratete 1956 und hatte einen Sohn. Als seine Mutter Berta Seifert 1960 eine Suche nach ihrem verschwundenen Sohn einleitete, konnte ihn das Rote Kreuz aufspüren:

Abb. 3: Mischa Seifert. Quelle: Staatsanwaltschaft Dortmund, 45 Js 7/96

„Nach Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes lebt ein Michael Seifert, geb. 16.3.24 in Nerva Estland, früher wohnhaft gewesen in Landau/Ukraine, jetzt in: 448 East 56th Avenue, Vancouver. Es ist anzunehmen, dass es sich um den Gesuchten handelt.“<sup>14</sup>

Erst 1997 bestätigte das kanadische Justizministerium den Aufenthalt von Michael Seifert in Vancouver. Staatsanwalt Costantini rekonstruierte im wieder aufgenommenen Ermittlungsverfahren aus der ermittelten Dokumentation und aus weiteren Zeugenaussagen im Detail das Leben von Seifert. Im August 1999 klagte ihn das Gericht „wegen erschwerten und wiederholten Mitverschuldens an Mord gegen Privatfeinde zwischen 8. Jänner und April 1945 im Durchgangslager Bozen“ an und leitete im Sommer 2000 das Auslieferungsverfahren ein. Am 23. Jänner 2000 fand die erste Hauptverhandlung am Militärgericht von Verona in Abwesenheit des Angeklagten statt, der jede Form der direkten Beteiligung im Strafverfahren und jegliche Kooperation vehement ablehnte. 17 Überlebende schilderten vom 20. bis zum 23. November 2000 die Fülle von Gewaltexzessen im Durchgangslager und bestätigten die Schuld des „Folterknechts“, während eine heftige Debatte um die Vergebung der Verbrechen geführt wurde.

„Derartige Verbrechen kann man weder verzeihen noch vergessen. Aus diesem Grund ist der Prozess richtig und nützt, nicht nur um Gerechtigkeit zu schaffen, aber auch, um an eine Vergangenheit zu erinnern, die nicht vergessen werden darf.“<sup>15</sup>

Die schwerwiegenden Indizien der Schuldhaftigkeit sind aus folgender Anklageschrift ersichtlich:

„Mitverschulden an Gewalttaten und Mord an privaten verschärft und andauernd.“ (Artikel 81, Komma 2, 110, und 4, 61 Nummer 4 des Strafgesetzbuches; 13 und militärischen Strafgesetzbuches). Zwischen dem 8. April 1945 verursachte er allein oder zusammen mit SS, besonders mit dem Ukrainer Otto Sein [Sain], Verantwortlichen der Zellen Albino Colonia, den Personen, die im KZ eingesperrt waren. Seine Morde.“<sup>16</sup>

Das Veroneser Militärgericht ordnete die Kriegsverbrechens an und verurteilte ihn

Südtirol 24h, 17.09.2003  
Warum weigert sich die SVP, Südtirols Mitschuld anzuerkennen?

Südtirol ist nicht viel besser. Die 10 Südtirol praktizierte - auch historische - Nebelschau sollte nicht mit Aufarbeitung der Geschichte verwechselt werden; auch muss südlich Schluss sein mit der ethnischen Geschichtsschreibung die jeweils nur die Verbrechen der anderen Seite brandmarkt, über die Verbrechen der eigenen Seite jedoch schweigt.

Eure Verurteilung, ein Wort des Bedauerns, eine Geste der Verbühnung für die Opfer der Südtiroler Nazis ist bis heute nicht erfolgt. Seit 10 Jahren fordert die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfBV), der ermordeten Meraner Juden angemessen zu gedenken und die Südtiroler Täterschaft und die Südtiroler Täter zu verurteilen. Doch die Politik - vorherrschend repräsentiert durch Brügger's Partei - weigert sich hartnäckig. Der Südtiroler Nationalsozialismus wird verschwiegen, man verweigert die Diskussion darüber; man verweigert sogar den Opfern die Anerkennung. Während der NS-Herrschaft zwischen 1943 und 1945 wurden Dableiber, Juden und behinderte Menschen ermordet. Brügger selbst hat vor wenigen Tagen unsere Forderung abgelehnt.

Siegfried Brügger sollte auch einmal erklären, warum Militäreinheiten in seiner Partei unbehelligt politische Karriere machen konnten. Oder warum Leute in seiner Partei mit widerlichen „Zigeunersprüchen“ Karriere machen konnten. Stört der Faschismus nur wenn er italienisch ist?

Feinden.  
575, 577 Nummer 3  
185 des  
Januar und Ende  
anderen Soldaten der  
nach Befehl des  
Tod von zumindest 18  
Anklage lautet: 24

Verhaftung des wegen grausamen Mordes

und mehrerer Vergewaltigungen zu lebenslanger Haft. Das Militärberufungsgericht von Verona und der Oberste Gerichtshof bestätigten den Rechtsspruch. Die Verteidigung versuchte einen Auslieferungsantrag zu verhindern. Der Verteidiger Seiferts, Doug Christie, erklärte:

*„Sein Mandant habe mittlerweile nur mehr den Intelligenzquotienten eines fünfjährigen Kindes. Dazu sei es gekommen, weil Seifert – der seit einigen Monaten in Hausarrest sitzt – in eben diesen Monaten mehrmals gestürzt und hart mit dem Kopf aufgeschlagen sei. Das sei auch die Erklärung dafür, dass er bei seiner Verhaftung vor einigen Monaten noch geistig fit gewesen sei.“<sup>7</sup>*

Trotz seiner „geistigen Verwirrung“ erklärte Mischa vor Gericht, „er habe sich nichts zuschulden kommen lassen. Die Aussagen der Überlebenden des Lagers bei den Strafverfahren in Italien seien lediglich ein Rachefeldzug gegen alte Nazis.“<sup>8</sup> Wird die Strategie des „Vergessen, was vergangen ist“ doch siegen?

An dieser Stelle sollen Zeitzeugen zu Wort kommen, die das Inferno unmittelbar erlebt haben. Ihre schmerzhaften und jahrzehntelang verdrängten Erinnerungen sind vorsichtige Annäherungen an eine Welt des Entsetzens und zeigen, was das Durchgangslager für sie bedeutete – als Opfer, Zeugen und Überlebende. Für sie zählt weniger die Inhaftierung des mittlerweile 90-Jährigen, als die Verurteilung des Unrechts. Der Schuldspruch soll begangene Verbrechen bestrafen und gleichzeitig eine Wiederholung verhindern.

*„Meiner Meinung nach ist eine Verurteilung gerecht, auch nach so vielen Jahren. Ich spreche mich für einen Schuldspruch aus, wie gesagt, nicht aus Rache oder Groll. Im Namen der Menschlichkeit, im Namen der Gerechtigkeit soll ein derartiger Verbrecher dafür bezahlen, auch wenn er 90 Jahre alt ist. Es ist nicht nötig, dass er ins Gefängnis gesteckt wird, aber er soll ausgeliefert werden: Eine Verurteilung als kleine Wiedergutmachung für alle, die im Lager verstarben, für all die zerstörten Familien, für die Kinder, für alle Menschen, die unter seinem Despotismus gelitten haben!“<sup>9</sup>*

Erst am 27. August 2003 genehmigte ein Gericht in Kanada den Auslieferungsantrag von Michael Seifert. Das Urteil könnte ein Ende der lange praktizierten „Schlussstrich-Strategie“ sein und ein wichtiger Schritt in Richtung Auseinandersetzung und Aufarbeitung.



<sup>7</sup> Domenico Girardi, Kass. [Kassette] Xb, Trans. [Transkript], S. 9.

<sup>8</sup> Vgl. Luciano Happacher, *Il Lager di Bolzano con appendice documentaria. Comitato provinciale per il 30° anniversario della resistenza e della liberazione*. Trento 1979, S. 41.

<sup>4</sup> BArchLB: B 162 ARZ 6300004, Bd. 8, Bl. 1511-1513, Zeugenschaftliche Vernehmung von Georg Mott in der Landesstrafanstalt Bruchsal am 28.4.1964, Landeskriminalamt NW – Dezernat 15–Tgb. Nr. 5217/63 –ka/Fo–.

<sup>5</sup> BArchLB: B 162 ARZ 6300004, Bd. 14, Bl. 3105, Brief Irma Zinger Möller an den Landgerichtsrat, 29.4.1961.

<sup>6</sup> ACICR, B G 3/24b/c, Protokoll der Sitzung vom 26.1.1945, 10.45 Uhr, anwesend: Oberst Bon, Locher, Hans Bachmann; ACICR B G 17/74; ACICR, B G 44.

<sup>7</sup> Vgl. Shraga Elam, *Hitlers Fälscher. Wie jüdische, amerikanische und Schweizer Agenten der SS beim Falschgeldwaschen halfen*, Wien 2000, S. 84; vgl. Elam, in: *Filmmanuskript, Agenten – Schieber – Profiteure Meran 1945*, Rai Sender Bozen 2003.

<sup>8</sup> Vgl. Strafverfahren Nr. 227/99 Mod. 21 gegen Michael Seifert, Bl. 330/1907/1911/2161; vgl. Giovanni Perez, *La corte d'assise straordinaria di Bolzano*, in:

Giorgio Delle Donne (Hrsg.), *Alto Adige 1945–1947. Ricominciare*, Bolzano 1997, S. 110.

<sup>9</sup> Strafverfahren Nr. 227/99 Mod. 21 gegen Seifert Michael, Bl. 433/a., Procuratore militare della Repubblica, Bartolomeo Costantini, Nr. 227/99 Registro generale notizie di reato, Verona, 14.8.1999.

<sup>10</sup> Relazione e Decreto Presidenziale, 22. 6. 1946, Nr. 4, in: *Gazzetta Ufficiale della Repubblica Italiana*, Nr. 137, Rom, 23. 6. 1946; Relazione e Decreto Legislativo, 29. 1. 1948, Nr. 28, in: *Gazzetta Ufficiale della Repubblica Italiana*, Nr. 31, Rom, 7. 2. 1948; Relazione e decreto del Presidente della Repubblica, 23. 12. 1949, Nr. 929, in: *Gazzetta Ufficiale della Repubblica Italiana*, Nr. 296, Rom 24. 12. 1949; Decreto del Presidente della Repubblica, 19. 12. 1953, Nr. 922, in: *Gazzetta Ufficiale della Repubblica Italiana*, Nr. 292, Rom 21. 12. 1953.

<sup>11</sup> Vgl. Hans Woller, *Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien 1943 bis 1948. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte*, 38. München-Wien-Oldenbourg 1996, S. 383.

<sup>12</sup> Vgl. Bartolomeo Costantini, *Il processo contro Seifert*, in: Giorgio Mezzalana/Carlo Romeo, *„Mischa“ l'aguzzino del Lager di Bolzano. Dalle carte del*

*processo a Michael Seifert (Quaderni della Memoria 2/02)*, Bolzano 2002, S. 12-16f, hier: S. 14.

<sup>13</sup> Begriff wurde von einem Journalisten geprägt: „Schrank der Schande“, in: *ebd.*, S. 15.

<sup>14</sup> Strafverfahren Nr. 227/99 Mod. 21 gegen Michael Seifert, Bl. 138. Deutsches Rote Kreuz, Heimatortskartei für Ortsumsiedler, Kirchlicher Suchdienst – amtlich anerkannte Auskunftsstelle. Russland Bessarabien Dobruschka: An das Versorgungsamt Düsseldorf, 21.9.1961.

<sup>15</sup> *Alto Adige*, 24.11.2000, S. 265.

<sup>16</sup> Vgl. Strafverfahren Nr. 227/99 Mod. 21 gegen Michael Seifert, Bl. 111.

<sup>17</sup> *Dolomiten*, 11.12.2002, *Kriegsverbrechen/Verfahren*, „Öfters mit Kopf hart aufgeschlagen“. Verteidigung versucht Auslieferungsverfahren zu umgehen – Seifert: Anklagen nur Lügen.

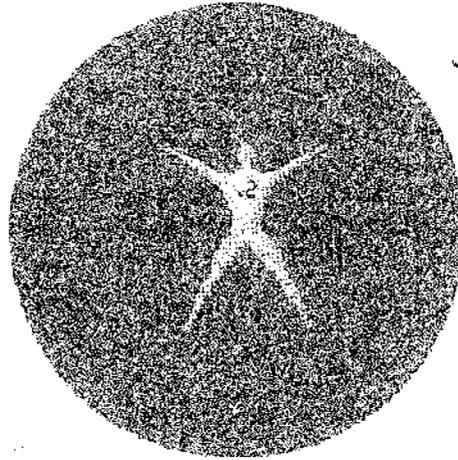
<sup>18</sup> *Dolomiten*, 11.12.2002, *Kriegsverbrechen/Verfahren*, „Öfters mit Kopf hart aufgeschlagen“. Verteidigung versucht Auslieferungsverfahren zu umgehen – Seifert: Anklagen nur Lügen.

<sup>19</sup> Tullio Bettiol, Kass., XIIIa, Trans., S. 15/16.

\*\*\*\*\*

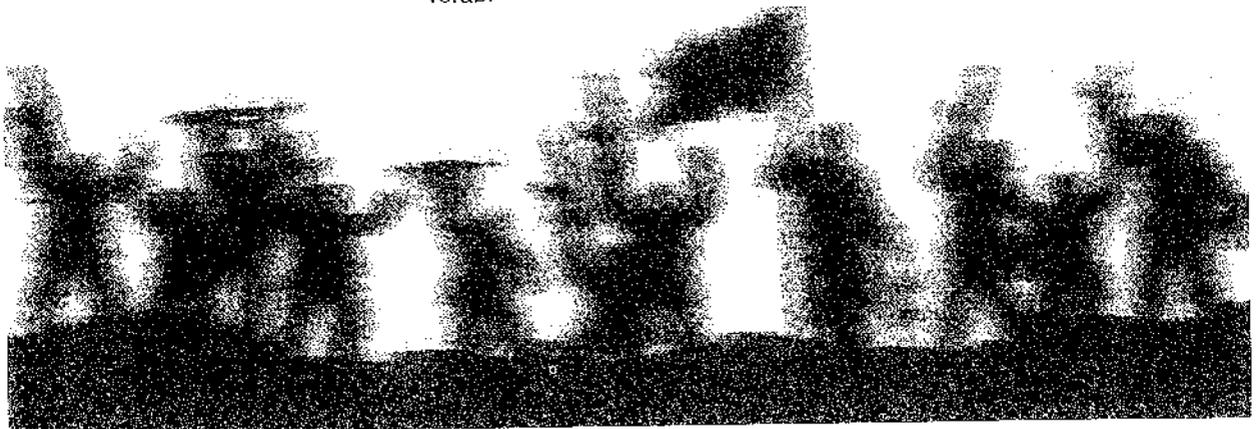


Ich wollte nie ein Held sein



**Ludwig Karl Ratschillers  
Autobiographie  
*Zwischen allen Fronten***

Im Herbst erscheint bei Edition Raetia das Buch „Zwischen allen Fronten. Autobiographie eines Südtiroler Partisanen“ von Ludwig Karl Ratschiller. Es stellt einen ungewöhnlichen Beitrag zur Südtiroler Geschichtsschreibung dar: Die Jahre des Zweiten Weltkrieges werden hier, als erlebte Geschichte, von jemandem erzählt, dessen persönliche Geschichte die einer Wandlung ist: Vom jugendlichen Befürworter des Nationalsozialismus wird Ratschiller zum Deserteur, schließlich zum aktiven Opponenten und Partisanen „Ludi“. Wir drucken (mit freundlicher Genehmigung des Raetia-Verlages) Auszüge aus Ratschillers Buch vorab.





### Biographisches

Ludwig Karl Ratschiller wird 1921 in Brixen geboren. Er kommt mit seinen Eltern über Kreuz, als sie 1939 fürs ‚Dableiben‘ optieren, und flüchtet darauf achtzehnjährig über die „grüne Grenze“ nach Innsbruck. Für sein Ausreißen spielen wohl familiäre Gründe, seine Ablehnung des Faschismus und seine „deutschnationalen Überzeugungen“ eine Rolle. Im Laufe der nächsten Jahre erfolgt bei Ratschiller aber ein Gesinnungswandel. Die Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Regime, die er beim Studenten-Arbeitseinsatz in Polen (der Heimat seiner Mutter) und beim Kriegsdienst bei der Luftwaffe in Finnland macht, veranlassen ihn schließlich zur Desertion. Er kehrt von einem Fronturlaub in Italien nicht zurück und wird zu einer faschistischen Miliz in Rijeka/Fiume eingezogen. Daraufhin desertiert er ein zweites Mal, taucht im Cadore unter und wird schließlich Partisan in der kommunistischen Brigata Calvi, wo er zu einem der militärischen Anführer avanciert. Von Südtiroler SSern gefangen genommen und gefoltert, leistet er nach kurzer Haft im Lager Bozen bis Kriegsende Zwangsarbeit. Nach Kriegsende setzt er das Studium der Geologie fort und arbeitet jahrelang für die Erdölindustrie in Libyen und Spanisch-Sahara. Erst 1980 kehrt er mit seiner Frau Norma nach Bozen zurück, wo er heute lebt.

### Die Geschichte des Geschichtsbuches

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass sich Karl Ludwig Ratschiller erst vor etwa dreizehn Jahren dazu entschlossen hat, seine autobiographischen Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg niederzuschreiben. Als 1990, also zehn Jahre nach seiner Rückkehr nach Bozen, das Telefon klingelt und der Historiker Giovanni De Donà sich bei ihm erkundigt, ob er wohl der ehemalige Partisan Ludi sei, ergibt sich für Ratschiller die Gelegenheit, einen vielleicht beiseite geschobenen, jedenfalls aber weit zurückliegenden Teil seines Lebens aufzuarbeiten und zu erzählen. Er selbst hatte fast 40 Jahre als Geologe in Nordafrika und Asien verbracht; und in Südtirol wurde jahrzehntelang wenig über die Fragen von Kollaboration und Widerstand, über den Kampf zwischen Nazis und Partisanen gesprochen. Ratschillers Leben berührt einen Geschichtsabschnitt, der tiefe Wunden hinterlassen hat: Die Erinnerung an jene Jahre der monumentalen Illusionen, der mörderischen Regime und des unbeschreibbaren Leids ihrer Opfer entzweit bis heute. Vielleicht fällt es den Hinterbliebenen mittlerweile leichter, ihr Zeugnis abzulegen, weil nur noch wenige der Handlungsträger jener Zeit noch am Leben sind. Weswegen die Handlungen und Ereignisse „in die Geschichte eingegangen“ sind, sie haben an politischer Valenz verloren. Die Wunden sind nicht verheilt, aber von denen, die sie trugen, leben nur mehr wenige.

### Die Begegnung mit Ratschiller

Als uns Gerald Steinacher, der Herausgeber der Autobiographie Ratschillers, von dem Partisanen Ludi erzählt, sind wir überrascht und neugierig. Wir wissen wenig über den Südtiroler Widerstand, haben höchstens vom Andreas-Hofer-Bund, auch vom Partisanen Pircher gehört, aber von Ratschiller haben wir noch nichts erfahren. Kurzerhand beschließen wir Ludi zu treffen.

Als uns Ratschiller in seiner Wohnung empfängt, stellt er als erstes klar, dass er Geologe sei, und nicht Partisan von Beruf, dass er „die Partisanerei“ nicht zu seinem Beruf gemacht habe. Mit größtem Stolz zeigt er uns seine neueste Publikation über die Sahara, die den Schauplatz eines großen Teils seines Lebens beschreibt.

Als wir ihn auf seine Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg ansprechen, meint er zuerst, er interessiere sich mehr für unsere jungen Ideen als für seine längst vergangenen Geschichten. Doch dann holt er weit aus, erzählt detailliert, ergänzt, muss noch weiter ausholen. Es ist eine komplizierte Geschichte: Wie er zuerst zur deutschen Luftwaffe ging, dann desertierte, sich absetzte, schließlich den Entschluss fasste, sich den Partisanen anzuschließen, so bei der kommunistischen Brigade Calvi kämpfte, gefasst wurde, gefoltert, ins KZ gesteckt, zum Arbeitsdienst gezwungen, bis er schließlich frei kam.

Es ist eine verwickelte Geschichte, aber wahrscheinlich ist ein Leben so kompliziert, wenn man es genau erzählt, vor allem, wenn sich die Ereignisse drängen wie in jenen Jahren im Leben des Ludwig Ratschiller, der zum Partisanen Ludi wurde. Einmal bemerkt er, er rede wie „eine Kaskade“. Ja, wie ein Wasserfall, aber ein verzweigter, sich immer weiter verzweigender. Es ist schwierig, die Rinnsale wieder zu einen, sie im Erzählen zu vereinen. Aber das Erzählen bringt eine Linie rein, das ist so.

Vielleicht hatten wir uns klare Trennlinien erwartet, Entscheidungen, die aufgrund von klaren Optionen getroffen wurde. Was wir aus Ludi Ratschillers mitreißendem Redefluss vernehmen, sind *auch* Abenteuerlust, sich durchschlagen, sich davon machen, nicht mehr zurückkommen. Sich dem deutschen Heer entziehen, weil er die Feldweibel als ungerecht, als „Schweinehunde“ erlebte, in ihrer brutalen Disziplin. Weil es in Deutschland „Untermenschen“ geben sollte, die er, und davon ließ er sich nicht abbringen, im Gegenteil als Menschen erlebte.

Ratschiller sieht den Irrsinn des Ganzen ein, aber nicht als Beobachter, nicht retrospektiv, sondern als



Beteiligter. Er versucht sich rauszuhalten. Schließlich, nach Zufällen, nach Entscheidungen, die auch durch Nicht-Handeln entstehen, fasst er den Entschluss, den Irrsinn aktiv zu bekämpfen.

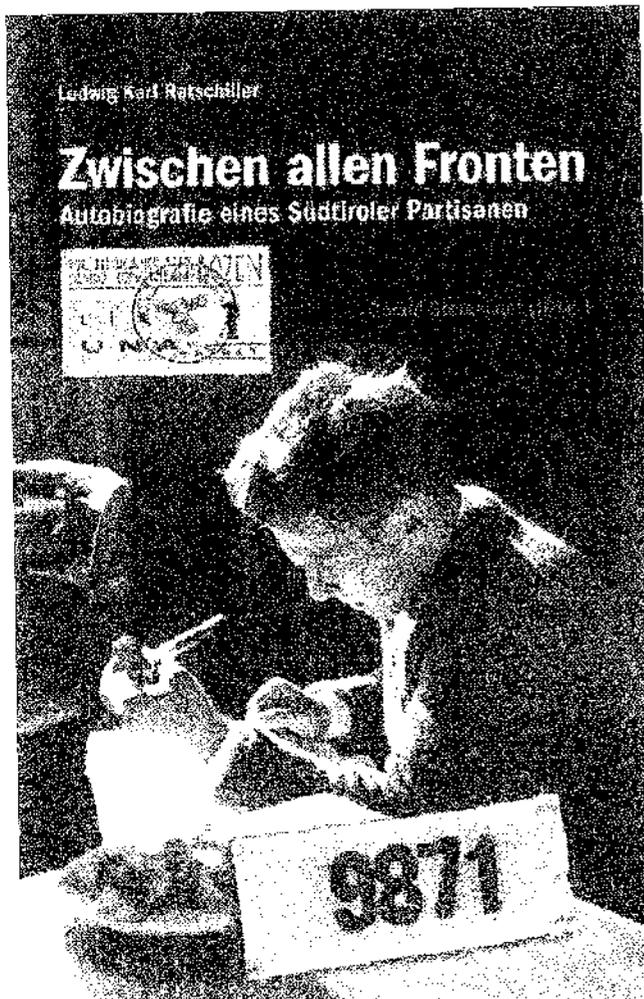
Für ihn gibt es keine Politik, die über die Verhandlung von Interessen hinausginge, weswegen er sich auch nicht vor ihren Karren spannen lassen wollte und will. Genau so akzeptiert er keinen Nationalismus oder Militarismus, der begründen könnte, warum es *Sinn* macht, auf andere Menschen zu schießen, die einem nichts getan haben. Er hat genug Eigensinn.

Ratschillers Erzählung der Jahre 1939 bis 1945 ist hoch interessant, manchmal kompliziert und verwickelt. Sie stellt Fragen zum Umgang mit Geschichte, die kaum ohne Widersprüche beantwortet werden können. Ludi hat sich mit der Geschichte in gewisser Weise „versöhnt“, hinter den Freunden, Feinden und Verrätern jener Zeit sieht er einfache Menschen. In seinen Erzählungen steht das Individuum im Vordergrund, der Einzelne, der entscheidet und Handlungen begeht, für die er die Verantwortung trägt. Zugleich sind Menschen aber immer in ihre Umgebung eingeschlossen, die sie prägt und beeinflusst; in ein System eingebettet, dem sich der Großteil der Menschen eher anpasst und einfügt, als es zu verändern oder sich ihm zu widersetzen. Es ist oft nicht leicht, Menschen von System und Ideologie zu trennen. Angesichts der Verzahnung von menschlichen Handlungen und den Mächten der politisch-sozialen Umstände stellt sich die Frage: Wo fängt die Schuld an? Wer ist Zahnrad, wer Sand, wer wird vom Mühlrad der Geschichte zermalmt?

Die Antwort, die Ratschiller selbst mit seinem Leben auf diese Fragen gegeben hat, erinnert an ein Drama Brechts. „Ich wollte nie ein Held sein“ sagt Ratschiller irgendwann im Gespräch. Er hat sich durchgeschlagen, versucht, seine Haut zu retten. Und versucht, nicht selbst zum Schurken zu werden. Dieser Versuch ist es, der Mut braucht, der dem Heldentum ähnelt; der zugleich aus dem Willen, kein Held zu sein, entsteht. Ratschiller hat aber in unseligen Zeiten gelebt, „die Helden nötig hatten“.

t! & pp

Lest selbst die folgenden Ausschnitte seiner Autobiographie „Zwischen allen Fronten“.



Ludwig Karl  
Ratschiller

„Der Zweite Weltkrieg dauerte vom 1. September 1939 bis zum 8. Mai 1945. Ich brachte es fertig zwischen dem 23. März 1942 und Kriegsende drei verschiedene Uniformen zu tragen, nämlich:

- die deutsche für 282 Tage,
- die italienische für 145 Tage (davon 115 Tage inoffiziell),
- die eines „garibaldinischen“ Partisanen für 133 Tage.

Dazu kamen 99 Tage in Gefangenschaft (zweimal gefoltert) und 46 Tage Zwangsarbeit.

Ich flüchtete insgesamt 5 Mal.“

**Die innere Wandlung beim Studenten-Arbeitsdienst in Polen**  
 Unser Standort für den Arbeitseinsatz wurde nach langem Herumfahren das Städtchen Soldau (Dzialdowo) in einem Gebiet, das bereits Ostpreußen angegliedert worden war, etwa hundert Kilometer nördlich von der Grenze mit dem Generalgouvernement und 130 km von Warschau entfernt. Warschau hatte seine vorige Bedeutung eingebüßt, seit Krakau zur Hauptstadt des Generalgouvernements gemacht worden war.

Die Reise machte ich gemeinsam mit einem Kommilitonen aus dem Chemiekurs, Sepp Kusstatscher, ebenfalls ein Südtiroler. Wir verließen Innsbruck am 29. März 1941. Es war eine Zugfahrt mit Umwegen: Nürnberg – Jena – Berlin – Frankfurt/Oder – Posen – Thorn – Deutsch Eylau (Iława) – Soldau und schließlich Zichenau (Ciechanov), wo wir am 31. März ankamen. Es folgte eine weitere "Rundreise" über die ausgedehnten Ebenen des ehemaligen Polen Pionsk (Plock) – Sierpc – Mława, die uns nach Soldau zurückführte, wo am 3. April das Herumschicken ein Ende hatte. Jedoch schien es, dass man auch in Soldau nicht so recht wusste, wie wir eingesetzt werden sollten. So konnten wir zu unserem Vergnügen weitere Zeit mit Reisen verbringen: Wir führen nach Tannenberg (Stebark), um das Mausoleum von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (die Polen hatten es nach Kriegsende 1945 dem Erdboden gleichgemacht) sowie die Städtchen Hohenstein (Olsztynek) und Allenstein (Olsztyn) zu besichtigen. In Soldau wurden wir in einer Behausung untergebracht, die in reichlich schlechtem Zustand und wahrscheinlich von einer polnischen oder jüdischen Familie ohne langes Bitten zwangsrequiriert worden war. [...]

Wir mussten uns zu einem Amt begeben, das ebenfalls einen heruntergekommenen Eindruck machte, um Formulare auszufüllen. Diese betrafen die neu angekommenen Volksdeutschen aus den baltischen Staaten. Das Ausfüllen der

vorgedruckten Formulare war sehr aufschlussreich. Außer den allgemeinen Personendaten mussten wir besondere Merkmale des Aussehens festhalten: Statur, Farbe der Haare und der Augen, usw. Alles wurde in genauer Ordnung in die Kästchen eingetragen. Beim abschließenden Zählen der Daten wurde jede Person einer von vier Kategorien (I, II, II, IV) zugeordnet. Es handelte sich um eine wahrhaft rassistische Volkszählung. Die abschließende Bewertung der von uns erledigten Arbeit war unseren Vorgesetzten vorbehalten und hatte den Status "top secret". Wir hatten dazu keinen Zugang. Mit Vorgesetzten ab einem bestimmten Rang hatten wir überhaupt keinen Kontakt. Aber wir stellten uns vor, wie sie wohl sein konnten: bestimmte Bürokraten, die immer schwer beschäftigt waren und selten im Amt auftauchten. Es handelte sich wohl um militärisches Personal, da sie eine einheitliche Uniform trugen, die sich jedoch nicht der SS zuordnen ließ. Unser Chef, mit dem wir in direktem Kontakt standen, war

hingegen wirklich Mitglied des SS oder des Sicherheitsdienstes (SD). Er begleitete einen niederen Rang, denn auf dem rechten Ärmel seiner Uniform trug er das dreieckige Abzeichen eines Gefreiten, das dem eines SS-Sturmmannes gleichkam; seine Befugnisse reichten aber wesentlich weiter als die eines einfachen Gefreiten des Heeres. Er rief uns zum Appell und gab uns die Anweisungen, wie die Arbeit auszuführen sei und wie wir uns gegenüber der örtlichen polnischen Bevölkerung zu verhalten hatten. Er war ein Mann weniger, aber klarer Worte. So gab er uns eindeutig zu verstehen, dass es verboten war, Kontakte mit den Polen aufzunehmen, ja sogar, mit ihnen zu reden, wenn wir uns nicht in Schwierigkeiten bringen wollten. Er sagte nicht, was für Schwierigkeiten das sein würden. Aber es brauchte nicht viel,

um zu verstehen, was er meinte: Man sah gelegentlich kleine Gruppen durch die Straßen des Städtchens ziehen, bleich und mit fast verschrecktem Blick, kahl geschoren, mit braun gestreiften Häftlingsanzügen, eskortiert von bewaffneten Wachen. Bei ihrem Anblick dachte ich an gewöhnliche Missetäter, "Volkschädlinge", es kam mir nicht in den Sinn, dass es politische Häftlinge sein könnten. Das Wort "Konzentrationslager", oder gar "Vernichtungslager", war noch nicht verbreitet. Ich sollte diese Begriffe allerdings kurze Zeit später als Partisan kennen lernen und vor allem, als ich selbst Gefangener in einem dieser berüchtigten Lager wurde. Vom tragischen Ende, das die Unglücklichen erwartete, erfuhr ich erst nach Beendigung des Krieges, als die Tragödie bekannt

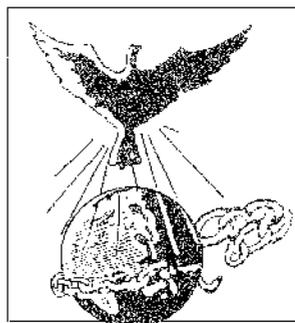
und auch dokumentiert wurde.

Jedenfalls, es von diesem Mann zu hören, der nicht einmal bössartig aussah, dass schon das Sprechen mit einem Polen verboten war, verletzte meine innersten Gefühle.

Ich dachte: "Wie

konnte man mir praktisch verbieten, mit meiner eigenen Mutter zu sprechen, die ja eine überzeugte Polin war?" Das war auch der Moment, in dem der Verdacht in mir aufstieg, dass ich es mit einem neuen Faschismus zu tun hätte, der noch schlimmer war als der, den ich schon kannte. Ich fühlte das Hintertreiben in ein neues schmerzliches Bewusstsein, denn ich hatte meine Familie verlassen, die für ein Verbleiben in Italien optiert hatte. Von nun an hielt ich die Augen offen und beobachtete alles mit großer Wachsamkeit.

Es kamen noch neue Dinge hinzu, die mich schockierten: Eines Morgens, als unser Grüppchen wie gewöhnlich zum Büro ging, stießen wir auf herumliegendes Altpapier und andere Dinge, in einer Straße, die von ein- und zweistöckigen Häusern gesäumt war. Fenster und





Türen dieser Häuser waren zum Teil verriegelt oder aufgerissen. Die Szene ließ keine andere Interpretation zu, als dass Zwangsevakuierungen stattgefunden hatten, begleitet von unkontrollierten Verwüstungen in Läden und Büros im Erdgeschoss sowie der Wohnungen in den darüber liegenden Stockwerken, die von Polen und mehr noch von Juden bewohnt waren. [...]

### Im Ghetto von Warschau (4. Mai 1941)

Der zweite Besuch in Warschau am 4. Mai war ungewöhnlich aufschlussreich. Nachdem ich in einer der Straßenbahnen eingestiegen war, die das jüdische Ghetto durchquerten, stieg ich an einer Haltestelle auf halber Strecke aus und begann zu Fuß umherzugehen. Das Ghetto selbst war noch unbeschadet, obwohl Warschau aufgrund des deutschen Überfalles Beschädigungen erlitten hatte. In den Straßen sah ich viel Schmutz. Die große Not, in der die Einwohner lebten, war offensichtlich.

Die von Lebensmitteln fast leer gelegten Läden verkauften Krimskrams, um wenigstens ein bisschen etwas einzunehmen. Ich wagte es nicht, anzuhalten und mich mit einem der Anwohner zu unterhalten, die am linken Arm die Binde mit dem Davidstern trugen. [...]

Neugierig

schaute ich mir im Schaufenster von einem der Lädchen fünf Fotografien der bitterarmen Juden an, die auf den Straßen in großer Zahl zu sehen waren. Ich vermute, dass es den Wohlhabenderen unter ihnen gelungen war, Polen rechtzeitig zu verlassen. Ich erwarb, als einzige Erinnerung an diesen denkwürdigen

Ausflug, die fünf Fotografien, die sich, zusammen mit den anderswo aufgenommenen, in diesem Buch wiederfinden. [...]

### Nach der Verhaftung als Partisan

In den ersten Dezembertagen kam der SS-Mann Pallua erneut zu mir. Er legte mir Handschellen an und brachte mich, ohne ein Wort zu verlieren, zum berühmten Militärbezirk in Belluno, wo sich bekanntermaßen die Verhöre abspielten. Dieses dauerte ziemlich lange: über einen guten Teil des Nachmittags bis zum Abend. Ich wurde in ein ziemlich großes Zimmer im ersten Stock gebracht. Pallua befahl mir, mich auf einen Stuhl im hinteren Teil des Zimmers vor die Wand zu setzen. So saß ich vor einem großen Fenster. Er nahm mir die Ketten von den Handgelenken. Mir fiel auf, dass er nie die klassischen Handschellen benutzte. Nachdem er seine Aufgabe erledigt hatte, ging er und ließ sich das ganze Verhör über nicht mehr blicken. Für wenige Minuten blieb

ich alleine, bis der alte Bekannte sich näherte, der mir im Hause der Nicolai die Pistole auf die Brust gesetzt hatte, der verdammte Dalvit. Auch er kontrollierte mich ohne ein Wort zu verlieren, wobei er das Vorderteil meines Hemdes berührte, so als ob er irgend etwas Besonderes suchen würde. Dann

entfernte er sich, auch er zeigte sich während des Verhöres nicht mehr. Endlich kamen drei Personen: Tribus, Lanznaster und ein dritter Schurke, den ich zum ersten Mal sehen durfte. Sein Name ist für mich bis heute (1997) im Verborgenen geblieben. Er blieb für mich einfach der "dritte Mann". An der



Razzia vom 22. November in Selva hatte er nicht teilgenommen. Rechts von mir bemerkte ich ein an die Mauer gelehntes Maschinengewehr, wie es von den Italienern benutzt wurde (ich glaube, es war Marke Breda). Sofort flammte ein Gedanke in mir auf, der aber ebenso schnell wieder erlosch, als ich bemerkte, dass das Gewehr den Ladestreifen nicht eingeführt hatte. Der dritte Mann bemerkte das Gewehr und entfernte es. Nach diesem kurzen Auflakt begann die Handarbeit des Terrors.

### Die Torturen

Sie brachten an meinen Ohren zwei lange Drähte an, die zu einer rechteckigen Box mit Kurbel geführt wurden. Das Gerät erinnerte mich an die Feldtelefone beim Militär. Der dritte Mann begann sofort damit, die Kurbel zu drehen, um sicher zu gehen, dass alles funktionsbereit war. Und ob es das war! Ich spürte die ersten Schläge und Zuckungen in meinem Körper. Ich spürte, eines nach dem anderen, den Darm und die Lungen und alle anderen Eingeweide vibrieren. Von Zeit zu Zeit unterbrachen sie die Stromzufuhr, um mir Fragen zu stellen: wo ich herkam und was ich in Selva machte, insbesondere im Hause der Nicolai. Ich wiederholte immer wieder die Wahrheit: Dass ich in Florenz aus der Kaserne des 7. Pionierregimentes in via della Scala abgehauen war und nun unterwegs war und mich durchschlug, um nicht in die Hände der Anhänger von Mussolinis "Sozialer Republik Italiens" zu fallen. Es gab technische Probleme mit den Drähten, die an meinen Ohren nicht halten wollten, da meine Ohren von Natur aus klein geraten sind. Ersatzweise wurden mir die Drähte nun gut um die Handgelenke gewickelt. Für kurze Zeit trat der große Boss Karl auf, der offensichtlich hören wollte, wie es mit diesem verdammten Engländer ging. Zum Hohn berührte er mit seinem Stiefel meinen Mund, und, nachdem er mir mit der Handfläche einen schönen Schlag auf die Stirn versetzt hatte, rief er seinen Leuten zu, dass ich noch nicht genügend geschwitz

hätte. Die Stromzufuhr wurde daraufhin mit raschem Kurbeln umgehend erhöht. Als ich den zunehmenden Schmerz spürte, hatte ich den Gedanken, mich auf die Erde zu werfen. Denn ich hoffte, die Stärke des Stromschlags etwas abzuleiten, indem ich meinen

Körper so eng wie möglich an den Boden presste. Da begann der sadistische Lanzmeister damit, mir die Schenkel mit einem großen Gummirohr zu bearbeiten, das innen mit Kupfer ausgekleidet war. Und ich, indem ich mich einmal nach rechts und einmal nach links drehte, versuchte den Schmerz zu lindern und zu

verteilen, der immer mehr zunahm. Ich muss dazu sagen, dass die körperlichen Foltern mit Willensstärke noch irgendwie zu ertragen waren. Kaum zu ertragen war hingegen, wie diese Schurken die Menschenwürde total missachteten. Der Horror steigt in mir auf, vielleicht jetzt noch mehr als vor 50 Jahren als ich jung war, wenn ich mich in Gedanken erneut schmerz erfüllt inmitten der eigenen Exkremente liegen sehe. Ein fast unglaublicher Vorgang (ein wahrer *Deus ex machina*) gab dem schrecklichen Verhör, das sicher tragisch ausgegangen wäre, plötzlich eine Wende. [...]

#### Ankunft im Lager Bozen

Nach unserer Ankunft in Cortina am 21. Dezember 1944 blieben wir bis zum 20. Februar 1945 im Kellergeschoss der Villa Cantore. Von dem Tag an, an dem wir die seltsame Musterung von Hall über uns ergehen lassen hatten, ließen uns die Gefängnisaufseher in Ruhe, bis zur Verlegung in das Lager, das allgemein als "Konzentrationslager von Bozen" oder "Konzentrationslager in der Reschenstraße" bekannt ist.

Es handelte sich dabei nicht um ein Vernichtungslager, sondern um ein "Polizeiliches Durchgangslager", in dem die Gefangenen darauf warteten, entlassen oder eben in die Vernichtungslager jenseits der Alpen verlegt zu werden. Mit uns wurde auch Attilio Festini verlegt.



So waren wir also zu viert. Gut gefesselt traten wir die Reise im Zug durch das Pustertal an. Unter der ständigen Bedrohung durch Bomben stiegen wir in Franzensfeste um, um schließlich am späten Nachmittag in Bozen anzukommen. Zu Fuß mussten wir die ganze Stadt durchqueren: Waltherplatz, Museumsstraße, dann der lange Marsch bis zum Lager, das weit vom Zentrum entfernt lag, zwischen Obstplantagen unweit von der Btsch und jenen Ruinen des mittelalterlichen Schlosses Sigmundskorn. Heute ist vom "Durchgangslager Bozen" fast nichts übrig geblieben, außer einer Begrenzungsmauer. Das Gebiet ist komplett bebaut worden und die Reschenstraße läuft quer hindurch. Auf der Wiesenfläche vor einer modernen Kirche wurde ein

kleines Denkmal für den Internierten errichtet: eine Bronzeskulptur von Claudio Trevis, die einen Mann und eine Frau darstellt, beide extrem unterernährt. Der ganz in der Nähe gesetzte Gedenkstein informiert: "1943-1945 litten und starben hier Menschen unterschiedlicher Nationalität im Kampf gegen

den Nazifaschismus für die Freiheit."

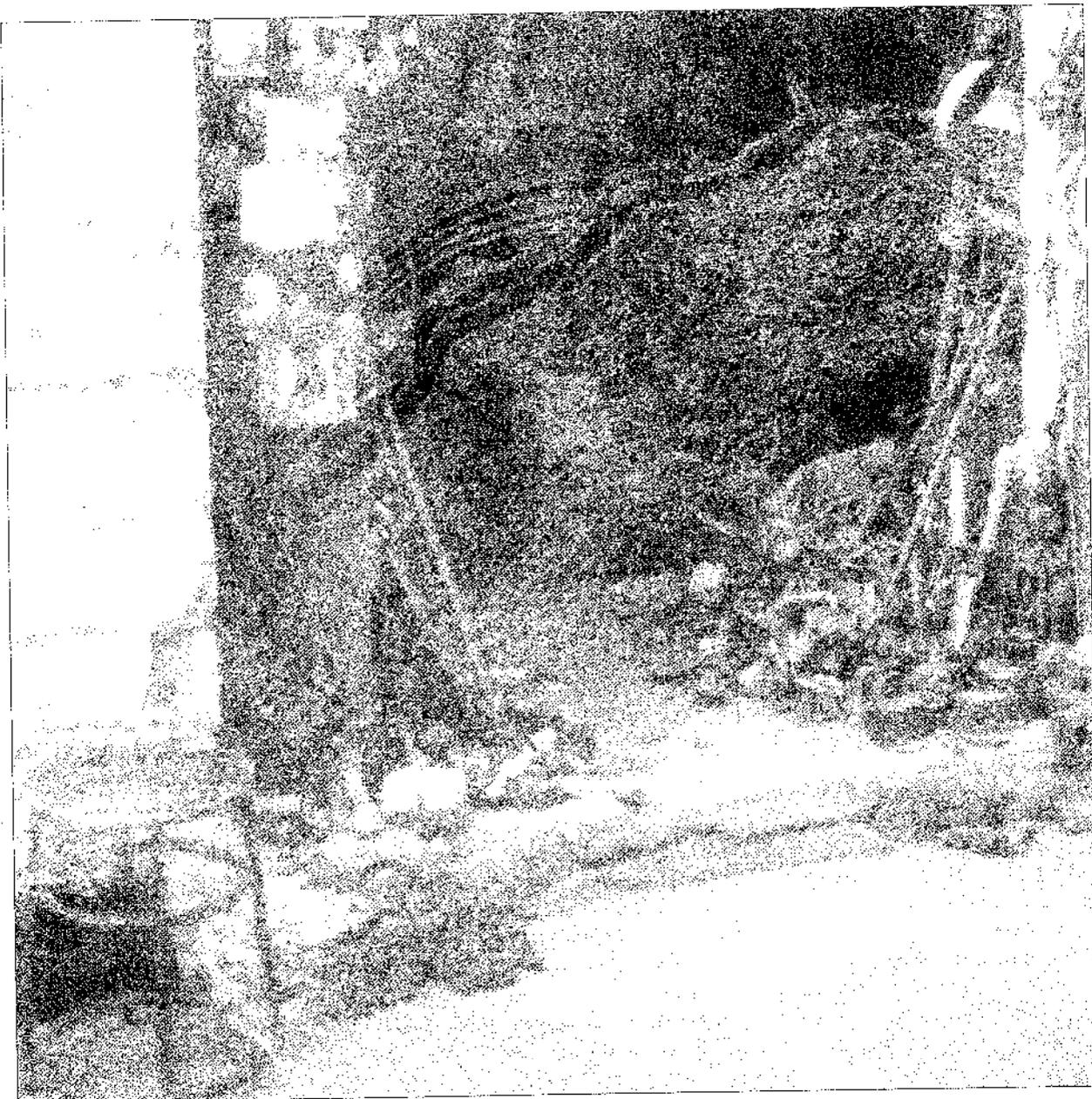
Ich erfuhr bei Kriegsende, dass das Lager am 28. April 1945 von den Deutschen aufgelöst worden war. Der letzte Gefangenentransport zu den Vernichtungslagern, der für den 12. Februar 1945 vorgesehen war, konnte wegen der intensiven Bombardierungen der Brenner-Eisenbahnlinie durch die Alliierten nicht mehr stattfinden. Die Beschädigungen der Bahnlinie waren also wie eine glückliche Vorsehung für die Gefangenen. Ich erinnere mich an die Einzelheiten des Marsches durch die städtischen Straßen, begleitet von der völligen Gleichgültigkeit der Menschen, die an uns vorbeingingen. Ich hatte den Eindruck, dass die Leute inzwischen daran gewöhnt und unerträglich dafür geworden waren, solch traurige Szenen zu beobachten, die sich zu oft wiederholten. Die Angst war stärker, kombiniert mit der Befürchtung, dass die Stadt von einem Moment auf den anderen bombardiert werden könnte. An das Lager habe ich keine besonderen Erinnerungen. Ich sah es nach dem Krieg wieder und warf einen Blick darauf, mehr aus Neugier als aus anderen Beweggründen. Ich gehe oft durch die Reschenstraße, und jedes Mal erfasst mich die Abscheu gegen die Menschen ohne Unterschied, die in der Lage sind, solche Schändlichkeiten, wie sie dort geschahen, an anderen Menschen zu vollbringen.

Bei unserer Ankunft wurden wir mit strengen Kontrollen am Eingang

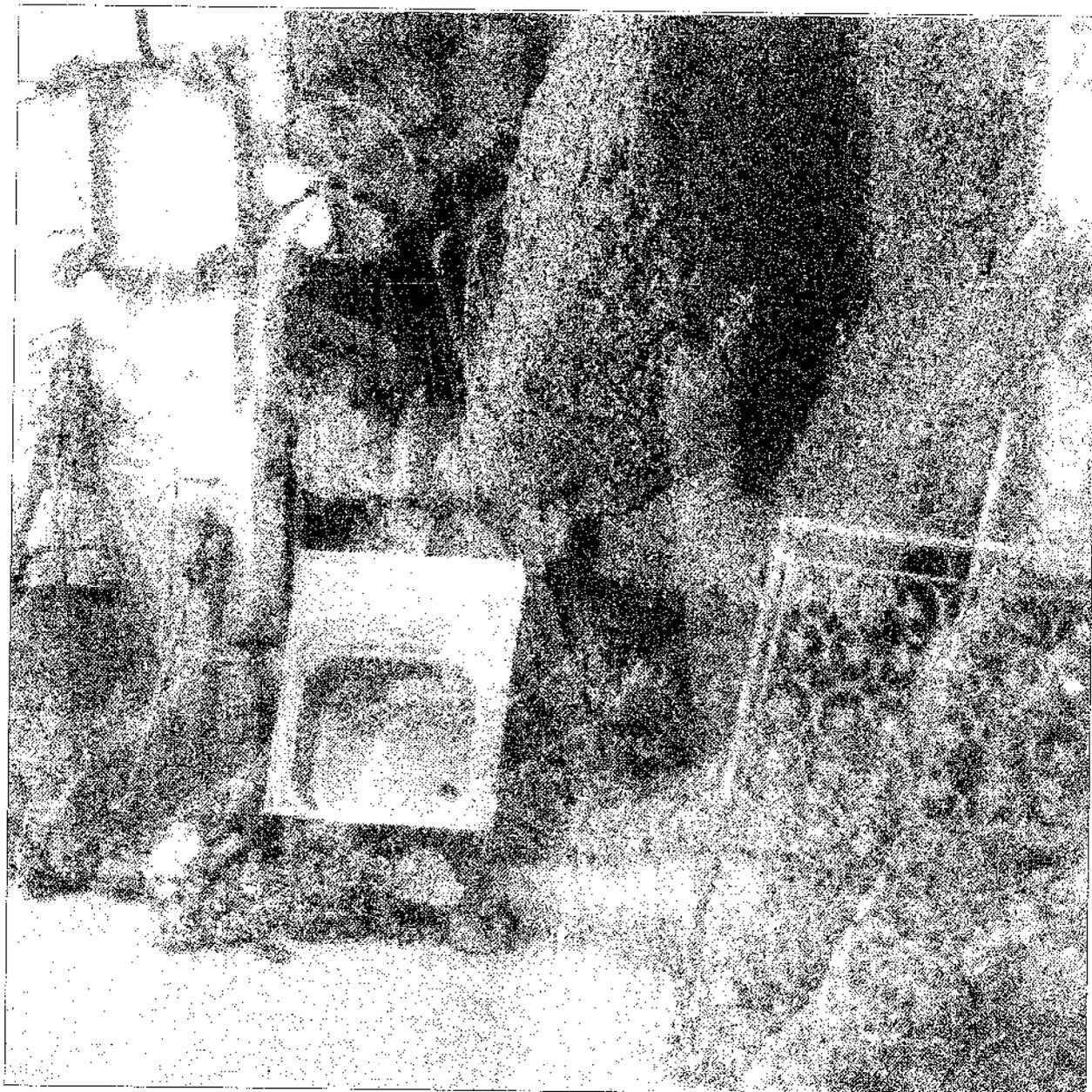
## OGNI DETTAGLIO HA LA SUA STORIA

empfangen. Wir mussten alles abgeben. Dann wurden wir eingetragenen. Ich erhielt die Nr. 9871, Tello die Nr. 9867, die anderen, Fosco und Attilio, hatten wahrscheinlich Nummern, die zwischen unseren beiden lagen. Wir erhielten kleine

>>>



*l'Oracolo di Delphi I*



Heimut Meiss

*l'Oracolo di Delphi III*



rote Dreiecke, die gut sichtbar auf der linken Seite der Jacke oder eines anderen Kleidungsstückes getragen werden mussten. Niemand von uns trug sie allerdings, weil niemand da war, der sie uns an der Kleidung befestigt hätte. Auch die sprichwörtliche deutsche Genauigkeit hatte inzwischen ihre Lücken. Das rote Dreieck entsprach der uns zugedachten Klassifizierung als "politische Gefangene" im Lager. Nachdem ich ins Lager hineingegangen war, entdeckte ich auch gelbe und himmelblaue Dreiecke (von Juden und Geiseln, glaube ich). Das Interessanteste war die Existenz einer Wechselstube. Dort konnten wir das wenige Geld, das wir besaßen, in Gutscheine für den Überbringer umtauschen. Diese hatten verschiedene Werte in italienischer Lira: 100 Lire (orange), 50 Lire (gelb), 10 Lire (mittelbraun) 2 Lire (grau) 1 Lira (gelb). Die Gutscheine sollten zum Erwerb von Waren im Lager dienen. Ich hatte keine Gelegenheit, sie zu benutzen und habe sie als Andenken aufbewahrt.

Nach den Kontrollen wurden wir in einen abgezaunten Platz gebracht, der von allen anderen Abgrenzungen isoliert und von einer Seite durch Schuppen begrenzt war. Man sah, dass diese in aller Eile gebaut waren, mit Steinen schlechtester Qualität, die einfach nebeneinander gelegt worden waren. Eine kleine Holztür zeigte den Eingang an. An einem engen Flur entlang konnte man auf beiden Seiten Zellen sehen. Die ganze Umgebung machte einen heruntergekommenen Eindruck. Uns wurde Zelle Nr. 16 zugewiesen. Ich weiß nicht mehr, wie viele wir in dieser Zelle waren, sicher mehr als ein Dutzend. In der Zelle waren auf engem Raum zwei Reihen Stockbetten untergebracht. In jedem Bett mussten zwei Häftlinge unterkommen. Ich kam mir vor wie ein Maulwurf, in einer dunklen Umgebung ohne Sauerstoff. Täglich wurden wir für eine halbe Stunde hinausgeführt, um innerhalb der vor dem Schuppen liegenden Einzäunung etwas frische Luft zu schnappen. Auf Blickkontakt überwacht

wurden wir dabei von einer Wache mit Peitsche, aber ohne Waffen. Wir mussten uns ohne Unterbrechung im Kreis bewegen und dabei absolute Stille bewahren. Wenn auch nur ein Wort fiel, folgten Rutenhiebe. Wir haben nie den Versuch gemacht zu sprechen, denn wir hatten in der Zelle die Möglichkeit, ungestraft zu kommunizieren. Ich sah den Wächter nur einmal mit Boshaftigkeit zuschlagen und scheinbar ohne Grund. Einem Priester im schwarzen Gewand rief er dabei zu: "Du schwarzer Rabe!" Da wir in der Zelle zusammen mit anderen uns unbekanntem Häftlingen waren, blieben unsere verbalen Kontakte vorsichtig. Die Verpflegung war zum Erbrechen: Gerstenkaffee, ein Stück schlecht vermengtes Roggenbrot und im Allgemeinen eine Schüssel Brühe mit miserablem und ungesalzenem Reis, die wir mit Holzlöffeln aßen.

#### Nach dem Krieg

Ich muss noch einmal auf jenen Rudi Wohlfahrter zurückkommen. Er gehörte ebenso wie Vittur dem Polizeiregiment Bozen an, das mit Dalvit an der Festnahme von Mitgliedern der Calvi [der garibaldinischen Partisanenbrigade, der Ratschiller angehörte; Anm. d. Red.] in Selva di Cadore beteiligt war. Meine abschließende Erzählung über Rudi bringt mich in Gedanken in die Zeit nach Bruneck zurück, als der Krieg schon beendet war. Es war ein heißer Tag, und ich saß mit meiner Mutter und einer Dame namens Anna Bruscheschi (eine Serbin, die einen Italiener geheiratet hatte) im Freibad von Bruneck. (Unsere Gesellschaft wurde durch die Ankunft einer jungen Frau aufgeheitert, die mir meine Mutter als Fräulein Wohlfahrter vorstellte, die Tochter eines Holzhändlers. Irgendwann wurde sie gefragt, ob ihr Bruder schon nach Hause gekommen sei. Sie antwortete mit nein, fügte aber hinzu, dass sie gute Nachrichten erhalten hatten. Er sei am Leben und würde bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zurückkehren. Dabei zeigte sie freudig ein Foto des Bruders in Uniform. Ich erkannte darin jene des Polizei-

regimentes Bozen und in dem Uniformträger den Soldaten, der im Gasthof Post das Urteil über das Verhalten des im Hause Nicolai festgenommenen Engländers abgegeben hatte. Ich erzählte der jungen Frau davon. Sie erschrak, weil sie wohl einen Racheakt fürchtete. Rudi kam gesund und wohlbehalten zurück. Ich glaube, ich habe ihn nie gesehen oder getroffen, zumal er mich überhaupt nicht interessierte. Heute aber, nach all dem, was ich über die Ereignisse von Capriole erfahren habe, hätte ich gerne seine Erinnerungen gehört. Einige Details müssten auch ihm im Gedächtnis geblieben sein. Ich sage "hätte", denn es ist uns nicht mehr gelungen, ihn zu interviewen, wie der Historiker Giovanni De Donà vorgeschlagen hatte. Aus der Zeitung Dolomiten vom 29. Oktober 1996 habe ich erfahren, dass Rudi Wohlfahrter im Alter von 73 Jahren nach langer Krankheit gestorben ist (Kehlkopfkrebs wurde mir gesagt). Der Nekrolog mit anhängender Fotografie besagte: "Sein Leben war Liebe, Freude, Fröhlichkeit und Güte für die Seinen. Alle diejenigen, die ihn kannten, wissen, was sie durch seinen Tod verloren haben", usw. St. Lorenzen, 28. Oktober 1996. Ich weiß nicht. Vielleicht war er derjenige, der mir im Haus der Nicolai den Stuhl auf den Kopf geschlagen hat, als er im Auftrag von Oberleutnant Karl, von Tribus, Pallua etc. handelte? Wahrscheinlich hätte er es mir nicht gesagt, auch wenn ich ihn nur aus reiner Neugierde danach gefragt hätte.

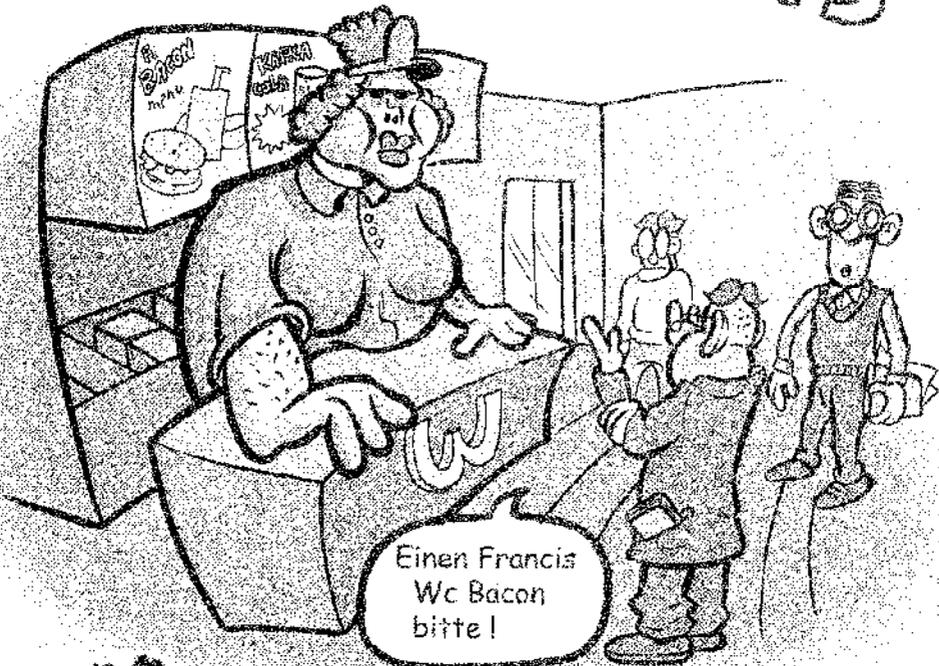
(© *Édition Raetia*)

24 ore  
Venezia, 19:48  
Berlusconi, Pera: storia non può essere usata per dividere

«La storia non può essere usata per dividere». Lo ha detto il presidente del Senato, Marcello Pera, a margine della conferenza stampa del premio Campiello, a Venezia. Pera ha ricordato che la lettura del fascismo spetta agli storici, ma ha ribadito che il passato non deve essere usato per dividere: «va pensato, studiato, approfondito e meditato».

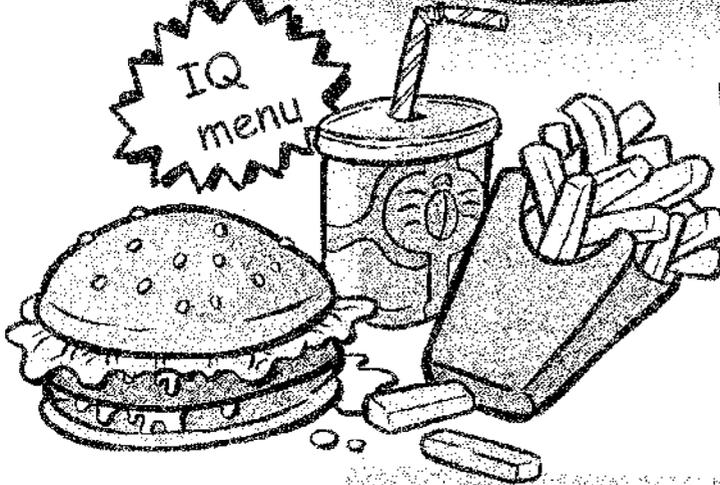
la Repubblica, 13.9.03

# Wc Donalds



Einen Francis  
Wc Bacon  
bitte!

IQ  
menu



IQ-menu:  
- Francis Wc Bacon  
- Kafka cola  
- Kirkegaartoffeln



Und in jedem Happy-meal  
dieses fantastische Tols-TOY

maeblecomics 03

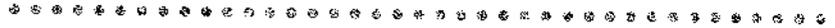
maeblecomics



LAGER



**"Lager".** Un titolo scarno ed essenziale, nell'esigenza di arrivare al dunque senza fronzoli retorici, senza sbavature enfatiche. Un titolo in cui c'è già molto del brano teatrale sul campo di smistamento di via Resia scritto da Andrea Felis, prodotto dal Teatro Stabile di Bolzano o diretto da Marco Bernardi nel '98. Abbiamo intervistato l'autore del testo, Andrea Felis, professore di storia e filosofia al Liceo classico Carducci.



### Intervista: Stefano Gelmini

*skolast:* Com'è nata l'idea di un lavoro teatrale sul lager di Bolzano?

**Andrea Felis:** Era un po' di tempo che avevo incominciato ad interessarmi di teatro e ad impilare qualche foglio nel cassetto. Stavo anche scoprendo l'opera di Peter Weiss, drammaturgo tedesco considerato l'erede di Brecht nel campo del teatro storico. A parte le affinità di carattere politico-culturale che ci legano, il mio interesse per Weiss si concentra soprattutto sul suo peculiare approccio alle tematiche storiche, che supera il didascalismo del maestro Brecht, per un impatto più diretto e immediato con la materia drammatica. Così il messaggio

non viene trasmesso da un apparato concettuale troppo rigido, ma emerge direttamente dalla parte più viva della materia drammatica. Credo sia un atteggiamento più valido, sia sul piano estetico sia su quello morale.

*E il tema?*

Era già un po' di tempo che Bernardi voleva realizzare un lavoro sul lager di Bolzano. Quando trovò il modo di realizzare la cosa, chiese a me di scrivere il testo. Non era la prima volta che affrontavo l'argomento, dato che da insegnante del liceo scientifico avevo pubblicato alcuni lavori sul lager di Bolzano con l'aiuto dei miei studenti. Il materiale ci era



Foto: Helmut Heiss



stato fornito dal circolo culturale dell'ANPI, di cui faccio parte. Inoltre all'inizio degli anni '90 erano state pubblicate alcune lettere inedite, scritte dal lager di Bolzano. L'idea di Bernardi era proprio quella di lavorare a stretto contatto con l'ANPI, anche perché conosce molto bene Andrea Mascagni, il leader della resistenza in Trentino. Sua moglie passò per il campo di via Resia.

*Torniamo a Weiss. C'è una sua opera in particolare cui ti sei ispirato?*

Sì. La sua "Istruttoria" era il modello che avevo in mente mentre scrivevo il testo di "Lager". Si tratta di una pièce

quella di Nella Mascagni, l'unica superstita ancora in vita che possa raccontare cosa avveniva nelle celle di rigore per prigionieri politici del lager di Bolzano. E poi ci sono le bellissime poesie di Egidio Meneghetti, uomo di grande statura morale, che nel lager era riuscito addirittura a creare un sistema di assistenza cui molti devono la vita. Infine oggi sarebbe disponibile anche la raccolta dell'inchiesta del procuratore militare di Verona Bartolomeo Costantini, che durante gli anni novanta ha riaperto la pratica sul campo di via Resia, raccogliendo nuove testimonianze che hanno permesso l'individuazione di Seifert e Sein. Purtroppo

*Raccontare la shoà è stato un compito che ha causato grandi difficoltà a chi si è cimentato, scrittori, registi, drammaturghi, poeti, eccetera, e che quasi sempre ha fruttato più critiche che consensi, soprattutto per chi non si è accontentato di raccontare un semplice episodio, per quanto bello e significativo, come quello di "Schindler's List", ma ha voluto dare un'idea del fenomeno nel suo insieme. Tu sei fra questi ultimi. Con che criterio hai scelto le storie da raccontare?*

Innanzitutto per ragioni di carattere finanziario non potevo servirmi che di pochi attori e di un set teatrale piuttosto spoglio. Era comunque nostra intenzione essere il più sobri possibile nel numero degli attori e nella messa in scena. Ho pensato fosse opportuno semplificare la rappresentazione anche perché ritengo che la retorica sia micidiale quando si parla di eventi già di per sé così immani, come il genocidio degli ebrei o anche le sole violenze perpetrate nel lager di Bolzano. Anche per questo motivo ho ritenuto opportuno utilizzare soltanto voci reali, quelle della letteratura memorialistica, anziché adottare uno sguardo esterno, che rischia sempre di enfatizzare ciò che vede. Il filtro della testimonianza è fondamentale, perché rende umano ciò che ci apparirebbe altrimenti disumano, improbabile, virtuale e alla fine irreali. Ecco perché il documentario girato da Lanzmann dal '74 all' '80 è basato esclusivamente su interviste ai sopravvissuti, è giudicato uno dei migliori documentari sull'argomento. E' implicita l'ammissione che di fronte allo sterminio di sei milioni di essere umani non puoi cercare di "rendere l'idea", di "far sentire com'era", muovendoti dall'esterno, ma devi limitarti a raccogliere le voci di chi c'è stato, l'impronta che questo

***„Quando ti trovi di fronte ad un racconto come quello della morte di una madre e della sua bambina handicappata, prese a secchiate d'acqua gelida, sei sconvolto come uomo e in difficoltà come scrittore.“***

molto particolare, quasi un oratorio, recitabile anche da una voce sola, che racconta il processo ad alcuni industriali tedeschi del complesso IG-Farben, accusati di complicità nel genocidio degli ebrei. Il testo è costruito tutto con materiali tratti dagli atti del processo, che Weiss si limita a tagliare e disporre a modo suo, cercando attraverso una nuova forma di far emergere un senso più profondo.

*Hai lavorato allo stesso modo?*

Sì. Al posto degli atti processuali avevo diversi brani di memorialistica, che fino a poco tempo fa erano anche gli unici documenti a disposizione dello storico. Purtroppo la storia locale negli anni dal '43 al '45 è ancora in gran parte da scrivere. Il lavoro migliore che ho trovato è di Luciano Happacher. Fra le testimonianze invece abbiamo

quando scrissi il mio testo non ne era ancora stato pubblicato niente.

*Hai lavorato per un paio di mesi su testimonianze a dir poco sconvolgenti. E' stata dura?*

Beh, direi di sì. Quando ti trovi di fronte ad un racconto come quello della morte di una madre e della sua bambina handicappata, prese a secchiate d'acqua gelida, sei sconvolto come uomo e in difficoltà come scrittore. Poi lavori totalmente immerso nelle ultime parole lasciate da persone che poi si sa che fine hanno fatto. Ma è ancora peggio quando bisogna fare i conti con chi queste parole non le ha potute nemmeno lasciare, come la maggior parte dei prigionieri ebrei transitati nel campo. E' un silenzio tremendo che non ho voluto riempire, ma che ho dovuto far percepire in tutta la sua terribilità.

evento ha lasciato nel loro animo.

*Il problema diventa a questo punto il valore della testimonianza...*

Già, innanzitutto perché dobbiamo pensare che i pochi superstiti all'esperienza del lager oggi ancora in vita, erano ai tempi ragazzi poco più o poco meno che ventenni, che avevano davanti a loro una vita intera. Furono costretti, per sopravvivere, a rimuovere il più possibile il loro ricordo del lager, fonte di umiliazione e senso di colpa. Dopo mezzo secolo di rimozione diventa difficile tornare con la memoria a quegli avvenimenti, eppure, ad esempio, la cornice giudiziaria dell'inchiesta del procuratore Costantini ha facilitato la riemersione di questi ricordi. Anche la scrittura è in questo senso un buon mezzo comunicativo che facilita il compito di chi deve spiegare e quello di chi deve capire. Un altro problema è stato poi quello di comporre in un'immagine sola le diverse ottiche con cui i testimoni guardarono e ricordarono gli stessi eventi, anche perché i pochi personaggi presenti sulla scena parlano ognuno con voci di testimoni diversi.

*I nomi dei personaggi non vengono quindi citati.*

No, a parte quelli dei morti, il cui nome pronunciato assume un valore diverso, e quelli dei colpevoli.

*Che impressione ti hanno fatto questi ultimi?*

Condivido la tesi della Harendt sulla banalità del male. Questi mostruosi aguzzini erano solo dei poveri idioti, come se ne vedono in giro ancora molti, che nelle condizioni in cui si sono trovati a vivere hanno tirato fuori il peggio che c'era in loro e che

altre condizioni avrebbero represso.

*Gli episodi accaduti nel lager di Bolzano hanno qualche peculiarità rispetto a quelli avvenuti in altri campi?*

La violenza che veniva esercitata in esso assume un valore particolare se si considera

***Il filtro della testimonianza è fondamentale, perché rende umano ciò che ci apparirebbe altrimenti disumano, improbabile, virtuale e alla fine irreali.***

che fu soltanto un campo di smistamento (passarono circa diecimila prigionieri). In un campo di annientamento è purtroppo ovvio che si proceda all'eliminazione dei prigionieri e azioni mostruose diventano gesti meccanici, un'orribile routine. Nel lager di via Resia invece ogni violenza è perpetrata fuori da uno schema, è gratuita, eccezionale e pienamente voluta da chi la commette. Questo, se vogliamo, è il carattere peculiare che assumono i 150 omicidi di questo lager.

*Il lavoro era indirizzato soprattutto agli studenti e alle studentesse delle scuole superiori. Qual è stata la loro reazione?*

Quel tipo di pubblico è il più spietato che ci sia. Non nasconde le proprie reazioni di fronte a ciò che vede. Se si annoia te lo fa capire subito. Per questo mi ha impressionato la grande concentrazione con cui i ragazzi e le ragazze hanno seguito lo spettacolo e le emozioni, non banali, che siamo riusciti a trasmettere. Erano

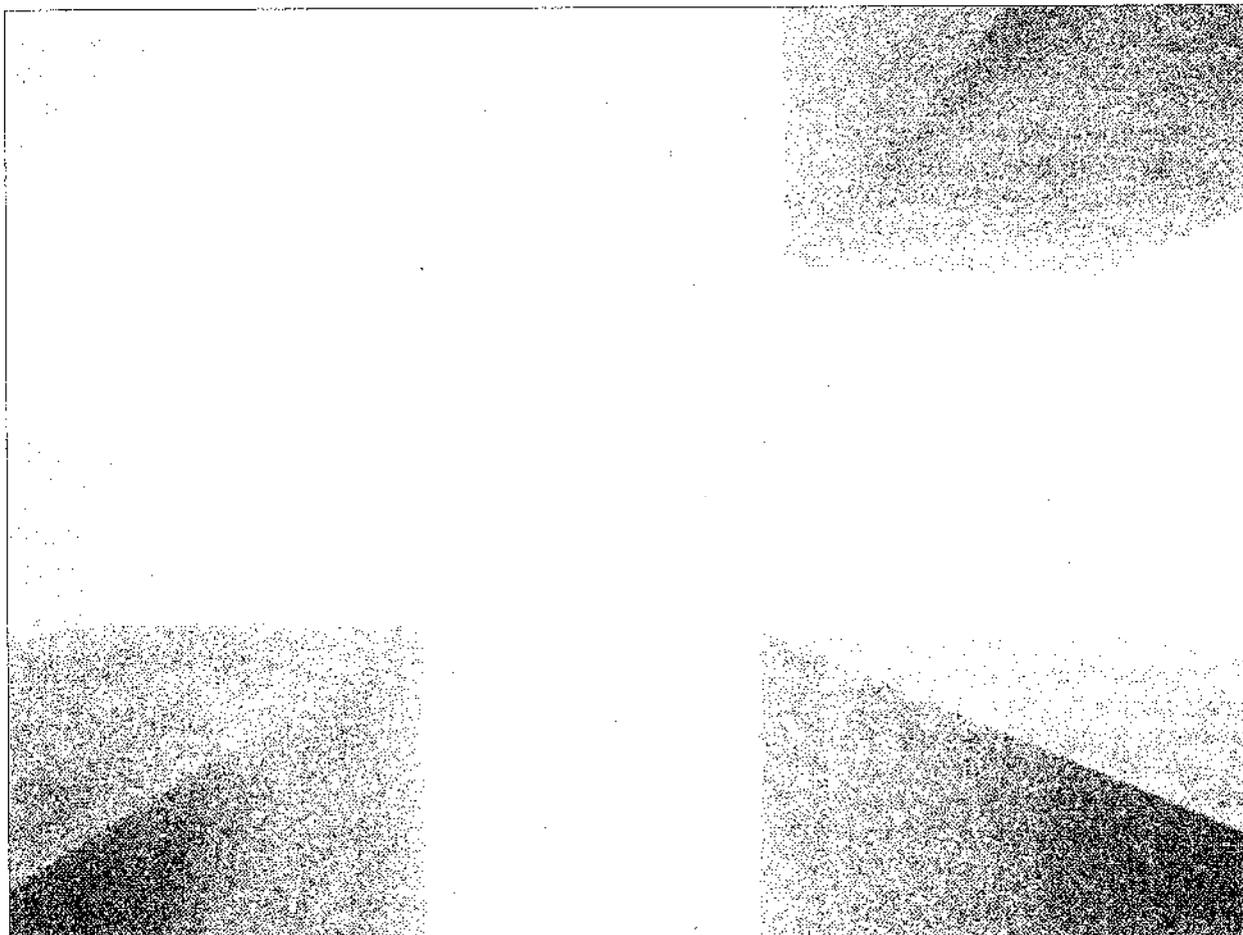
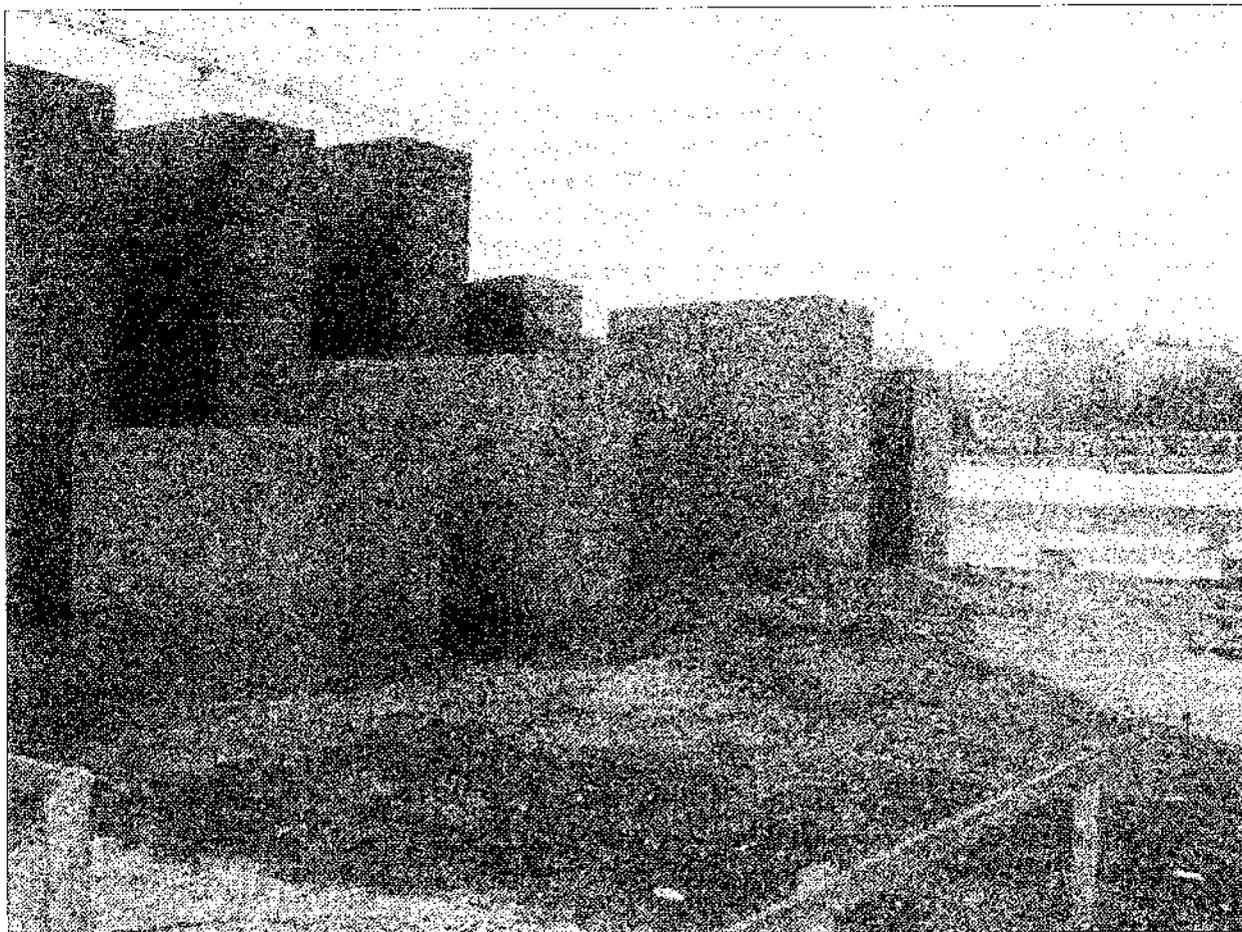
stupiti anche gli attori, fra i quali un'attrice di famiglia ebreo-russa che aveva potuto ascoltare le testimonianze del nonno, prigioniero per alcuni anni in un gulag.

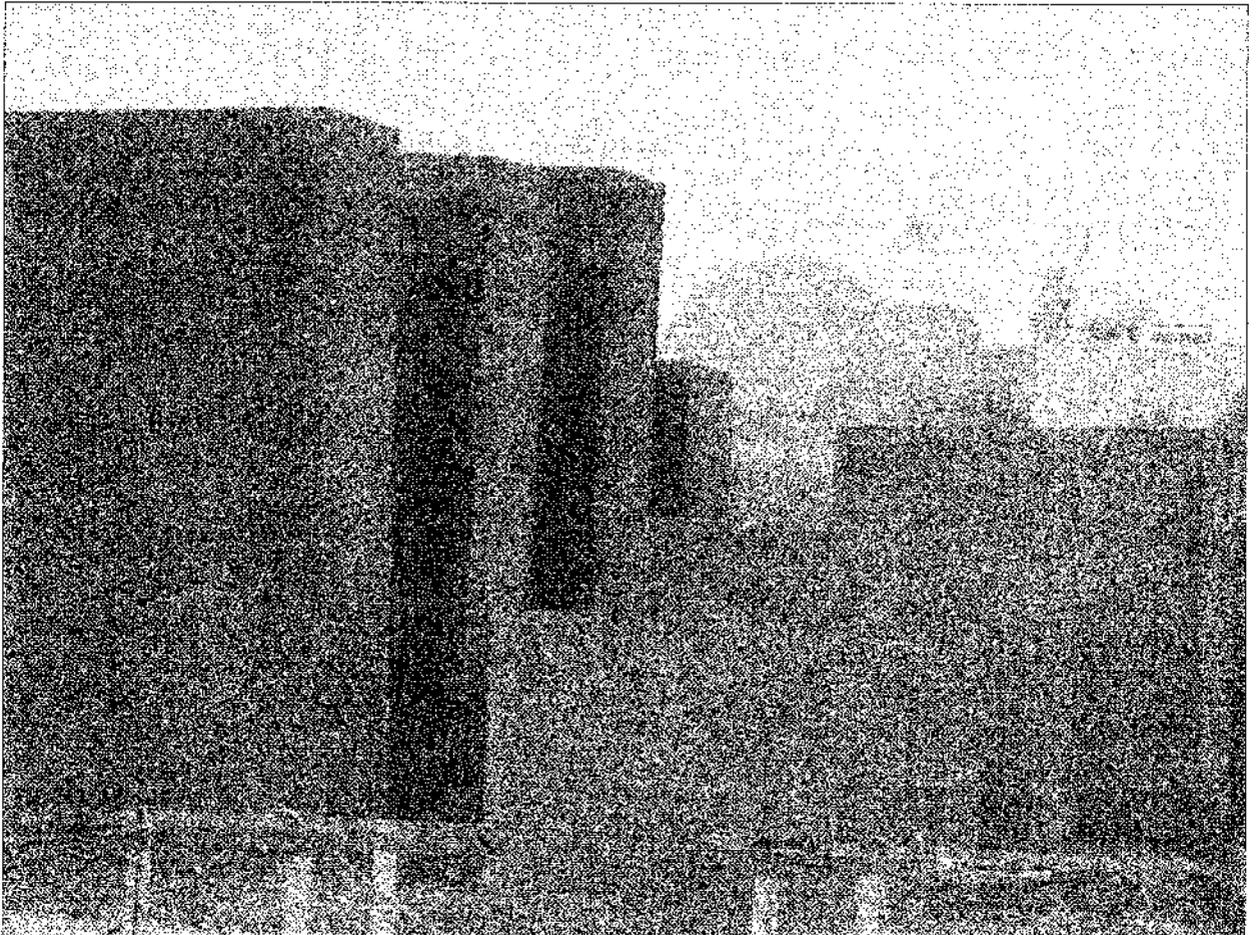
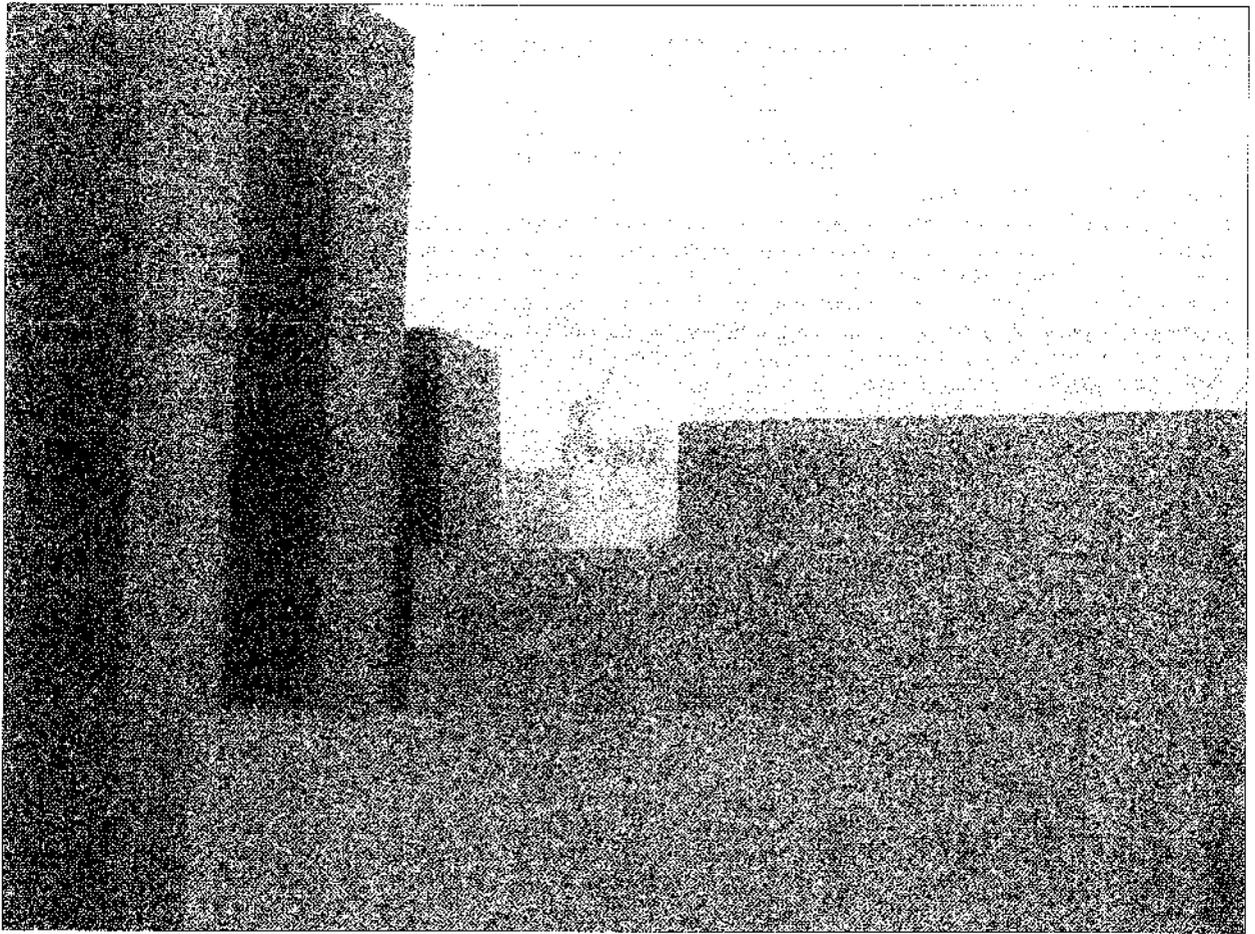
*Ci sono altri autori di teatro in Italia che tentano un nuovo approccio alla storia?*

Sì. A parte l'ormai celebre teatro civile di Marco Paolini, c'è in giro un ottimo lavoro scritto da Renato Sarti e interpretato da Bebo Storti, intitolato "Mai morti", che racconta le imprese criminali congiunte di fascisti italiani e nazisti. Da vedere.



Foto: Helmut Heiss





Peter Senoner : Baustelle des Denkmals für die ermordeten Juden Europas, Berlin September 2003.

## suchergebnisse bei google.de unter dem stichwort „historisches unrecht“ (suche 24.09.2003, 22.34 uhr, originalreihenfolge)

Die Qualität einer Wunde. Eine Tagung des Einstein-Forums in Potsdam stellte die Frage nach »historischer Gerechtigkeit«

Der Durst nach Gerechtigkeit, der sich nach dem Geschichtsbruch von 1989 artikuliert, erscheint unstillbar. Prozesse gegen DDR-Staatsfunktionäre und Mauerschützen, Stasi-Aufarbeitung, Versöhnungskommissionen in Südafrika, die historischen Rechte der palästinensischen Flüchtlinge, die Versuche, Diktatoren wie Pinochet oder Kriegsverbrecher aus dem ehemaligen Jugoslawien vor Gericht zu bringen, Entschuldigungsadressen an die australischen Aborigines und Zwangsarbeiterentschädigung: bei Staatsverbrechen, institutionellem Unrecht und jahrelanger Unterdrückung wird »historische Gerechtigkeit« angemahnt. Fast möchte man meinen, es bewahrheitete sich Schillers Diktum von der »Weltgeschichte als dem Weltgerichte«.

[www.freitag.de/2001/30/01301702.php](http://www.freitag.de/2001/30/01301702.php) - 13k - Im Cache - Ähnliche Seiten

Die Ambivalenz aushalten

... der Solidarisierung steht zunächst nicht an, sondern lediglich die Feststellung, dass Israel an den Palästinensern ein historisches Unrecht begangen habe. Es mag ein historisches Unrecht sein, das sich aus der Monstrosität des in Europa Geschehenen speist, aber es lässt sich als Unrecht schlechterdings nicht wegdiskutieren.

[www.diak.org/Die%20Ambivalenz%20aushalten.htm](http://www.diak.org/Die%20Ambivalenz%20aushalten.htm) - 17k - Im Cache - Ähnliche Seiten

Erklärung der PDS zum Zwangszusammenschluss von SPD und KPD

PDS-Chefin Gabi Zimmer und die Berliner PDS-Vorsitzende Petra Pau haben am 18. April 2001 eine Erklärung zur Zwangsvereinigung von KPD und SPD vorgelegt. Daria bedauern sie die damaligen Ereignisse. [...] In kaum einem zweiten and ist das Verhältnis linker Strömungen und Parteien untereinander so belastet wie in Deutschland.

[www.welt.de/daten/2001/04/19/0419pod248095.htx](http://www.welt.de/daten/2001/04/19/0419pod248095.htx) - Ähnliche Seiten

21 - arc\_9

Die Toponomastikdiskussion in Südtirol ist wieder entbrannt.

Über viele Jahrzehnte hin bestand diese Auseinandersetzung in der Gegenüberstellung der Kategorien Moral und Recht: Auf der einen Seite wurde die Ansicht vertreten, daß vergangenes Unrecht nur durch die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes wiedergutmacht werden könne; auf der anderen wurde auf dem Standpunkt beharrt, daß die nationale Rechtsordnung die Zweinamigkeit vorschreibe und daß davon nicht abgewichen werden könne.

[www.curac.edu/Press/Academia/21/Art\\_9.asp](http://www.curac.edu/Press/Academia/21/Art_9.asp) - 22k - Im Cache - Ähnliche Seiten

Haran Barkan - Völker klagen an - Perlentaucher.de

Der Wunsch nach Wiedergutmachung von vergangenem Unrecht steht weltweit im Zentrum unseres moralischen Selbstverständnisses als Individua und Gruppen. In einer Welt nach dem Kalten Krieg schenken wir der moralischen Verantwortung zunehmend Aufmerksamkeit. Aus dieser Perspektive macht es Sinn zu fragen, ob Entschädigungen für schweres historisches Unrecht bei der Lösung internationaler und innerstaatlicher Konflikte zu einem signifikanten Trend in der Politik geworden sind oder nicht.

[www.perlentaucher.de/buch/11602.html](http://www.perlentaucher.de/buch/11602.html) - 19k - Im Cache - Ähnliche Seiten

Re: [OWP] Diskussion Vertreibung

Subject: Re: [OWP] Diskussion Vertreibung

Date: Mon, 01 Sep 2003 11:58:27 +0000

HPA schrieb: „es ist mittlerweile in Europa, insbesondere hier in Deutschland so, dass die Vertreibung auch von Deutschen mehrheitlich als historisches Unrecht gesehen wird.“ und „Aus dieser relativ kurzen Opferzeit konstruieren extrem Konservative politische Strömungen und finden damit im Neonazismus wohl großen Anklang, wir sind alle immer nur Opfer und nie Täter gewesen, indem nur noch von der Opferrolle als Vertriebene gesprochen wird.“ Das, Lieber Herr Albers, gehört auch zu dem was ich Ihnen neulich versuchte durch die Blume zu sagen. Bitte behalten Sie Ihren pseudo-wissenschaftlichen Unsinn für sich und geben Sie ihn bitte nicht als der Wissenschaft letzten Schluss aus.

[www.mail-archive.com/ow-preussen-l@genealogy.net/msg17033.html](http://www.mail-archive.com/ow-preussen-l@genealogy.net/msg17033.html) - 7k - Im Cache - Ähnliche Seiten

Adorno, Theodor W.: Gesellschaftstheorie und Kulturkritik - ...

Von der ersten („Die Hierarchie war von je Zwangsorganisation zur Aneignung fremder Arbeit. Das natürliche Recht ist verjährtes historisches Unrecht.“) bis zur letzten Seite [...] dieses Büchlein hält nach fast 30 Jahren immer noch, was es verspricht.

[www.philo-forum.de/literatur/sid\\_321/](http://www.philo-forum.de/literatur/sid_321/) - Ähnliche Seiten

### Feststellung der Rechtsicherheit

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist eine historische Stunde: Der Deutsche Bundestag stellt fest, dass die gesetzlichen Voraussetzungen für den Beginn der Entschädigungsauszahlungen gegeben sind. Mit dem heutigen Beschluss des Bundestages ist der Weg für die Entschädigung der noch lebenden Zwangs- und Sklavenarbeiter endlich frei. Es geht uns als Deutschem Bundestag um die Übernahme von Verantwortung für historisches Unrecht. 15 Jahre lang haben wir Grünen im Parlament für diese Entschädigung gestritten. Bis 1998 haben alle Bundesregierungen rechtlich und politisch gegen diese Entschädigung der Zwangsarbeiter argumentiert

[www.volkerbeck.de/rd/010530.htm](http://www.volkerbeck.de/rd/010530.htm) - 12k - Im Cache - Ähnliche Seiten

### Parlamentarische Materialien

Freilich sei aus diesem Anlass gleichzeitig bemerkt, dass Verjährung ebenso wenig ein Argument dafür sein kann, um Opfer der kollektiven Vertreibung und entschädigungslosen Enteignung von Volksdeutschen ost- oder südostdeutscher Staaten rechtlos zu stellen. Dabei geht es mir nicht um die verpönte historische „Aufrechnung“, die in diesem Zusammenhang völlig verfehlt wäre, und zwar schon angesichts der ganz unterschiedlichen und miteinander kausal gar nicht verknüpften Opfergruppen. Mit anderen Worten ist ein beiderseitiges politisch historisches Unrecht, vor allem wenn es nicht in einem Kausalnexen steht, niemals kein Unrecht mehr, sondern bleibt vielmehr stets doppeltes Unrecht.

[www.parlinkom.gv.at/pd/pm/BR/BRSP/BRSP\\_672/672\\_135.html](http://www.parlinkom.gv.at/pd/pm/BR/BRSP/BRSP_672/672_135.html) - 7k - Im Cache - Ähnliche Seiten

### Wiener Zeitung - Lexikon

#### Vom Meereshafen zur Kuhweid Schokland, eine Insel in der trockengelegten Zuiderssee

Daß man noch im hohen Mittelalter auf der kleinen Insel nicht schlecht lebte, verdeutlichen die mit Sückereien aus den Werkstätten der Insel verzierten Trachten der Schokker-Frauen. [...] Dann beschlossen die Behörden, die Insel, deren Schutz immer kostspieliger geworden war, aus Sicherheitsgründen aufzugeben und sämtliche Bewohner auf das Festland umzusiedeln. Da sich die eigenwilligen Bewohner weigerten, zwangen sie bewaffnete Gendarmen, ihre Häuser eigenhändig abzubauen, damit sie nach der Zwangsumsiedlung nicht wieder zurückkehren konnten.

Spricht man den pensionierten Schiffsmaler Nico Klappe (75), dessen Urgroßvater noch auf Schokland lebte, auf die Vertreibung an, verliert der sonst abgeklärt wirkende Kampener schon nach kurzer Zeit seine Fassung: „jahrhundertlang hätten die Bewohner ihr Bestes gegeben, um die wilde Sumpflandschaft der Nordseeinsel bewohnbar zu machen. „Die Vertreibung ist historisches Unrecht, das die Schokker und ihre Nachfahren um ihre Heimat und ihre große Geschichte gebracht hat“, klagt Nico Klappe, dessen Wohnzimmer mit einer Vielzahl historischer Darstellungen und Schokker-Bootmodellen wie ein Privatumuseum wirkt. „immerhin wird heute offen darüber geredet“, fügt er hinzu. „Ich fühle noch heute, daß meine Urgroßeltern dort gelebt haben; die Schokker, die über das ganze Land verteilt wurden, blieben eine Gemeinschaft, die sich nirgends richtig integriert hat“, bekräftigt Nico Klappe.

[www.wienerzeitung.at/framecss/lexikon.htm?ID=4032](http://www.wienerzeitung.at/framecss/lexikon.htm?ID=4032) - 72k - Im Cache - Ähnliche Seiten





# Andreas Hofer Superstar

Von Leh- Koppelstätter

**Kleine Ausschnitte, welche im Südtiroler Geschichtsunterricht gegeben und nicht gegeben sind. Ein Essay. Eine Reportage: Wie das junge Südtirol „eine“ Geschichte erfährt.**

An den Schusswunden verblutend, kriecht er an der Exekutionsmauer von Mantua zu Banden. „Ach, wie schießt ihr schlecht“, gestatten die letzten Kräfte zu röcheln. Der Männer Zeit war dahin, ein Südtiroler Mythos geboren. Geschichtesträchtig.

I. Geschichtserziehung in Südtirol: Im Allgemeinen

Die deutschsüdtiroler Geschichtsaneignung (\*) birgt ein Problem: der geographischen Zuordnung, heißt es doch historische Weltereignisse, österreichische und italienische Vorkommnisse, aber auch lokales Geschehen in Eintracht zu meistern. Neben der unbedingten Abwicklung von geschichtlichen Eckdaten, wird der Werdegang Italiens, aber auch die regionale Entwicklung zur heutigen Autonomen Provinz Südtirol an vereinzelt aufgehängern symbolisiert. Der altvaterländischen Geschichtsbücher wegen kommt das kaiserliche Habsburg detailreich zum Zug, so auch deutsche Geschichte aus bundesdeutscher Feder. Das Römische Reich, Garibaldi's Zug der Tausend und der Faschismus stehen für die

Entstehung der 2. Italienischen Republik, Südtirols 2. Autonomie basiert auf personalisierten Heldenepen.

II. Lokale Geschichtserzählung

*Andreas Hofer starb männlich. Aufrecht schritt er zur Richtstätte, eine Augenbinde lehnte er ab und sah den drohenden Gewehrläufen ins Gesicht(...) Er starb als ein mannhafter Führer seines Volkes; als Opfer für die Freiheit Tirols (1).*

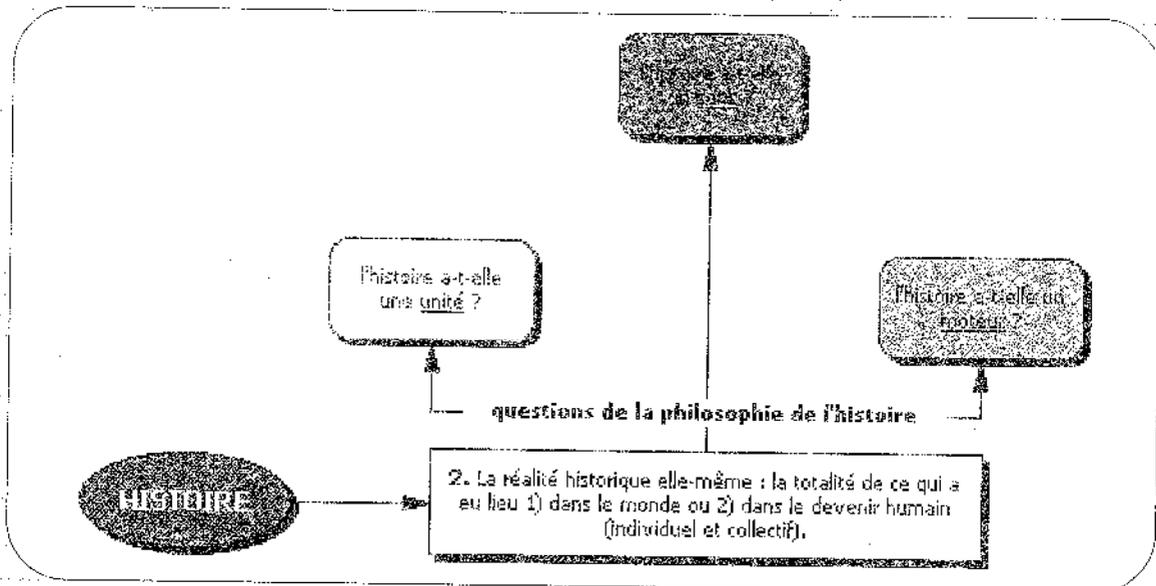
Rund um Andreas Hofer und Co. bleibt Interessantes ignoriert. Im Zentrum der Geschichtsaufarbeitung, neben Hofer, dem gewaltigen Urtiroler, stehen Kanonikus Michael Gamper als klerikaler Faschistenschreck und Silvius Magnago, im Kampf um Mütterchen Autonomie. Drei G'scheite, drei Unumstürzbare, Tiroler, hundertprozentige. Das stolze Südtiroler Geschichtsgeschehen wird zusammengefasst in Leidensereignissen seit je her, bis 1945.

*Als die Annexion durch Italien definitiv war, versuchten die Tiroler die Schuldigen an ihrem Unglück auszumachen. Dabei war es logisch und psychologisch verständlich, dass die eigene Vergangenheit und auch*

*Verantwortung in einem ausschließlich verkärten Lichte dargestellt wurde; die aufrechten, gradlinigen und ehrlichen Tiroler waren einer Verschwörung zum Opfer gefallen: Juden, Sozialdemokraten und Freimaurer usw. Die Menschen beiderseits des Brenners fühlten sich als wehrlose Opfer dunkler*



*(\*) Die Geschichtsdarbietung für Italienischsprachige Jugendliche Südtirols würde diesen Rahmen bei weitem sprengen und ist im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen als ein Kapitel für sich zu verstehen.*



Mächte, die es besonders auf sie abgesehen hatten (2). Dann, nach 1945 eine Erfolg-story. Die Annahme des „Pakets“ (...) und das Zweite Autonomiestatut revolutionierten die Verhältnisse des Landes. (...) Die Rationalisierung des Agrarbereichs, der zügige Aufbau peripherer Industriestandorte und der einsetzende touristische Boom sorgten für die ökonomische Wende (4). In allen Bereichen – Politik, Wirtschaft, Kultur, Soziales – geht es seit über 30 Jahren und dank eines großzügig fließenden Geldsegens aus Rom, ständig bergauf. (...) Ziel ist es, immer mehr Kompetenzen, Machtbereiche und Finanzmittel ins Land zu holen und hier umzusetzen, um die eigene Machtbasis auszubauen (...) ohne sich die Frage zu stellen, ob alles Zusätzliche für die Minderheit notwendig oder nützlich ist (2).

Biografien bergen Geschichte. Zuhäuf hätten wir anzubieten, lassen die Akteure aber zu Randerscheinungen verkommen. Eine ausgewogene regionale Geschichtsdarstellung ist Rarität. Vielen UnterrichterInnen entbehrt das Gesamtwissen, das

Athesia-Imperium ignoriert und schweigt tot, treue Sammel-parteilernerInnen idem. Es wird verdreht, was man nicht wissen soll. Auf's Gesamtbild bedächte HistorikerInnen erzählen; es wird empfohlen nicht hinzuhören. Sie passen nicht ins Bild, die linken HistorikerInnen und ihre Vervollständigung der Historie. Das Bild. Letztmals als Riesenspektakel ins Volksgehirn re-integriert. Die Südtiroler Volkspartei hält Geschichtsstündchen, wie bereits gehabt: Held Andreas, Held Kanonikus und Held Silvius, retten das Land. Was braucht Südtirols Jugend mehr, wenn die regionale Geschichte durch diese gewaltige Dreifältigkeit alles zu bieten hat. Die Selbstgenügsamkeit: Im allgemeinen genügen die Südtiroler sich selbst! Die Welt endet oder beginnt am Brenner oder in Salurn; was darüber hinaus liegt, ist Fremde, bestenfalls befreundetes Ausland. Man beschäftigt sich vorwiegend mit sich selbst, den eigenen Problemen und Erfolgen, zelebriert die eigene Prominenz und ihre Wichtigkeit, verweist auf das Ansehen Südtirols und der Südtiroler im Ausland; kurz, vielfach wird am liebsten Nabelschau betrieben

(2). Zu einer Randerscheinung: Gaismair, der *Rebell* (\*) wurde verraten und ermordet, mit 42 Messerstichen. Michael Gaismair, der Bauernführer, im Kampf gegen die Unterdrückung, gar gegen die Abschaffung des Privateigentums, in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts. Grausam war er, *opportun* (1), eine tragische Figur, radikal, pre-marxistisch eben. Als Volksheld ungeeignet. *Gaismair, dem eine ideale Absicht nicht bestritten werden kann, ist eine tragische Figur zu nennen, und zwar deswegen, weil er seine augenscheinlichen Fähigkeiten der Menschenbeeinflussung, des Organisationsgeschicks, der Kunst der Strategie, der sozialen Gesinnung und des Strebens nach Gerechtigkeit nicht in Einklang brachte mit einem realen Wirklichkeitssinn und der Weisheit des gesunden Maßhaltens. Die Generaltugend des politisch tätigen Menschen, die des guten Augenmaßes, ging ihm ab. Hass und Eigensinn haben seinen Blick für das Mögliche und Erreichbare verdüstert* (1).

>>>



### III. Zwischenbilanz

*Summa: Was lernen wir jungen SüdtirolerInnen an Geschichte? „Aha, Sie sind Südtiroler, also italienischer Staatsbürger; da werden Sie sicher in italienischer Geschichte bewandert sein?“ Wir verneinten entschieden. „Ach so, dann kennen Sie sich in der österreichischen Geschichte aus?“ Wieder müssten wir verneinen, eigentlich mit noch größerer Bestimmtheit, denn Österreich kam auf unserem Gymnasial-Lehrplan noch weniger vor. „Also haben Sie auf der Oberschule deutsche Geschichte gelernt?“ (...) Wir waren inzwischen allerdings schon so verunsichert, dass wir auch diese Frage nicht uneingeschränkt zu bejahen wagten; denn einerseits hatten wir tatsächlich Geschichte aus bundesdeutschen Schulbüchern erlernt, aber so ganz konnten wir uns (...) damit noch nicht identifizieren (2).*

*Summa summarum: Das Gute vom Eignen und a bisserl vom Rest. Das Eigne endet 1972, die Weltgeschichte 1989? 2. Autonomiestatut und Berliner Mauerfall sind Vergangenheit, vergangene. Wo bleibt die jüngste Zeitgeschichte. Und was wurde bereits vorher an Ungeliebtem weggelassen?*

**IV: Durch den Feldstecher** erspähen. Schriften zu anregenden Episoden rund um Südtirol.

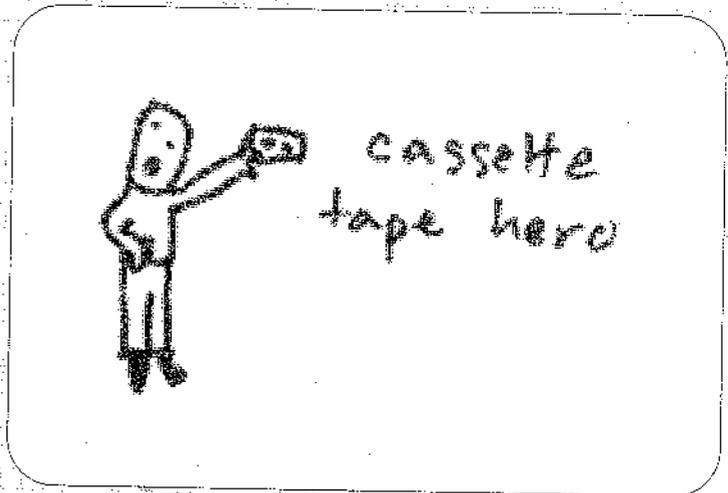
*Es war politisch opportun, sich auf die ausschließliche Opferrolle der SüdtirolerInnen unter dem italienischen Faschismus einzuschwören und die Kollaboration mit dem Nationalsozialismus zu verdrängen oder auch durch den Verweis auf die faschistische Unterdrückung zu rechtfertigen (8).*

*Einer hat sie genau kennen gelernt und beschrieben diese Italiener die alle Faschisten sind. So waren sie „unsere“ Italiener, wir kamen meistens gut aus mit ihnen und wären ohne sie (...)*

*bei weitem weniger gut angekommen (9). In der Vorstellung der Südtiroler aber setzte sich das Klischee „Italiener = Faschist“ fest und bewirkte die Ablehnung alles Italienischen. Es ist fast niemandem bekannt, dass es in der Zeit des Faschismus auch einige wenige deutschsprachige „Podestà“ gegeben hat und dass einige namhafte Südtiroler Persönlichkeiten (...) Mitglied der faschistischen Partei waren (10). Nach dem 2. Weltkrieg wurde um die Autonomie gekämpft, nicht nur mit rein politischen Mitteln.*

*Die „Dornenkrone“ wurde als*

*Magnago, Friedl Volgger, Roland Riz und Karl Mitterdorfer an der Spitze, daneben die Gegner, die sich um Peter Brugger, Hans Dietl, Alfons Benedikter und Joachim Dalsass scharten. (...) Die Paketgegner verhielten sich letztlich konstruktiv. Benedikter war zwar enttäuscht, beschloss aber weiterzumachen. In der Neuenkommission setzte er sich für das auszuarbeitende neue Autonomiestatut im Sinne des Pakets voll ein. Der Ausgang der historischen Entscheidung von Meran ebnete den Weg für die zwischenstaatliche Einigung (3). Dem haben wir Undankbaren,*



*Symbol der Teilung des Landes und des Südtiroler Leids durch Innsbruck getragen. (3).*

*Vinschgäuer gaben an, sie hätten 100 Kilo Sprengstoff erworben. Der Südtiroler Georg Klotz hielt unverbrüchlich an der Idee eines bewaffneten Aufstands fest (3).*

*Die Bescherung aber kommt von Gruber, Degasperis und dem Sigmundskron-Magnago. Von sonst niemandem?*

*Für die heftig umkämpfte Paketentscheidung sorgte die SVP-Landesversammlung vom 22. November 1969. Im Kurssaal von Meran hatten sich (...) zwei unversöhnliche Lager gegenübergestanden: die „Paket“-Befürworter mit Silvius*

*auch anderes zu verdanken. Der zweite Mann der Landesregierung, Alfons Benedikter, wurde zwar durch seine Raumordnungs- und Naturschutzkonzepte zum Buhmann der Wirtschaft, er trug jedoch zur Erhaltung der Lebens- und Landschaftsqualität Südtirols substantiell bei (4).*

*Auch einem Italiener dürfen wir undankbar danken.*

*Alcide Berloffo – Der (...) DC-Politiker gilt als italienischer Vater des Pakets (3).*

*Autonomie im Sack, standen sich die Sprachgruppen doch noch größtenteils feindselig gegenüber. Eine neue Linke versuchte den Grenzgang. (...) d'agosto, seppelivamo nel*

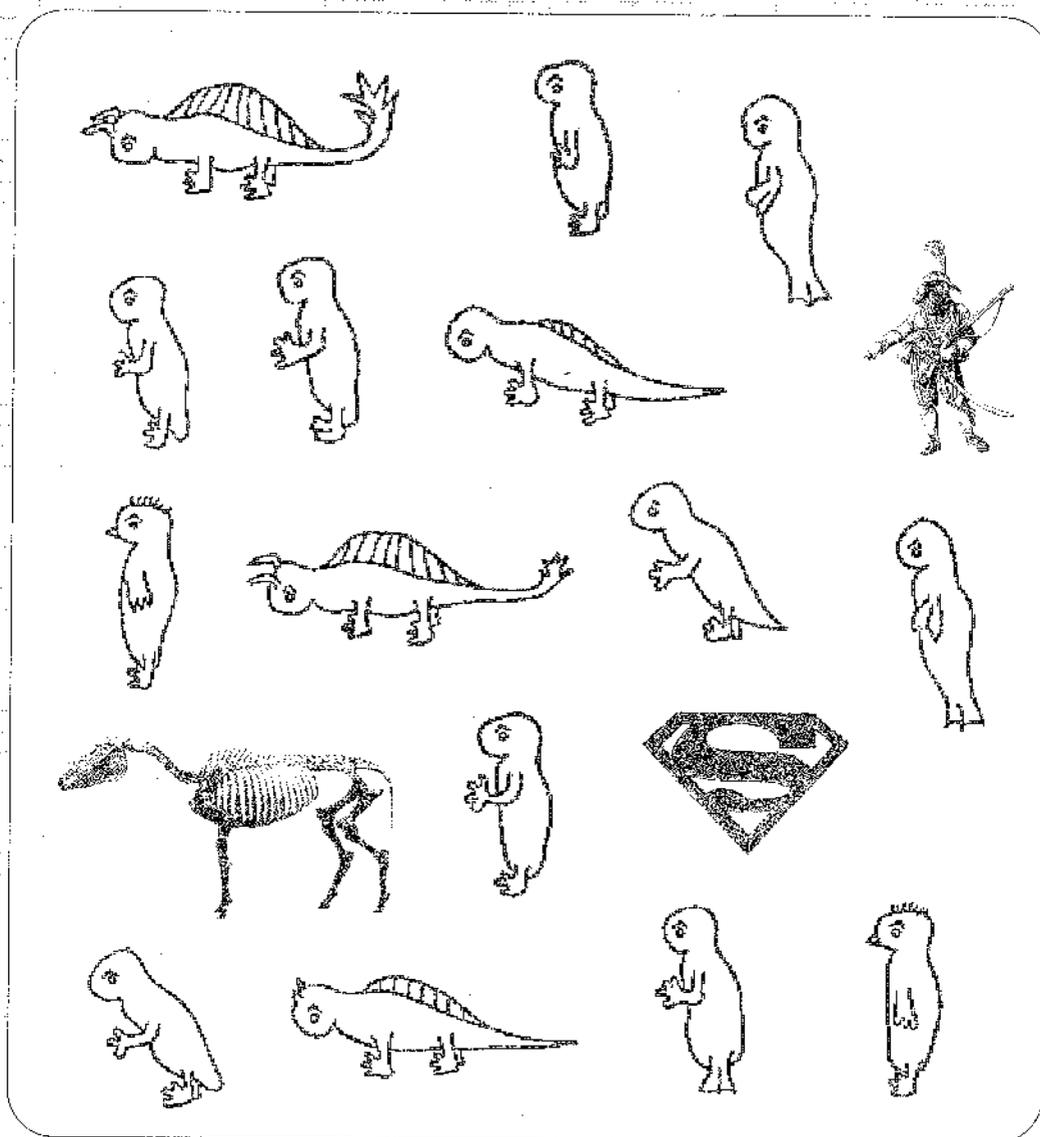
cimitero di Bruneck (Brunico) il dissidente sudtirolese Norbert Conrad Kaser. (...) c'era chi aveva fatto insieme la rivista "die brücke" (...); chi aveva impresso alla "Südtiroler Hochschüler-schaft" (...) chi aveva contribuito a far nascere un movimento degli studenti (5). Niemand soll mir das Recht nehmen dürfen, gegen die Einzäunung der Volksgruppen ankämpfen zu dürfen und die Italiener heute in Südtirol nicht mehr missen zu wollen (7). Die neue Identität als "proporzgesicherte Volksgruppe" fand ihr eindrucksvolles und bedrohliches Stiftungsritual am deutlichsten in der

Volksgruppenfestschreibung des Jahres 1981. (...) Für Abgrenzung und Konflikt ist jetzt auch amtlich gesorgt (6). Mit der Globalisierung verändert sich auch Südtirol. Gegenüber Rom hat Südtirol seine Luken wetterfest geschlossen. Auch eine missgünstige Regierung wie seit 2001 das Mitte-rechts-Bündnis von Silvio Berlusconi kann der Autonomie schwerlich etwas anhaben. Die neue Bedrohung lauert in Brüssel (...). Einmal werden die üppigen Landessubventionen (...) infrage gestellt. Dann beargwöhnt die EU Südtirols ureigens-te Form der Liberalisierung (...)

Und schließlich droht Brüssel mit Ungemach in Bezug auf die vielen ethnischen Schutz-klauseln (...) (11).

VI. Zurück in die Zukunft. Schriften zum Weltgeschehen.

Wie es in Südtirol weit in die Gegenwart herein kommentier-früchtige Ereignisse gibt, so ist dem auch im Weltgeschehen. Wir sind nicht die Kinder der Kinder des Kalten Krieges, sondern die des 11. September. Diese Einteilung der Welt in Gut und Böse, wie sie die USA derzeit vornimmt (...) war bereits in Zeiten des „Kalten Krieges“





mit seinen „Stellvertreterkriegen“ üblich; sie setzt sich nur immer hemmungsloser fort, gerade weil das Feindbild immer schwammiger und unschärfer wird (13). Auch Feindbilder werden personalisiert: Osama Bin Laden, Saddam Hussein... Fest steht jedenfalls, dass Amerika politisch und militärisch um die Hegemonie kämpfen muss, die unverzichtbar ist, wenn es den Lebensstandard seiner Bürger erhalten will. (...) Auch wenn es schwierig ist und auf den ersten Blick nicht einschichtig erscheint, müssen wir uns mit dem Gedanken abfinden, dass die Krisen und Gewaltausbrüche (...) Ausdruck von Regelverlusten in Übergangszeiten sind und folglich zum Prozess der Modernisierung gehören. (...) Heute ist es so, dass Amerika ein Embargo befürchten muss, wenn es für die Welt zu bedrohlich werden sollte. (...) Wenn Amerika weiter darauf beharrt, seine Allmacht zu demonstrieren, wird es schließlich der Welt nur seine Ohnmacht enthüllen (12).

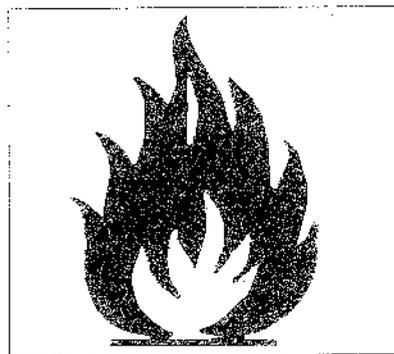
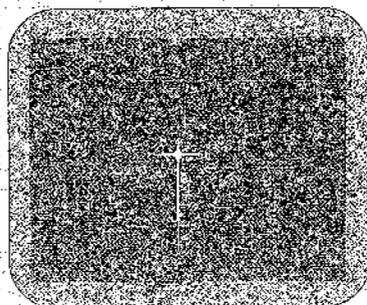
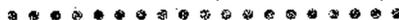
VII. Final

*Es scheint sich weiter eine Opfergeschichte anzubahnen. Wer nun den neuen Magnago im Kampf gegen Brüssel mimit, wer gar dem arabischen Feind in hofer'scher Manier das Fürchten lehrt, wird sich herausstellen. Ein Tiroler sollte es aber schon sein.*

Empfehlenswerte und weniger empfehlenswerte Quellen und Literatur:

- (1) Karl Wieninger; Südtiroler Gestalten; Verlagsanstalt Athesia; Bozen 1987;
- (2) Christoph Hartung von Hartungen; Neue Identität durch Grenzziehung? Die Südtiroler nach Errichtung der Brennergrenze in Materialien zur Geschichtsdidaktik – Konferenz für Geschichtsdidaktik Österreich; Grenzen (1/97);

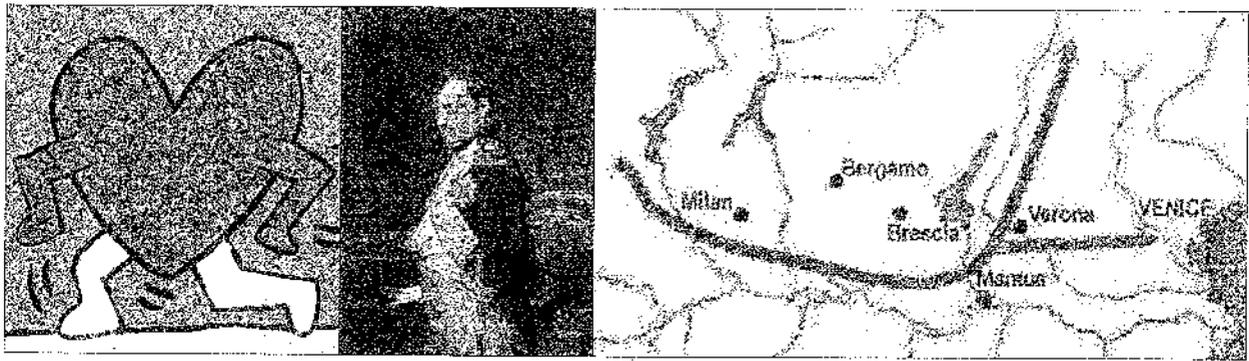
- (4) Hans Heiss in (3); Das 20. Jahrhundert in Südtirol – Autonomie und Aufbruch – Band IV 1960-1979; Herausgeber Gottfried Solderer; Edition Raetia; Bozen 2002
- (5) Alexander Langer; Funerale laico con Te Deum; Lotta Continua; August 1980 und (5): Alexander Langer; Identitätsstiftung in Südtirol; Vortrag beim Seminar „Andreas Hofer – Analyse eines Mythos“; Innsbruck, 18. November 1884; in (7); Alexander Langer; Aufsätze zu Südtirol/Scritti sul Sudtirolo 1978 – 1995; Herausgegeben von/a cura di Sigfried Baur/Riccardo Dello Sbarba; edizioni Alpha & Beta Verlag; Meran/Merano 1996
- (8) Claus Gatterer; Schöne Welt, böse Leut – Kindheit in Südtirol; Europaverlag; Wien 1982
- (9) Martha Verdorfer; Inwiefern prägt die Südtiroler Geschichte die Südtiroler Identität? in: Skolast 2001 – Volkszählung + Identität
- (10) Siegfried Baur; Die Tücken der Nähe – Kommunikation und Kooperation in Mehrheits-/Minderheitssituationen; Alpha & Beta Verlag; Meran 2000
- (11) Hans Karl Peterlini; Wir Kinder der Südtirol-Autonomie – Ein Land zwischen ethnischer Verwirrung und verordnetem Aufbruch; Folio Verlag; Wien 2003
- (12) Emmanuel Todd; Weltmacht USA – Ein Nachruf; Piper; München 2003
- (13) Horst Schreiber; Die neuen Weltordnung der Supermacht USA; Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart; bm:bwk



„Religione e...“

Intervista con Carlo Romeo di Antonio Merlino

**F**in dalle origini la devozione al Sacro Cuore di Gesù si colora di marcate sfumature ideologiche: la dimensione religiosa si interseca con quella più prettamente politica facendo così del culto locale l'emblema di un modello di identità tra fede, territorio e popolazione. Un modello che è rimasto costante nel tempo, anche se in forme diverse e con diversi contenuti. E ripercorrendo a ritroso le evoluzioni del significato politico del culto religioso è possibile rintracciare gli ultimi duecento anni della storia di questa terra. Nel 1796, mentre i francesi puntavano da Milano verso il Tirolo, la Dieta tirolese decise di eleggere un comitato ristretto per allestire un piano di difesa. E' in questo contesto che si prende la decisione di chiedere la protezione del Sacro Cuore e di prestarvi voto con giuramento solenne. Napoleone poi decise di cambiare rotta e di muoversi verso est. Nasce così il „Bund“ tra il Tirolo e il Sacro Cuore. Da allora il culto è diventato simbolo della omogeneità tirolese e dell'identità cattolica, in contrasto ora con le minoranze protestanti, ora con l'Italia risorgimentale, ora con i franco-bavaresi o con l'ideologia prussiana. Lo storico Carlo Romeo ha studiato a fondo la devozione al Sacro Cuore analizzandone la commistione tra elementi fortemente politici e religiosi. Autore di una delle poche opere



## politica: storia di un sacro cuore

storiche in lingua italiana sul tema („I fuochi del Sacro Cuore - nella storia del Tirolo tra religione e politica“, Praxis 3), lo studioso ha affrontato con noi l'argomento.

*Politica e religione: un connubio alla base della devozione al Sacro Cuore. Quali sono i contenuti su cui si snoda questo binomio?*

Già nel 1796, quando la dieta tirolese sancisce il „Bund“, il Sacro Cuore nasce come una contaminazione della politica nella sfera religiosa. Si tratta di un appello alla compattezza della società e della politica nei confronti di un nemico esterno, nel caso specifico i francesi. A questo patto verranno attribuiti significati diversi di volta in volta: di unità della fede cattolica rispetto alle minoranze protestanti, di difesa della tradizione e di fedeltà agli imperatori d'Austria quando si tratterà di controbattere i tentativi di penetrazione della Grande Germania. E ancora: nel '900 avrà il significato di spingere tutta la società ad una lotta contro il nemico. Assumerà le sembianze di un vero e proprio appello alla mobilitazione collettiva. Dopo la 1° Guerra mondiale avrà addirittura il significato di un rinnovo dell'unità del Tirolo che era stato separato. A seconda delle varie fasi verrà data alla devozione al Sacro Cuore un significato politico diverso. Sembra che ogniqualvolta il Tirolo abbia attraversato un periodo di crisi, rappresentato dalla presenza di una minoranza religiosa o da pericoli esterni, si sia sempre tentato di dare al culto religioso un ruolo di ricompattamento della società.

*In cosa consisteva il Bund del 1796?*

Il patto consisteva nella promessa da parte della popolazione locale di celebrare ogni anno compatta la festa del Sacro Cuore per ottenere la benedizione e la protezione del Signore contro ogni pericolo. Allora il pericolo erano i francesi: si scontravano due mondi. Da una parte gli „anticristi“ francesi che portavano le idee della Rivoluzione, dall'altra un Tirolo cattolicissimo e conservatore.

*E' allora che nasce la devozione oppure esistevano già altre forme di culto?*

La devozione era preesistente. Risale al Medioevo ed in particolare a correnti mistiche. Successivamente si diffonde soprattutto durante la Controriforma cattolica, quindi tra il 1500 e il 1600. Inoltre è opportuno ricordare che nel marzo del 1793 il Sacro Cuore è anche il simbolo dell'insurrezione della Vandea francese che si batteva per Dio e per il re contro il nuovo potere giacobino. I soldati vandeani portavano cucito al petto il simbolo del Cuore martoriato di Cristo, un'immagine già largamente diffusa a livello popolare.

*Tornando a tempi più recenti: che valenza ha assunto la devozione al Sacro Cuore nel corso dell'ultimo secolo?*

In seguito alla 1° Guerra mondiale il Sacro cuore verrà invocato per il ritorno del Sudtirolo all'Austria. Tre sono i punti su cui faceva

perno tale invocazione: prima di tutto l'unità della fede, quindi l'unità politica e il mantenimento dello status quo e infine l'unità geografica.

E' interessante a questo proposito rivisitare una poesia di Peter Paul Rainer, „Salva il mio Tirolo“ del 1921, in cui viene fatto un parallelismo tra le pene del Cristo martire e le sofferenze del Tirolo separato.

Il legame tra religione e politica raggiunge un momento di massima intensità nella „notte dei fuochi“: il volantino con cui si rivendicavano i 47 tralci fatti saltare nella notte tra l'11 e il 12 di giugno del 1961 riportava una citazione del canonico Gamper: „Un popolo che combatte per nient'altro che per i suoi diritti naturali - recitava - avrà il signore come alleato“.

*Qual è stata la posizione della Chiesa nei confronti della devozione al Sacro Cuore?*

Spesso è stata guardata con un certo distacco da tutti quegli ecclesiastici che temevano eccessi di misticismo e di irrazionalismo nella devozione popolare.

*E adesso? Qual è adesso la posizione della Chiesa?*

Nel 1996, in occasione del duecento anni del Bund, il vescovo Egger ha voluto precisare la posizione della Chiesa in una significativa pastorale: non si discute il significato religioso del culto, ma si nega il richiamo politico all'omogeneità e alla volontà di escludere.



IM SCHATTEN DER  
GEHEIMDIENSTE

Buchpräsentation + Film  
Bibliothek Eppan  
Hans-Weber-Tyrol-Platz 4

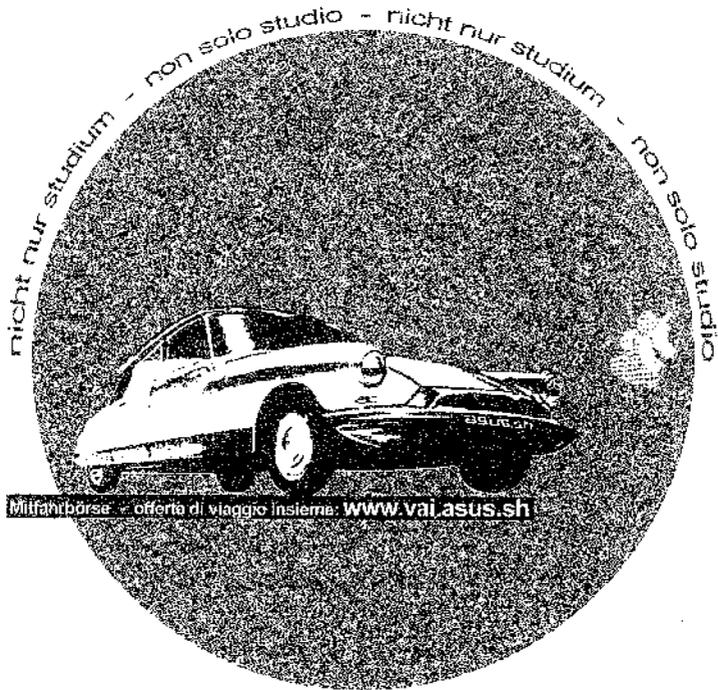
20:00 Uhr

Mittwoch, 29.10.2003

mit: GERALD STEINACHER &  
CHRISTOPH FRANCESCHINI



umsetzung der  
hochschulinterne schaft

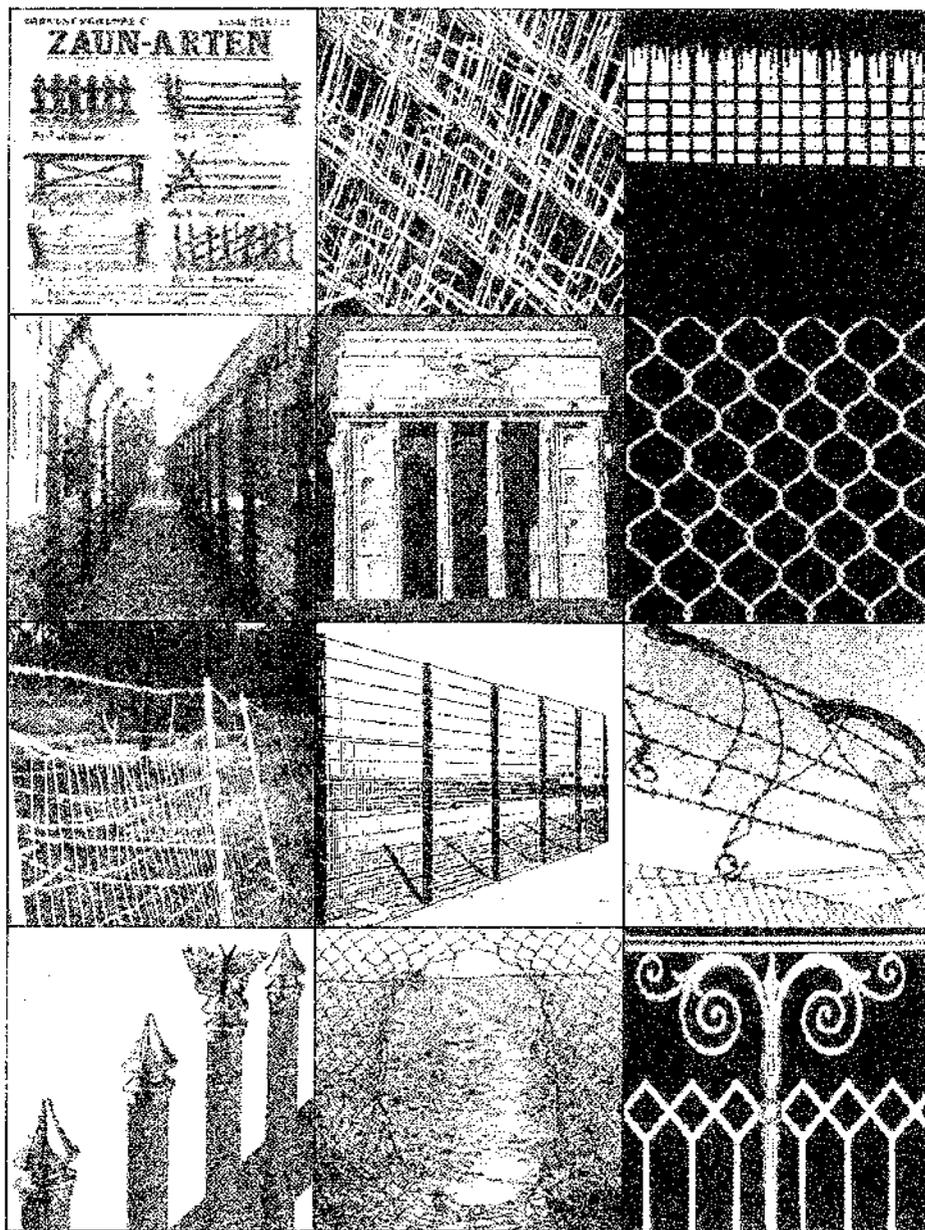


Mitfahrbörsen - offerta di viaggio insieme: [www.vai.asus.sh](http://www.vai.asus.sh)



# **„Quell'area recintata rappresenta un luogo che non appartiene alla città...“**

Intervista: Thomas Leoni & Pepe Egger



*... che è, e continua ad essere, un luogo in cui si concentra tutto quello che ha a che fare con le passioni forti, con le fobie, con le difese ad oltranza.“*

**N**on vi è luogo in Alto Adige che rappresenti meglio l'inestricabile intreccio fra storia e politica di Piazza della Vittoria, e dell'omonimo Monumento, a Bolzano. Normalmente la piazza conduce un'esistenza di sonnolento parcheggio e, il sabato, di vivace mercato rionale. Ma ad intervalli regolari essa sveste i panni di tranquilla piazza di città, per scoprire bruscamente la sua anima di simbolo combattuto ed oggetto di polemica. In quei momenti manifestazioni nazionaliste ed azioni di protesta, debitamente commentate dalla stampa e dalla politica locale, si contendono in nome della storia – o meglio di *una* storia - la piazza all'ombra del monumento. La tormentata vicenda di questo luogo ha visto il suo capitolo più recente nel tentativo, promosso dalla giunta di Bolzano, di ribattezzare la piazza in nome della pace, e di farne così l'espressione del superamento delle contrapposizioni etniche. Questa proposta ha surriscaldato il termometro politico nel capoluogo di provincia, scatenando una campagna in opposizione al cambio di nome, e culminando in un referendum cittadino. Il referendum si è tenuto il 6 ottobre dell'anno passato, e ha visto prevalere nettamente i 'Sì' che chiedevano di annullare l'iniziativa lanciata dal Sindaco Saighetti Drioli. Prendendo spunto da questo evento abbiamo rivolto qualche domanda a Giorgio Mezzalana, storico e insegnante bolzanino, per parlare della piazza e del suo ruolo di simbolo, delle ragioni del 'Sì' e dell'uso della storia in politica. Abbiamo incontrato il professor Mezzalana nel suo appartamento, che – per un'ironica coincidenza - si affaccia sulla piazza dal nome conteso.

*skolast: Cosa significa per Lei essere residente in Piazza della Vittoria, già Piazza della Pace?*

**Giorgio Mezzalana:** Mi piace definirmi un inquilino dell'ex Piazza della Pace. Più semplicemente per me significa vivere in centro, in un luogo molto ben dotato di servizi, all'interno di una città, Bolzano, che negli ultimi anni sta – anche se lentamente - acquistando un suo profilo urbano. ... Dietro questa parola, „urbano“, ci sarebbe un lungo discorso da fare. E' una delle difficoltà di Bolzano quella di diventare a pieno titolo città/capoluogo, di conquistare quella identità cittadina/urbana che le permetta di rimescolare anche le rigidità di quelle identità forti che definiamo „etiche“.

*Cosa ha pensato quando è stata lanciata la campagna per il referendum sul cambio di nome della piazza, quali erano le Sue speranze?*

Nel periodo precedente al referendum, quando si raccoglievano le firme,

condividevo la posizione di Francesco Palermo, che sosteneva la non ammissibilità del referendum, perché la consultazione rischiava di chiamare in causa gli equilibri della convivenza. Una volta messo in moto il referendum ero tra quelli che speravano che vicesse il fronte del 'No'. Tuttavia, la parte che aveva promosso il cambio di nome, e che aveva accettato il confronto referendario, ha poi commesso l'errore di mantenere un profilo basso, di defilarsi quasi. Sì

*„Tuttavia, la parte che aveva promosso il cambio di nome, e che aveva accettato il confronto referendario, ha poi commesso l'errore di mantenere un profilo basso, di defilarsi quasi.“*

trattava semmai di rilanciare il tema della pace con una forte carica dedicatoria, di dedicare la Piazza non solo alla pace tra i gruppi linguistici, ma alla Pace come valore universale. È stato un errore non aver capito che una volta messa in moto la macchina del referendum si è

trovato unito uno schieramento che metteva insieme quelli che dicevano „questo è un nome italiano, non va toccato“, e quelli che civicamente rivendicavano il diritto di partecipare al processo decisionale.

*Ma oltre alle scelte erranee di campagna politica, c'è dell'altro dietro a quei 30.000 voti in favore del 'Sì'?*

Credo che ci sia dell'altro. L'analisi non può essere riassunta dicendo che il 62 per

cento dei voti erano voti fascisti o nazionalisti, bisogna andare più in profondità. La questione è un po' più complessa e chiede di tenere presente chi, fra gli italiani, vive una situazione di isolamento, o si sente isolato; chi, inoltre, si è sentito scavalcato dalle decisioni



politiche e avrebbe voluto come cittadino dire la propria. In aggiunta, c'è un altro punto, quello secondo me più importante, dal quale bisogna anche trarre delle conclusioni. C'è chi ha voluto vedere in questo voto una prova del fatto che „gli italiani non hanno capito l'autonomia“, come se „capire“ o „non capire“ l'autonomia potesse dipendere dal nome di una piazza. Io credo che l'autonomia abbia un grande valore. Grazie alla ricchezza ed alle risorse è un argine in grado di stabilizzare i rapporti a livello di conflittualità sociale e riesce a tenere „rilassati“ i rapporti tra i gruppi. Tuttavia l'autonomia non riesce ad incidere a livello di quelle materie che, come la questione dei nomi, non hanno prezzo e perciò non si prestano a

**„Credo che ci sia dell'altro. L'analisi non può essere riassunta dicendo che il 62 per cento dei voti erano voti fascisti o nazionalisti, bisogna andare più in profondità.“**

contrattazioni. Se questo referendum ci ha insegnato qualcosa, è che su queste tematiche bisogna lavorare in maniera diversa, senza lasciare che siano le passioni identitarie a decidere. Non è un caso che il tema della toponomastica sia stato una costante delle campagne elettorali del passato, essendo una questione che esercita un grande impatto emotivo, capace di ricompattare i blocchi.

**Qualche esponente della SVP ha voluto vedere nel referendum un esame di maturità per il gruppo linguistico italiano, e alla luce del risultato, c'è chi, come lo scrittore Joseph Zoderer, ha espresso un duro giudizio sulla popolazione di lingua italiana.**

Ponendo il problema in questo modo si rischia di rendere molto scivolose le basi del dialogo tra i

gruppi e viene da chiedersi chi sia il giudice di questo „esame“. Neanche la storia, per non parlare di singoli individui, di un gruppo o di una classe di intellettuali, può assumere questo ruolo.

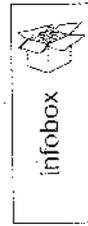
**Chi ha vinto e chi ha perso con questo referendum?**

In un certo senso è la convivenza che ha perso, e può sembrare che la destra abbia capitalizzato, mostrandosi capace di poter parlare a nome del gruppo italiano. Io dubito che questa capitalizzazione torni come una buona carta da giocare in politica; credo che in ultima analisi sia un'arma spuntata. E credo anche che non si possa dire che abbia vinto il nazionalismo, perché - come si

diceva prima - dietro al risultato di questo referendum ci sono tante e articolate componenti. Chi ha commentato che si è trattato di un 62 per cento di voti italiani con la "i" maiuscola ha preso un granchio, e non da poco.

**In quale senso queste tematiche richiamano un rapporto conflittuale fra la Provincia e la città di Bolzano?**

Il rapporto o non-rapporto di Bolzano con il territorio provinciale è una delle tare storiche della città. La politica del ventennio ha trasformato la città in un'enclave italiana, e nel dopoguerra tutti i piani di sviluppo territoriale hanno quasi del tutto ignorato Bolzano. E' stata una risposta a quanto il fascismo aveva fatto, pompando



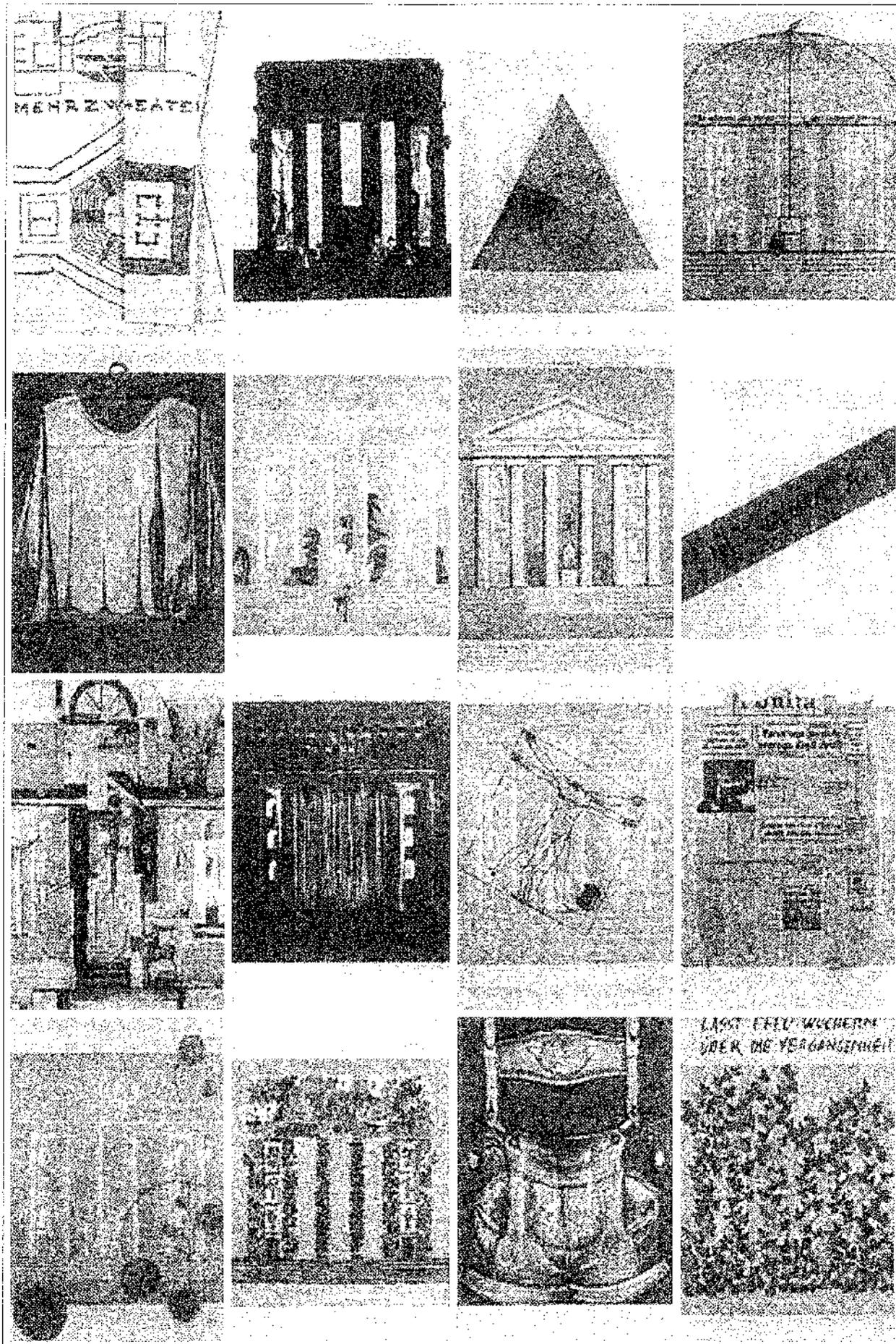
## **Piazza della Vittoria e il Monumento - qualche cenno storico**

Il Monumento e la Piazza della Vittoria rappresentano il perno della riorganizzazione urbana della città di Bolzano voluta negli anni Trenta dal fascismo. Inizialmente Mussolini vuole dedicare il monumento a Cesare Battisti, ma l'incompatibilità di questo personaggio con l'idea assoluta che ha dello Stato il fascismo fa cadere la scelta su quella „Vittoria“ del 1918 che „aveva portato l'Italia ai propri confini storici e naturali“. L'opera viene affidata all'architetto di regime Marcello Piacentini, e il valore simbolico della costruzione viene sottolineato dalla distruzione dell'incompiuto monumento ai Kaiserjäger che si trovava in un luogo antistante. I lavori iniziano nel 1926, e il monumento assieme al piazzale, ai terrapieno e ai giardini, vengono completati nel 1928 ed inaugurati in pompa magna alla presenza del Re. Inizia allora la loro tormentata storia che, nel dopoguerra, si intreccia a doppio filo con l'autonomia e i rapporti di convivenza fra gruppi linguistici.

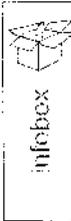
Da una parte vi sono coloro che ritengono il monumento una spina nel fianco del popolo sudtirolese, e ne chiedono l'abbattimento; dall'altra chi lo esalta quale simbolo dell'unità della Nazione e della presenza dello Stato. La discussione attorno al monumento assume toni particolarmente vivaci in occasione delle opere di restauro della struttura - rese necessarie anche dalla cattiva qualità dei lavori di costruzione. Nel 1978, a ridosso delle elezioni amministrative provinciali, un attentato dinamitardo provoca delle lesioni al monumento. Nel '79 il Ministero dei lavori pubblici decide uno stanziamento di 50 milioni per il risanamento del

>>>

>>>



alcuni dei 140 progetti pervenuti al concorso SIABA, 1979



monumento e l'installazione di un sistema di allarme. L'allora segretario dei giovani della SVP Franz Pahl inizia un digiuno di protesta chiedendo la revoca dello stanziamento governativo, e scatenando a sua volta la reazione di gruppi neo-fascisti. Nello stesso anno i carabinieri sventano un altro attentato al monumento, arrestando un giovane di 24 anni. Durante gli anni Ottanta la ricorrenza della festa delle Forze Armate e l'anniversario della Vittoria continuano ad essere occasioni di dibattito, ma anche di esternazioni di stampo nazionalista, soprattutto da parte dei partiti di destra italiani. Nel 1990 la decisione di un nuovo stanziamento da parte della soprintendenza alle belle arti di Verona per il restauro del monumento causa nuove polemiche e prese di posizione. Il 1991 è l'anno della marcia di protesta degli „Schützen“ contro il monumento, mentre anche negli anni successivi lo scontro si riaccende in occasione del 4 Novembre, giornata delle Forze Armate ed occasione di cerimonie di commemorazione e di proclami nazionalisti.

Le numerose tappe della polemica attorno a Monumento e Piazza della Vittoria sono state accompagnate da altrettanti tentativi di „disinnescare“ questi simboli. Alla fine degli anni Settanta il circolo culturale „Pablo Neruda“ di Bronzoic chiede di dedicare il monumento all'amicizia tra i popoli ed alla Pace.

Nell'aprile del 1979 la Nuova Sinistra di Alex Langer propone la trasformazione del monumento in un luogo di testimonianza e ammonimento, mentre nell'autunno dello stesso anno il sindacato di artisti SIABA indice un concorso per

ripensare il monumento in chiave artistica (*alcuni dei 140 progetti pervenuti al concorso sono stati usati per la veste grafica di queste pagine*). Nel giugno del '94 la giunta comunale di Bolzano riesuma l'idea del cambio di nome della piazza, unendola a quella di collocare una targa di carattere storico ed esplicativo davanti al monumento. Come tutte quelle che la hanno preceduta, anche questa iniziativa naufraga, non per ultimo per la difficoltà di accordarsi sul testo da apporre alla targa commemorativa.

La proposta avanzata recentemente dalla giunta Salghetti, e fallita a causa del referendum del 6 ottobre 2002, si inserisce dunque in un ricco filone di idee e progetti per estromettere la piazza ed il monumento dall'agone politico, e per riassorbirli nella storia. Per il momento tuttavia questi simboli continuano ad occupare un loro posto, per quanto scomodo, nella sfera della politica sudtirolese.



in modo smisurato il capoluogo, la città italiana, e lasciando ristagnare il resto della provincia. In questo senso Bolzano deve ora riconquistare il rapporto con il territorio, cioè il suo ruolo di capoluogo. Ha bisogno di una nuova visione che la proietti come capoluogo e come laboratorio di convivenza.

**Lei ha menzionato la storia; AN ha basato la sua campagna sull'argomento che cambiare il nome equivaleva a falsare o cancellare la storia. Quanto c'entra la storia in tutto questo?**

Un'indagine fatta nel periodo del referendum ha rivelato come ci fosse molta ignoranza rispetto alla storia di Piazza della Vittoria. La storia, soprattutto se se ne ignorano fatti-contesti-conseguenze, diventa strumentale e manipolabile per sostenere posizioni e messaggi politici. Non è poi solo una cosa altoatesina, a tutte le latitudini c'è un uso politico della storia, basti pensare alla questione mediorientale dove palestinesi ed israeliani si combattono anche nei libri di storia. Dovremmo porci il problema, più complesso ed ampio, del tipo di storia con cui ci confrontiamo. La storia del Novecento qui in Alto Adige è ripiegata su se stessa, nel senso che tutta la storia altoatesina ruota attorno alla pur importante, fondamentale conquista dell'autonomia, ma la storia di questa regione non è solo questo! E la storia, non dimentichiamo, era ed è uno strumento importante di costruzione dell'identità di gruppo.

**Qual' è all'interno di questo discorso storico il ruolo simbolico di nomi e piazze? In quale misura questi simboli vivono di vita propria e si sono allontanati da quello che era il loro significato all'origine?**

Fonte: <http://www.ilsegnobz.it/vittoria.htm>

Questa è una domanda che anch'io mi sono posto molte volte. Ho un'immagine davanti agli occhi - e ce l'ho perché ci passo regolarmente davanti - che è quella del monumento alla Vittoria recintato. Quell'area recintata rappresenta un luogo che non appartiene alla città, che è, e continua ad essere, un luogo in cui si concentra tutto quello che ha a che fare con le passioni forti, con le fobie, con le difese ad oltranza, con tutto ciò che si coniuga con la maiuscola, l'Italia, la Nazionalità, l'Identità. Perché il depotenziamento del monumento è così problematico, perché tanti, e soprattutto la destra, sono contrari? Perché toglia quell'aura, e fatto tornare quello spazio di pertinenza della città, dove la gente può camminare, si toglierebbe quel simulacro di identità italiana - con la I maiuscola - che serve alla destra oggi per dire „ecco, questo è il simbolo italiano“.

Nell'assenza di un simbolo maturo, di un'identità non gridata, in assenza cioè di un senso di appartenenza alla cittadinanza, quello resta un simbolo a cui tutti si aggrappano. Perché poi questi simboli abbiano un significato diverso, meno ingombrante, vale l'idea che non bisogna togliere, ma piuttosto aggiungere qualcosa.

*In quest'ottica quali sono secondo Lei le prospettive per il futuro, quali le politiche da seguire per superare questi simulacri simbolici, e per sostituirli con altri simboli?*

Credo che a questo proposito vi siano diversi piani di intervento. Sul piano politico questa giunta dovrebbe perseguire con maggiore forza il depotenziamento dell'area del monumento, affinché questo spazio diventi uno spazio della memoria. Basterebbero poche

immagini e parole esplicative per togliere l'ingombro ideologico di questi simboli. Dall'altra parte c'è un discorso più ampio, che riguarda la politica culturale, e qui mi sembra che la giunta stia lavorando molto. Ci sono progetti in corso per recuperare la memoria della periferia, degli italiani e di quella parte della città che è stata a lungo dimenticata e che era stata anche concepita come una città diversa, separata. Ci sono poi le politiche territoriali che devono far sì che vi siano sempre più quartieri in cui convivano famiglie italiane e tedesche; in questo senso Bozano è già cresciuta molto, perché dagli anni ottanta i nuovi quartieri sono quartieri misti. In sintesi gli interventi devono essere molteplici, dall'urbanistica, all'edilizia, dalla politica, alla cultura, alle politiche sociali.



\*\*\*\*\*



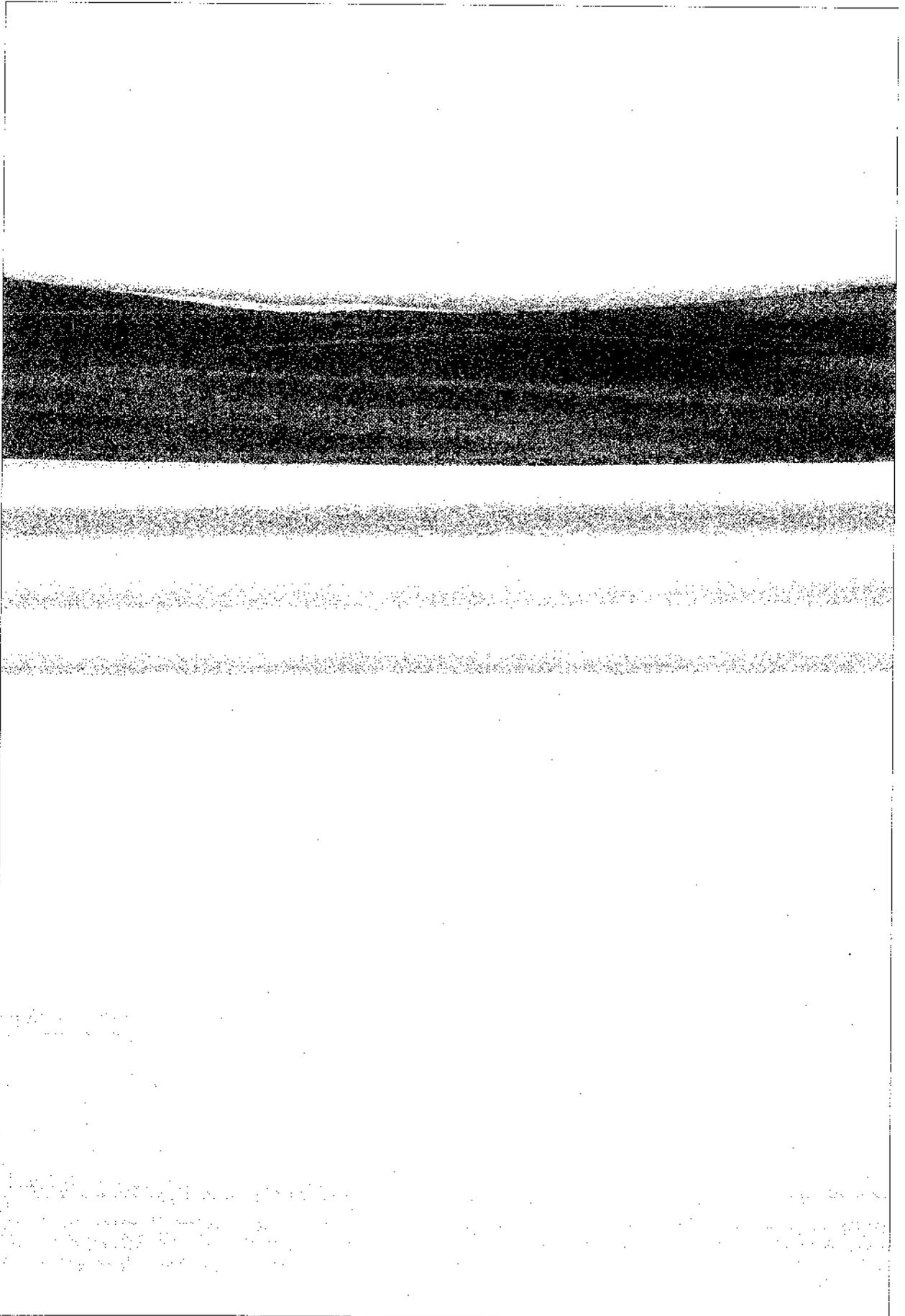
*Man kann sich eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn man ihr [der Menschen] Tun und Lassen auf der Weltbühne aufgestellt sieht; und bothin und wieder anscheinender Weisheit im Einzelnen, doch endlich alles im großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungssucht zusammengewebt findet. Geschäftige Torheit ist der Charakter unserer Gattung. In die Bahn des Guten schnell einzutreten, aber darauf nicht zu beharren, sondern den Plan des Fortschritts umzukehren, zu bauen, um niederreißen zu können, eine leere Geschäftigkeit, das Gute mit dem Bösen durch Vorwärts- und Rückwärtsgang so abwechseln zu lassen, daß das ganze Spiel des Verkehrs unserer Gattung mit sich selbst auf diesem Globus als ein bloßes Possenspiel angesehen werden müßte.*

Kant, Immanuel: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht



U2INNSBRUCKERRING 14.01.02 13:02

◀ Oben



Hubert Kostner

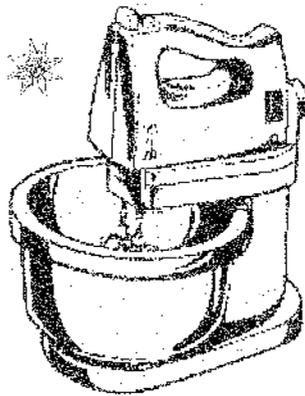
▲  
Oben

U2JCSEPHSBURG 14.01.02 13:20



# Weltgeschichtliche Betrachtungen *fatte in casa*

oder: Auch wo nicht SVP draufsteht, ist doch SVP drin!



pepe

**C**icero dixit vielleicht, dass die Geschichte die Lehrmeisterin des Lebens sei, jedenfalls wollte die *essvaupe* (das heißt in diesem Fall wohl Thomas „feels good“ Widmann) da nicht nachstehen. Wie dem auch sei, eine Idee ward geboren: Warum dem unsicheren, verwirrenden Geschäft der HistorikerInnen anvertrauen, was wir selbst veranstalten können?! Ist doch viel einfacher: Wir basteln uns unsere Geschichte selbst! Wir schreiben uns unsere Vergangenheit selbst zurecht, oder, noch besser, wir schreiben nicht, sondern inszenieren sie! (Und zwar multimedial, tja, da staunt ihr.) Ihren Nietzsche hat selbst die Sammelpartei gelesen: „Nur soweit die Historie dem Leben dient, wollen wir ihr dienen“, nur

im Dienste der Gegenwart und der Zukunft, nur zum Zwecke des Wahsiegts macht die Beschäftigung mit der Vergangenheit überhaupt Sinn, so viel war klar.

*historia magistra vitae means back to the future*. Jetzt benötigte man nur noch zweierlei: ein biederes, ehrliches Konzept, & eine sexy Aufmachung. Beides war schnell gefunden: bieder, mit treuherzigem Blick raunte man „wir wollen das Geschichtsbewusstsein der Jugend stärken, wir wollen der Jugend die Geschichte näher bringen.“ Und die sexy Aufmachung (gemessen am Sexappealometer, das der Einheitspartei eigen ist, wohlgemerkt): „bek tu se flutsch!“ Hier merkte man

gleich: Man bewegte sich am Puls der Zeit, am Herzrasen der Gegenwart! Derart schwindelerregend zeitgemäß war das.

Abgerundet wurde der bärig-modernistische Titel mit einem dann doch wieder fast erfrischend ehrlichen Zusatz: „Die Erfolgsgeschichte Südtirols!“ Hier wurde nicht mehr herumgedruckt, hier wurde zumindest nichts verschwiegen: Es geht um den Kassenschlager, den Verkaufshit, um „wer will noch mal, wer hat noch nicht“ (und wir kriegen nie genug.)

Jedenfalls, als Gratwanderung zwischen Historie und Leben war das Ganze angelegt, als Inszenierung der Spannung zwischen „historischem Bewusstsein“ und Werbungs-

schlacht, Marketinggag, Vermarktungsmaschine. Der Abend selbst (im ku.bo in Bozen, voll mit Leuten, die eine gigantisch-penetrante Werbe-Maschinerie hierher gezerrt hat) löst die Spannung auf, es ist keine Gratwanderung mehr, sondern Bewegung in abschüssigem Gelände: Das Tal der Werbung ist längst gewählt.

Der Eindruck trägt noch, als es beim Büchertisch scheint, es lägen in einmütiger Eintracht Bücher von Raetia und Athesia nebeneinander, als aufgefächerte Geschichtserzählungen, bei denen man grad zugreift, wo es eineN interessiert. Nein: Zugegriffen wird beim Speck und beim Wein, die Bücher interessieren keineN! Dass neben parteikonformen Geschichten, die die Vergangenheit als heroischen Kampf der Einheitspartei, als Volkstums-Ursprungsmythos beschreiben, auch andere kritischere Betrachtungen liegen, ist nur ein Feigenblatt, welches irrtümlicherweise den Eindruck erweckt, hier ginge es um Geschichte.

Dem ist nicht so, und das ist auch nicht allzu schwer zu bemerken. „Die Erfolgsgeschichte“, die klingt doch eher wie bei einer Firmenfeier, bei der dem Chef zu Ehren die Saga vom Tellerwäscher-Optanten (oder Dableiber, es scheint einerlei zu sein, nur irgendwie schmerzhaft war's) zum Autonomie-Millionär erzählt wird, aber so, dass alle FirmenmitarbeiterInnen irgendwie mitfühlen: kurzweilig, (zugleich „schicksalhaft“), danach gibt was zu saufen, und Musik. Es geht darum, allgemeine Zufriedenheit zu erzeugen, Schulterklopfen, Schenkelklopfen vielleicht, bei so manchen alten Geschichten.

Dazwischen Showeinlagen, was Nettes (wie der Magnago die Römer in Grund und Boden

verhandelt hat), was Gruseliges (ein Weltkrieg war da irgendwo, dramatische Streicher und apokalyptische Posaunen), was längst Vergessenes (who cares; der alte Brugger, der dem Soundso dasunddas hineingesagt hat, oder so ähnlich), schließlich was Rührendes: Als der Magnoggl vom Pardatscher Rudi erzählt, der ihn im Los-von-Trient-Demo-Stau in seinem Side-Car nach SIEGmundskron brachte, es ging schließlich darum, ein deutsches Ehrenwort („keine Krawalle!“) zu halten. Da hält die Moderatorin suspenseerzeugend inne, („haben Sie ihn eigentlich seitdem wieder getroffen, den good old Rudi Pardatscher?“), und auf einmal, Spot in die Zuschauer: „Vor 40 Jahren noch in Sigmundskron, und heute auf unserer Showbühne: trarararaa, der Rudi“. Ganz der Alte, ein bisschen zugelegt um die Hüften, und jetzt ein unfreiliger Star, für 15 Sekunden allerdings nur, dann muss es weitergehen.

Schließlich, nachdem man die alten Geschichten schwungvoll aufbereitet hat („multimedial“, oder wie man das Paket pinuptodafet), ist es höchste Zeit, wieder in die Zukunft zu schauen, back to the future! eben, denn die Firma macht ja nicht nur in Vergangenheit, nein, ihr Erfolg wird auch in Zukunft nicht ausbleiben, dafür sorgt ja schon der Juniorchef, der dann auch seinen Teil einklagt: Frühaufsteher, Internetbenutzer, bürgerlicher Juniorchef, gelobt seist du! Er macht das Volksnahe, das Grinserische. Denn, wie bei jeder Firma, die Fädenzieher, die Mochtegem-Aufsichtsräte (Sigi „Beagleblick“ Brugger, assistiert vom alizeit bereiten Thomas „feels good“) sind nicht besonders attraktiv, wenn sie ihre auswendig gelernten Volksnahheiten anbringen; lästige Pflicht, Lächeln. Für jedeN ist etwas dabei, aber eindeutig fadensierend bemüht. Dabei haben sie sich alles

ausgedacht, weil sie wussten, das zieht. Und das Filmchen am Ende, das haben sie fein gemacht: Nachdem vorher die Zeitzeuginnen durch den Wahlkampf-Fleischwolf gedreht wurden, weil man die Show ja an irgend etwas Authentischem aufhängen musste (so dass ihr Leben gleich ins Marketing dazuhineinverwurstet wird), soll jetzt auch die Jugend nicht verschont werden: JedeR wird umarmt; wer sich nicht wehrt, ist schon dabei (Eigentlich sind ja alle längst dabei: die Gleichung heißt Südtirol = SVP, da bleibt kein Rest; totalitär ist bloß ein anderer Name) Flötenspielende Jungbauern, schauspielernde dreadlockstragende Familienbetriebe, Fernweh, Heimweh; esvauppeeh! Italienischsprachige Autonomieschätzerinnen, Ötzi-Museums-Karten-Abreißerinnen, kommt rein ins Boot usw. usf.

Sogar wattweiche Misstöne sind dabei, aber es ist nicht der Ort dafür, wo sich doch alle so gut verstehen, so erfolgsgeschichtlich Einigkeit demonstrieren. Sogar Ulli Mair kriegt danach einen Wein, sogar die rechten Geschichtsbewussten, die eine alte Geschichte aufwärmen, die niemand interessiert: Magnoggl habe die Bumser verraten, seine Brüder im Kampf? Ja vielleicht, aber damals, da ist ja das Licht ausgegangen in der Feuernacht, und finster wars. Also bitte, diese alten Geschichten ...

\*\*\*\*\*

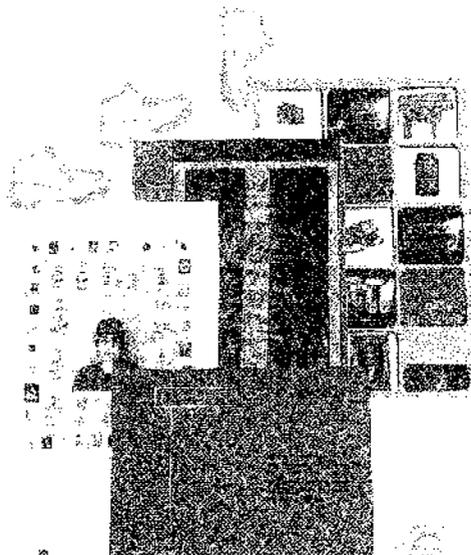
So so!

Sie sind also immer

## Skolast Abo

postiert

1/2 so schlimm



Wir werden Ihre Ausgabe von €  
bekommen sie von uns:

2 Ausgaben

die Schritte  
zum erfolgreichen  
abo-abschluss:

- ~ einzahlung
- ~ auf post warten
- ~ sich über den  
SKOLAST freuen

schreibt mir:  
Wenn Sie wollen

[aus.ch](mailto:aus@aus.ch)

# Wenn man einfach verbietet, was nicht gefällt

Gibt es bei uns eigentlich Zensur? Die Frage ist pikant. Pikant zumindest, würden wir in einem autoritären System leben. Doch das tun wir ja bekanntlich nicht. Natürlich gibt es auch in unserem System, in den „westlichen“ Staaten, Zensur, nur geht die anders von statten als jener Vorgang, der gemeinhin als Zensur bezeichnet wird. Bei uns passiert Zensur über Gewährung oder Nicht-Gewährung von Finanzhilfen, positivem oder negativem Medienecho, gar Boykott bestimmter Medien. Eine Instanz, natürlich inoffiziell, die verhindert, dass gewisse Meldungen in die Zeitung kommen. Und ich meine nicht nur die Zeitung, es gibt auch genügend andere. Es kann aber auch gesellschaftliche Mißachtung sein. Bei einer Beförderung übergangen zu werden kann auch eine Form der Zensur sein. Solche Zensur gibt es, sie wird auch kaum auszurotten sein. Sie ist in den Köpfen drinnen. Wirklich schlimm aber wird die Sache, wenn unsere (von wem auch immer) gewählten Volxvertreter nach Zensur sem Falle: Die Sache passiert-Koordinator Rudi Gamper hat Astrid Kofler den Auftrag erteilt Wolfgang Pfaundler zu dreals Kulturschaffender in Pfaundler auch in die Born-60er verwickelt, was im Film chen wird. Als es aber zur Films kommen sollte, interve-Urzi bei der Rai in Rom und einmal stoppen. „Zensur ist Holzmann und ging in die Of-sprochen, was an dem Film sagte er nur: „Ich habe den Toli, wenn er sich trotzdem be-„Produktion von anti-sprechen, einem Film, der die roristen rechtfertigt und lobt.“

„Zensur“  
von Valdas Mair

schreien. Wie in die-  
te im Juli 2002. Rai-  
te der Journalistin  
teilt, einen Film über  
hen, über sein Leben  
Nordtirol. Nun war  
benanschläge der  
auch kurz angespro-  
Ausstrahlung des  
nierte Rechtsaußen  
ließ diese vorerst  
sehr richtig“, tönte  
fensive. Darauf ange-  
denn so schlimm sei,  
Film nicht gesehen.“  
rufen fühlt, von einer  
italienischem Geist“ zu  
„Aktivitäten eines Ter-

Ich gebe zu, ich habe den Film auch nicht gesehen. Wie auch? Die Herren Holzmann, Urzi, und wer ihnen sonst noch geholfen hat, haben es ja zu verhindern gewusst. Und dieses ist nicht einmal das einzige Beispiel, es gibt noch einige in dieser Reihe. Bei dieser Geschichte sollte einem eigentlich das kalte Grausen kommen: Wenn unsere Volxvertreter, die „Bewahrer der Demokratie“ ein absolut undemokratisches Instrument fordern. Denn dass nicht jede Produktion dazu geeignet ist, uns via Bildschirm oder auf welchem Weg auch immer zu beglücken, darüber kann man reden. Heikel ist aber, wer entscheidet, was „in Ordnung“ ist und was nicht. Ein Zensor ist ja auch nur ein Mensch... Wo hört Objektivität auf und wo fängt Subjektivität an? Holzmann meinte es ja eigentlich nur gut: „Wir müssen sonst davon ausgehen, dass dann jeder Journalist schreibt, was er will.“ Shocking!!! Holzmann und Urzi (selbst ein Schreiberling), die die Journalistenzunft vor den Abgründen ihres Metiers schützen. Was mich an diesem Fall aber am meisten schockierte, war nicht, dass der Herr Holzmann den Herrn Pfaundler nicht mag. Das hatte ich mir irgendwie erwartet. Was ich mir noch erwartete, das wäre ein Herr Holzmann gewesen, der versucht, seine Aussagen in punkto Zensur zu relativieren, „ich hab's nicht so gemeint“, „ich wurde falsch zitiert“, „das war alles ganz anders.“ So was kennt man, Politiker eben. Konfrontiert wurde ich aber mit einem Herrn Holzmann, der die Aussagen seines Mitsreiters Urzi ausdrücklich gut hieß und erklärte, Zensur sei wichtig. Unabhängig davon, wie „gut“ oder „böse“, um mal kurz in den Kategorien unseres Freundes aus Texas zu denken, der Film am Ende dann ist, schon dass jemandem Zensur in den Sinn kommt, ist nicht gut. Dass er diese öffentlich fordert, ist schon nicht mehr lustig. Das erinnert an alte Zeiten, an sehr viele Epochen der Weltgeschichte. Epochen, die man wenigstens bei uns als endgültig vergangen betrachtete. Offensichtlich doch nicht.

Die zitate stammen aus dem artikel „Zensur ist richtig“, neue südtiroler tageszeitung, Nr. 143/10, 18.07.2002



WAILHALLA!

adeci  
da haben sie sich wohl geschneit...

1. bis 2. Belag  
oben Keller und/  
oben nichts.  
Niemals geht die Sehne!

Nicht, was erst du, als  
ich dich gebremst hätte?



Leeres Hauptpaar. Aber da erübrigt  
sich, welches Kommen... mit 17nd  
schleierung baft!

Meines Liebste in Lebenszeit: Wadhora  
die Pointe wandelpfehlung: Einacht

Viele Menschen üben in die  
Bikatur, weil es gutes Nervos  
bedarf, die Demokratie zu ertragen

Erzeitbeschäftigung:  
Demokratieserwärtung



„Der Wahlkampf macht  
niemal, die hat recht  
als vom kann (ack not!)“  
Ersicht: ätend.  
Besondere Fähigkeiten: auspacken  
und was geben.

\* von der Pointen Hornspitze



Arnie verlaubbart  
für ein starkes Land!  
Amphetamine für  
alle!!

HIER WÄPPE  
BOCH PLATE  
FÜR LEBENDWAS  
GEWISSEN TJA...

Europa-Palaver  
sowie in nicht Ehen  
wollte kein die-ete  
Wahlempfehlung ab  
geben, das wand  
in bestialischen  
Aufregung führen!

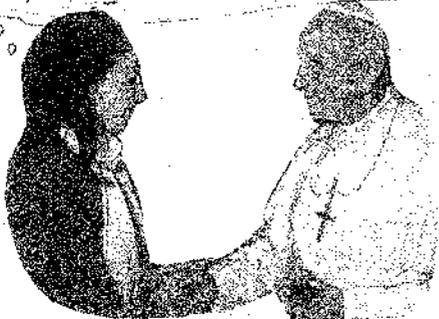


Erstmal Paul gibt zu: Ich bin zwar nicht mehr so  
festen auf dem Foto, aber mein Scheitel sitzt  
immer noch am rechten Platz.



Jo Paul II spricht deutliche Worte (teil):  
„Meine tiefempfundene Wahl-  
empfehlung geht an die  
Jodelkönigin. Ich liebe Klas-  
musik. Sie ist ein wahres  
Gottgelehen!“

Altvater  
Moralapostel



„Lass  
nicht die  
Abgeordnete in seiner Analyse.  
Ganz konnte er sich dann  
aber auch nicht im Forum halten.“  
„Wählt keine Katermaier,  
keine York-Züchter & Beagle  
Pressen.“  
„By the way, dann dort  
mit Zügel etwas schreien.“

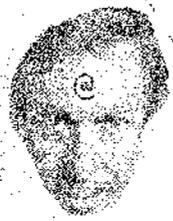
aus Respekt vor A.P.D. wurde auf jeglichen sexistischen Inhalt verzichtet

mein Wahlversprechen  
In dieser Legislatur nehme  
ich von vier bis fünf in der  
Früh auch die Beichte ab!  
Alle Konfessionen



dem Wahlkampf  
Sabine macht

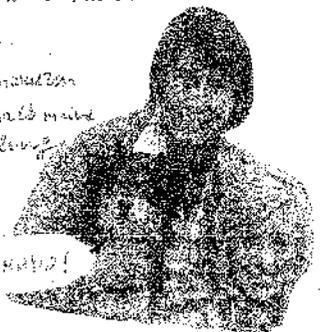
Go,  
Tommy, du! Bäh...  
de Biatsche was echt  
weil megafast Hele  
Friedenswille für alle!  
Präzision, Tüchtigkeit, Klammernaffe  
Tommy, das wird schief, ich bin ein  
Wahldefizit. Ich nicht zustimmend



HIER IST DOCH NIE  
UND WEITERBASTELN!

Das Glück besteht aus einem  
Einkaufsvorbereitung

Mit Liebe schmecken  
Hans-J. Duden's neue  
Wahlempfehlung  
Hilfswort  
bopp!



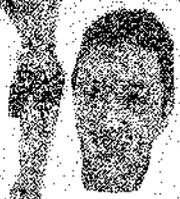
ES IST NIE!

Die Sie klafft! Mir sein feing!  
Aber was nimmt ja niemand ab!  
Schind mit ja ganz bravo feind-  
konforme, opportunistische  
die dem brüderlich!  
Verstehen sollte, es alle  
Beitrag!!!!!!



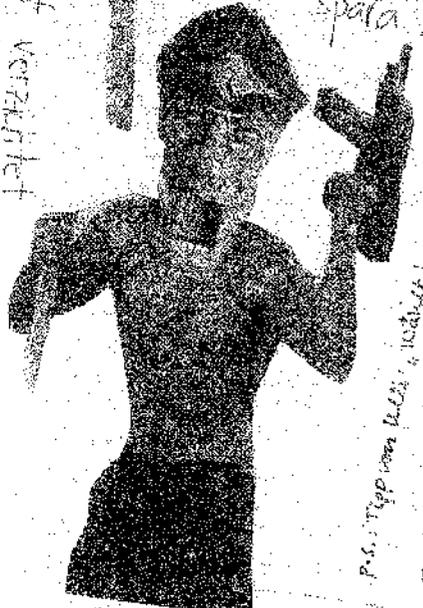
Person  
Tipp an alle  
für Heiligkeit!  
Konfession in der Presse  
beachten!!! Pater Klapp's  
bestimmt! Und Feld's Good  
Sweets!!!!!!

Das Volk ist nicht  
wird es nicht, nicht  
sein nicht am  
Kunst, Augen der  
Gott's Gebot ist!



Umberto assistiert  
Ti coproio, falli fuori tutti  
Spala abli immigrati!  
VALLE!!!

Able, die UNBESCHOREN  
Alle, die UNBESCHOREN, down  
genommen sind, so wie z. B.



P.S. Tipp von...  
wichtig können find



und  
die sei



So eben, bitte, bitte, bitte nicht veragen.  
Aber, dass uns nichts eingefallen wird;  
sein, mein! Aber was hat es denn kein  
Platz mehr. Das Zahnputzgerüst  
von euch beiden ist aber schon mal impen...

Wahlkampf  
auf

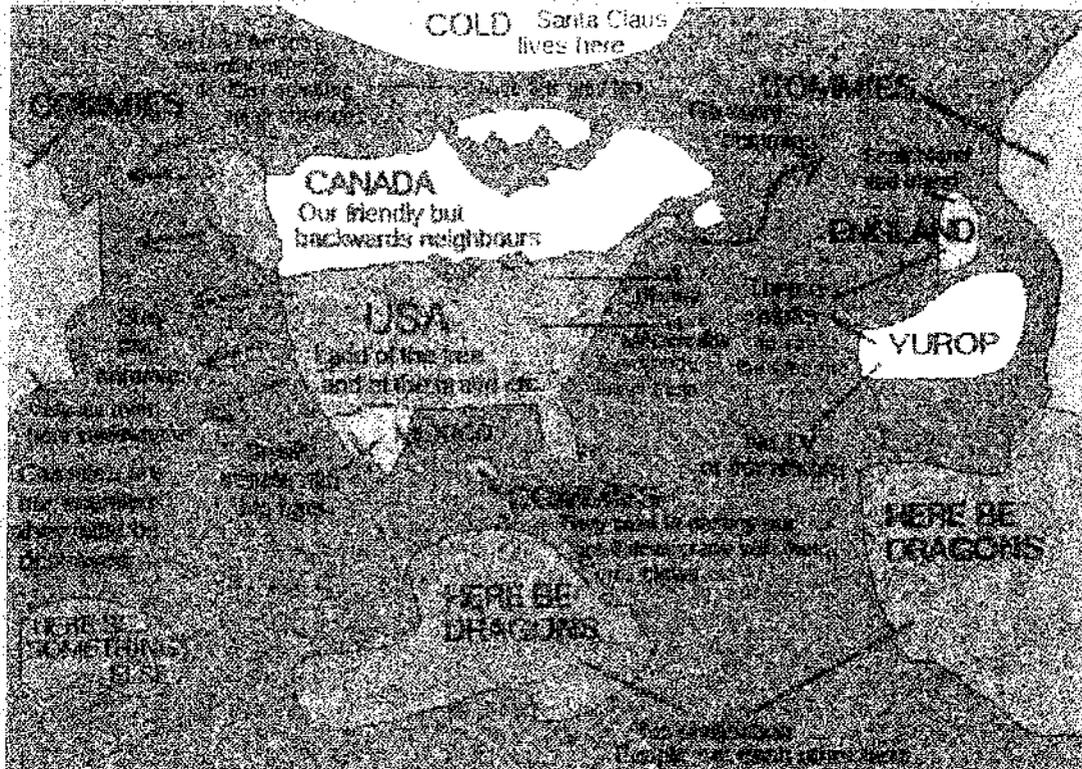
DENK AN DIE ARGEN BEWERTUNGEN DER HEUTE!

collage von rat



# Europa, Geschichte, Bewusstsein.

von David Unterholzner



the world according to america

**Warum gerade die Geschichte und ihre Aufarbeitung eine zentrale Rolle in der Konstruktion Europas spielen. Zum Text von Jürgen Habermas, veröffentlicht am 31. Mai in der FAZ.**

In seinem Aufruf, den Habermas zeitgleich mit anderen Intellektuellen wie Derrida, Rorty, Muschg, Vattimo und Eco in Europa und den USA in den wichtigsten Printmedien publizierte, geht es v.a. um eine ganz präzise Fragestellung: Wie soll das Europa der Zukunft aussehen und welche Rolle soll es im Weltgeschehen einnehmen?

Habermas hat dafür eine klare Vision: Ausgehend von einem Kerneuropa, sollte Europa zum politischen Gewicht werden und sich aktiv in der Weltpolitik und deren Institutionen für mehr Multilateralismus einsetzen.

Die Aufwertung der Rolle der Vereinten Nationen, der Einfluss auf Institutionen des Welt Handels wie WTO, IWF und Weltbank sowie eine Politik, die sich nicht auf die „dumme wie kostspielige Alternative von Krieg und Frieden“ einlässt, sind nur einige der Dinge, die ein

politisch stärkeres Europa durchsetzen könnte. Sollte Europa mit einer Stimme sprechen können, würde sich der politische Einflussbereich in vielen Gebieten stark vergrößern. Diese erlangene Macht könnte beispielsweise in Krisengebieten eingesetzt werden. Oder aber auch als Abschreckung für bereits anschwellende Krisen. Viele humanitäre Katastrophen hätten in den letzten Jahren dadurch abgewendet werden können. Dafür bedarf es freilich auch einer Erweiterung der europäischen Streitkräfte.

Wer aber garantiert, dass sich diese neue „Supermacht“ nicht ebenso wie die USA zu hegemonialen Bestrebungen hingezogen fühlt, so wie es schon im 20. Jahrhundert der Fall war? Was würde diese militärisch erstarkte EU davon abhalten, zu einem neuen super-nationalistischen Staat zu werden? Und warum sollten sich die Entwicklungen, die man auf nationalstaatlicher Ebene verfolgen konnte, nicht auch in einem supranationalen Gebilde wiederholen können?

Hierzu findet man bei Habermas einen interessanten Punkt: Die Aufarbeitung und die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und die daraus resultierende Identität.

Habermas sieht in der Vergangenheit eine Art Handbuch für die Zukunft, das zur Beurteilung politischer Entscheidungen durchaus geeignet ist. Dabei geht er nicht von dieser oder jener Geschichtsrezeption aus, sondern ermittelt aus der Geschichtsaufarbeitung eine Identität, die von einer breiten Bevölkerungsschicht getragen wird.

Bemerkenswert dabei ist, dass der Geschichte eine bewusstseins- und identitätsbildende Rolle zukommt, die durchaus realpolitische Folgen hat. Bei Habermas erkennt man einen konkreten politischen Plan, in dem Geschichte und ihre Aufarbeitung eine zentrale Rolle spielen. Er sieht in den Geschichtserfahrungen den Ausgangspunkt für politisches Handeln und gibt der Geschichte die Wichtigkeit zurück, die ihr durch inflationären Gebrauch in politischen Floskeln oftmals abhandeln gekommen ist.

Die historischen Erfahrungen, die Europa im 20. Jahrhundert machte, sind in erster Linie die unkalkulierbare Zerstörungswut des extremen Nationalismus, des Imperialismus und des Faschismus. Fast alle europäischen Länder sind direkt oder indirekt mit diesen in Berührung geraten. Die historische Aufarbeitung dieser Zeit ist in den unterschiedlichen Ländern jeweils verschieden angegangen worden. Jedoch scheint sie es in großen Teilen Europas einen Wertekatalog befördert zu haben, dessen Implikationen noch heute fortbestehen.

Aus der selbstreflexiven und kritischen Auseinandersetzung mit den Greueln, die im Namen von Dogmen begangen wurden, erwuchs die Chance, sich selbst durch neue moralische Maßstäbe zu definieren. Dabei geht es nicht nur um den Nationalsozialismus und den Holocaust, auch die imperialistische Politik verschiedenster Staaten bis in die 70er ist zu erwähnen. Diese schmerzlichen Erfahrungen und ihre Aufarbeitung in Schulen, Medien, im öffentlichen Raum, als Mahnmale und als moralische Begriffe, haben eine Reihe von Einsichten ermöglicht, die Habermas als ethisches und moralisches Fundament für ein neues Europa erkennen will. Aus der historischen Situation von sich gegenseitig bekämpfenden chauvinistischen Nationalstaaten und den daraus folgenden Katastrophen, folgte die postnationale Konstellation, die die Zusammenarbeit mehrerer Staaten als positiv erachtete. Die Geschichte bot die Gelegenheit, aus den Jahrhunderte dauernden Kämpfen zwischen den verschiedenen europäischen Kulturen, zwischen Kirche und Staat und zwischen den sozialen Klassen Lehren zu ziehen. Man war gezwungen, durch den steten Blick auf seine eigene Geschichte seine Fehler erkennen zu lernen, um daraus Schlüsse zu ziehen.

Wichtig ist dabei, dass es sich nicht nur um von oben verordnete Erkenntnisse handelt, sondern dass sie von einer breiten Bevölkerungsschicht getragen werden.

Habermas sieht in diesen Erkenntnissen, die aus einer historischen Reflexion erwachsen sind, die eigentliche europäische Identität. Aus der geschichtlichen Aufarbeitung erwächst Selbsterkenntnis. Aus dem *Wie* wir Geschichte rezipieren, lehren und vermitteln, erwächst parallel das *Wie* wir uns wahrnehmen und auf Ereignisse reagieren. Die Erfahrungen unserer Großväter und -mütter, der Unterrichtsstoff in den Schulen und Mahnmale in der Öffentlichkeit haben schlussendlich großen Einfluss auf politische Entscheidungsfindungen.



Es kommt zu einer Art Identität, einem Bewusstsein, das sich in politischen Entscheidungen reflektiert. Das „Nie wieder“, das im Nachkriegsdeutschland zur moralischen Selbstverständlichkeit wurde, sei hier als Beispiel angeführt.

Europa und in erster Linie die EuropäerInnen selbst, haben aus diesen Erfahrungen gelernt, dass geistige und militärische Mobilisierung unkalkulierbare Auswirkungen haben kann. Nach dem 2. Weltkrieg war es auch unabdingbar, Gegensätze und Unterschiede zu institutionalisieren und zu befrieden. Als naheliegendes Beispiel sei hier auch Südtirols Autonomiepaket zu erwähnen, das das friedliche Zusammenleben zweier verschiedener Sprach- und Kulturgruppen ermöglichte.

Habermas schreibt: „Die Anerkennung von Differenzen - die gegenseitige Anerkennung des anderen in seiner Andersheit - kann zum Merkmal einer gemeinsamen Identität werden.“ Darin liegt die Kraft der europäischen Idee: der Verschiedenheit einen institutionalisierten Rahmen zu geben.

Wichtig scheint dafür die Rolle der Geschichte als Instrument zur Gestaltung des friedlichen Zusammenlebens. Diese Einsichten ermöglichten zunächst überhaupt die Konstruktion eines Vereinten Europas, das es bislang jedoch nur auf verwaltungstechnischer Ebene gibt. Ein supranationales Gebilde, dem ganz bewusst nationale Kompetenzen abgegeben werden, das jedoch noch keinen emotionalen Nenner gefunden hat.

Die Finanz- und Währungspolitik der EU sind in dieser Hinsicht gewiss große Fortschritte, ein emotionaler Zusammenhalt „unter EuropäerInnen“ ist bislang nicht erkennbar. Dem bislang sterilen Verwaltungsapparat der EU versucht Habermas eine praktikable Politik zu Grunde zu legen. Der Konvent zur Ausarbeitung einer europäischen Verfassung ist ein erster Schritt, geht jedoch noch nicht weit genug. Noch immer scheinen die Divergenzen innerhalb der jetzt bestehenden Union zu groß, um als Einheit effektiv vorgehen zu können. Das Kerneuropa sollte, so Habermas, durch eine erfolgreiche Politik als Lokomotive fungieren und eine Sogwirkung auf andere Staaten ausüben. Ein solchermaßen verkleinertes und kompaktes Kerneuropa könnte eine ungeahnte Machtposition einnehmen und in eine effektive politische Richtung drängen. Die historischen Erfahrungen Europas könnten somit auf die Weltpolitik angewandt werden. Ist es nicht beispielsweise vorstellbar, der kurdischen Minderheit in der Türkei eine Autonomie nach dem Vorbild Südtirols zu geben?

Auch scheint Habermas Vorschlag kongruent mit einem Großteil der europäischen Bevölkerung zu sein. Die EU galt vielen bislang nur als aufwendiger Bürokratieapparat. Sollte dieses neue Kerneuropa aber Entscheidungen treffen, die von einem Großteil seiner Bevölkerung mitgetragen wird, ist eine Emanzipierung von einer nationalen Identität hin auf eine europäische Identität nicht undenkbar.

Habermas nennt den 15. Februar 2003, als Millionen EuropäerInnen gegen den Irakkrieg demonstrierten, als sichtbarstes Ereignis für diese mögliche europäische Identität. Der Irakkrieg gilt ihm als eine Art Katalysator, der diese Identität zur Erscheinung bringt. Während die amerikanische Öffentlichkeit einen „Präventivkrieg“ gegen den Irak hinnahm und Verteidigungsminister Donald Rumsfeld über das „alte“ Europa lästerte, waren es gerade diese „alten“ Europäer, die den Irakkrieg ablehnten.

Würden einige der europäischen Länder eine gemeinsame politische Struktur und parallel dazu eine Außenpolitik finden, wäre Europa erstmals in der Lage nicht nur als passiver Millläufer die Weltpolitik zu gestalten, sondern könnte auch eine aktive Rolle einzunehmen. Das wäre nicht nur ein Gegengewicht zu den hegemonialen Bestrebungen der USA, sondern eben auch eine neue und konstruktive Art Weltpolitik zu gestalten.



### Der Federmischer



jahrelang soll er als gewisser „mister x“ sein unwesen getrieben haben. heute kann manches mal seine kolumne in einem gewissen tagblatt gelesen werden, in welcher dann und wann gar wissenschaftliches (man höre und staune) in erfahrung gebracht werden kann. doch häufig - und leider ist das auch die regel - muss man diese glosse gegen die gossensprache als *glottn lettn* oder *komplettn senf* bezeichnen, da ihr schreiberling sprachpolitisch zwar auf der höhe ist, aber oft zu lehrmeisterhaft und etwas *gschäftlig* unterwegs ist, was er in zukunf *prego* unterlassen könnte.

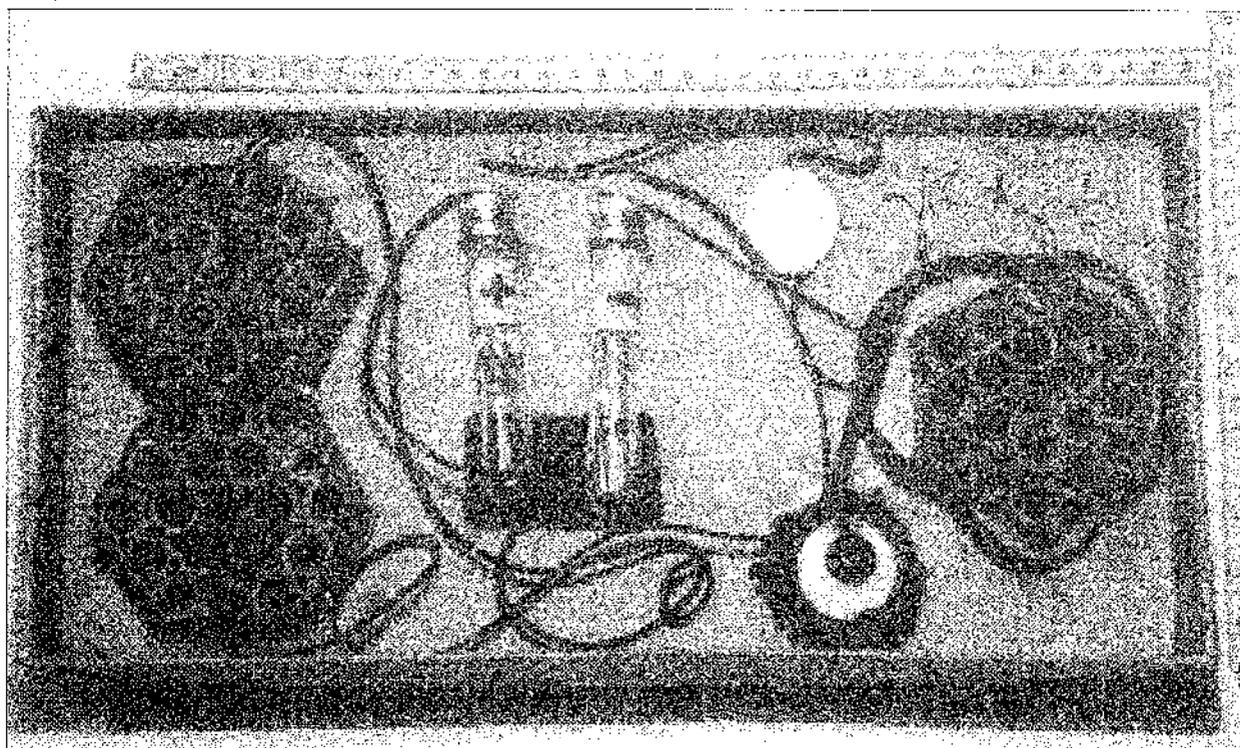
letztlich, beispielsweise, bemängelte er in der mit „Talfahrt“ betitelten rubrik (einmal mehr) die sprachmängel „der sogenannte[n] studierende[n] Jugend“. dabei behauptete der deutschkenner vom dienst (dolomiten, diensttag, 23.9.2003, leserbriefseite 17) unter anderem folgenden kas:

~~nicht~~ Dazu kommt auch noch, dass die Neo-Historiker in den Schulen dafür sorgen, dass so viele Schattenseiten wie nur möglich aus der deutschen Vergangenheit ständig belebt werden; es ist klar, dass in einem solchen Klima die Liebe zur Sprache nicht gedeihen kann - man sollte sich ja andauernd schämen, ein Deutscher zu sein,

*magari* wäre es dem rampold lieber, die neo-historiker hielten es wie berlusconi und fini. würden also, nach ihnen und rampold, die schlechten, rechten zeiten der geschichte nicht immer und immer zur sprache gebracht, so würden die jungen leute die sprache - deutsch wie italienisch - vermutlich wieder etwas mehr schätzen und mehr sprechen. mit so einem *plent* befindet sich der ex-perte unbedauerlicherweise selbst auf talfahrt. na ja! der nicht mehr ganz zeitgemäße rampold ist halt auch schon etwas old, sein geschichtsbewusstsein bereits cold und nicht mehr so hot (heiss) wie jenes anderer. [mha]

# Giangiaco­mo Feltrinelli, ein Flugblatt und Südtirols Bombenjahre

Gerald Steinacher



## „Eine Art Hemingway in den Tiroler Bergen...“

**G**iangiaco­mo Feltrinelli war Kronprinz eines Mailänder Verleger-Imperiums mit Welterfolgen wie „Doktor Schiwago“, „Der Leopard“ und „Das bolivianische Tagebuch“, das er in den Diensten der italienischen und internationalen Linken stellte. Im März 1972 kommt der Revolutionär, vermutlich beim Versuch einen Strommasten zu sprengen, ums Leben. Auf das Bombenlegen haben ihn wohl die Südtiroler gebracht.

Seine Bindungen zu Südtirol sind zwar oberflächlich bekannt, nähere Details dazu liefert die eben erschienene Biografie, verfasst von seinem Sohn Carlo.<sup>1</sup> Auch ein neu entdecktes Flugblatt Feltrinellis zu Südtirol aus dem Jahre 1964 liefert interessante Neuigkeiten.

Giangiaco­mo Feltrinelli wird 1929 in eine der reichsten Familien Italiens hineingeboren. In den Wirren des Weltkrieges schließt er sich im Herbst 1944

den Partisanen an, im März 1945 tritt er der Kommunistischen Partei bei. Trotz des Bruches mit der Familie wird er als einziger männlicher Erbe Oberhaupt des Familienimperiums. Er überlegt kurz, auf das Erbe zu verzichten, weil er „als Armer für die Sache der Armen kämpfen möchte“, und spricht damit einen Konflikt an, der ihn sein ganzes Leben begleiten wird.<sup>2</sup> 1954 gründet Feltrinelli einen eigenen Verlag, „um seinem Leben einen Sinn

und der Linken ein Werkzeug zu geben". Schon 1956 gelingt ihm mit der Publikation des "Doktor Schwago" von Boris Pasternak ein erster Bestseller. Trotz der Verurteilung der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes und seines unabhängigen Kurses "eines demokratischen Sozialismus" bleibt Feltrinelli Mitglied der Kommunistischen Partei.<sup>1</sup>

Gegen Ende der sechziger Jahre radikalisiert er sich politisch zusehends, wird rastlos, reist für "Reden und Demonstrationen um die Welt, immer im Namen des Antifaschismus und der Gerechtigkeit".<sup>2</sup> Der Verleger Feltrinelli bewegt sich die letzten Jahre seines Lebens zunehmend am Rande des Terrors. Er unterstützt verschiedene Gruppen, unter anderem die griechische Resistenza und die Brigade Rosse, nicht nur finanziell. Unter dem Decknamen "Oswaldo" ist Feltrinelli führendes Mitglied der GAP (Gruppi di azione partigiana), die politisch gesehen an die Resistenza anschließen und die zweite Phase des bewaffneten Kampfes einläuten wollen.

Giangiacomo Feltrinelli stirbt am 14. März 1972 in Segrate bei Mailand, angeblich beim Versuch einen Hochspannungsmasten zu sprengen. In seinem Umfeld wird daraufhin vermutet, dass Feltrinelli von Geheimdiensten umgebracht wurde.<sup>6</sup> Giuseppe Del Bo schreibt über ihn: "Er war ohne Zweifel ein Mann mit großem Verstand, impulsiv, mit einem Hang zum Kommandieren. Er begeisterte sich leicht. Er glaubte an das, was er tat. [...] Ich glaube nicht, dass er ein glänzendes Leben gelebt hat. Er war ein entsetzlich einsamer Mensch".<sup>7</sup>

Ab 1964 hält sich Feltrinelli mehrmals in Meran auf. Er referiert über Lateinamerika, "weil er das Terrain erkunden will"<sup>8</sup> "Das Südtirol-Problem" verkündet er, "ist absolut iden-

tisch mit dem Sardinien-Problem".<sup>9</sup> Mehrmals trifft er mit Rechtsanwalt Sandro Canestrini zusammen, keinem Unbekannten in Südtirol. Der ehemalige Partisan Canestrini hat als "Anhänger libertär-radikaler Ideen in den schlimmsten Zeiten unzählige Linksextreme verteidigt, aber auch Schützen, Zeugen Jehovas und Wilderer".<sup>10</sup> Canestrini und Feltrinelli werden Freunde. Laut Canestrini hat Südtirol für den Gast eine besondere Bedeutung, denn Feltrinellis Familie stammt ursprünglich aus Bozen. Die Großeltern sprechen in der Familie noch deutsch und die Kontakte nach Österreich sind eng. In Kärnten, wo die Familie große Waldgebiete und eine Jagdhütte in Metnitz besitzen, geht man im Sommer auf die Jagd. 1967 lernt Feltrinelli die Meranerin Sibilla Melega, damals Kunststudentin in Mailand, auf einer Party kennen. Sie diskutieren bis in die Nacht über "die Probleme der Minderheiten in Südtirol".<sup>11</sup> Ein paar Wochen später reist Giangiaco nach Südamerika, wo er durch seine Kontakte zu Fidel Castro die Revolution unterstützen will. Sibilla reist ihm nach. In Bolivien werden Giangiaco und Sibilla von der CIA verhaftet. Die italienischen Zeitungen berichten auf den Titelseiten darüber, und Dank der Intervention von Staatspräsident Giuseppe Saragat wird das Paar nach Italien ausgeliefert. Sibilla Melega wird 1969 Feltrinellis vierte Frau und er verspricht, dass sie seine letzte sein wird. Das Versprechen erfüllt sich zwangsläufig. Sibilla erkennt am 14. März 1972 auf dem Foto eines „unbekannten Toten“ in der Zeitung ihren Mann.<sup>12</sup>

Feltrinellis Südtirol um 1964 gleicht einem Pulverfass, einer Spielwiese für Bombenleger, Neonazis und Geheimdienste, einer Trainingshalle, für jene schmutzige Taktik, die unter dem

Signum "strategia della tensione" (Strategie der Spannung) später in Italien zu trauriger Berühmtheit gelangt.

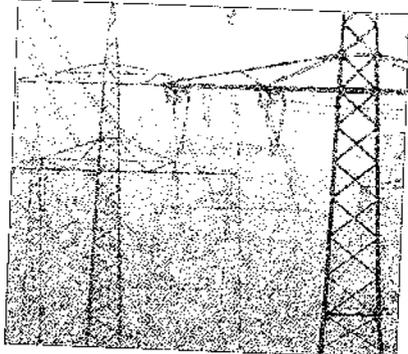
Oberkommandant der Carabinieri ist General Giovanni De Lorenzo. Er plant, mit Hilfe der CIA, seit langem einen Staatsstreich. Er will mit ausgewählten Carabinieri-Einheiten die strategisch wichtigsten Stellen des Landes besetzen, tausende Politiker und Vertreter des öffentlichen Lebens verhaften lassen und die Macht putschartig übernehmen. Weil De Lorenzo bei der Ausführung dieses Staatsstreichs ausschließlich auf die Mitarbeit der Carabinieri zurückgreifen will, erhält der Plan den Namen "piano solo". Ausgeführt werden soll der "piano solo" am 20. Juli 1964. Doch die geplante Aktion wird im allerletzten Moment abgebläsen.<sup>13</sup> Was für viele am "piano solo" beteiligten Carabinieri, aber vor allem für den Ideator des Putsches, Giovanni De Lorenzo, einer absoluten Niederlage gleichkommt. Im unruhigen Südtirol greift De Lorenzo dafür umso härter durch. In dieser aufgeheizten Situation beginnen die Bombenleger des Befreiungs-Ausschuß Südtirol (BAS) Anschläge auf Angehörige der Carabinieri zu verüben. Am 27. August 1964 fährt bei Percha im Pustertal ein Carabinierijeep auf eine Tretmine, dabei werden vier Carabinieri verletzt. Der Anschlag dürfte von den "Pusterer Buam" ausgeführt worden sein. Sechs Tage später, am 2. September wird in Mühlbach der Carabinieri Vittorio Tiralongo unter nie geklärten Umständen hinterrücks erschossen. Obwohl Einiges für eine Abrechnung im privaten Milieu spricht, wird auch dieser Anschlag den vier Pusterern angelastet. Man spricht jetzt offen von einem direkten Angriff des BAS auf die Carabinieritruppe und das Tiralongo-Begräbnis wird zum demonstrativen Staatsakt an dem auch der Oberkommandant der Carabinieri Giovanni De



Lorenzo teilnimmt. De Lorenzo – immer noch aufgebracht vom gescheiterten Staatsstreich und konfrontiert mit der neuen Situation in Südtirol – fordert seine Leute offen zu illegalen Aktionen auf. Die Carabinieri sollen mit gleichen Mitteln zurückzuschlagen. Er regt an, einige Südtiroler Aktivisten des BAS einfach zu erschießen. Diese Repressalie kann im letzten Moment gestoppt werden.<sup>14</sup> In diesem grundlegenden Stimmungswandel und in dieser für die Carabinieri besonderen Situation muss auch das gesehen werden, was Anfang September 1964 in Südtirol passiert. Mit einem Schlag ändert sich die Gangart und die Taktik der Behörden gegenüber den Südtirol-Aktivisten: Die Carabinieri wollen Luis Amplatz und Georg Klotz nicht mehr verhaften, sondern sie wollen Rache für ihren getöteten Kollegen Vittorio Tiralongo üben. Im Auftrag der italienischen Sicherheitsdienste wird Luis Amplatz ermordet, Georg Klotz entkommt schwer verletzt nach Nordtirol. Vor allem ab Mitte der 60er Jahre werden die Anschläge immer brutaler, fordern immer mehr Tote. Am 23. Mai 1966 kommt ein italienischer Zollsoldat am Pfitscher Joch durch eine Sprengstoff-Faule ums Leben. Am 24. Juni werden in St. Martin bei Gsies zwei Menschen getötet. Am 9. September sterben drei Zollsoldaten auf der Steinalm in der Nähe des Brenners. Wenige Tage später wird ein junger Südtiroler von italienischen Soldaten erschossen. Am 25. Juni 1967 schließlich werden vier italienische Soldaten auf der Porzescharte (an der Grenze zu Osttirol) durch Sprengstoff getötet. Die Umstände blieben – wie auch in anderen Fällen – letztlich ungeklärt. Am 28. Juni 1967, also drei Tage nach der Tötung der italienischen Soldaten auf der Porzescharte, erklärt Italien sein Veto gegen die Beitrittsverhandlungen Österreichs zur EWG; einige Wochen

später folgt die Forderung nach Verschärfung des österreichischen Strafrechts.<sup>15</sup>

In dieser heißen Phase in und für Südtirol will Feltrinelli seinen Beitrag leisten. Er trifft sich



neben Canestrini auch mit dem Journalisten und Ex-Partisanen Giambattista Lazagna und mit linken, liberalen sowie "jungen rebellischen" Südtirolern<sup>16</sup>. Er ist auch in der Meraner Kunstszene ein willkommener Gast. Gern trifft man sich auf der Brunnenburg der Familie de Rachewiltz, welche, spätestens seit der Schriftsteller Ezra Pound hier von 1958 bis 1962 sein Werk "Cantos" schrieb, ein beliebter Treffpunkt für Literaten ist. Sibilla Melega, selbst Künstlerin, führt Feltrinelli in ihren Freundeskreis ein. Viele Meraner Bekannte des Verlegers sind unpolitisch oder haben vom Kommunismus Feltrinellis wenig Ahnung. Sibilla betreibt einige Jahre einen „linken Buchladen“ in Meran, es kommen kaum Kunden. In erster Linie fasziniert der Umgang mit dem interessanten und schillernden Denker und Lebemann Feltrinelli. Daneben gibt es wohl auch Kontakte zu ehemaligen Südtiroler Partisanen.<sup>17</sup> Diese versuchte Verbindung zwischen der Tiroler Widerstandstradition und der Linken um 1968 liegt Feltrinelli besonders am Herzen: "Aber auch der Stolz der Bewohner dieses Grenzlandes, die engen gesellschaftlichen Bindungen und Regeln der bäuerlichen Gesellschaft, üben eine starke Anziehungskraft auf ihn aus.

Wenn die Werte aufrechtzuerhalten sind, durch die die Unabhängigkeit bewahrt wurde, gibt es seinen Vorstellungen nach vielleicht einen Anknüpfungspunkt an eine neue sozialistische Ethik, eine Verbindung zwischen der vorindustriellen Gesellschaft und den Idealen einer neuen Welt. Mit anderen Worten, auch die Glocken im Dorf sollten eines Tages im Namen einer antifaschistischen Unabhängigkeit läuten, die weniger an Lenin anknüpft, als an die antinapoleonischen Erhebungen [um 1809] oder die anabaptistischen Traditionen des Bauernkrieges [um Michael Gaismair]<sup>18</sup>. Das Ziel, an dem Feltrinelli zunächst nur theoretisch arbeitet, ist der Aufbau einer Guerilla gegen den Staatsstreich von rechts. "Die Guerilla wird zur Synthese von politischem und militärischem Kampf, eine Art Dritter Weltkrieg gegen den Imperialismus an vollkommenen neuen Schauplätzen. [...] Die Praxis erneuert die Erfahrungen



der Partisanenzeit, ruft sie bewusst oder unbewußt mit ihrem ganzen Bedeutungshintergrund in Erinnerung".<sup>19</sup> In diesem Sinne beteiligt er sich auch am "nationalen Befreiungskampf der Südtiroler Bevölkerung".<sup>20</sup> Er wählt zunächst seine „Haupt-

waffe“, die spitze Feder. Schon 1964 verfasst er Flugblätter, lässt sie vervielfältigen und von Südtiroler Freunden im kleinen Kreis verteilen.<sup>21</sup> Hintergrund ist der erwartete Staatsstreich von rechts „all'Italiana“,<sup>22</sup> für den Feltrinelli auch mit Terrormethoden als „politisch-militärische Alternative“ gewappnet sein will.<sup>23</sup> Bei den Landtagswahlen 1964 erhält die Südtiroler Volkspartei (SVP), 61,27%, die DC 13,52% und die Neofaschisten der MSI 6,22% der Stimmen.<sup>24</sup> Eine linke Alternative gibt es vor diesem Hintergrund praktisch nicht. Feltrinelli kann sich in Südtirol daher nur auf einen kleinen Kreis von Freunden stützen. Kontakte gibt es wohl nach Trient, wo die Universität zum Zentrum der Brigade Rosse wird. An Italiens Universitäten garantieren die Vorträge Feltrinellis und Lazagnas volle Hörsäle. In Südtirol gibt es keine Universität, doch die Ideen der neuen Linken fallen auch bei den Südtiroler Studierenden in Italien, Österreich und Deutschland auf fruchtbaren Boden (wie das Beispiel Sibilla Melega zeigt). Auch die Südtiroler Hochschülerschaft (SH) in Bozen sieht ein paar Jahre später „eine echte Alternative zur bestehenden Politik [...] immer mehr in einer (erst zu schaffenden) linken Massenbewegung.“<sup>25</sup> Gottfried Solderer, der Presseferent der Hochschülerschaft im Jahr 1970, meint damals damit nicht etwa eine Reformbewegung, wie sie vielfach von Liberalen und Sozialdemokraten präsentiert wurde, sondern er stellt sich eine Revolution als sozialen Prozess vor. Eine linke Massenbewegung also, „die nicht in politisch-ideologischem Verbalradikalismus aufgeht, sondern eine echte historische Alternative anzubieten hat.“<sup>26</sup>

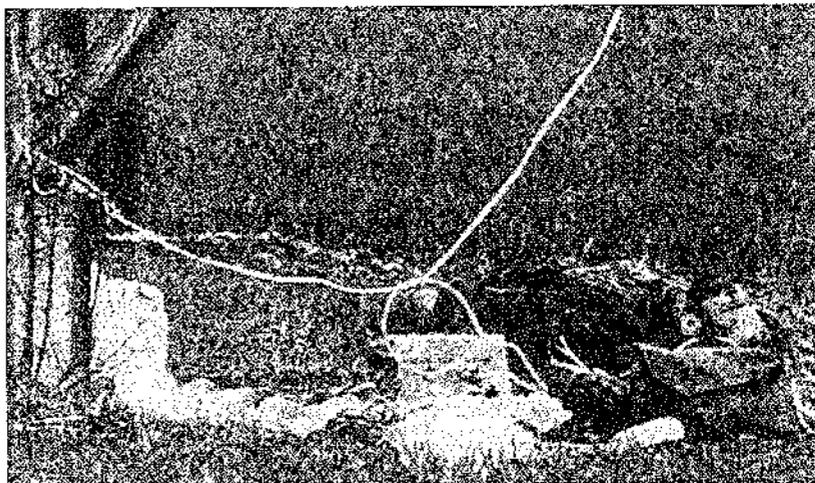
Das wieder entdeckte deutschsprachige Flugblatt (siehe Ende des Artikels) wird 1964 von Feltrinelli und Südtiroler Freunden in Kärnten verfasst, verviel-

fältigt und mit einem geliehenen VW Käfer nach Meran gebracht. Feltrinelli lässt die Flugblätter leichtsinnig am Rücksitz liegen; nach einigen Tagen wird die Polizei aufmerksam und konfisziert den Wagen samt „brisantem kommunistischen“ Inhalt. Die Untersuchung gegen die Beteiligten, darunter den Besitzer des Autos, dem US-Bürger Tod Tolan, endet glimpflich. Das Flugblatt, das die damaligen Vorstellungen Feltrinellis gut widerspiegelt, konnte aber wegen des Vorfalles kaum verteilt werden.<sup>27</sup>

Feltrinelli nimmt in seinem Meraner Flugblatt zu aktuellen Entwicklungen des Jahres 1964 Stellung. Die Außenminister Bruno Kreisky und Giuseppe Saragat treffen sich im Mai und September 1964 in Genf, im Dezember in Paris. Prinzipiell verlaufen die Verhandlungen positiv - trotz Mailänder Attentaten.<sup>28</sup> Für Feltrinelli ist das „Paket“, wie die Massnahmen für eine Autonomie Südtirols heißen, eine gefährliche Entwicklung, „die letzte Stufe dieser Kolonisierung!“ Feltrinelli nennt zwei Hauptgegner der Südtiroler: die „kapitalistischen Grossbürger aus Bozen“ und die „koloniale

bestimmung, die Autonomie-Befürworter, besonders die SVP-Dissidenten der Gruppe „Aufbau“. Die Gruppe, die sich um die 1957 abgelöste alte SVP-Führung schart, will den radikalen Kreisen in der SVI<sup>29</sup> entgegenreten und versucht mit einem dezidierten Wirtschaftsprogramm die Macht in der SVP und damit in Südtirol an sich zu reißen. Es ist eine Art Gegenputsch all jener, die energisch gegen die Anschläge sind. Zwangsläufig gerät der „Aufbau“ damit ins Fadenkreuz der BAS-Terroristen. Im November 1961 will der BAS 1.000 Briefe in Südtirol und an „Aufbau“-Exponenten verschicken, in denen schwere Beschuldigungen gegen einzelne Personen erhoben werden.

1964 gründet Josef Raffeiner, in der Tradition der Gruppe „Aufbau“, die „Tiroler Heimatpartei“. Raffeiners Partei bleibt Episode.<sup>29</sup> Die Gruppe „Aufbau“ tritt gegen die Paket-Linie Magnagos, vor allem aber gegen die Selbstbestimmungs-Hardliner und die BAS-Leute auf. Im „Aufbau“-Programm werden „Irredentismus“ und „Terrormethoden [...] mit aller Entschiedenheit abgelehnt“.<sup>30</sup> Feltrinelli kommentiert diese Position als „Hochverrat“: „Der



Plünderung der Italiener“. Mit den „Grossbürgern“ meint Feltrinelli die Gegner der Selbst-

kapitalistische Grossbürger aus Bozen hat die Freiheit und Selbständigkeit seines Landes



und seiner Landsleute gegen eine von Italien gestattete und finanzierte kapitalistische Ausbeutung vertauscht! Die "Grossbürger haben sich geirrt", denn die italienische Regierung sei schwach. Ausdruck dieser Schwäche sei, vor dem Hintergrund der De Lorenzo Putschpläne, die Drohung der Regierung "mit einem neuen Faschismus." Letztlich wird der "nationale Befreiungskampf der Südtiroler" weitergehen, die "revolutionäre Opposition" siegen.

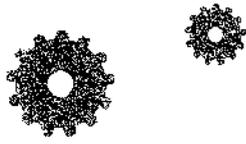
Entgegen der Einschätzung Feltrinellis ist die Situation in Südtirol von einer "revolutionären Massenbewegung" meilenweit entfernt, durch Flugblätter allein kann sie nicht entstehen. Die Anschläge werden ab 1962 nur mehr von einer kleinen Gruppe Unentwegter ausgeführt. Hans Heiss spricht treffend von einer „kleinen Intifada“. Für mehr reicht es nicht. Im Vorwort der Biografie schildert Carlo Feltrinelli eine Anekdote nach einem Jagdausflug in Kärnten: Der Waldhüter "überraschte mich eines Tages mit dem Satz: Dein Vater hat die Berge wie Hemingway erlebt. Ich wüsste nicht zu sagen, ob er damit recht hat, ob er Giangiacomo Feltrinelli wirklich gekannt hat und was er tatsächlich über Ernest Hemingway wusste".<sup>31</sup> Dieser, im Flugblatt deutlich greifbare, realitätsfremde Idealismus Feltrinellis erinnert tatsächlich entfernt an seinen Freund Ernest Hemingway und dessen Engagement im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republik 1936-1939. Frieda Grafes Zitat über die 68er kann daher auch für Feltrinellis Flugblatt gelten: "Es war eine Zeit rhetorischen Terrors, seiner Wirkungen war man sich nicht unbedingt bewußt, aber sicher."

- <sup>1</sup> Carlo Feltrinelli, Senior Service. Das Leben meines Vaters, München-Wien 2001.
- <sup>2</sup> Die Schweizer Zeitschrift *du* widmete Feltrinelli im März 2002 eine Sonderausgabe, Vgl. *du* – Zeitschrift für Kultur, 3 (2002), hier S. 80.
- <sup>3</sup> *du* – Zeitschrift für Kultur, 3 (2002), S. 81.
- <sup>4</sup> Aldo Grandi, Giangiacomo Feltrinelli. La dinastia, il rivoluzionario, Milano 2000.
- <sup>5</sup> *du* – Zeitschrift für Kultur, 3 (2002), S. 9.
- <sup>6</sup> *du* – Zeitschrift für Kultur, 3 (2002), S. 87, Vgl. dazu *Potere Operaio*, 26. März 1972, S. 1.
- <sup>7</sup> *du* – Zeitschrift für Kultur, 3 (2002), S. 87.
- <sup>8</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 344.
- <sup>9</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 344.
- <sup>10</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 344.
- <sup>11</sup> Sibilla Feltrinelli Melega, "Erinnerungen", in: *du* – Zeitschrift für Kultur, 3 (2002), S. 8.
- <sup>12</sup> FF-Südtiroler Illustrierte, Nr. 12, 21. März 2002, S. 84.
- <sup>13</sup> Gerhard Feldbauer, Marsch auf Rom. Faschismus und Antifaschismus in Italien – Von Mussolini bis Berlusconi und Fini, Köln 2002, S. 100 f.
- <sup>14</sup> vgl. Christoph Franceschini, Spielwiese der Geheimdienste. Südtirol in den 1960er Jahren, in: Gerald Steinacher (Hrsg.), Im Schatten der Geheimdienste. Südtirol 1918 bis zur Gegenwart, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2003.
- <sup>15</sup> Rolf Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit, Innsbruck-Wien 1997, S. 494.
- <sup>16</sup> Interview mit N. N., 2.1.03.
- <sup>17</sup> Gespräch mit Leopold Stourer, 22.12.02. Vgl. dazu Giambattista Lazagna, *Il caso del partigiano Pircher*, Milano 1975.
- <sup>18</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 345.
- <sup>19</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 344.
- <sup>20</sup> "Südtiroler!", Flugblatt von Giangiacomo Feltrinelli 1964. Kopie im Besitz des Verfassers.
- <sup>21</sup> Interview mit Franz Haller, 12.10.02.
- <sup>22</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 344.
- <sup>23</sup> Aurelio Lepre, *Storia della prima Repubblica. L'Italia dal 1942 al 1992*, Bologna 1993, S. 277.
- <sup>24</sup> Autonome Provinz Bozen (Hrsg.), *Südtirol-Handbuch*, Bozen 2001, S. 71.
- <sup>25</sup> Skolas: 2 (2002), S. 23. vgl. dazu Ingrid Hasler, *Der Skolast im literarischen Leben Südtirols unter besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1956 bis 1969*, Phil.-Dipl., Univ. Innsbruck 1999.
- <sup>26</sup> Skolast 1 (1971), S. 8.
- <sup>27</sup> Tod Tolan, "Rico's Golden Years", Kopie des Textes im Besitz des Verfassers.
- <sup>28</sup> Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, S. 502.
- <sup>29</sup> Rudolf Lill, *Südtirol in der Zeit des Nationalismus*, Konstanz 2002, S.329.
- <sup>30</sup> Programm der Richtung "Aufbau", Dolomiten, 30. September 1961, S. 3.
- <sup>31</sup> Feltrinelli, Senior Service, S. 9.



[...] fragte ich Bolaño, wie er Allendes Sturz und Pinochets Putsch erlebt habe. [...] und sagte schließlich: „Wie einen Film der Marx-Brothers, nur mit Toten. Das war damals ein irrwitziges Durcheinander.“

(Javier Cercas, *Soldaten von Salamis*. Aus dem Spanischen von Willi Zurbriggen. Berlin, Berlin Verlag 2002.)



## Südtiroler!

Seit einigen Jahren ist der nationale Befreiungskampf der Südtiroler Bevölkerung abgeflaut; in Wien, Rom und in Bozen spricht man von einer Lösung der Südtiroler Frage, die praktisch nur eine Anerkennung des italienischen Plünderrechts, eine Anerkennung des Rechts des italienischen Staates mit seinen Beamten und seinen Truppen weiterhin der Südtiroler Bevölkerung ihr Recht zu einer freien und selbständigen Heimat zu entziehen. Das Paket ist die letzte Stufe dieser Kolonialisierung!

Was ist mit dem Volksrecht, mit dem Recht des Südtiroler Volkes einen selbständigen Staat zu gründen oder sich mit den Oesterreichischen Südtirolern zu verbinden? Was ist mit dem Recht und der Hoffnung, sich von der italienischen Besetzung, Kolonisation und Plünderung nach 50 Jahren zu befreien? Was ist mit den unzähligen Opfern, die im Südtiroler Befreiungskampf gefallen sind? Wo sind sie verraten worden? Wer hat sie verraten? Was soll dieses Gebete und Geschwätze einer Lösung der Südtiroler Frage, die die grundsätzlichen Forderungen des Volkes nicht anerkennt und widerspricht?

Erstens wurde die Südtiroler Nationale Frage 1946 am Friedensvertrag als den Italiener die Brenner Grenze wieder zugesprochen wurde, im Widerspruch des Grundesatzes der Vereinten Nationen; obwohl Italien in AnsbA und in der Führung des zweiten Weltkrieges die selbe Verantwortung wie Oesterreich hatte! Sie wurde mehrmals in Wien verraten als eine schwache Oesterreichische Regierung immer wieder mehr Intoleranz zeigte, einen Kompromiss mit den Italienern und Amerikanern auszuarbeiten als die Südtiroler Volksgenossen in ihrem Kampf für die Freiheit und Selbständigkeit grenzlos zu unterstützen. Sie wurde von der italienischen Regierung von De Gasperi und seinen Nachfolgern verraten als die Provinz Bozen mit der Provinz Trient zu einer Region gemacht wurde und die deutschsprachige Bevölkerung wieder unter der Herrschaft einer italienischen Mehrheit, die aus Trient ein Gebiet, das mit Südtirol nicht zu tun hat, gezwungen wurde. Sie wurde später von den Amerikanern im Namen der Nato-Interessen verraten: eine militärisch wichtige Grenze (die Brenner Grenze) musste in Händen eines der Nato verbündeten Landes, Italien, bleiben.

Die Südtiroler Nationalfrage wurde aber besonders schwer in Bozen selbst verraten und diesmal von den reichen Südtiroler Grossbürgern. Die sieben Familien, die heute die ökonomische und politische herrschende Rolle in Südtirol spielen, dessen Landbesitze, Industrien, Warenhäuser, Hotels, Obstkühlanlagen und Bierbrauereien sich durch ganz Südtirol ausbreiten, diese Familien haben die Südtiroler Freiheitsbewegung nur solange unterstützt bis sie sich ihrer ökonomischen Stellung und Interessen gegen die Italiener, aber hauptsächlich gegen die Südtiroler Bevölkerung sicher waren. Der kapitalistische Grossbürger aus Bozen hat die Freiheit und Selbständigkeit



seines Landes und seiner Landsleute gegen eine von den Italienern gestattete und finanzierte kapitalistische Ausbeutung vertauscht! Er hat mit dem Leben seiner Landsleute gespielt, mit dessen Hoffnung für ein freies Tirol um seine Besitze, Industrien, und Handelsunternehmen zu vergrössern. Er hat zur Volksunion gegen die Italiener, zum Kampf gerufen, um sich von den Italienern dann auskaufen zu lassen und weiterhin die Arbeitskraft der Südtiroler Arbeiter, die Erzeugnisse der Südtiroler Landwirtschaft billig zu kaufen! Dank dieser Politik ist heute Südtirol weder frei noch reich. Nur die Grossbürger und Grossbesitzer aus der Stadt sind reicher geworden! Das ist Hochverrat! Denn heute stehen die Südtiroler unter der Last nicht einer, sondern zwei feindlicher Mächte: unter der Ausbeutung der verräterischen kapitalistischen Grossbürger und der kolonialen Plünderung der Italiener. Die Grossbürger aus Bozen hätten den Italienern keine grössere Freude machen können, als sich selbst zu einem Instrument der italienischen Kolonisation zu machen!

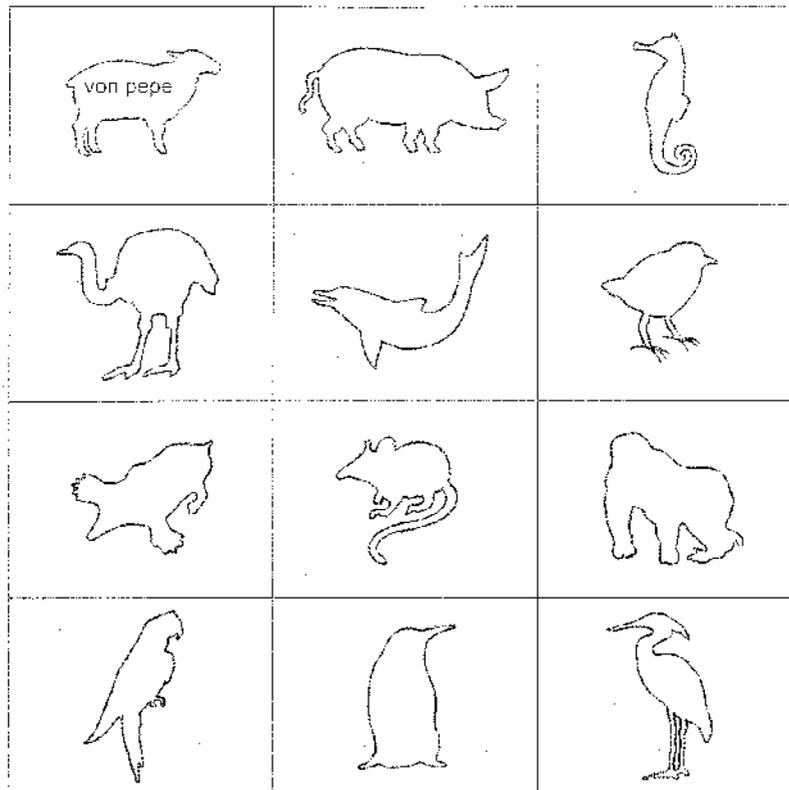
Aber die Grossbürger aus Bozen haben sich geirrt! Sie haben sich geirrt, weil die Südtiroler Befreiungsbewegung und Kampf auch ohne sie weitergehen und sich entwickeln wird und im letzten die Grossbürger selbst mit ihren italienischen Freunden (Polizisten, Staatsbeamte und Grossindustrielle) aus Südtirol rausgeschmissen wird!

Die Grossbürger aus Bozen haben sich geirrt, weil ihre italienischen Freunde, die italienische Regierung und Grosskapitalisten gar nicht so stark sind wie sie es glauben! Eine immer stärkere linke aussenparlamentarische Opposition fordert nämlich in Italien nicht nur das Ende der Grosskapitalisten, der Monopole und einer korrupten Regierung, sie fordert das Ende eines immer unerträglich werdenden Kolonialzustandes, dem das italienische Volk, Arbeiter, Bauern und Landsarbeiter zugunsten der Amerikaner unterworfen wird. Eine immer stärkere revolutionäre Bewegung fordert das Ende der kapitalistischen Ausbeutung, die Entaffung und Auflösung von Polizei, Carabinieri und Militär, das Austritten Italiens aus der Nato, aus dem WEU, das Ausrücken amerikanischer Militärverbände aus Italien. Die Grossbürger aus Bozen haben sich geirrt als sie dachten ihre Landsleute den italienischen Interessen unterwerfen zu können; sie haben sich geirrt als sie dachten in der italienischen Regierung einen sicheren Stützpunkt zu finden, weil diese selbst immer stärker von einer revolutionären Opposition angegriffen wird! Nein! Sie stützen sich nur auf eine schwache Regierung, die gerade wegen ihrer Schwäche immer mehr mit einem neuen Faschismus droht! Der Kampf für ein freies, selbständiges Südtirol wird weitergehen und in dem selben Zug die verräterischen Grossbürger aus Bozen und die italienische Kolonisation zerschlagen! Der Kampf für ein freies selbständiges Südtirol gegen das Paket, der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung, der Kampf gegen einen Staat und Klasse, die Südtirol und andere Gebiete durch militärische Macht unterdrückt, geht weiter!

**W i r   w e r d e n   s i e g e n !**



# die schafe der geschichte

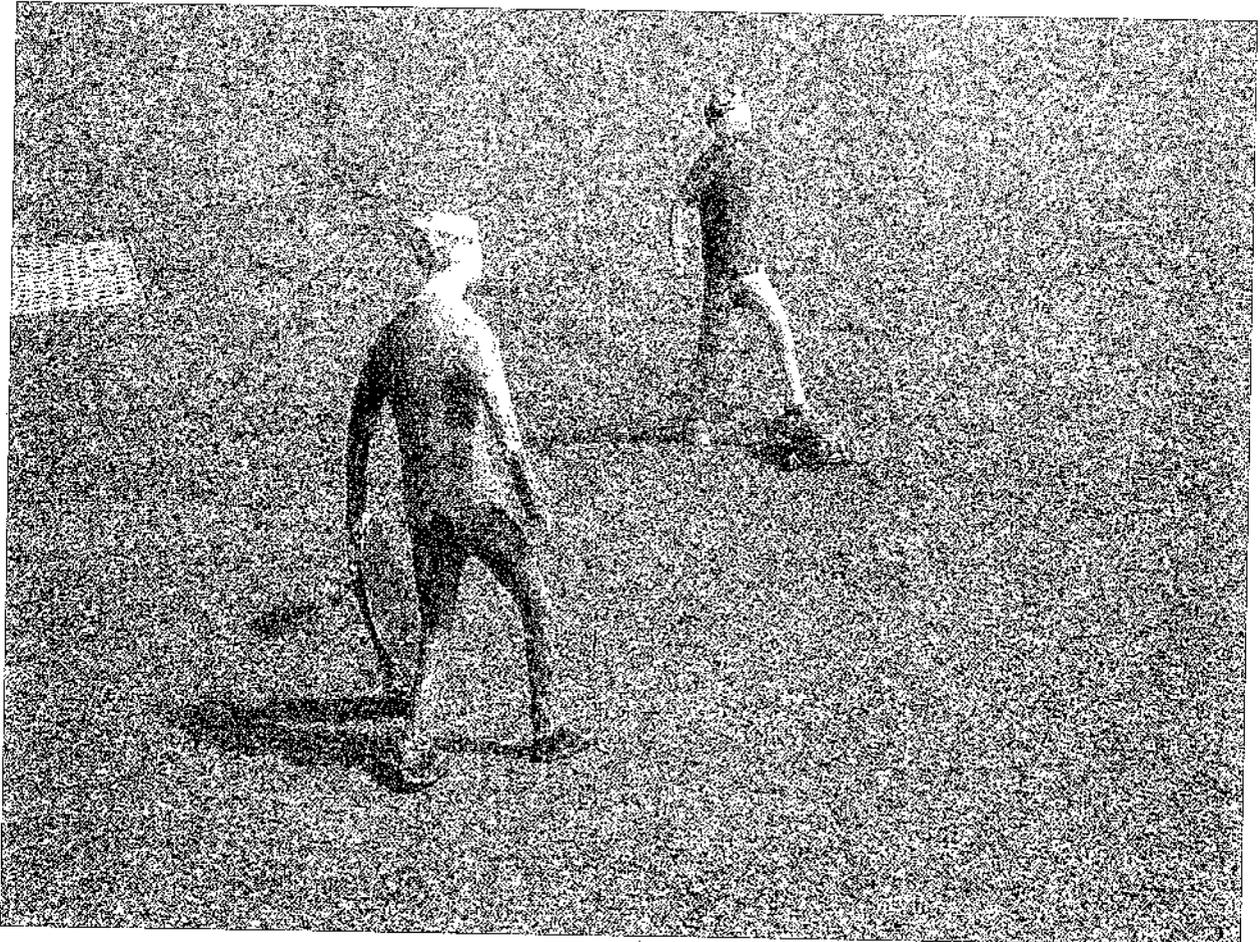


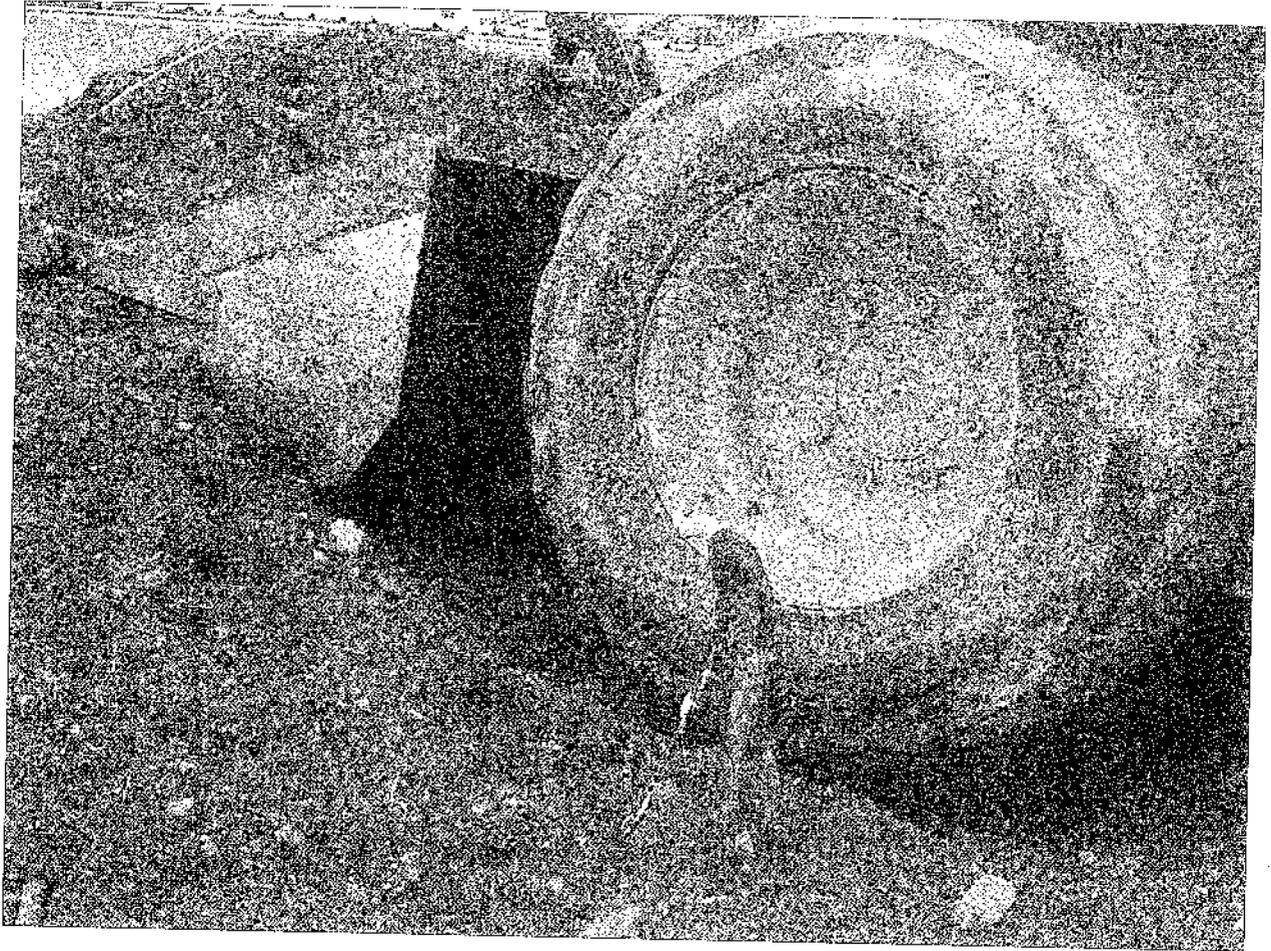
In Kants Geschichtsphilosophie führt der Weg zur Entwicklung aller Anlagen des Menschen durch die Zwietracht der Geschichte hindurch. Sie, die Zwietracht, ist es ja, die die Geschichte am Laufen hält. Ohne sie „würden in einem arkadischen Schäferleben bei vollkommener Eintracht, Genügsamkeit und Wechselliebe alle Talente auf ewig in ihren Keimen verborgen bleiben; die Menschen, gutartig wie die Schafe, die sie weiden, würden ihrem Dasein kaum einen größeren Wert verschaffen, als dieses ihr Hausvieh hat“.<sup>1</sup> Die Menschen lebten in schäferlicher „Wechselliebe“ vor sich hin, was Kant nicht passt: es gäbe keine Geschichte. Einfältig, in Untätigkeit zu verharren; verwerflich, weil es verhindert, sich dafür einzusetzen, was es in der Geschichte zu verwirklichen gilt. Es verhinderte aber auch, dass die Menschen bei Hegel wie Schafe auf der „Schlachtbank“ der Geschichte geopfert werden. Verständlich, dass Nietzsche, hundert Jahre später, mit Neid auf die Schafe blickt: sie sind glücklich und unbeschwert, weil sie von Geschichte nichts wissen, was zu sehen den Menschen schmerzt.<sup>2</sup> Die Tiere erinnern nichts, sie sind „kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflanz des Augenblicks“. Der Mensch aber erinnert sich, er leidet unter der Geschichte als Last des Erinnerns, als verwirrende Vielfalt, die das Leben orientierungslos macht. Nietzsches neidvoller Blick auf die Schafe kommt vielleicht von Leopardi, von der Herde des „pastore errante dell'Asia“: „O greggia mia che posi, oh te beata, / Che la miseria tua, credo, non sai! / Quanta invidia ti porto! Non sol perché d'affanno / Quasi libera vai; / Ch'ogni stento, ogni danno, / Ogni estremo timor subito scordi; [...] Se tu parlar sapessi, io chiederei: / Dimmi: perché giacendo / A bell'agio, ozioso, / S'appaga ogni animale; / Me, s'io giaccio in riposo, il tedio assale?“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht.

<sup>2</sup> Nietzsche, Fritz: Vom Nutzen und Nachtheil der Geschichte für das Leben.

<sup>3</sup> Leopardi, Giacomo: Canto notturno di un pastore errante dell'Asia.





Josef Fainer

# CARL DALLAGO

pa-**O**le in li-er-**f**a

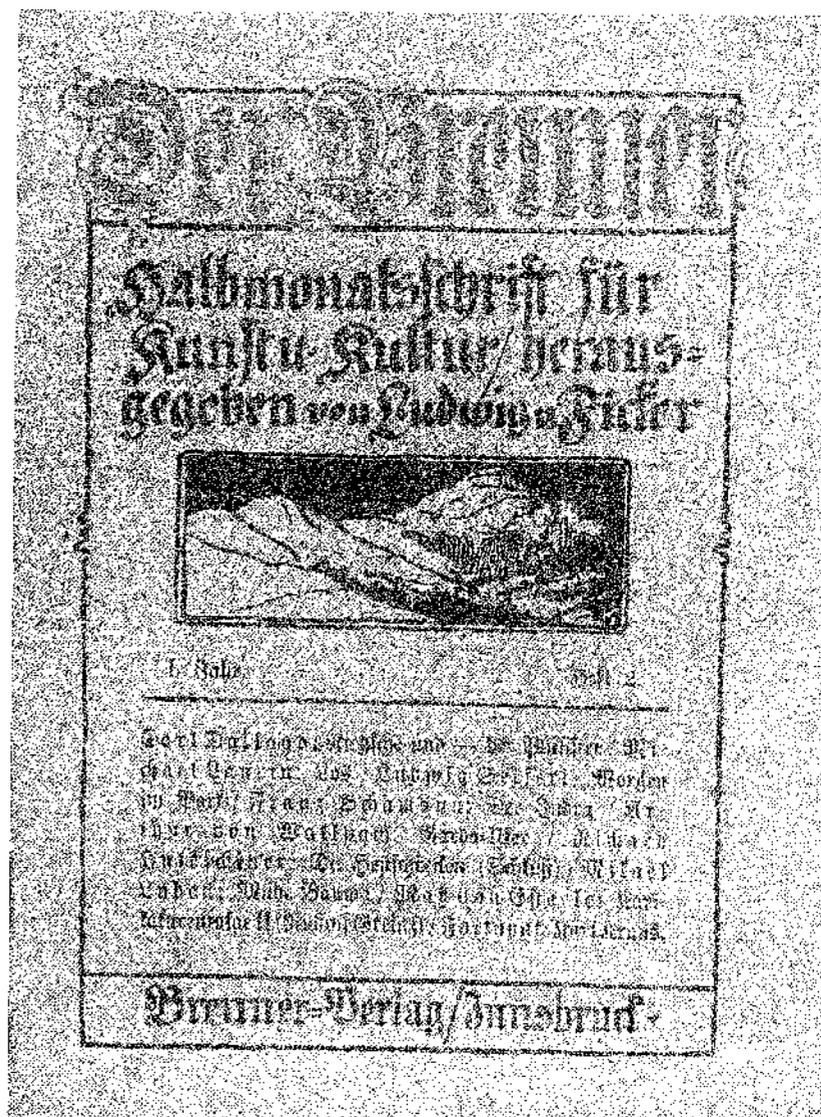
TRA INNSBRUCK E IL GARDA.  
PASSANDO PER BOLZANO

**Al centro di un convegno  
internazionale la figura del  
poeta e filosofo che ha diretto  
la rivista „Der Brenner“**

Antonio Merlino

**C**arl Dallago, l'essenza di un pensiero libero e capace di coniugare coerentemente concezioni poetiche e religiose, morali e politiche, filosofiche e letterarie. La figura di Dallago sarà al centro di un convegno internazionale che si terrà a Bolzano nei giorni compresi tra l'otto e il dieci ottobre: nata dalla collaborazione tra le Università di Trento e di Innsbruck insieme con l'Istituto di Scienze Religiose, la Società filosofica provinciale e la Dokumentationsstelle für neuere Südtiroler Literatur, l'iniziativa si pone come obiettivo quello di ricostruire il profilo di uno scrittore il cui spessore culturale, artistico ed umano merita tutto fuorché l'oblio. Soprattutto a Bolzano, città che lo ha visto nascere nel 1869 e che sembra immemore di questa non certo comoda maternità. Dallago, libertario e anti-istituzionale sia da un punto di vista filosofico che religioso, pacifista e antinazista, critico nei confronti dell'irredentismo trentino, è un precursore dei tempi e coglie i tratti più inquietanti del suo presente, attacca tutte quelle idee che dalla comodità dei salotti conducevano direttamente in trincea. Entra nel giro del Brenner - Kreis di Innsbruck e fa parte della rivista d'avanguardia „Der Brenner“, di cui sarà direttore tra il 1910 e il 1926, coinvolgendo autori come Trakl, Rilke e Kraus. Un personaggio poliedrico e coerente: ad anticipare il contenuto dei quattro giorni dedicati a Dallago sono stati il teologo don Paolo Renner, Silvano Zucal e Luisa Bertolini della facoltà di lettere e filosofia di Trento. „Dallago - spiega Silvano Zucal - era figlio di un commerciante bolzanino e aveva davanti a sé una carriera già sicura. E invece sceglie di tornare alla natura, disertando la via, per lui già segnata, del mercato. Vive tra l'Alto Adige, il Trentino e il Tirolo del Nord. Risiede a lungo a Riva del Garda, a Nago Torbole e a Varena in val di Fiemme“. Alle radici dell'esigenza di tornare alla natura c'è in qualche modo un rifiuto della modernità, il bisogno impellente di un altro modo di essere e di vivere. Questa esigenza viene espressa nei componimenti poetici, come negli scritti filosofici. Ma oltre a questa concezione poetica incentrata sulla natura, Dallago ha anche una lucida consapevolezza del suo tempo e della storia: „Prevede la tragedia che passerà attraverso l'Alto Adige con l'avvento del nazismo e del fascismo. Di questa devastazione Dallago è un profeta. Inoltre avvia una dura polemica contro Cesare

Battisti e l'irredentismo trentino, contro quell'intelligenza politica che manda al macero la genta. Anche nei confronti della Chiesa cattolica indirizza dure critiche: la polemica è contro quella Chiesa che si alleanza con i potenti e che reprime la dimensione vitale: è un tema caro al „Der Brenner“. Riecheggia in Dallago l'influenza di Nietzsche, la constatazione della morte di dio e della necessità di una dimensione vitalistica, in grado di accettare l'esistenza nella sua interezza, di „dir di sì“ alla vita. „La sua è una critica al formalismo -precisa Zucal - a quell'atteggiamento di facciata che ha poi permesso alla Chiesa di arrivare a un concordato con un tale che si chiamava Benito Mussolini. A ridosso di questa polemica Dallago rilegge la cristianità all'insegna di una spiritualità che sia autentica“. Il convegno si svolgerà presso il Centro pastorale del Duomo e vedrà la partecipazione di numerosi studiosi a livello internazionale. Con queste tre giornate si cercherà di riscoprire così l'opera e il pensiero di una figura di grande interesse, un intellettuale a tutto tondo, capace di esprimere il meglio della cultura mitteleuropea dell'epoca, a cavallo tra Innsbruck e il Garda. „L'altro giorno ho sfogliato le pagine di un'enciclopedia filosofica - racconta don Paul Renner, direttore dell'Istituto di Scienze Religiose e membro del comitato organizzatore del convegno - e sono rimasto deluso nel constatare l'assenza dello scrittore di origini bolzanine. Credo sia il momento di porre rimedio a questa mancanza e questo va fatto soprattutto a Bolzano: Dallago è stato un intellettuale lungimirante e coraggioso, aperto alle differenze di religione, di lingua e di cultura. Un personaggio di questo calibro non va dimenticato. A Bolzano in particolare“.



Convegno internazionale / Internationale  
Studientagung October 8-10 2003 Bozen / Bolzano.

## Il grande Inconoscente / Der große Unwissende Carl Dallago - Bozen 1869 - Innsbruck 1949

Sessione 1 La scelta dell'insicurezza \* 1. Session Die Wahl der Unsicherheit \*\*\* Sessione 2 Il viandante e il suo paesaggio \* Sessione 2 Der Wanderer und seine Landschaft \*\*\* Sessione 3 Filosofia politica di un impolitico \* 3. Session Politische Philosophie eines Unpolitischen \*\*\* Sessione 4 - Carl Dallago, Filosofo e filosofo della religione \* 4. Session - Carl Dallago, Philosoph und Religionsphilosoph



**W**enn wir über Geschichte nachdenken, so kommen wir in unseren Breitengraden sehr schnell zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts, zu Faschismus und Nationalsozialismus. Vielen scheint das alles schon sehr weit weg, vergessen oder verdrängt. Es stellt sich aber die Frage, ob Faschismus und Rechts-  
extremismus überhaupt schon vergangen sind, tot, begraben? Leben sie nicht weiter, hier und heute? Ist der Schoß nicht "fruchtbar noch, aus dem das Kroch"?

Oder anders gefragt: Ist der heutige Rechtsextremismus und Faschismus so zu verstehen, als Weiterleben von untoten Gespenstern? Oder ist er vielmehr etwas ganz Heutiges, und hat seine Wurzeln hier im Heute, in dieser Gesellschaft?

Im Interview mit *Heribert Schiedel* haben wir versucht diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Schiedel ist ein junger Politikwissenschaftler, der sich im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Wien (DÖW) mit Rechtsextremismus beschäftigt, und uns bereitwillig und fruchtbringend Rede und Antwort stand.

**skolast:** Könntest du unseren LeserInnen kurz ein paar Infos zu deiner Arbeit hier im DÖW geben?

**Heribert Schiedel:** Klar. Ich arbeite jetzt bald seit acht Jahren im DÖW, und zwar im Bereich der Rechtsextremismus Forschung. In letzter Zeit haben wir allerdings unser Forschungs-

gebiet ausgeweitet, es ist allgemeiner zu Rassismus und Antisemitismus-Forschung geworden, um uns nicht auf die extreme Rechte zu "beschränken", weil ja Antisemitismus und Rassismus nicht in der extremen Rechten aufgehen, sondern sich durch weite Teile der Gesellschaft und der politischen Gruppen ziehen. Z.B. beschäftigen wir

uns in letzter Zeit auch verstärkt mit dem Antisemitismus in der Linken.

*Wie ist die Institution DÖW eigentlich historisch entstanden?*

Das DÖW wurde 1963 von VertreterInnen der drei demokratischen, sprich antinazistischen Parteien mitbegründet. Das sind,

in der Reihenfolge gemäß ihres Beitrags zum Widerstand: KPÖ, SPÖ und ÖVP. Das DÖW ist ein Produkt der 2. Republik, es baute also auf auf jenen antinazistischen Konsens, den es, wenn er auch oft als "Geist der Lagerstraße" ideologisiert wurde, zu jener Zeit wirklich gab. Das DÖW ist formal eine Stiftung und ein Verein. In ersterer sitzen auch VertreterInnen der Stadt Wien und des Bundes, wobei der finanzielle Beitrag des Bundes allerdings seit dem Februar 2000 (*Zeitpunkt der blau-schwarzen Regierungsbildung; A. d. R.*) stark zurückgegangen ist, natürlich (\*g\*) nur aufgrund von „Sachzwängen“. Im Verein treffen wir auf ehemalige WiderstandskämpferInnen, Exilierte, NS-Opfer und Angehörige des kulturellen und wissenschaftlichen Betriebes.

#### *Was sind die Zielsetzungen des DÖW?*

Es gab im Grunde zwei Impulse, die zur Gründung des DÖW geführt haben: Es war ja so, dass nach der Unterzeichnung des Staatsvertrag 1955 der Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der bis dahin aus strategischen Überlegungen zum Zwecke der Erlangung der staatlichen Souveränität herausgestrichen worden war, eigentlich bald wieder unter den Tisch gekehrt wurde. Über Widerstand, Nationalsozialismus, Shoa wurde nicht mehr gesprochen oder die Vergangenheit einfach geleugnet, teilweise wurde der Nazismus sogar wieder verherrlicht. Auch der Antisemitismus war nach dem Krieg präsent und zog sich durch alle Parteien. Als Reaktion darauf wurde seitens der Überlebenden des Nationalsozialismus, der WiderstandskämpferInnen und der Wenigen, die aus dem Exil zurückgekehrt waren, das DÖW gegründet. Im Vordergrund stand dabei, das Wissen um die Verbrechen und um die einzelnen Lebensge-

schichten vor dem Vergessen zu bewahren, so gegen das kollektive Verschweigen oder die Versuche, sie zu leugnen, anzukämpfen.

Ein zweiter Anstoß kam von Leuten, die nach einer Möglichkeit suchten, sich wissenschaftlich mit dem Nationalsozialismus auseinander zu setzen, für die an der Uni, wo die Kontinuität zur NS-Zeit am stärksten zu spüren war, kein Platz und keine Möglichkeit war. Auch die kamen ins DÖW, quasi als Auswirkung der Kontinuität an den Unis.

Man hat dann begonnen, sich nicht nur um den Kampf gegen das Vergessen zu kümmern, sondern, im Zuge des Erstarken des Revisionismus, auch den heutigen Rechtsextremismus und Neonazismus zu untersuchen. In diesem Sinne erscheint auch unser "Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus", das ich mit einem Kollegen betreue. Unsere Arbeit besteht dabei im wesentlichen darin, Publikationen durchzusehen; Wer schreibt wo was etc., das wird dann dokumentiert und veröffentlicht. Bei Verdacht auf einen Verstoß gegen das Verbotsgesetz oder den Verhetzungsparagraph zeigen wir es auch an.

*Du forschst also hier im DÖW über Rechtsextremismus: Wie würdest du nun Rechtsextremismus genau definieren, bzw. mit welchem Begriff von Rechtsextremismus arbeitest du?*

Zum Begriff des Rechtsextremismus ist zu sagen, dass er - als ein wissenschaftlicher Begriff - einen Idealtypus darstellt, also gewissermaßen einen Kern, den wir als Abstraktion aus verschiedenen konkreten Erscheinungsformen des Rechtsextremismus gewonnen haben, und der so "rein" natürlich nie oder ganz selten vorkommt. Es handelt sich beim Rechtsextremismus klarerweise auch nicht um etwas Feststehendes, Statisches, sondern vielmehr um ein flexib-

les Phänomen, das sich dauernd verändert, und zum Beispiel in verschiedenen konkreten historischen Epochen verschiedene Formen annimmt.

Ich würde beim Rechtsextremismus von einer flexiblen Ansammlung von Diskursen mit gemeinsamer Stoßrichtung sprechen, deren gemeinsames Merkmal es ist, dass sie alle antiemanzipatorisch und antiegalitär sind. Aktuell sind dabei vor allem drei: Rassismus, Antisemitismus, Autoritarismus, die sich verbinden müssen, damit wir von Rechtsextremismus sprechen können.

*Wie würdest du den Rechtsextremismus historisch beschreiben?*

Ich würde die Geburtsstunde des Rechtsextremismus historisch früh ansiedeln, und zwar zur Zeit der Bürgerlichen Revolution von 1789. Den Rechtsextremismus könnte man als Art radikalisierten Konservatismus verstehen, der nach der französischen Revolution (und gegen sie) entsteht. Den Werten der Aufklärung und der bürgerlichen Revolution - "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" - konnte der klassische Konservatismus nämlich nichts entgegensetzen: Er hatte ja die auf Ungleichheit basierende Herrschaft immer mit Gott legitimiert! Das war nun gewissermaßen passé, religiöse Diskurse wurden als Legitimation für Ungleichheit immer ungeeigneter. Und genau

DÖW: Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes gibt unter anderem das „Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus“ heraus. Schi selbst unter [www.doew.at](http://www.doew.at)



zu diesem Zeitpunkt entsteht der Rechtsextremismus, gewissermaßen als eine "modernisierte" Form des Konservatismus, bei der "Gott" durch "Natur" ersetzt wird: Was im klassischen Konservatismus Legitimationsquelle für auf Ungleichheit basierende Herrschaft, also *Gott*, war, wird jetzt die *Natur*. In diesem Sinn ist der Rechtsextremismus "modern", indem er sich nämlich auf die Naturwissenschaften, auf "natürliche Gegebenheiten" beruft und Begriffe und Vorstellung der Biologie wie "Vererbung", "Abstammung" auf den Menschen überträgt; ihn also dadurch determiniert bestimmt.

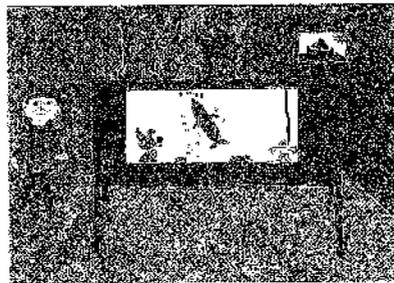
*Der Rechtsextremismus wäre also so etwas wie des Konservatismus neue Kleider oder Argumente?*

In gewisser Weise schon. Ein Unterschied zum klassischen Konservatismus ist allerdings die veränderte Bedeutung und Interpretation der Masse: Während der klassische Konservatismus noch einen Rückzugskampf gegen die "Masse" führt, also undemokratisch ist, ist der neu entstehende Rechtsextremismus hingegen insofern "modern", als für ihn die Masse eine gewisse Rolle spielt. Das heißt jetzt nicht, dass der Rechtsextremismus demokratisch ist, das kann er nicht sein, weil er das demokratische Gleichheitspostulat ablehnt und als Gegenposition das Postulat der natürlichen/ biologischen Ungleichheit formuliert. Aber der Rechtsextremismus trägt dem Phänomen der Masse auf eine gewisse Weise Rechnung, etwa ab dem Anfang des 20. Jahrhunderts, und zwar in einem massenpsychologischen Sinn, also mit Massen-Aufmärschen etc. Der Rechtsextremismus ist zwar inhaltlich antidemokratisch, weil er gegen Gleichheit und Emanzipation ist, aber er hat eben auch einen plebiszitären Aspekt. Das ist ein sehr interessanter und wichtiger Punkt: Der Rechtsextremismus stellt im Grunde eine

Mobilisierung der Massen gegen ihre eigenen Interessen dar. Und weil er die Massen mobilisieren will, "massentauglich" sein will, entlehnt der Rechtsextremismus Elemente aus der ArbeiterInnentradition, knüpft an Lieder, Traditionen und Symbolik an. Besonders deutlich wird das im italienischen und französischen Faschismus, aber auch im Nationalsozialismus.

*Du hast das 20. Jahrhundert angesprochen: Ist es nicht so, dass der Rechtsextremismus erst jetzt akut wird? Dass wir von einem "massenhaften", massenwirksamen Auftreten erst im 20. Jahrhundert sprechen können?*

Sicher. Ich würde sagen, wir können beim Rechtsextremismus nach seiner Formierung zur Zeit der französischen Revolution eine lange "Latenz-Phase" beobachten, und er tritt dann wirklich erst in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg massenwirksam in Erscheinung. Aber das ist ja kein Zufall! Damals - 130 Jahre nach der politischen Französischen Revolution - schien nämlich zum erstenmal eine soziale, proletari-



sche Revolution vor der Tür zu stehen. Es ist die Zeit der Russischen Revolution, der Drohung oder Möglichkeit einer Revolution in Italien und Deutschland. Gegen diese emanzipatorischen Bewegungen im Namen der Gleichheit tritt nun der Rechtsextremismus auf und versucht den status quo zu verteidigen, er führt also ein klassisches Rückzugsgefecht. Aber, und das ist das Entscheidende und Neue, er

versucht dafür - im Gegensatz zum Konservatismus - die Massen zu mobilisieren.

*Das war eine historische Skizze des Rechtsextremismus: Was sind aber seine Ursachen, was sind die Gründe seines Erfolges? Ist er psychologisch zu erklären, ist er politische Ideologie oder Ausdruck sozialer Verhältnisse?*

Die Frage nach den Ursachen für das Auftreten von Rechtsextremismus können wir meines Erachtens nur beantworten, wenn wir multikausal vorgehen. Ich habe damit begonnen, mich zu fragen "Wem nützt der Rechtsextremismus?", und glaubte dann, das sei dann schon die Erklärung der Ursache. Aber so eine monokausale Erklärung hinkt immer. Nehmen wir zum Beispiel die "ökonomischen" Erklärungen, die einen platten Zusammenhang herstellen zwischen hoher Arbeitslosigkeit/ökonomischer Not und Rechtsextremismus: das ist empirisch nicht haltbar. Wie könnte man da erklären, dass es in Ländern mit einer Arbeitslosigkeit von über 10% wie Portugal oder Irland eigentlich keinen relevanten Rechtsextremismus gibt? Und dass in Österreich, wo wir fast Vollbeschäftigung haben (oder hatten; jetzt haben wir eine Arbeitslosigkeit von 5%), eine rechtsextreme Partei in der Regierung sitzt? Genau so einseitig ist die Erklärung, die den Rechtsextremismus allein als historische Kontinuität sieht, beides hat seine Berechtigung, ist aber für sich genommen zu wenig.

Ich habe mich dann mit psychoanalytischen und sozialpsychologischen Ansätzen beschäftigt, die mir sehr wichtig erscheinen, um das Phänomen Rechtsextremismus zu verstehen. Ich will das mit einem Beispiel verdeutlichen, aber vorner möchte ich noch ein paar allgemeine Überlegungen vorausschicken: Beim Rassismus und Antisemitismus handelt



es sich um einen Diskurs über den Anderen. Um einen Diskurs in Bildern, die ihre Ursachen und ihren Ursprung nicht im Objekt (den Juden, den Schwarzen etc.) haben, sondern im Subjekt, in den RassistInnen, in den AntisemitInnen. So ist zum Beispiel in Österreich der Antisemitismus und Rassismus dort am stärksten, wo es weder JüdInnen noch AusländerInnen gibt: am Land, in den Städten unter 5000 EinwohnerInnen, das heißt dort, wo es ihr Objekt gar nicht gibt. Das meine ich, wenn ich sage, dass Rassismus und Antisemitismus ihre Ursache im Subjekt haben. Aber jetzt zum Beispiel (das auch den Zusammenhang zwischen Rassismus, Antisemitismus einerseits und Autoritätshörigkeit, Autoritarismus andererseits klarmachen soll): Stellt euch eine Sommerwiese vor: Da liegen die Leute in der Sonne, die Kinder spielen, die Erwachsenen sitzen im Schatten, picknicken, keine Ahnung. Auf einmal taucht eine Autorität auf, und stellt ein Schild hin: "Betreten der Wiese verboten". Was passiert? Die Leute gehen verschieden damit um: Die Autoritären halten sich daran, akzeptieren das Verbot und verinnerlichen es. Andere gehen woanders hin, wieder andere protestieren, bis hin zu den Antiautoritären, die sich von der Polizei aus der Wiese tragen



**W**ir haben Heribert Schiedel auch um eine Einschätzung der Entgleisungen Ulli Mairs gebeten, mit denen sie im Oktober 2002 in Sachen Antisemitismus zu punkten versucht hat. (Was ihr in Sachen Rassismus ja schon länger gelingt...)

*Im Oktober 2002 zeigten die Südtiroler Freiheitlichen, dass sie in Sachen Antisemitismus und „Vergangenheitsbewältigung“ ihrer österreichischen Mutterpartei um nichts nachstehen: Generalsekretärin Ulli Mair agitierte öffentlich gegen die Spendenaktion der Israelitischen Kultusgemeinde für die Errichtung eines Gedenksteines auf dem Friedhof in Oberau/Bozen. „Es sei unbestritten, dass eine Aufarbeitung der Geschichte und der zu unrecht begangenen Grauseltaten an den Juden notwendig sei. Die müsse jedoch, in Anbetracht der jahrzehntelangen Propaganda, zur Genüge erfolgt sein. Hier seien vor allem die Lehrer und Medien zu einer korrekten Überlieferung und zu einer neutralen Geschichtsdarstellung aufgefordert. Man könne keine Generation der heutigen Südtiroler Bevölkerung für Fehler, die damals begangen worden seien, verantwortlich machen,“ so Mair. Weiter verlangt sie, dass „endlich Schluss gemacht“ werden müsse „mit Schuldzuweisungen aus der Vergangenheit, wo immer nur die Juden als Opfer dargestellt würden.“ Mair nennt die Entrechtung, Beraubung, Verdrängung und Vernichtung der Juden dann „zum Teil falsche(n) Aktionen“, die „ein Teil der damaligen Notwendigkeiten für das eigene Überleben waren.“ Schließlich ließ Mair ihrer ressentimentgeladenen Abwehraggression freien Lauf: „Sehen wir uns doch endlich die weltweite Situation in allen Bereichen an. Die Juden haben überall Machtpositionen inne, vor allem in den USA. Haben die Juden aus der Geschichte gelernt? Oder sollen nur wir daraus lernen? Man sieht es am Beispiel Palästina. Deshalb bin ich der Meinung, dass die Südtiroler ihr Geld nicht für einen jüdischen Gedenkstein ausgeben sollen.“ Geradexu ein Schulbeispiel für sekundären Antisemitismus, also jenen Antisemitismus nach und wegen Auschwitz, der sich aus der Abwehr der Erinnerung an die Shoah speist.*



lassen (und das sind nicht ohne Grund diejenigen, die für Rechtsextremismus am wenigstens anfällig sind).

Schließlich passiert folgendes: Es kommt irgendwer, egal wer, und setzt sich über das Verbot hinweg. Wie reagieren die Autoritären? Natürlich mit Hass. Der Grund ist, dass dadurch ja die Möglichkeit eines anderen Lebens sichtbar wird, dass der Autoritäre mit seinen unterdrückten Sehnsüchten konfrontiert wird. Die Sehnsüchte müssen ja erst durch die Verinnerlichung des Verbots unterdrückt werden, und kommen jetzt wieder hoch: als Hass, als Rassismus. Im Rassismus äußert sich oft auch verdrängte Sexualität, viele rassistische Diskurse sind sexuell besetzt. "Ausländer vergewaltigen österreichisch Frauen" oder so, ein klassisches Versatzstück des Rassismus. Was ich damit zeigen wollte, ist, dass verdrängte Wünsche, Sexualneid, Projektion etc. beim Rassismus und Antisemitismus eine große Rolle spielen. Die Ursachen für Rechtsextremismus sind zu allererst beim Individuum, beim Subjekt, nicht beim Objekt zu suchen.

*Dein Exkurs über eine Sommerwiese zeigt, wie Hass als Ergebnis der Verinnerlichung von*

*"In gewisser Weise ist der Rechtsextremismus ja tatsächlich eine Verarbeitungsform von sozialer Wirklichkeit, leider eine pathologische. Was wiederum seinen Erfolg erklärt."*

*Autorität, eines Verbots entsteht. Das wäre also der Rechtsextremismus oder Autoritarismus als Überkonformismus; zugleich scheint es aber so, als drücke sich im Rechtsextremismus auch Protest aus, etwa bei jugendlichen Rechtsextremen, oder Opposition zu einem herrschenden System, wie bei vielen rechtsextremen Parteien? Wie können wir das verstehen?*

Ich würde meinen, genau diese Paradoxie charakterisiert das Phänomen des Rechtsextremismus: die Verbindung von Unterwerfung und Auflehnung. Es gibt den Begriff des konformistischen Scheinaufstands, weil es eben keine wirkliche Auflehnung ist. Ich würde mich der These anschließen, dass sich im jugendlichen Rassismus oder Rechtsextremismus überhaupt kein Protest, keine Auflehnung äußert, sondern nur Konformismus. Jugendliche funktionieren als Seismographen, als Verstärker einer Gesellschaft, die auch die kleinste Abweichung nicht toleriert und in der offener und verkappter Rassismus so weit verbreitet ist. Es ist ein sich wiederholendes Schema von Unterwerfung und Auflehnung, zugleich elementarer Bestandteil der Inszenierung beim parteiförmigen Rechtsextremismus: Wir, die kleinen Leute, gegen die da oben. Das erklärt auch die seltsame Gehabe der Rechtsextremen als "Opposition" in Österreich. Haider und seine Getreuen halluzinieren sich, obwohl sie seit langem Bestandteil des Systems sind, in der Regierung sitzen, obwohl Rassismus mehrheitsfähig ist, noch immer in die Rolle des verfolgten Aufständischen, Rebellen etc.

Ein Grund für den Rechtsextremismus unter Jugendlichen ist sicher auch die "Stärke" dieser Weltanschauung, die Sicherheit vermittelt, weil keine Frage offen bleibt. In der Adoleszenz als Phase größter Unsicherheit – man ist nicht mehr Kind, noch nicht Erwachsener – kann der Rechtsextremismus "Sicherheit" bedeuten. Stichwort Sicherheit: Sicherheit wird immer wichtiger,

aber nicht soziale, sondern polizeiliche: Und zwar genau dann, wenn die soziale Sicherheit abnimmt, wird die Sicherheit durch Polizei und Repression immer wichtiger.

Genauso wird in Zeiten immer größer werdender Ungewissheit am Arbeitsmarkt, in denen der Mensch immer mehr auf seinen Wert als Arbeitskraft reduziert wird, drohende Arbeitslosigkeit oder ähnliches als Angriff auf das ganze Selbst erlebt. Als eine narzisstische Kränkung, die – und das ist zentral beim Rechtsextremismus – dann vom Führer als "magischem Helfer" (E. Fromm) geheilt wird, indem er dich anruft als "Arier" oder "Österreicher", in dem du so zu einem Kollektiv gehörst, und dir der Führer jemand hin wirft, nach dem du treten kannst. So funktioniert ja der Rassismus: Nach oben ducken, nach unten treten. Die Aggression richtet sich also nach unten, gegen die Schwachen, weil sie nicht nach oben durchbrechen kann. Weil der Autoritäre zu tatsächlicher Auflehnung per definitionem nicht in der Lage ist, sucht er sich Ersatzobjekte, an denen sich seine „rebellischen“ Impulse austoben können. Als solche erscheinen die Juden, welchen im antisemitischen Diskurs eine ungeheure Machtfülle zugeschrieben wird.

*Der Führer ist Teil der Gruppe?*

Ja, die Identifikation wird hergestellt über Ethnizität, über völkische Prinzipien usw. Mit diesem Kniff kann der Führer dann sagen. Ich bin einer von euch. Zugleich ist er es aber auch wieder nicht. Adorno sprach von der Mischung aus "Vorstadtfriseur und Kingkong", also gleichzeitiger Verbrüderung und Unterwerfung unter eine Vaterfigur, eine Autorität (die zum Beispiel bei Haider, Blocher, Berlusconi, Fortuyn auch über ihren Reichtum hergestellt wird).

>>>

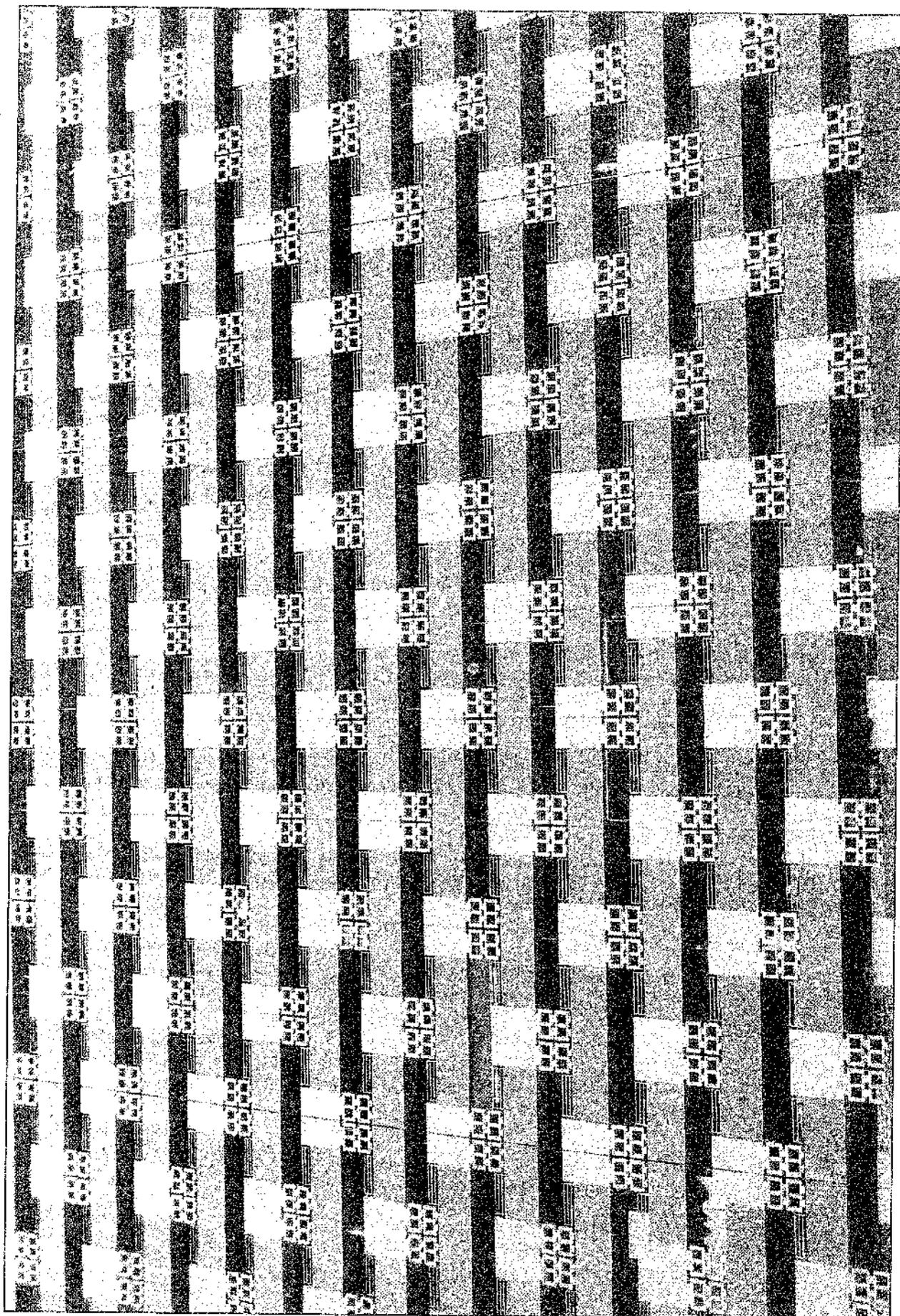


Foto: Hubert Kosner

U4ARABELLA-PARK 11.01. 13:10

◀ Oben



*In jedem Fall eine seltsame Verdrehung der Tatsachen?*

Ja. Aber ein Grund des Erfolgs der FPÖ ist ja auch der Umstand, dass den Menschen in Österreich die Fähigkeit, die eigenen sozialen Interessen wahrzunehmen und sich entlang dieser zusammenzuschließen, wenn man es böse formulieren will, von der SPÖ ausgetrieben wurde. Das Delegieren hat ja Tradition im sozialpartnerschaftlich ruhiggestellten Österreich. Keine Streiks, höchstens alle vier Jahre einmal wählen. Auch der Protest wird delegiert. Und, das muss man auch der SPÖ vorwerfen, dass sie das selbst geduldet und gefördert hat, weil es auch ihr nützte. Was ja auch ein Grund dafür war, dass die Leute gar nicht in der Lage waren und sind, die Ursachen der Krise zu begreifen, und anders als so ressentimentgeladen zu reagieren. Dann brauche ich mich aber auch nicht zu wundern, wenn als "entfremdete Form" des Protests die Haiderei überbleibt.

*Wenn wir kurz auf die Situation und die aktuelle Regierung in Österreich eingehen, dann ist doch auffallend, dass beide Parteien wirtschaftspolitisch streng neoliberal ausgerichtet sind, also in letzter Konsequenz antisozial sind, auf der medialen Bühne präsentieren sie sich jedoch mit viel sozialpopulistischer Rhetorik. Sie versprechen den sog. kleinen Leuten Verbesserungen, de facto verschlechtern sie mit ihrer Politik aber die materiellen Bedingungen weiter Teile der Bevölkerung? Was passiert da und wie passt das zusammen?*

Die FPÖ und genauso die ÖVP wissen, dass mit Neoliberalismus keine Wahlen zu gewinnen sind. Hier ist es Aufgabe der Linken, auf das materielle Interesse hinzuweisen und die Propaganda zu entlarven. Der politische Liberalismus

ist mit dem Austritt von Heide Schmitt (Liberales Forum) 1993 in der FPÖ tot. Was diese inszenierte Frontstellung von Neoliberalismus und Staat betrifft, müssen wir uns in Erinnerung rufen, dass der Neoliberalismus mit autoritären und polizeilichen Methoden und Durchsetzungspraxen sehr gut zurecht kommt (siehe Chile etc.). Es stimmt ja auch nicht, dass der Neoliberalismus den Staat frontal angreift, er attackiert gezielt bestimmte Bereiche des Wohlfahrtsstaates, während er andere Staatskompetenzen extrem ausbaut. Da unterscheidet er sich stark vom klassischen Liberalismus. Im Parteiprogramm der FPÖ finden wir genau dieses Gemisch aus Neoliberalismus und Rechtspopulismus. Auf der einen Seite wird appelliert an die jungen AufsteigerInnen, an die Bourgeoisie, an die neuen Selbständigen, auf der anderen Seite werden die VertreterInnen des fordistischen Produktionsregimes angesprochen. Es wird immer schwieriger, Sozialabbau mit sozialer/sozialistischer Rhetorik zu vereinen und mit dem hat sowohl die FPÖ als auch die SPÖ zu kämpfen, wenn sie an der Macht sind. Dieser symbolische Sozialismus funktioniert als Manipulation der Menschen, weil er bloß symbolisch ist, weil es ihm nicht um Produktionsverhältnisse geht, sondern um eine ethnisierte Gemeinschaft.

*Welche Rolle spielt die Geschichte beim Rechtsextremismus? Viele seiner Erscheinungsformen berufen sich ja auf die Vergangenheit, am deutlichsten die Neos: Nazis, Faschisten. Und eine gewisse liberale Position versucht, sie so einzuordnen: als Ewiggestrige, An- oder NachhängerInnen vergangener Epochen, die nicht mitgekriegt haben, dass das vorbei ist, und zurück wollen; im Grunde als AnachronistInnen?*

Ich würde meinen, die historische Kontinuität ist, grob gesagt, der Rahmen, in dem Rechtsextremismus stattfindet. Aber wie sich dieser dann artikuliert, ist abhängig von der ökonomischen Situation und, noch wichtiger, von der Rezeption und Inszenierung in den Medien. Die Geschichte spielt eine große Rolle bei der Tradition der Feindbildpflege, in der Wahrnehmung des Anderen, des Fremden. In der österreichischen, und allgemeiner, christlichen europäischen Tradition ist der prototypische Andere "der Jude", zumindest bis zur Reconquista. Dann kommt auch schon – ganz aktuell – "der Muslim". Der innere Feind ist der Jude, der äußere Feind der Muslim, der Orient. Es gibt also in der Feindbildproduktion eine gewisse Tradition.

*Das heißt, die Vergangenheit wird nur in dem Maß reaktualisiert, als sie in der heutigen Situation, in heutigen Zusammenhängen eingesetzt werden kann, etwas ansprechen kann etc.*

Ja. Das bedeutet aber auch für die Gegenstrategien, dass ein alleiniges Ansetzen bei der Ebene der Ideologie, etwa durch historische Aufklärung, zu wenig ist; es geht vielmehr darum, dem Rechtsextremismus sein Fundament zu entziehen, und das geht nur, in dem wir die soziale Wirklichkeit, in der er entsteht, verändern. Der Kampf gegen den Rechtsextremismus ist in letzter Instanz nur als Kampf für eine bessere Gesellschaft, für eine gerechtere Gesellschaft zu gewinnen.

## **Rechte Antikapitalistinnen, linke AntisemitInnen**

*Du hast eingangs erwähnt, dass du dich in letzter Zeit auch mit dem Antisemitismus der Linken beschäftigt hast, der etwa in Teilen der Anti-*

### Globalisierungsbewegung existiert...

Es vermischt sich zunehmend. Es gibt auch eine ernstzunehmende Globalisierungskritik von rechts! Die historische ArbeiterInnenbewegung hat schon einmal den Fehler gemacht zu sagen, dass die anderen lügen und täuschen, und zu meinen, die Leute werden das durchschauen. Deshalb müssen wir uns damit auseinandersetzen, wir müssen das Phänomen ernst nehmen. Wir sollten uns die Frage stellen: Was ist an unseren Diskursen so falsch, dass Rechte so schnell andocken können?

Ein Beispiel: Bei der 1. Mai-Demonstration der NPD in Leipzig ist ein großes Transparent mit der Aufschrift "Kampf dem internationalen Finanzkapital" zu sehen gewesen, und in Wien wird am selben Tag dasselbe Transparent bei der Demonstration des linken Flügels der SPÖ getragen! So, was heißt das? Nicht, dass die linken SPÖlerInnen Nazis sind, aber sie sprechen wie solche. Oder umgekehrt, die Nazis sprechen wie Linke. Da haben wir tatsächlich ein Problem. Das wird viel zu wenig berücksichtigt von der Globalisierungsbewegung, diese Gefahr wird noch sehr wenig wahrgenommen, die Gefahr der verkürzten Kapitalismuskritik. Sobald wir unterscheiden zwischen „schaffendem Kapital“, den ArbeiterInnen, und dem „raffenden Kapital“, der Börse, den Banken, sind wir ja schon inmitten des Nationalsozialismus. Ich hoffe, dass das nicht das Ergebnis der ökonomischen Analyse des linken Flügels der SPÖ ist. Denn wenn wir den Satz weiterdenken und vervollständigen, dann heißt er ja. "Kampf dem internationalen Finanzkapital, Friede dem nationalen Produktionskapital!" Wenn also die Linken so eine Parole hochhalten, so hoffe ich zumindest, und das ist ja schon schlimm genug, ist es Populismus, der Wunsch, massen-



### Rechtsextremismus:

Ich würde also als grundsätzliche Funktion des Rechtsextremismus die Durchsetzung von auf Ungleichheit basierende Herrschaft bestimmen, weswegen also schon in seinem Grundgedanken die Gewalttätigkeit angelegt ist, wenn er eine natürliche Ungleichheit postuliert, denn eine derartige Ordnung ist nur durch Gewalt aufrechtzuerhalten.

### Faschismus:

Der Faschismus an der Macht stellt eine Extremform bürgerlicher Herrschaft in Krisenzeiten (Revolutionsdrohungen und Verwertungskrisen) dar. Faschistische Bewegungen sind in ihrer Entstehung kleinbürgerliche Protestbewegungen gegen tiefgreifende Erschütterungen im Zeitalter des monopolbestimmten Kapitalismus. Sie stellen den Versuch dar, gesellschaftlich erzeugte Frustrationen und Aggressionen entsprechend den eingeübten Verhaltensmustern der Unterwerfung und Unterdrückung in die Zerstörung der alten und Herstellung einer neuen politischen Ordnung einzubringen.

### Nationalsozialismus:

Deutsche Sonderform des Faschismus, wobei es strittig ist, ob er angesichts seiner singulären Verbrechen (Shoa) überhaupt unter dem allgemeinen Begriff des Faschismus subsumierbar ist.





wirksam zu werden. Aber es ist bei dieser neuen Antikapitalismusbewegung davor zu warnen, im Wunsch, massenwirksam zu sein, Plattheiten zu verbreiten, die jeder Antisemit sofort versteht. Diese Verkürzungen, die Personalisierungen bringen gar nichts. Ich habe mich mit der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung auseinander gesetzt: Vor Marx, vor dem Hegemonialwerden des Marxismus war der Antikapitalismus antisemitisch! Er ist es geblieben, wo sich Marx und seine Theorien nicht durchgesetzt haben (Anarchosyndikalismus, Proudhon).

*Wie kann so etwas vermieden werden?*

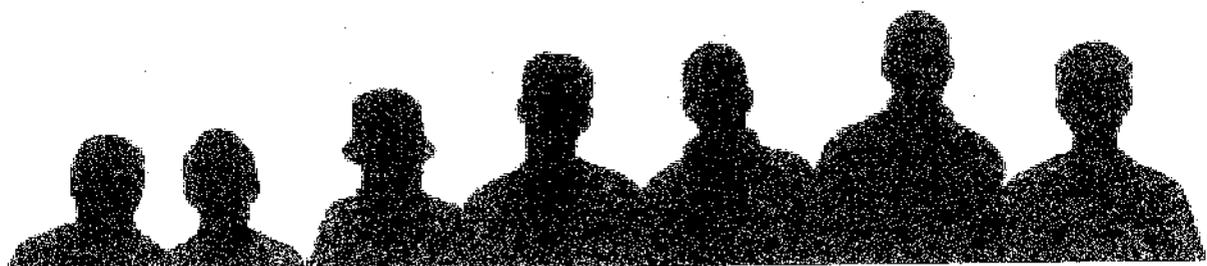
Das analytische Rüstzeug des Marxismus, wenn es richtig angewendet wird, weitergedacht und weiterentwickelt, ist immer

noch aktuell, und kann dich davor bewahren, zu personalisieren. Marx spricht vom Kapital, von Beamten des Kapitals, nicht von Kapitalisten; weil die Akkumulation ja automatisch passiert. Von der Personalisierung ist es ja nur mehr ein kurzer Weg bis zur Verschwörungstheorie, zum antikapitalistischen Ressentiment, das aber mit Kapitalismuskritik nichts mehr zu tun hat. Nach der personalen Herrschaft im Absolutismus tritt die unpersönliche Herrschaft des Kapitals auf den Plan. Das Kapital hat aber kein Gesicht, es ist eine Struktur. Die unbegriffene Auflehnung, die Auflehnung ohne Begriff, richtet sich gegen die vermeintliche Repräsentanten der Moderne und des Kapitals und das sind eben aufgrund dieser Tradition, aufgrund der Einsperrung in der christlichen Tradition der Juden in die Geldzirkulationssphäre, eben die

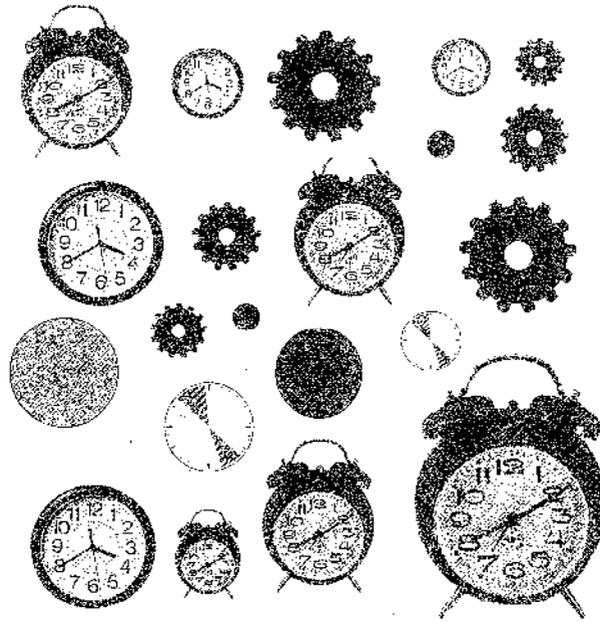
Juden als Repräsentanten der Börse und des Kapitalismus. Der Antikapitalismus ist nicht per se emanzipatorisch, es gibt genau einen reaktionären Antikapitalismus. Aber wie soll man sich den Gesetzen des Kapitals entgegenstellen? Nach vorne, nicht zurück! Die Bedingungen für seine Aufhebung entstehen im Kapitalismus selbst; wer zurück will, ist meist schon im Antisemitismus. Auch Wörter wie Hochfinanz oder auch Weltregierung tauchen jetzt wieder auf und jeder Antisemit weiß, wer damit gemeint ist. Die Verschwörungstheorien gehen oft Hand in Hand mit dem Antisemitismus, sie gehören zu seinem Status als Ersatzreligion, sie erklären alles und keine Unsicherheit bleibt, alles ist rückführbar auf das schändliche Treiben der Juden.



*„Nicht jeder Rassist ist schon Rechtsextremist, aber umgekehrt können wir sagen, dass jeder Rechtsextremist einmal klein als Rassist oder Antisemit angefangen hat. Das hat auch auf die möglichen Gegenstrategien Auswirkung: bei gefestigten Rechtsextremisten hast du keine Chance mehr, da können höchstens Erfahrungen noch Veränderungen bewirken, während in diesem Vorfeld-Rassismus noch Aufklärung möglich ist. Beim Antisemitismus ist es allerdings auch schwierig, da er gewissermaßen als „Alltagsreligion“ funktioniert...“*



## DIE ZEIT



Vorgestern ist gestern gestern.  
Heute: morgen, gestern.  
Morgen heute morgen. Morgen heute:  
gestern.

Vor drei Tagen ist heute Freitag, eins Don-  
nerstag, 2 Mittwoch, 3 Dienstag, vor Diens-  
tag also Montag oder Sonntag und Sams-  
tag und so.

Bald ist ein Wort. Jetzt ist vorbei.  
Irgendwann, irgendwann, irgendwann. Pau-  
se. Wie ist eine Pause um?

Stunden durch 60, Minuten auch, Sekun-  
den durch 100. Genau. Eine halbe Note  
doppelt so schnell um oder halb so lang-  
sam ist eine Viertel im Äquivalent, zeitlich  
gesehen. Optisch nicht, aber wo ist da die  
Zeit?

Messen. Sand, Zeiger, Schatten, Quarz,  
Atom. Ein Blinzeln oder ein Wimpernschlag.  
Ein Nichts, ein Moment, bis die Eisenbahn  
vorüber war oder die Ampel grün. Seit  
gestern. Die ganze Zeit, oder was? Seit  
gestern.

Immer. Immer öfter. Für immer. Immerzu,  
immerdar, immerhin nicht. Immer seltener.  
Immer kürzer. Kurz. Lang. Eine Ewigkeit. Für  
immer.

Freizeit, Jahreszeit, Gehzeit, Bestzeit, Zwi-  
schenzeit. Das Zeitliche segnen. Es ist Zeit.  
„Ich weiß, wie es ist mit der Zeit, aber ich  
muß jetzt gehen“ ein Zitat aus Easy Rider.  
Unzeit, Urzeit auch ohne „h“, Zeit stehlen,  
Zeit schenken, vergeuden, nützen, haben  
oder nicht. „Sein oder nicht sein“.  
Shakespeare.

Jörg Ziemer

Die Zeit ist ein Zelt und das Zelt hat ein Loch  
und da fällt herein der Sonnenschein von  
Zeit zu Zeit, denn die Zeit ist ein Loch und  
auch ein Zelt drum herum genau so viel war  
es vorgestern noch und heute ist morgen  
gestern. Heute ist ein anderer Tag.



Bei diesem Text handelt es sich um keine Wahlpropaganda Südtiroler Parteien!

# Anleitung zum Rassismus, oder wie wird man zum homo rassistecus tirolensis

Wer einmal ein großer Rassist werden will, stellt sich keiner leichten Aufgabe. Aller Anfang ist schwer, aber mit viel Selbstbeherrschung und unter Einhaltung eines bestimmten Verhaltensmusters kann man es weit bringen.

Jeder sich in der Ausbildung befindender Rassist sollte sich unter Beachtung ebendieses Musters jeden Tag neue Ziele zur Verwirklichung seiner angestrebten Geistesauffassung setzen.

Gefasste Ziele sollen jeden Morgen auf nüchternem Magen, in Schützenuniform und „Habt-Acht-Stellung“ laut und deutlich wiederholt werden.

In Bezug auf das bereits erwähnte Verhaltensmuster liegen mehrere Hinweise bei.

Ein guter Rassist muss in erster Linie von sich und Seinesgleichen in höchstem Maße überzeugt, gar überwältigt sein.

In diesem Sinne ist auch zu beachten, dass der Angehörige anderer Volksgruppe meist auch Angehöriger einer anderen Sprachgruppe ist. Ein hochkarätiges Problem, das auch zunehmendes Interesse der Wissenschaft auf sich zieht. Bekannt, können Anderssprachige die deutsche Sprache ausnahmslos ohne klaren Gedanken fassen. Ein gutes Beispiel: Jemand fordert von Ihnen die Übersetzung der „Italistischer Sprachgruppe auf Italienisch“ zu tun. Ein wahrlich unmöglicher Auftrag. Wie also soll der Italiener dazu fähig sein?

Diesem Umstand folgend soll der Rassist auf seiner Muttersprache beharren. Verständigungsprobleme sind dabei meist nur auf die beschränkte Auffassungsgabe anderer zu lassen und zu führen.

Ein gesundes Misstrauen hält einen jeden Rassisten lang am Leben. Er muss sich bewusst sein, dass Italiener faul sind, Schwarze sünder und Albanier stehlen. Gegenüber den sozialistischen Sozialisten sind nicht stichfest und zum Teil längs. In der Regel.

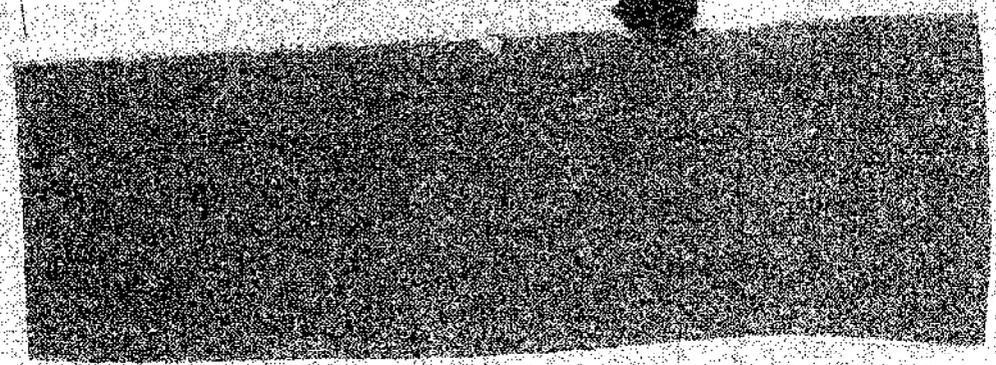
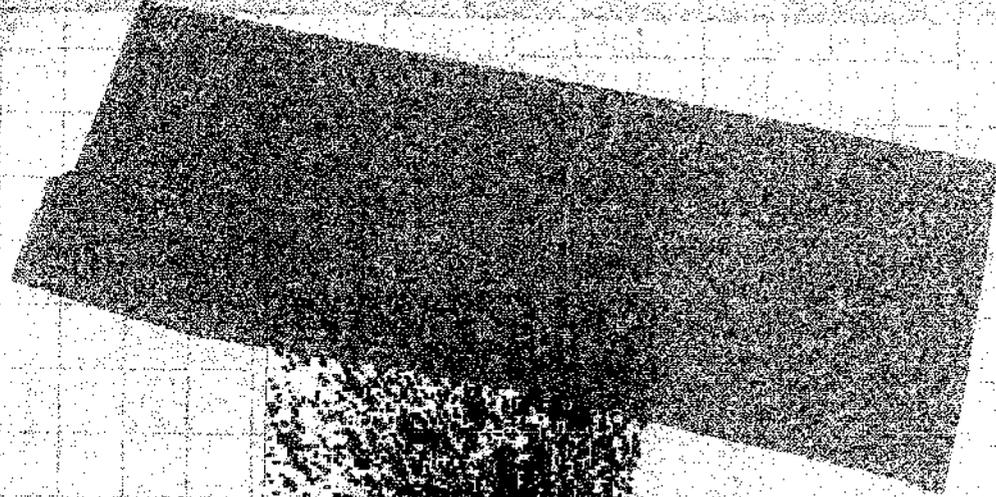
Bei Kontakt mit der Gesellschaft, in der es wie jeder weiß, von „Achtung Rassismus“ getrieben ist, eine kampftüchtige Kleidung anzuraten (stumpfe Säbel und kastriertes Schwert) mehr erweisen sich in Feldversuchen als ungeeignet. Gewalt gegen andere Volksgruppen hat ihren eigentlichen Charakter in den letzten Jahren nicht verloren und wird von führenden Rassisten vorbeugend empfohlen.

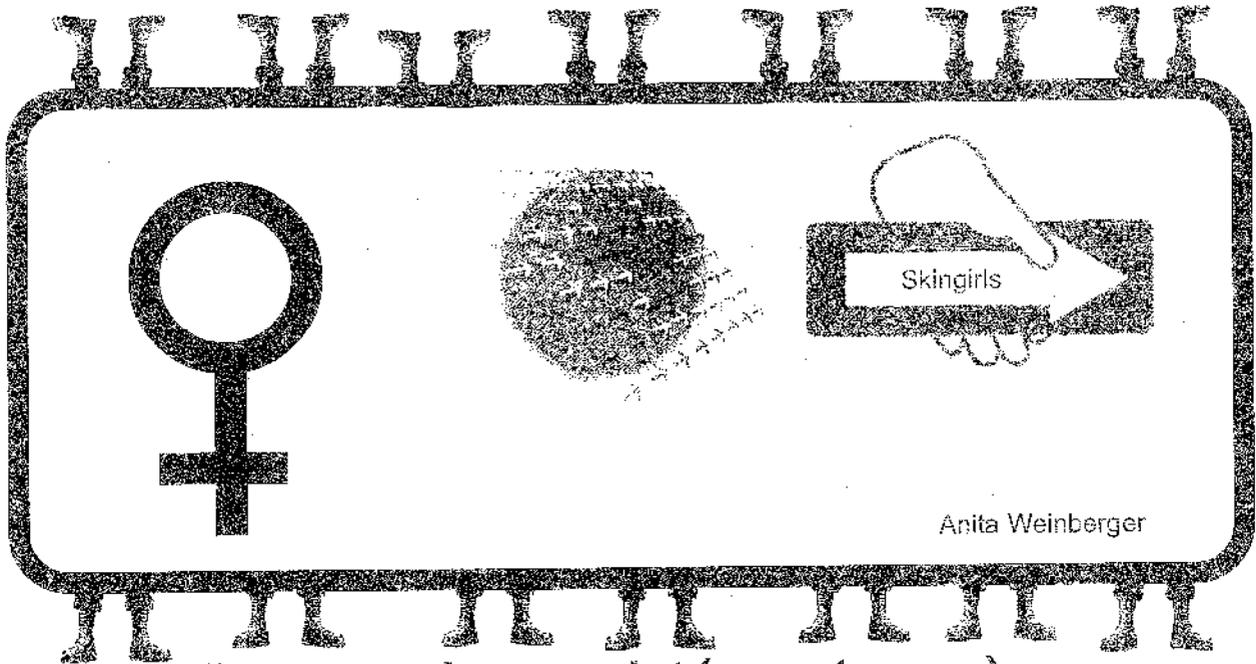
Ein Rassist lebt im Rudel; nur im organisierten hierarchischen Rudel erlangt er seine eigene Selbstverwirklichung. Bei der Wahl der geeigneten Gruppierung sollte nach einem Bewertungssystem von 0-10 Punkten die konservative, antisemitische, neofaschistische, bzw. widerwärtige, Italiener verachtende... Haltung geprüft und ausgewertet werden. Möglichkeiten für den Eintritt in derartige Vereine bzw. Parteien sind für wohl in ausreichender Form gegeben und werden von öffentlicher Hand unterstützt.

Sozialer Umgang sollte der Rassist nur mit Personen erlauben, deren Stammbaum ihm wohl bekannt ist. Dabei auftretende, meist unvermeidliche Diskussionen sind durch einige weitsichtige Argumente schnell entschieden; früher war alles besser, heute gibt es, wieso keinen Anstand mehr, an der Arbeitslosigkeit sind die Juden Schuld und wenn unser Art hier nicht leben würde.

Ein letzter Grundsatz des Rassisten ist die Weidgerechtigkeit seiner Auffassung. Angefangen bei einer ordnungsgemäßen Erziehung des eigenen Nachwuchses soll der Rassist die hochintellektuelle Umgebung des örtlichen Wirtshauses nutzen, um seine höchgradig philosophischen Überlegungen lauthals und mit großem Feingefühl in die Runde zu brüllen. Dabei erlangt der Rassist eine primäre Stellung in der sozialen Umwelt, sein Leben gleicht nun dem eines Missionars, der durch seine selbstlose Tätigkeit uns alle vor dem Schreckgespenst der interethnischen Solidarität bewahrt und irgendwann mit dem Tiroler Verdienstkreuz geadelt wird.

andreas gscheiler





## Frauen in recht(sextrem)en Organisationen - ein Widerspruch?

**W**enn von rechtsextremen Organisationen die Rede ist, entsteht im Kopf das Bild von männlichen, kahlköpfigen Skinheads. Doch die Szene ist um einiges vielschichtiger. Auch Frauen agieren aktiv in rechtsextremen Kreisen - ob als Freundin, Organisatorin oder arbeitswillige Kämpferin. Die Rollen sind vielfältig und widersprechen eigentlich dem Bild der Frau, das das rechtsextreme Gedankengut für sie vorsieht. Doch bis das angestrebte Weltbild erreicht ist, dürfen auch Frauen mit „Hand anlegen“. In wie weit sie aktiv werden dürfen, darüber scheiden sich die Meinungen innerhalb der rechtsextremen Szene. Die Motive, warum Frauen diesen Gruppierungen beitreten, sind ebenso vielschichtig.



**D**ie Skinheadbewegung entstand Mitte der siebziger Jahre in Großbritannien. „Die Skins begriffen sich als Working Class Kids, also als Kinder der ArbeiterInnenklasse und waren der Ausdruck einer rebellierenden Jugend, die sich gegen die herrschenden Verhältnisse richtete. Das ursprünglich vorhandene Klassenbewusstsein änderte sich bei vielen aber bald in ein Rassenbewusstsein. Zu dieser Entwicklung trugen hauptsächlich faschistische Skins, die sogenannten Boneheads, bei.“ Der Organisationsgrad der Gruppen kann als sehr gering bezeichnet werden, der Informationsweg verläuft auf informellem Weg. Der Inhalt ihrer „Fanzines“, sowie die Texte von Skinheadmusikgruppen sind als rechtsextrem einzustufen.<sup>2</sup>

Über die Rolle der Frau in der Gesellschaft lassen sie keinen Zweifel: „Die eigentlichen Aufgaben der Frau für die Gemeinschaft sind und bleiben die Geburt und Aufzucht der Kinder. Da mindestens drei Kinder pro Familie zur Volkserhaltung überlebensnotwendig sind, und das Kind die Mutter zur gesunden Lebenserhaltung in den ersten sechs Lebensjahren dringend braucht, ist der Lebensmittelpunkt der Frau die Familie. (...) Soweit die Frau darüber hinaus noch Kräfte übrig hat, wird sie sich für verwandte Gebiete einsetzen, die alle ebenfalls den Auf- und Ausbau der natürlichen Gemeinschaften betreffen: Gesundheit, soziale Aufgaben, Nachbarschaftshilfe und so weiter. (...) Die Männer hingegen, die ja durch ihre rein biologischen Aufgaben nicht entfernt vergleichbar beansprucht und gefordert werden, sind eher Kultur- als Naturwesen - ihre natürliche Aufgabe liegt im Aufbau und in der Ausgestaltung der kulturellen Gemeinschaften.“<sup>3</sup> So formulierte Michael Kühnen, der intellektuelle Kopf der deutschen

Neonaziszene und Führer der GdNF (Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front) seine Forderungen an eine gute deutsche Frau. Das Bild ist in der recht(sextrem)en Szene weit verbreitet und intensiv verhaftet.

Grundsätzlich werden für Frauen folgende vier Rollen vorgesehen:

a) *die Frau als Mutter*

Immer wieder wird in der Literatur die Angst vor dem Aussterben der deutschen Rasse formuliert. Das Ziel neonazistischer Frauen- und Familienpolitik ist die Steigerung der Fertilitätsrate deutscher Frauen im Kampf gegen den Geburtenrückgang, der als Symptom einer 'lebensgefährlichen Erkrankung unserer Kultur' bewertet wird, wie es die GdNF-Vorfeldorganisation *Aktion Lebenschutz* unter dem Vorsitz von Ingrid Wecker formulierte.<sup>4</sup> Recht(sextrem)e Frauen, die dieses extreme Bild verfolgen, versuchen den Frauen zu indoktrinieren, dass die Frau durch diese Rolle die reale Macht an sich bindet und durch den Erhalt von Familie und Volk Einfluss und Macht erhält.<sup>5</sup> Zu betonen ist, dass die mit der Mutter verbundene heterosexistische Ausrichtung der Frauen im gesamten rechtsextremen Bereich zu finden ist. Während die weibliche Sexualität auf das 'Kinderkriegen' reduziert wird, verfügt „der gesunde Mann über 'überschüssige' Sexualität, die er (...) einsetzen kann, selbst wenn sie dann nicht mehr der Fortpflanzung dient, sondern Ausdruck von Freude, Liebe, Zuneigung und - warum auch nicht - auch des Vergnügens ist!“, so Michael Kühnen.<sup>6</sup>



b) *die Frau als Erhalterin deutscher Tugend*

Die Frau ist jenes Geschlecht, das Ruhe und Geborgenheit ausstrahlt. Es ist auch jenes Geschlecht, das die Verantwortung dafür trägt, dass die Tugenden des deutschen Volkes eingehalten und weitergegeben werden. Die Mutter hat ihren Kindern den Leistungsgedanken, der einen wichtigen Punkt für ein erfolgreiches Volk darstellt, weiterzugeben.

c) *die Frau als die Ur-Mutter-Natur*

Natürliches ist nicht immer begreifbar und eng mit Mythen verwoben. Diese Mythen sind auch im Weiblichen verborgen.<sup>7</sup> Im Mädelbrief, dem Organ der FAP-Frauenschaft, ist zu lesen: „Lebenshüterin

im Volkstum, die Bewacherin und Spenderin ist die Frau. In ihr ruht der mythische Urquell; sie ist, elementar gebunden, näher der Natur und näher dem Wurzelgrunde der Volkheit als der bewußt gestaltende, allen Rätseln der Schöpfung nachforschende Mann“.<sup>8</sup>

d) *jedem Geschlecht das Seine*

Frauen, die sich politisch äußern, sind verpönt. „Die Männersache Politik hat in Frauenrunden nichts verloren, Muttersein ist politisch genug“.<sup>9</sup>

### Gewalt

Das Thema Gewalt spielt im Rechtsextremismus eine zentrale Rolle, auch Gewalt gegenüber Frauen. Neofaschistische Skinheads, auch Boneheads genannt, agieren ultrasexistisch. Sie gehen sogar soweit, dass ‚Mackerkult‘ und Sexismus zu Werten in der Gruppe erhoben werden. Mädchen und Frauen, die von Boneheads vergewaltigt wurden, werden oftmals von Skingirls noch zusätzlich verprügelt, mit der Begründung, dass sie sich an ihren Freund „rangemacht“ hätten.<sup>10</sup>

„Obwohl Frauen - im Gegensatz zu rechtsextremen Männern - häufiger platte Nazi-Parolen und militante Gewaltaktionen, sowie offen gewalttätige Übergriffe ablehnen, lassen sich Bereiche ausmachen, in denen Frauen durchaus im Sinne der recht(sextrem)en Sache aktiv werden. Sie kämpfen in der organisierten Rechten, unterstützen dabei ihre Männer und akzeptieren deren direkte Gewaltbereitschaft.“<sup>11</sup>

Doch Frauen sind nicht unbedingt weniger aggressiv. Vielmehr fordern sie strukturelle Gewalt und Gewalt durch Dritte ein. „Besonders interessant war dabei, dass auch von denjenigen Frauen, die sich ausdrücklich gegen gewalttätige Auseinandersetzungen mit AusländerInnen und AsylbewerberInnen aussprachen, durchschnittlich fast die Hälfte den sogenannten strukturellen Maßnahmen zu Ausgrenzung und Ungleichbehandlung zustimmte. Offensichtlich stellt dies für die jungen Frauen keinen Widerspruch dar.“<sup>12</sup>

Folgende Frauenrollen sind in der Skinheadszene am häufigsten zu beobachten:

a) *die Rolle als Freundin*

Sie sind Ansporerinnen und klatschende Zuschauerinnen für ihre Freunde.<sup>13</sup> Aber als Freundin fällt ihr



nicht nur diese Aufgabe zu. Sie ist auch dafür zuständig, dass die Gewalt nicht ausartet. Oft sind es die Freundinnen, die ihre Männer zurückhalten. Lutzebäck, Schaar und Strom teilen die Mädchen in Renees und weiblich betonte Mädchen ein. Beide würden ihre Rollen nie tauschen wollen. „Sowohl die betont weiblich wirkenden Mädchen, als auch Renees, bilden häufig in der Gesamtgruppe eine ‚in-group‘ mit eigenen Regeln, Gruppenhierarchien und Verhaltensweisen.“<sup>14</sup> Beide ordnen sich grundsätzlich den Männern unter. Jedoch ist bei den Renees der Widerstand um vieles größer und sie suchen Gleichberechtigung. Renees wollen als Kumpels wahrgenommen werden und Respekt und Achtung (Auftreten, Stärke,...) auch außerhalb der Gruppe

erhalten. Die weiblich betonten agieren hingegen eher defensiv.<sup>15</sup>

*b) die Rolle der Organisatorin im Hintergrund*

Die Aktivistinnen sind meist für die Herstellung und Verteilung von Flugzetteln und anderen organisatorischen Arbeiten verantwortlich. Es sind meist Frauen, die Veranstaltungen organisieren und promoten. Einige Aktivistinnen nehmen auch an Demonstrationen teil. Michael Schmidt, der über zwei Jahr „Undercover“ in der Neonazi-Szene verbracht hat, schätzt den aktiven Frauenanteil in Deutschland auf 20 Prozent.<sup>16</sup>

*c) die Rolle der Kämpferin und Aktivistin*

Immer mehr recht(sextrem)e Frauen wollen, nach Renz, aktiv für das Deutsche Reich mitkämpfen. Recht(sextrem)e Frauen wie Ursula Worch und Sabine Münch wollen aktiv beim politischen Umbruch dabei sein - mehr tun als „das Volk erhalten“. Der Trend geht immer mehr in Richtung: alle Frauenbilder sind erlaubt.<sup>17</sup> In den letzten Jahren hat die Rolle der Kämpferin stark zugenommen. Gewaltausübung bringt Anerkennung. Bei Skingirls wird Gewalt von Frauen gegenüber Männer eher negativ bewertet. Gewalt von Frauen gegenüber Frauen und Mädchen schafft jedoch Anerkennung, Respekt und das Gefühl ‚dazuzugehören‘. Die Aggressivität gegenüber Andersartigen und Fremden hat unter Mädchen ebenfalls zugenommen.

**Motive**

Frauen orientieren sich an recht(sextrem)en Ideologien aus verschiedensten Gründen. Nach jüngsten Studien sind Frauen auf den ersten Blick weniger rassistisch, nationalistisch und autoritär; sie identifizieren sich mehr mit Internationalität, allgemeiner Gleichheit, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung zwischen Menschen, Volksgruppen und Ländern.<sup>18</sup> Doch die Internationalität hat ihre Grenzen. So vertreten zum Beispiel die weiblichen (deutschen) Jugendlichen durchschnittlich eher die Meinung, dass Nicht-Deutsche nicht das Recht haben sollen so zu leben, wie sie wollen. Ebenso ist bei mehr als der Hälfte der weiblichen Jugendlichen die Betonung auf Hervorhebung deutscher Tugenden und Volkstraditionen festzustellen. Die jungen Männer vertreten in größerem Ausmaß autoritäre, aber auch völkisch nationale Orientierungen, die vor allem deutsche Arbeitstugenden hervorheben.<sup>19</sup> Obwohl Frauen sich eher am Internationalismus orientieren und sich offen gegenüber Anderen geben, grenzen sie im selben Augenblick spezifische Gruppierungen wieder aus und heben ihre eigene Kultur und Tugenden gegenüber den anderen hervor. Und sie verlangen die Anpassung der anderen Kulturen. Diese Ausgrenzung kann in seiner Extremität wieder zu Nationalismus führen. Nach kulturellen Gesichtspunkten liegt der Ausgrenzung der Wunsch nach Dominanz zugrunde - beherrscht werden durch weiße Männer, aber herrschen über andere Rassen. Doch nicht nur kulturelle



Aspekte, auch der soziologische ist ausschlaggebend. Frauen müssten durch ihre Brüche in ihrer Lebensplanung theoretisch viel mehr rechts-orientiert sein. Die Aufwertung von Weiblichkeit und Mütterlichkeit weist Frauen einen klaren Platz in der Gesellschaft zu. Dies macht Frauen die Orientierung in der Gesellschaft leichter. Ständiges Reflektieren und ein Neu-Überlegen des eigenen Lebensweges wird damit unnötig.<sup>20</sup> Die Lebenssituation von Frauen lässt also Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entstehen. Um eine echte Integration in den Arbeitsmarkt für

Frauen zu ermöglichen, braucht es eine Verwirklichung der Eigenständigkeit der Frau. Diese kann jedoch nur entstehen, wenn es gleichzeitig eine Flexibilisierung der Rollenverpflichtungen der Frau und Mutter gibt. Diese Aufweichung von Rollenzuschreibungen geschieht jedoch nur an der Oberfläche. „Die Konflikte werden als individuell zu bewältigende Probleme begriffen. Lassen sie sich nicht lösen, liegt eine Externalisierung, also eine Verschiebung auf andere soziale Gruppen nahe. Hier bieten sich insbesondere gesellschaftlich diskriminierte Minderheiten an (...) Wichtig ist, dass es sich hierbei um entpersonalisierte Gruppenkonstruktionen handelt.“<sup>21</sup>

Motive für Skingirls, Skingirl zu sein

Die Motive für Mädchen, einer Skinheadgruppe beizutreten, sind unterschiedlich. Köttig zählt folgende auf: das Zugehörigkeitsgefühl über das Aussehen zu einer Gruppe, die Möglichkeit der Abgrenzung vom Elternhaus, die Möglichkeit der Anlehnung an die breite Schulter des Beschützers, die Möglichkeit aufzufallen, die Möglichkeit Kraft, Stärke und Gewaltbereitschaft zu vermitteln, die Möglichkeit in der eigenen „Actionkultur“ zu leben und Verbotenes zu tun, die Möglichkeit intensive Mädchenfreundschaften aufzubauen.<sup>22</sup>

Skinheadgruppen funktionieren nach informellen, hierarchischen Strukturen, die Mädchen sind zwischen 16 und 20 Jahre alt. Gerade in diesem Alter gibt es viele MitläuferInnen, die sich von Zuhause „abnabeln“ wollen. Je länger Jugendliche jedoch in solchen Gruppen aktiv sind, desto gefestigter wird auch ihre Ideologie. Für Frauen ist die mögliche Flucht zum Rechtsextremismus auch eine Flucht vor der eigenen Unterdrückung. Anstatt gegen die Unterdrückung durch den weißen Mann anzukämpfen, unterdrückt die weiße Frau selbst. Somit fühlt sie sich wieder aufgewertet und bekommt auch noch Unterstützung von ihrem Unterdrücker. Es spielt aber auch eine gewisse Angst der Frauen eine Rolle, die sie zum Rechtsextremismus führt. Die weiße Frau verfügt über viele Privilegien, die sie durch die Flüchtlingswellen oder auch durch die Globalisierung gefährdet sieht.

Der Wunsch nach Schutz vor Gefahren ist groß. Als Gefahr fungiert nicht nur der Verlust des Arbeitsplatzes an eineN AusländerIn, sondern auch eine von ausländischen Männern ausgeübte Gewalt an Frauen. Der derzeitige gesellschaftliche Trend und die Verstärkung des Leistungsdruckes bieten den Nährboden für Rechtsextremismus, der von Männern und Frauen gestaltet wird.

„Eine organisierte Rechte kann nur in einer Gesellschaft existieren, die ihr dafür einen Nährboden bietet. (...) die rechtsextreme Ideologien, Denkelemente und Handlungsmuster enthalten, die zur alltäglichen ‚Normalität‘ dieser Gesellschaft gehören.“<sup>23</sup>

<sup>1</sup> Antifa Info Nr. 22, S.20, zitiert in: Bitzan, Renate, Hans Beate, S. 103

<sup>2</sup> vgl. Bailer-Galanda, Brigitte, Neugebauer, Wolfgang, S. 210f

<sup>3</sup> Kühnen, Michael, 1985, zitiert in: Renz, Mariel, S. 51

<sup>4</sup> Sturhan, Katrin, S. 107

<sup>5</sup> vgl. Sturhan, Katrin, S. 107f

<sup>6</sup> Sturhan, Katrin, S. 109

<sup>7</sup> vgl. Renz, Mariel, S. 53f

<sup>8</sup> Mädelfrief, S. 16f, zitiert in: Renz, Mariel, S. 54

<sup>9</sup> Wisinger, Marion, S. 31

<sup>10</sup> vgl. Fichta, Paula, S. 137ff

<sup>11</sup> Dettling, Margarete, Goiz, Jutta, S. 39

<sup>12</sup> Horn-Metzger, Traudel, Riegel,

Christine, S. 98

<sup>13</sup> vgl. Ottens, Svenja, S. 193

<sup>14</sup> Köttig, Michaela, S. 149

<sup>15</sup> vgl. Lutzbeck, Elke, Schaar, Gisela, S. 108ff

<sup>16</sup> vgl. Sturhan, Katrin, S. 100f

<sup>17</sup> vgl. Renz, Mariel, S. 56f

<sup>18</sup> vgl. Horn-Metzger, Traudel, Riegel, Christine, S. 93

<sup>19</sup> Horn-Metzger, Traudel, Riegel, Christine, S. 94

<sup>20</sup> vgl. Ottens, Svenja, S. 195

<sup>21</sup> Ottens, Svenja, S. 206

<sup>22</sup> vgl. Köttig, Michaela, S. 150

<sup>23</sup> Dettling, Margarete, Goiz, Jutta, S. 33

Die Zeitschrift der Gesellschaft HochschullehrerInnenschaft „skolast“ befolgt sich an Anfrage der „Helsinki Helsinki Assembly Office“ an einem türkischen Projekt über Sprachrechte und Multikulturalismus in Europa.

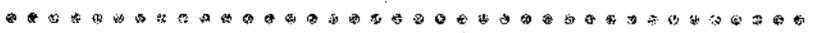
Ziel ist es, Europas Erfahrungen im Umgang mit Sprachrechten in Ausbildung und den Medien aufzuzeigen. Dieses Projekt soll erregen über Begriffe wie „interkultureller Pluralismus“ und „multikulturelle Koexistenz“ zu reflektieren. In erster Linie richtet sich das Konzept an Sprachminderheiten, NGOs, AkademikerInnen, öffentliche Personen und JournalistInnen in der Türkei, und indirekt an die gesamte türkische Gesellschaft. Neben einer Podiums- und mehreren öffentlichen Diskussionen, findet auch eine Ausstellung statt. Es werden Zeitschriften, Publikationen, literarische Magazine und anderes von Sprachminderheiten verfassten „Schreibmaterial“ zur Schau gestellt.

Das Projekt soll verständlich machen, dass die Sprachrechte in Europa auf Grund ihrer sozio-kulturellen, politischen und sozialen Dimensionen die Basis für eine gerechte und friedliche Gesellschaft sind.



La rivista dell'Associazione studentesca universitaria (asus) „skolast“ partecipa, su domanda del „Helsinki Helsinki Office“, ad un progetto riguardante i diritti della lingua e del multiculturalismo in Europa.

L'obiettivo del progetto consiste nel dimostrare l'esperienza europea nell'uso del diritto della lingua nell'ambito della formazione e dei media. Il progetto vuole far riflettere ai concetti come „pluralismo democratico“ e „coesistenza multiculturale“. In prima linea il progetto si svolge verso minoranze linguistiche, ong, intellettuali, persone pubbliche e giornalisti in turchia, e indirettamente all'intera società turca. Oltre una tavola rotonda ed una discussione pubblica ha luogo anche una mostra. Vengono apposte riviste, pubblicazioni, riviste letterarie ed altro „materiale scritto“ redatto da minoranze linguistiche. Il progetto vuole mostrare che i diritti della lingua in Europa sono, dalle loro dimensioni socio-culturali, politiche e legali, il fondamento per una società giusta e pacifica.



## ***Rundbrief***

intorno alla filosofia  
dell'arte che  
dall'ontologia della libera  
individualità sociale  
necessariamente  
discende.

**Federico Ramponi**



La piena comprensione del presente scritto presuppone la conoscenza delle mie *Idee per un'ontologia della libera individualità sociale* (Wien, 2002) a cui le indicazioni tra parentesi nel testo fanno riferimento.

Cari amici,

*l'ontologia della libera individualità sociale, nella stringata versione da me pubblicata nel 2002, si chiudeva con le seguenti, lemmaticissime, parole:*

*"La tradizione alta della filosofia ha presentato, sempre, come occorre diffidare delle forme della cultura. E però come in esse debba venir ritrovato, e quasi covi, il suo medesimo oggetto. Se tale duplice intuizione fosse davvero corretta, tuttavia, si dovrebbe pur riuscire a portarne una dimostrazione discorsiva discorsiva, senza accontentarsi di frasi allusive o di intuizioni sul vago. Con quel che s'è finora succintamente scritto, potrebbe esserci arrivato, a quanto pare, di gettarne le basi."*

*Il bisogno di discutere tra di noi (ancor prima dell'uscita d'un mio ampio scritto al proposito) almeno alcune delle tesi d'estetica che dall'ontologia della libera individualità discendono, m'ha convinto dell'utilità di fornire, fin da subito, una pur sommaria panoramica della filosofia dell'arte. Mi sono così ingegnato d'illustrare, in pochissime righe ed in forma di lettera circolare, ambedue gli importantissimi ed inscindibili aspetti per cui*

*1) l'arte mette in mostra proprio quello stesso che la filosofia, in sede di ontologia, dimostra,*

*2) l'arte risulta assolutamente inadeguata e manchevole rispetto alla verità; la quale esige, di conseguenza, la filosofia.*

*Da un punto di vista non teoretico, ma storico-culturale, potremmo dire che viene qui recuperata, pur in maniera innovativa, anzi strainnovativa, la posizione classica del filosofo nei confronti all'arte; il quale, se da sempre in fondo in fondo la schifa, nondimeno in essa da sempre intuisce una forma, pur diversissima, del suo medesimo fare.*

1. Le forme culturali non immediatamente filosofiche, e cioè l'Arte e la Religione, quasi sono un concreto atto filosofico e rappresentano, in quanto tali, cioè a prescindere dal loro stesso oggetto o contenuto, e quasicché cotesto avvenisse in virtù del loro stesso esistere, il bene ed il vero, la verità ontoassiológica.

Vediamo subito il perché, e dai didentro, e senza ciarlare in lungo e in largo, alla maniera che quisquiliano i filosofastri moderni.

2. Indaghiamo dunque, anzitutto, la musica, pur dovendo, per questa volta, ragionare tanto sinteticamente, quasi volessimo esprimerci alla maniera d'antichi oroi ellenici.

Checcos' è, allora, la **musica**?

La musica è la negazione del **tempo astratto**.

Ma cos'è mai questo tempo astratto?

Come già abbiamo visto nella seconda sezione dell'ontologia ( $\rightarrow A, ii$ ), il tempo astratto è l'alterarsi in quanto alterarsi. Ovverossia la generalizzazione dell'alterarsi.

E checcos'è l'alterarsi?

L'alterarsi è quanto deve di necessità venir **condetto** di qualsivoglia finito. L'abbiamo visto nella primissima sezione ( $\rightarrow A, i$ ): all'io, perché sia davvero pensato come tale, deve per forza venir **condetto** l'alterarsi.

Senz'alterarsi, nessun finito io.

La musica, essendo negazione del tempo astratto, è, con ciò stesso, ne sia il musico stesso consapevole o meno, e poi senza riguardo al contenuto, riappropriazione del tempo che non già s'è perso, ma da sempre si perde.

E non è quindi un caso se la Filosofia, in contesti tra loro diversissimi (da Bergson a Husserl a Bontempelli), sempre ha affermato che, in quello che noi s'è battezzato tempo astratto, non è possibile melodia alcuna.

Dove ogni istante è infinitamente lontano da sé, infatti, **non** può avvenire di tener **presente** quel che nel **passato** irrimediabilmente fugge: la nota *a* non l'è men distante dalla nota *b*, di quanto non lo sia la nota *c*, quando s'abbia da fare con l'astratto sparir nel nulla.

Ma, se tutto ciò non è sbagliato, la musica, secondo la sua essenza, partecipa della verità

ontoassialogica ed anzi l'esprime intrinsecamente. Senza che perciò noi si dimentichi (e ci mancherebbe altro!) che la filosofia è la musica più alta.

### 3. Checcos'è l'architettura?

L'architettura è la negazione dello spazio astratto; che mentre è dietro a negarlo, deve appunto presupporlo.

Lo spazio astratto, poiché aqualitativo, risulta isomorfo all'alterità diveniente; la quale è, in ragione del suo stesso divenire, scancellarsi di qualsivoglia qualità.

Sì ma cos'è poi lo spazio astratto?

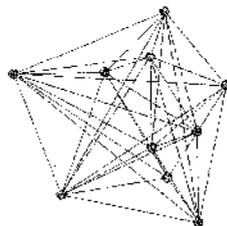
È il fra che s'apre nello sdialettizzato.

Ecché vuol dire?

Bisogna sapere che io e non io s'esauriscono vicendevolmente. Ci si trova, cioè, di fronte ad un rapporto dialettico; il qual comporta, tra l'altro, l'inscindibilità di onto ed assialogia; di intendere e tendere a ( $\rightarrow A, I$ ).

Allorché tal rapporto salta (e che debba saltare risulta, in filosofia, una necessità) rimane, purtuttavia, una finita relazione del fra; rimane cioè tuttavia un rapporto tra finiti che non s'esauriscono dialetticamente, a vicenda, tra di loro. Cosicché s'apre invece un fra. Apri o *patere* ch'è, appunto, lo spazio.

Ma se questo qui è lo spazio astratto, esiste allora anche uno spazio immediato? Deve cioè venir



anche concepito lo spazio, per dir così e secondo il comune significato della parola, **concreto**? Per completezza potremmo forse considerare lo spazio concreto (che non è certo la geometria euclidea) l'immediato intendere l'ostacolo, d'contro al mio altrettanto immediato tendere a.

4. Se la scultura è la negazione dell'astratto essere a sé o materia ( $\rightarrow A, II$ ), e citare il nonfinito michelangiolesco pare quasi banale, la pittura (ma chi studia tutt'il giorno filosofia, a questo punto, già un po' se lo sarà aspettato) altro non può esprimere se non il *per o fine* ( $\rightarrow A, III$ ), ora sciacciato d'ogni estrinseca necessità: cioè il *per libero*, la finalità non necessitata, in età contemporanea spintasi fino all'estremo della mera libertà astratta: come capita col futurismo o colla tecnica dell'incollaggio o con quant'altro.

5. Checcos'è l'epica? Capita di sentir dire: „L'è questa oggettività; la totalità desoggettivizzata e rappresentata“.

E però: non è così per essere *catartica*? vale a dire „per“ strappare l'io dal suo particolare a sé, riconoscendolo in questo modo all'universale? Non mi libera, l'epica, dalla mia soggettività particolare e irrelata? L'epica, non riconduce essa l'io alla totalità d'un Esser.ci storico dato?

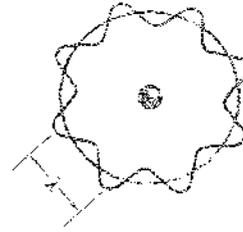
E non dico soltanto in un Omero, ma finanche in un Ariosto o in Tasso: non soltanto dunque quando poeta epico è (come tanto bene s'esprime il Vico) un intero popolo poetante, ma persino dove un singolo poeta epico pare sognare una totalità storica ormai al tramonto.

6. Dice: „La lirica esprime la soggettività semplice di questo particolarissimo io“.

Ma se davvero è con la soggettività, ch'abbiamo qui a che fare, non si tratta forse della soggettività d'un io a sé, il quale, dal suo starsene tutto per se, viene appunto tratto fuori e strappato via?

Giacché l'amore ch'altro fa esso, se non strapparmi dal mio a me, come capita, per dire, in Saffo (piuttosto che in Catullo piuttosto che nell'ultimo Pavese piuttosto che in chi volete voi). E non si può forse dire il medesimo della Povertà di Cecco oppure d'ipponatte; o dell'esilio di Teocrito invece che d'Orazio?

7. La **tragedia**, infine, è da considerare filosoficamente (in qualsiasi modo le cose vadano geneticamente e storicamente) come sviluppo della lirica. Il semplice, talvolta addirittura indeterminato, **tender a**, del lirico, diviene il **per**, lo scopo o fine, dei tragici.



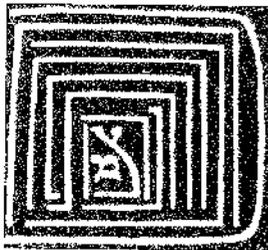
8. **Romanzo e cinema** vanno, nel bene e nel male, in certo modo assieme. E son dunque piucché pertinenti talune riflessioni, al riguardo, del notevole artista bolognese Pier Paolo Pasolini, qual che mai sia il giudizio da darsi intorno all'uomo.

Con essi, cinema e romanzo, la **falsità dell'arte** raggiunge il suo apice. In Federico Fellini, poi, come del resto anche nel prefato Pasolini, se da una parte la falsità dell'arte viene esibita, si trovano pure, come per interna autinsoddisfazione, malinconici e poeticissimi accenni alla filosofia ed alla religione: come se l'arte, di se stessa scontenta, davvero hegelianamente rimandasse al di là di sé, verso regioni da lei veggiate ma a lei sconosciute.

Ma cos'è questa falsità dell'arte di cui già da gran tempo si fa parola su parola, senza che però mai la s'abbia definitivamente chiarita? Facciamo subito un'esempio; che trarremo, guarda caso, proprio dagli artisti bassopadani appena menzionati.

Sia Pasolini (ad esempio ne *La Ricotta*), ma ancor più Fellini, furono amendue maestri nell'esibire l'infrastruttura tecnica, che per solito rimane esterna e non vista, della cinematografia. Ora, è questo uno dei tanti modi soltanto, con cui costoro, consapevoli che ne fossero oppure no, hanno artisticamente messo in mostra la manchevolezza dell'arte stessa.

Non sembra in effetti indispensabile aver studiato a Parigi o a Bologna, come dice da una qualche



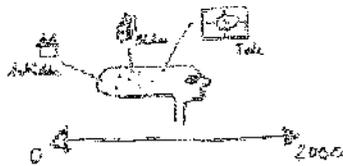
parte il Boccaccio, per rendersi conto di come, l'oggetto artistico, rimanga più estraneo, al soggetto, di quanto non avvenga per un qualsiasi filosofema. Ogni pensiero filosofico, infatti, deve venire essenzialmente ricostruito da ciascun filosofante, persino da un filosofetto alle prime armi, il quale si dibatta ancora tra un gran filosofo e l'altro, senza che già gli riesca di digerirne, per bene, almeno uno. Tutt'il contrario capita, invece, con l'oggetto artistico, e massime col cinema e col romanzo, dove, come ognun vede, l'intera infrastruttura cinematografica non vien di certo ricostruita da ciascuno spettatore. Alla stessa maniera che, anche il lettore d'una poesia (me lo si concenderà facilmente), mica si rifà tutt'il cammino delle diverse stesure che ad una data poesia hanno condotto: fosse puranco cotesto il ben noto percorso, che il poeta riporta alla sua primissima creazione.

L'arte, insomma, e qui sta la manchevolezza sua, non è mai compiuta mediazione di me e non me, ancora restano insoddisfatte sia la mia individualità sia la mia socialità: tant'è vero che, anche da un punto di vista psicologico, nell'opera d'arte, da una parte ti perdi, come ci si perde davanti ad un film oppure leggendo un romanzo; da una parte smarrisci te stesso. E d'altra, però, l'opera d'arte ti resta esterna e come estrinseca; non è tua fino al fondo: è estraniante.

Ma, se così è (e non abbiamo ragioni di dubitarne), occorre una buona volta passare, dall'arte, a quel che Pasolini o Fellini ripetutamente ma confusamente vagheggiano: alla filosofia vera e propria.

Ricordando però, da ultimo e di nuovo, che, i diversi artisti che abbiamo qui chiamati in causa, noi si voleva appena dare un giudizio estetico, volendo più che altro illustrare quanto andavamo filosoficamente dicendo.

Vienna, agosto 2003-Bologna, settembre 2003



# beginn einer neuen

ä r a

von caroline ausserer

## balanceakt

es verfällt. rücken gebeugt und stocken, innehalten in den bewegungen. sind es meine? ich bin frei mich nicht zu verkrüppeln, nach meinen vorstellungen zu leben. ausser das geld funkelt dazwischen. und wie machst das mit dem geld? ich erbe. ich gebe aus. ich lebe. ich arbeite. ich suche arbeit. ich habe vertrauen. habe ich vertrauen? und wenn es anders kommt, als ich es mir wünsche und vorstelle? dann muss ich einen anderen weg wählen. wieder innehalten in den bewegungen. und neu ausschau halten. neue zick-zack-wege entdecken und geschwungenen beines auf dem schmalen risiko-grat zwischen angstzweifeln und hoffnungsträumen entlangbalancieren. augen schütteln und hinter die welt blicken wollen. sind wir nicht schauspielerInnen in einem lebensfilm? so viele filme zeigen das auf: pleasantville mit einer strasse, deren ende auch ihr anfang ist – oder matrix, die verdunkelte und von maschinen bevölkerte und beherrschte welt – oder being john malkovich, durch den tunnel ins helle licht des wirklichen lebens treten. anleihen aus platon's höhlengleichnis. sind wir nur der schatten der wirklichkeit? reflektiert durch das feuer an die wand der höhle geworfen? in die welt geworfen mit der sehnsucht zu fliegen, aber ohne diese fähigkeit. kennzeichen von sehnsüchten. schwer lebbar. webbar. aber ständig treibend. zeigend. wegweisend. innere stimme tönen lassen. je mehr sie abgetötet wird, desto leiser wird sie. vermischt sich mit den stimmen des zweifels, der unsicherheit, der angst, der kraftlosigkeit und der depression. das hinunterdrückende-dasein. sich am liebsten sogleich ein loch in der erde anmieten. sich schon darauf einstellen. auf das „holzpyjama“ (copyright bruno haspinger). baustil: erde und knochen. atmosphäre: einsamkeit. dauer: ewigkeit. oder doch nicht? wiederkehren als schutzengel. beschützen, unterstützen, stärken, beraten, dasein.

## halskrause weltanschauung

an der einsamkeit kauen. oder lutschen. versteckt den daumen in den mund stecken. baby sein und sich nach der gebergenheit sehnen. erinnerungsfetzen einer fernen sicherheit. wörter wie töne auf das blatt spielen. an den saiten zupfen. einer fernen stille gedanken übergeben. loslassen. sonne leben im blick. freude züchten. sehnsucht leben. selbst ungelebt bleiben. akzeptieren und das fragen lassen. rüdenschwere gräbt sich ins fleisch. nackenstarre und gerader blick. halskrause weltanschauung. welche möglichkeiten gibt mir dieses leben? immer nur vorwärtsschauen und an sich arbeiten. arbeiten. zwei bis fünf wochen urlaub im jahr, dort muss das leben gelebt werden, bis dahin alle sehnsüchte und träume wegsperren. die stimmen abwürgen. an der eigenen karriere bauen. mit 20 ausbildung, mit 25 studienabschluss, mit 30 erste führungsaufgaben, mit 35 abteilungsleiter, mit 40 chefredakteur – spätestens, bis 65 befehligen und sich auf die pension freuen, endlich, geschafft! dann erst ist es möglich, das wohlverdiente leben auszukosten. dies sind die fünfjahres-lebenspläne. abzuholen beim bundesministerium für eindimensionale lebensentwürfe. ausschererInnen werden bestraft. keine pension, kein gesichertes gesundheitssystem, keine arbeitslose, fallen durch das netz der sicherheiten, geknüpft ohne an diese kleinen fische zu denken. wen interessieren die schon?

## was hat das mit uns zu tun?

medienwelt. starre strukturen. eiserne fäuste regieren hier. ein kalter wind, der konkurrenz pfeift. alle wollen journalistInnen sein, alle können schreiben. lernt kind ja schon in der Volksschule. auftragsarbeiten. um die anzeigen hereinzubekommen. um den platz zwischen den anzeigen aufzufüllen. mit content. schreib irgendetwas. nicht zu kritisch bitte. das schreckt die anzeigekunden ab. wir wollen doch nicht am eigenen ast sägen?! nein, nichts politisches, das ist zu heikel. lieber was über wohnen und freizeit. oder die neuesten italienischen kochrezepte. oder was über tiere, das interessiert die leute immer. was?! globalisierung? neoliberalismus? ungerechte weltwirtschaft? armut? nicht schon wieder! das hängt den leuten schon zum hals raus! und überhaupt: was hat das mit uns zu tun?

## lernen zu leben

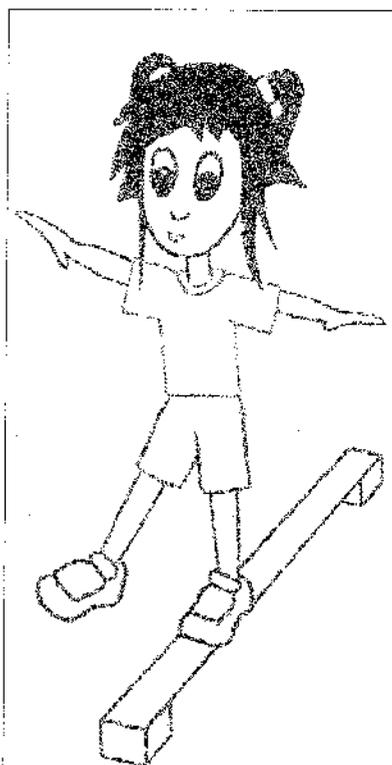
zitternd träume aus dem zauberhut der zaghaften zitterereinfälle zaubern. keine kaninchen. ein neues land erleben wollen. es kennenlernen. – erkennen. kennenleben. – lernen und leben. leben lernen. lernen zu leben.

## laut werden und kämpfen

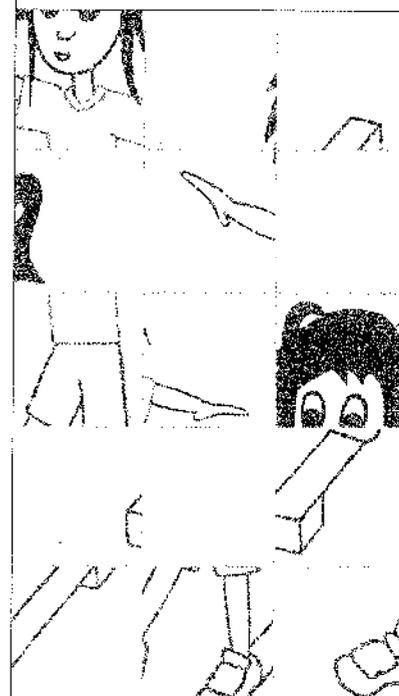
freudig tiefer tauchen in den teich der träume, die dunkel am boden liegen, sie rauf tauchen und mit ihnen im herzen weiterwandern. entlang am schmalen risiko-grat zwischen angstzweifeln und hoffnungsträumen balancieren. mich in die freiheit retten, ausserhalb eines tödenden systems, das armut produziert, um davon zu profitieren. das die globalisierung der wirtschaft marktschreierisch preist, um die stimmen gegen die ungerechtigkeiten verstummen zu machen. ein system, das neoliberalismus als neuen götzen ausgerufen hat. eine politik, die neue feindbilder konstruiert, um mittels aufgebauschter aufrüstungsangst zum krieg für den frieden aufzurufen. eine wirtschaft, die mittels dieser politik die eigenen profit-ziele erreicht. stichworte: öl, al'qaida, irak, kuwait, und so weiter gehen wird es. bildet sich keine protestfront. werden keine stimmen laut. dagegen. für eine gerechte welt. für eine die minderheiten berücksichtigende politik. für ein wirtschaften ohne profitgier mit rücksicht auf die umwelt und mit umsicht auf die ressourcen. für nachhaltigkeit. gegen blinde zerstörungswut. schwarz-weiss malerei macht keinen sinn. aufstehen. und sich widersetzen. sprechen. laut werden. kämpfen. für die eigenen auffassungen eintreten. sich nicht mehr gebrauchen lassen in einem feindlichen system.

## worte als waffe

systematisch das system ablehnen. den blick abwenden. neue wege aufspüren. verbindungen erkennen. zusammenhänge aufzeigen. finger in vertuschte lügen legen, darauf hinweisen, aufklären. worte als waffe benutzen. worte sind meine einzige waffe (khalida messacudi). keine angst. mich anderen anschliessen. wir sind viele. wir sind stark. es beginnt eine neue ära. jetzt.



w  
o  
r  
t  
e  
s  
i  
n  
d  
m  
e  
i  
n  
e  
e  
i  
n  
z  
i  
g  
e  
w  
a  
f  
f  
e



## alcuni (pochi) libri sul tema : ein paar (wenige) bücher zum thema

### internet & riviste / zeitschriften

[http://www.anpi.it/home\\_bolzano.htm](http://www.anpi.it/home_bolzano.htm)

**Jahrbuch der Michael-Galsmair  
Gesellschaft.**  
Michael Galsmair-Gesellschaft  
Studien Verlag.

#### **Geschichte und Region/Storia e regione**

(Zeitschrift der Arbeitsgruppe  
Regionalgeschichte, Bozen/Rivista  
del Gruppo di ricerca per la storia  
regionale, Bolzano):

1, 1992: Raum/Bilder (nr.2) Die Grenzen  
der Provinz (Nr. 1); Mobilität (1993/2);  
Rerum Novarum (1993/1) Nazionalismo  
e storiografia/Nationalismus und  
Geschichtsschreibung (1996)



#### **„Rassismus“**

Wiener Zeitschrift zur  
Geschichte der Neuzeit  
1/03.

M. Sebastián, H. Torres, W.  
Schmale (Hrsg.)



**Wiener Anthropologie vor  
1938. Momentaufnahmen  
zeitgeschichte 3/03**

### bücher / libri



#### **Banditi**

Pietro Chiodi  
Un uomo di lettere vive  
l'esperienza della lotta  
antifascista, diventa  
partigiano, viene catturato  
e deportato nel campo di  
Bolzano e quindi in campi

di lavoro in Austria. Poi, per alterne  
vicende, viene liberato e rispedito in  
Italia dove riprende il suo posto nella  
Resistenza.  
Anpi, Alba 1946. Einaudi, Torino 1975

**Storia della questione altoatesina.  
Dall'annessione agli anni Settanta**  
G. Delle Donne  
Circolo Universitario Cittadino, 1985

#### **Håndbuch des österreichischen Rechtsextremismus** DÖW

Stiftung Dokumentationsarchiv des  
österreichischen Widerstandes (Hrsg.) -  
Aktualisierte und erweiterte Neuauflage  
Verlag Deuticke, Wien 1994, 719 Seiten

#### **Marsch auf Rom. Faschismus und Antifaschismus in Italien.**

Gerhard Feldbauer  
Mit Mussolini spielte Italien eine  
Vorreiterrolle für die Etablierung  
faschistischer Regimes. Wird es unter  
Berlusconi und Fini wieder zur Avantgarde  
der Faschisierung in Europa? Oder  
setzt es die Tradition der „Resistenza“  
fort?  
Papyrossa Verlagsges., 2002

#### **Il partigiano Johnny.**

Beppe Fenoglio  
Einaudi, 1994.

#### **Una questione privata**

Beppe Fenoglio  
Einaudi, 1986.

#### **Schöne Welt, Böse Lauf.**

Gatterer, Claus  
Folio, 2003.

#### **Südtirol - Stunde Null? Kriegs- ende 1945-1946**

Hans Heiss, Gustav Pfeifer (Hrsg.)  
Das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945  
mit seinen vielfältigen Auswirkungen  
gehört bis heute zu den „weißen  
Flecken“ der Zeitgeschichte Südtirols.  
Die Beiträge des vorliegenden Bandes  
geben wichtige Antworten zu den  
Ereignissen und Entwicklungslinien der  
unmittelbaren Nachkriegszeit. Sie zeigen  
im Blick auf die Weichenstellungen von  
1945/46 einen zentralen Einschnitt der  
Geschichte des 20. Jahrhunderts und

seine besonderen Auswirkungen im  
regionalen Rahmen.  
StudienVlg., Innsbruck 2000.

#### **Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner.**

Arno Klönne  
„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“,  
verkündeten die Nazis. Ihr Herrschafts-  
system nahm Jungen und Mädchen in  
historisch einmaliger Weise in seinen  
Dienst. In seinem Standardwerk  
informiert Arno Klönne anhand zahlrei-  
cher Dokumente und zeitgenössischer  
Berichte über: Formen und Realität  
faschistischer Jugendbildung;  
...widerständige Jugendkulturen und  
jugendliche Widerstandsgruppen.  
Papyrossa-Verlagsgesellschaft 2003.

#### **Faschismus. Gestern, Heute, Morgen.**

Walter Laqueur  
Der international renommierte Historiker  
Walter Laqueur, einer der besten Kenner  
der Geschichte des Faschismus,  
resümiert seine lebenslangen Forschun-  
gen. Er blickt zurück auf die Erfolge des  
Faschismus in der Vergangenheit,  
analysiert die faschistischen Bewegun-  
gen der Gegenwart und zeigt die  
Bedrohung auf, die auch künftig von der  
faschistischen Ideologie ausgeht.  
Ullstein-Taschenbuch-Verlag 2000

#### **Südtirol und die Operationszone Alpenvorland 1943-1945**

Margareth Lun  
Von September 1943 bis Mai 1945  
gehörte Südtirol zu der im Zuge des  
Zweiten Weltkrieges und der politischen  
und militärischen Umwälzungen in Italien  
durch Führererlass errichteten  
Operationszone Alpenvorland. Dieser  
Zeitraum wurde in den Darstellungen der  
Südtiroler Zeitgeschichte bisher kaum  
näher.

#### **„Mischa, l'aguzzino del campo di Bolzano“. Dalle carte del processo a Michael Seifert**

Giorgio Mezzalana e Carlo Romeo  
QUADERNI DELLA MEMORIA 2/02.  
Anpi 2002.

**„Anche e volerlo raccontare è impossibile“ Scritti e testimonianze sul Lager di Bolzano**

Giorgio Mezzalana e Cinzia Villani (a cura di)  
Circolo Culturale ANPI di Bolzano.  
QUADERNI DELLA MEMORIA 1/99.

**La storia**

Elsa Morante  
Einaudi-Gli Struzzi, Torino 1986  
(ristampa)

**Verfolgt, verfehmt, vergessen. Lebensgeschichtliche Erinnerungen an den Widerstand gegen Nationalsozialismus und Krieg. Südtirol 1943-1945.**

Steurer/Verdorfer/Pichler  
edition sturzflüge 1993.

**Zweierlei Faschismus. Alltagserfahrungen in Südtirol 1918-1945**

Martha Verdorfer  
Verlag für Gesellschaftskritik, 1990.

**Bomben aus zweiter Hand: Zwischen Gladio und Stasi: Südtirols mißbrauchter Terrorismus.**

Peterlini, Hans-Karl  
Edition Raetia, Bozen/Bolzano 1992

**Wir Kinder der Südtirol-Autonomie**

Peterlini, Hans-Karl  
Peterlini schreibt über sein Jungsein und Aufwachsen in einem sich wandelnden Südtirol. Er schreibt von den Grenzen, die um das Land und im Land sowie in den Köpfen der Menschen gezogen wurden und von den Versuchen, diese zu überwinden

**Trentino e Alto Adige province del Reich**

Piero Agostini, Carlo Romeo (con un contributo di Gerald Steinacher)

**Zwischen allen Fronten. Autobiographie eines Südtiroler Partisanen.**

Ratschiller, Ludwig Karl  
(Hg. von Gerald Steinacher) erscheint bei Edition Raetia, 2003.



**Dreierwatter. Banken, Macht und Politik rund um die Brennerachse**

Benedikt Sauer,  
Michael Sprenger  
Die Bankencausa hat

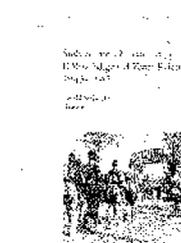
Tirols politische Landschaft verändert. Führende Exponenten der Landespolitik und beider Kreditinstitute traten zurück. Benedikt Sauer und Michael Sprenger zeichnen die Chronik dieses Skandals nach und legen zugleich die enge Verflechtung von Politik und Bankwesen bloß.  
2003.

**Südtirol Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart**

Rolf Steininger  
Fundiert und klar stellt Steininger die wichtigsten Ereignisse wie die Abtrennung von Österreich, die Option oder die Südtirol-Pakete der Nachkriegszeit vor, und ergänzt sie durch einen aktuellen Ausblick auf die gegenwärtige Situation des Landes.

**Alto Adige/Südtirol 1918-1999**

Rolf Steininger  
Studienverlag, Innsbruck-Wien 1999.



**Im Schatten der Geheimdienste Südtirol 1918 bis zur Gegenwart**

Gerald Steinacher  
(unter Mitarbeit von Leopold Steurer)(Hrsg.)  
Die Beiträge renommierter Zeithistoriker geben

umfassend Antwort auf diese Fragen. Sie zeigen nicht nur die bislang unterschätzte europäische Dimension der Geheimdiensttätigkeiten in Südtirol auf, sondern spannen gekonnt einen Bogen von der Zeit des Faschismus über Gladio, „Ein Tirol“ und Stasi bis in die Gegenwart.  
Soeben erschienen.

**Südtirol im Dritten Reich/L'Alto Adige nel Terzo Reich**

Gerald Steinacher (Hrsg.)  
NS-Herrschaft im Norden Italiens/  
L'occupazione nazista nel Italia del Nord 1943-1945  
Die Beiträge in diesem Buch liefern durch viele Einzelaspekte und neue Forschungen einen breiten Zugang zur NS-Herrschaft in Südtirol 1943-1945 und

beschreiben deren nachhaltige Folgen. Der Band bietet die erste umfassende Bilanz dieser entscheidenden Zäsur.

**Naziland Österreich? Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild**

Heinz P. Wassermann  
„Wassermann hat mit beachtlichem Fleiß eine Unmenge an Daten und Fakten zusammengetragen und sorgfältig abwägend interpretiert. Die Resultate sind, auf einen Nenner gebracht, nicht so rosig, wie man sie sich vielleicht wünschen würde“

**Tiroler Frauen.**

Weiss, Schreiber, Tschugg (Hg.)  
2003.



